This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

N 212

Erheiterungs-Bibliothek

für

Freunde romantiſcher Lectüre

von

August v. Kotzebue.

Neue Folge.

(Theater.)

Fünfter Band.

Enthält:
- Die Spanier in Peru, oder Rolla's Tod.
- Armuth und Edelſinn.
- Der Mann von vierzig Jahren.
- Die Witwe und das Reitpferd.

Wien, 1825.

Bey Kaulfuß und Krammer,
Buchhändler.

Rollas Tod. 4ter Act: 12te Scen

Rolla: Mein Nahme Rolla.

Theater

VON

AUGUST von KOTZEBUE.

5ter Band.

Wien, 1825.

Bey Kaulfuß und Krammer,
Buchhändlern.

Ign. Pauer sc.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
29 OCT 1928
OF OXFORD

Die Spanier in Peru, oder: Rolla's Tod.

Ein romantiſches Trauerſpiel in fünf Aufzügen.

(Erſchien 1795.)

Perſonen.

Atalida, König von Quito.
Rolla. } Feldherren der Peruaner.
Alonzo de Molina }
Cora, Alonzo's Gattinn.
Pizarro, Heerführer der Spanier.
Elvira, ſeine Freundinn.
Almagro. } Pizarro's Gefährten.
Gonzalo. }
Davila. }
Gomez. }
Valverde, Pizarro's Geheimſchreiber.
Las Caſas, ein Dominicaner.
Diego, Alonzo's Waffenträger.
Ein alter Cazike.
Ein Greis.
Ein Knabe.
Spaniſche und Indianiſche Wachen.
Prieſter, Weiber und Kinder.

Vorbericht.

Dieſes Stück iſt eine Fortſetzung meiner Sonnenjungfrau. Mein würdiger Freund, Herr Schröder, hat verſchiedene kleine Veränderungen damit vorgenommen, die ich, im Vertrauen auf ſeine Beſcheidenheit, wohl verſchweigen könnte, die ich aber hiermit dankbar anzeige, theils, weil ich mich nie geſchämt habe, von einem Manne, wie Schröder, Belehrung anzunehmen; theils, weil ſonſt wieder irgend ein hämiſcher, auf den Beyfall, welchen das Stück erhalten, neidiſcher Spürhund auftreten, und mir meinen Antheil ſchmälern möchte. — Die Veränderungen ſind entweder ſolche, die Herr Schröder ſelbſt, oder ſolche, die ich auf ſein Anrathen unternommen.

Zu den Erſtern gehört vorzüglich: die Weglaſſung einer Scene des Waffenträgers Diego, der, ohne übrigens mit dem Intereſſe des Ganzen ver-

bunden zu seyn, durch unzeitigen Scherz den raschen Gang des ersten Acts unterbrach *). Ferner: die Unterdrückung eines Schluß-Chors, und einer Arie, welche Elvire sehr zur Unzeit in die Guitarre sang. Ferner der Umstand: daß Pizarro Elvirens Anschlag auf sein Leben nur erräth, den vor dieser Abänderung, ihm Rolla mit dürren Worten entdeckte, und dadurch vielleicht einen Schein des Unedelmuths auf seinen Charakter warf. Ferner: die Milderung von Pizarro's Niederträchtigkeit, da er vorher selbst, trotz seines gegebenen Wortes, Rolla wieder in seine Gewalt zu bekommen suchte.

Ich selbst habe auf sein Verlangen den Capellan Valverde in einen Geheimschreiber verwandelt; denn man will nun einmahl die schlechten Pfaffen nur auf der großen Bühne der Welt, und nicht auf den Privat-National-Theatern sehen. Zwar hatte ich mir gleich anfangs vorgenommen, diese Veränderung nur für die Bühne zu machen, im Druck hingegen diesen elenden Pfaffen, der keine erdichtete Person ist, in seiner ganzen Nichtswürdigkeit wieder herzustellen; am Ende aber hatte ich weder Zeit noch Lust, mich mit diesem Unhold wieder zu befassen, und es mag schon so bleiben.

*) Durch ein Versehen in der Druckerey ist die 2. Scene stehen geblieben.

Unstreitig die wichtigste, und dem Stücke vortheilhafteste Veränderung, ist die Veredlung von Elvirens Charakter, die ich auf Schröder's Rath unternahm, und für welche ich ihm den meisten Dank weiß. Elvira, die jetzt hoffentlich zu Mitleid und Bewunderung hinreißt, glich vorher in vielen Stellen nur einer gemeinen Buhlerinn.

Andere Abänderungen, wo Herr Schröder sich offenbar in die Zeit fügen mußte, habe ich nicht angenommen. Ich sehe zum Beyspiel nicht ein, warum man nicht gerade heraussagen dürfte: daß der Vater Papst den Spaniern Amerika durch eine Bulle geschenkt; daß er durch eine andere Bulle die Indianer für Menschen, und nicht für Affen erklärt; daß man zur Ehre Christi und der zwölf Apostel dreyzehn Indianer aufgehangen; und was dergleichen mehr ist. Warum sollte man historische Thatsachen auf der Bühne verschweigen?

Ich ergreife diese Gelegenheit, noch zwey Worte über ein Paar andere meiner Stücke zu sagen. Ein gewisser Herr Schütze behauptet in seiner Hamburgischen Theatergeschichte sehr zuversichtlich: Herr Schröder habe mit dem Grafen Benjowsky große Veränderungen vorgenommen, welchen das Stück den erhaltenen Beyfall verdanke. Das ist aber, mit seiner Erlaubniß, nicht wahr; Herr Schröder hat im Grafen Benjowsky nichts

geändert, und Herr Schütze wird wohl thun, sich in Zukunft besser zu unterrichten.

Die Literatur-Zeitung hat die Güte gehabt, meinen Sultan Wampum, (ein unbedeutendes Product, dem ich selbst einen sehr geringen Werth beylege,) mit mehr Nachsicht zu beurtheilen, als ich vielleicht selbst gethan haben würde; da sie doch vormahls weit bessere meiner Stücke, dem allgemeinen Beyfall des Publicums zum Trotz, mächtig und höhnisch in den Staub trat. Ich bin für diese Nachsicht sehr verbunden, und will nur hier anzeigen, daß einige der getadelten, und wirklich tadelnswerthen Verse nicht von mir herrühren, sondern, vermuthlich um der Bequemlichkeit des Componisten willen, ohne mein Wissen geändert worden, und hernach so stehen geblieben sind, weil ich zu weit vom Druckort entfernt war, um die Handschrift noch ein Mahl durchzusehen. Wenn es der Mühe verlohnte, würde ich meine Verse hier abdrucken lassen.

Erſter Act.

(Im Spaniſchen Lager. Das Innere von Pizarro's Gezelt.)

Erſte Scene.

Elvira. Valverde.

Elvira (in Mannstracht auf einem Ruhebette ſchlummernd.)

Valverde (ſchleicht herein, betrachtet ſie mit Lüsternheit, kniet endlich neben ihr nieder, und küßt ihre herabhängende Hand.)

Elv. (erwacht und betrachtet ihn mit Unwillen.)

Valv. Vergib der Macht Deiner Reize.

Elv. O weh! — Es könnte Dir endlich ein Wunder gelingen.

Valv. Und welches?

Elv. Ein Weib mit ſeiner eignen Schönheit zu entzweyen.

Valv. Sehr bitter.

Elv. Warum ſtörſt Du meine lieblichen Träume?

Valv. Was träumteſt Du?

Elv. Ich ſah Dich hängen.

Val v. Wie lange wird Elvira meiner Liebe spotten?

El v. Deiner Liebe? Ey! wer gab dem Bastard diesen ehrlichen Nahmen? Unter uns, Valverde! wenn ich Dich von Liebe sprechen höre, so kömmst Du mir vor, wie ein Taschendieb, der um eine milde Gabe bittet, und während er nach dem Beutel schnappt, Gottes Segen im Munde führt.

Val v. Was doch ein schönes Weib nicht alles sagen darf!

El v. Was doch ein Geck nicht alles thun darf! Wer erlaubte Dir, meinen Schlaf zu stören? Ist es nicht genug, daß mich in jeder Nacht die Trommeln wecken? Doch lasse ich meine Ohren lieber quälen, als meine Augen.

Val v. Geduld zu prüfen, verstehst Du meisterlich.

El v. Soll ich Pizarro von Deinen Nachstellungen unterrichten?

Val v. Sage mir lieber, durch welche Zauberkraft dieser Pizarro Dich gefesselt hält? — Ein wildes, stieres Auge, ein ungekämmter Bart, Heuchler in der Freundschaft, Tyrann in der Liebe —

El v. Halt! die Leichenpredigt kommt zu früh; er ist ja noch nicht todt.

Val v. Ungeschliffen und holpricht an Leib und Seele; in seiner Jugend ein Sauhirt, im Alter, Menschen wie Säue regierend.

El v. Ha! ha! ha! vielleicht kennt er Euch besser als Ihr glaubt.

Val v. Unwissender als ein andalusischer Maulesseltreiber; nicht einmahl lesen und schreiben kann der Held.

Elv. Merk' es Dir, guter Freund: Ein Weib das Liebe heiſcht, fragt wenig darnach, ob der Geliebte auch leſen und ſchreiben könne; denn die Liebe lieſt ſich nur in den Augen und ſchreibt ſich nur in das Herz. Tapferkeit feſſelt Mädchenherzen ſicherer als Gelehrſamkeit. Pizarro ficht mit dem Schwert und Du mit der Feder. Er vergießt Blut und Du nur Dinte.

Valv. Noch hat beydes uns wenig geholfen.

Elv. Aber mit allen Deinen Kritzeleyen hätte Nugnez Balboa das Südmeer nie entdeckt; mit allen Schätzen Deines Ariſtoteles hätten Pizarro und Almagro nie ein Schiff ausgerüſtet. Du ſäßeſt noch immer im Schulſtaube, und ich wäre vielleicht eine Nonne.

Valv. Es fragt ſich noch, ob wir dabey gewonnen oder verloren hätten?

Elv. Klöſterliche Einförmigkeit, der Schlaf eines Murmelthiers.

Valv. So ſeyd ihr Weiber; nur Aufſehen wollt Ihr machen. Ein glänzend Elend iſt Euch lieber als Ruh' und ſtilles Glück.

Elv. Weißt Du, was wir am meiſten haſſen? Die ungebetenen Schwätzer, die Gemeinſpruchprediger.

Valv. Recht; ſpotte nur ſo lange die Sonne ſcheint, und zage, wenn der Donner rollt. Der Augenblick iſt nicht mehr fern vielleicht.

Elv. (ſpöttiſch.) Valverde ein Prophet! und worauf gründet ſich Deine düſtre Weiſſagung?

Valv. Sind wir nicht in einem fremden Lande, wo uns der Tod aus jeder neuen Pflanze, aus jeder unbekannten Frucht entgegen grinst? Wen des Feindes Schwert verschonte, den tödtete ein ungewohnter Himmelsstrich. Täglich mindert sich die Zahl der Unsrigen.

Elv. Desto besser; sind wir nicht die Erben eines jeden Todten?

Valv. Da haben wir's! nur Raubsucht ist Euer Zweck.

Elv. Und der Deinige, Freund Valverde? — Meynst du, ich wittre den Wolf nicht, weil er das Blöcken der Schafe nachäfft? Willst Du vor Weibesaugen den Schalk verbergen? Gehe, gehe, im ganzen Lager ist nicht Einer, der so redet wie er denkt, den alten Las Casas ausgenommen.

Valv. Nenne diesen Schwärmer nicht. Er träumt von Menschlichkeit und Duldung.

Elv. Weißt Du, daß es Augenblicke gibt, wo dieses Greises Träumereyen mein Herz gewaltig fassen? Daß ich seinen grauen Bart oft lieber küssen möchte als Deine braune Wange? Daß ich Nächte hindurch schwelgen muß, um einen lästigen Eindruck zu verlöschen?

Valv. Schäme dich.

Elv. (mit einem halben Seufzer.) Hätte ich diesen Alten früher gekannt, wer weiß was aus mir geworden wäre?

Valv. Eine heilige Schwärmerinn für die so-

genannte Menschheit; denn für nichts schwärmet man leichter als für Worte, die keinen bestimmten Begriff haben. Die Einbildungskraft kreißt, und der Märtyrer wird geboren.

Elv. Valverde auch ein Philosoph?

Val v. Mißfällt es Dir? Wohlan, laß aus den Nebelwolken der Philosophie uns herab auf die Fluren der Liebe steigen.

Elv. Sie verdorren unter Deinem Fußtritt. Kurz, Freund Schleicher, wirf die Feder weg, ergreif' ein Schwert, und thu' etwas Großes, wenn Elvira Dich lieben soll.

Val v. Nenne mir doch Pizarro's Thaten.

Elv. Frage die alte und neue Welt. Durch eigene Federkraft schwang er vom Sauhirten sich zum Krieger empor. Als er mit einem kleinen Schiffe, von hundert Gefährten nur begleitet, Panama verließ, um eine unbekannte Welt zu erobern, da flüsterte mein Herz: Ein kühner Mann! Als er auf der kleinen Insel Gallo mit seinem Degen, eine Linie in den Sand zog, einem jeden erlaubte ihn zu verlassen, der diese Linie überschreiten würde, und als nur dreyzehn geprüfte Männer ihm zu folgen schworen, an deren Spitze er sich dem Tode weihte, da sprach mein Herz laut: Ein großer Mann!

Val v. Groß wenn es gelingt; doch scheitert sein Entwurf, so nennt die Welt ihn einen Thoren.

Elv. Das Schicksal jedes Helden. Kinder sehen mit offenem Maule eine Rakete steigen, und lachen wenn sie platzt.

Valv. Gesetzt, sie stiege auch bis in die Wolken; was hoffst Du dann?

Elv. Einst Vicekönigin zu werden. Pizarro wird dieß rohe Volk regieren; ich werde es bilden.

Valv. Wirklich? Dann kennst Du Pizarro's schlauen Ehrgeitz wenig. Führt das Glück ihn auf die höchste Staffel, so reicht er seine Hand einem Mädchen, dessen Geburt die Flecken der seinigen zudeckt, dessen Verwandtschaft bey Hofe ihm zur Schutzmauer dient; und die arme Elvira ist vergessen! vergessen alles, was sie that und litt!

Elv. Ha! dann — doch zische nur, giftiger Wurm!

Valv. Auf dieser Seite hingegen Valverde, jetzt nur Geheimschreiber, doch bald vielleicht Kanzler; Elvira, seine Freundinn.

Elv. Unverschämter!

Valv. Du trittst die Blume, die Du pflücken könntest, um einer Frucht willen, die Dir zu hoch hängt. Glaube mir, so lange dieser Alonzo de Molina den Feind in unsern Künsten unterrichtet, so lange wird Pizarro leeres Stroh dreschen.

Elv. Und so lange dieser Pizarro meine Gunst verdient, soll keine Tücke mich von ihm scheiden. Kehrt ihm Fortuna den Rücken, so reicht ihm Elvira die Hand.

Valv. Die Reue hinkt, doch sie ereilt den Thoren. — St! ich höre seine Stimme.

Elv. Geschwind ein ehrliches Gesicht, Du Tausendkünstler!

Zweyte Scene.

Pizarro, Die Vorigen.

Pizarro (stutzt, da er Valverde und Elvira beysammen findet. Er betrachtet beyde mit finsterm Argwohn. Valverde verbeugt sich. Elvira lacht.) Warum lachst Du?

Elv. Lachen und weinen, ohne eben das warum zu sagen, ist Weiber-Vorrecht.

Piz. Ich will es wissen.

Elv. Ich will! ich will! — aber ich will nicht.

Valv. Donna Elvira spottete meiner Furcht.

Piz. Welcher Furcht?

Valv. Daß der Feind durch überlegene Menge, und von Alonzo angefeuert —

Piz. (mit bitterm Spott.) Nur ein Weib, und was dem ähnlich ist, kann diesen Knaben fürchten.

Valv. Du hast Recht. Es war kindisch kleinmüthig. Er, der Lehrling unter Deinen Fahnen, lehnt sich gegen den Meister auf.

Piz. An meinem Tische hat er gegessen, auf meinem Teppich hat er geschlafen.

Valv. Der Undankbare!

Piz. Ich liebte ihn. Er war mir von seiner Mutter anvertraut. Seine Mutter war ein stolzes Weib. Und in der Brust des Knaben glimmte ein Heldenfunke, den ich zur Flamme anzufachen hoffte.

Elv. Nur Mädchen erziehen Helden.

Piz. (spöttisch.) Meynst Du? — Ich habe nie geliebt.

Elv. (empfindlich.) So warst Du auch nie ein Held.

Piz. (zu Valverde.) Oft, wenn ich ihm von unserer ersten Fahrt erzählte, wie ich mit einer Hand voll Menschen siebenzig Tage lang herumgetrieben wurde; wie Sturm und Wellen auf dem Meere, Sümpfe, Flüsse, unwegsame Wälder auf dem festen Lande, uns jeden Schritt zu Tagereisen machten; wie bald der wilde Küstenbewohner, und bald der Himmel gegen uns fochten; wie Kampf und Hunger, ein schönes Klima und böse Krankheiten, den kleinen Haufen täglich minderten, bis die Noth mich zwang, diese fluchbeladene Küste zu verlassen, und den Perleninseln gegenüber auf einem unwirthbaren Eiland mein Leben zu fristen; wenn ich ihm das alles ungekünstelt mahlte, dann schloß er voll Bewunderung mich in seine Arme, und eine Thräne trat in sein großes blaues Auge.

Valv. Und wessen Fuß zerstörte die hoffnungsvolle Saat?

Piz. Las Casas erschien mit seiner glatten Zunge, entrückte ihn in höhere Sphären, berauschte ihn durch Schwärmerey, und von Stunde an mühte ich mich vergebens, ihn aus seinem Wolkenschloß auf die wirkliche Welt herabzuziehen.

Valv. Er floh! und ward Dein Feind? Verrieth sein Vaterland?

Piz. Zuerst versuchte der thörichte Knabe die

Grundsätze eines Mannes zu erschüttern. Er hing mit Thränen an meinem Halse, wollte das gezückte Schwert mir aus der Faust winden, nannte die Peruaner unsere Brüder. —

Valv. Verstockte Heiden unsere Brüder! daran erkenne ich Las Casas.

Piz. Als er sah, daß seine Thränen auf kalten Marmor fielen, da ging er zu den Feinden über, nutzte verrätherisch ihre Menge, meine Lehren, seine Kenntniß unserer Stärke und Schwäche, und zwang mich — ha! — zu einem schimpflichen Rückzug.

Valv. Die Rache schwebt über seinem Haupte.

Piz. Mit verstärkter Macht bin ich zurückgekehrt, und erfahren soll der Knabe, daß Pizarro lebt!

Valv. Es frägt sich nur, ob Alonzo noch lebt?

Piz. So eben hat man seinen Waffenträger gefangen. Zwölftausend ist der Feind stark. Alonzo und Rolla sind ihre Anführer. Sie opfern heute ihren Götzen. Diese Sicherheit wollen wir nutzen, und das Opfer mit Menschenblut begießen.

Elv. Überfall? Schlacht? Nimmst Du mich mit, Pizarro?

Piz. Es geht nicht zum Ball.

Elv. (empfindlich.) Auch fragte ich keinen Tänzer.

Piz. Wenn Du in meiner Rüstkammer ein Schwert findest, leicht genug für eine Weiberfaust, so komm und stehe an meiner Seite.

Elv. Wirst Du mich drum lieber haben?

Piz. Ja, und weißt Du auch warum? Das Schlachtgetümmel ist mir Bürge für Deine Treue.

Elv. Du irrst. Ein Weib, das Lust hat zu betrügen, kehrt sich weder an Sturm noch Erdbeben.

Piz. Ich danke für die gute Lehre, und schreibe sie in mein Gedächtniß.

Elv. Du kannst nicht schreiben.

Piz. (mit einem grimmigen Blicke.) Elvira!

Elv. Ist es denn meine Schuld?

Piz. Du weißt, was ich nicht hören mag.

Elv. Hätte Deine Amme Dir ein Bein gebrochen, würdest Du Dich zu hinken schämen?

Piz. Genug! und nie wieder davon.

Elv. (für sich.) Achilles war nur an der Ferse verwundbar.

Dritte Scene.

Diego (wird herein geführt.) Die Vorigen.

Piz. Sieh da! willkommen, guter Freund!

Diego. Ach! ich unglückseliges Mutterkind!

Piz. Kennst Du mich noch?

Diego. Wie sollte ich die Blume der spanischen Ritterschaft vergessen?

Piz. Wie lange ist es her, daß Du meine Küche zum letzten Mahl besuchtest?

Diego. So lange, daß ich darüber zum Gerippe mich gefastet habe.

Piz. Lebt Dein Herr?

Diego. Er lebt.

Elv. Wie hast Du Dich zu uns verlaufen?

Diego. Eure Vorpoſten brieten ein Spanferkel, mich lockte der Geruch.

Piz. Wie ſtark iſt der Feind?

Diego. Zwölftauſend.

Piz. Und Alonzo iſt Feldherr?

Diego. Alonzo und Rolla.

Piz. Wer iſt dieſer Rolla?

Diego. Ein Wilder, der mit dem Satan im Bunde ſteht, der eine Keule ſchwingt, wie ich ein Lammsviertel, und das Schwert ſo raſch führt, wie Euer Koch den Schaumlöffel.

Piz. Es ſoll mir lieb ſeyn ihn kennen zu lernen. Sind Er und Alonzo Freunde?

Diego. Freunde? O ja! er iſt verliebt in Donna Cora.

Elv. Wer iſt Cora?

Diego. Die Gemahlinn meines Herrn.

Piz. Dein Herr vermählt?

Valv. Und mit einer Heidinn! Welch ein Gräuel!

Diego. Sie lieben ſich wie ein Paar gemeine Menſchen.

Valv. Hat er ſie getauft?

Diego. Nein, er ſpricht: es gäbe auch ungetaufte Tugend.

Valv. Der Böſewicht!

Piz. Iſt Cora mit im Lager?

Diego. Sie und ihr Kind, nebſt einem Haufen andrer Weiber.

Piz. Das iſt mir lieb. Je mehr Weiber, je leich-

ter der Sieg. Sie weinen, ſie kreiſchen, und die Männer werden muthlos. Iſt man auf eine Schlacht gerüſtet?

Diego. Heute wird geopfert.

Valv. Dem Teufel vermuthlich?

Diego. Der Sonne.

Valv. Aber doch Menſchenblut?

Diego. Früchte und wohlriechende Kräuter.

Piz. Mit Menſchenblut wollen wir das Opfer begießen. Genug, Sennor Diego. Du kannſt indeſſen in meiner Küche die Bratenwender bewachen.

Diego. Herzlich gern. Seht nur meinen magern Wanſt und meine dürren Beine. Mit faulen Fiſchen, ſauren Kirſchen, und Maiz-(Körner)-Kuchen haben ſie mich gefüttert.

Piz. Ich ſollte Dich Überläufer an einen Baum knüpfen laſſen.

Diego. O weh! (Zu Elvira.) Schöner junger Herr, bittet für mich.

Piz. Pack Dich fort, und danke es Deiner Dummheit, daß ich Dir das Leben ſchenke.

Diego. Dem Himmel ſey Dank, daß ich ſo dumm bin! (Er geht.)

Die Wache. Soll man ihn in Ketten legen?

Diego. Tölpel! lege Deine Zunge in Ketten.

Piz. Gebt ihm Eſſen und Trinken, ſo wird er nicht davon laufen.

Diego. Es lebe Don Pizarro! er kennt ſeine alten Freunde wieder. (Ab.)

Piz. (einen Augenblick nachſinnend.) Ja, es iſt

beſchloſſen. Die Opfernden ſind zu Opferthieren erkohren. Erſt Kriegsrath, dann die Schlacht. Elvira, entferne Dich.

Elv. Warum?

Piz. Weil Männer ſich verſammeln werden.

Elv. Als ob ein Weib dann überflüſſig wäre. Wahrlich! die Männer ſind undankbare Geſchöpfe; das nützlichſte was die Natur Euch gab, gebraucht Ihr zum Spielwerk. Ich bleibe.

Piz. Nun ſo bleib! und ſchweige, wenn Du kannſt.

Elv. Ich werde denken. Der leere Kopf plaudert. Denken und Schweigen ſind immer beyſammen.

Vierte Scene.

Las Caſas. Almagro. Gonzalo. Davila und Andere treten herein.

Las Caſ. Du haſt uns hierher entbiethen laſſen —

Piz. Setze Dich, ehrwürdiger Greis; ſetzt Euch, meine Freunde. Der Augenblick iſt da, in welchem wir die Früchte unſrer Kühnheit ernten ſollen. Der Feind, in Sicherheit verſunken, opfert heute ſeinen Götzen. Mein Rath iſt: ſchneller Überfall, Tod den Bewaffneten, und Ketten den Wehrloſen.

Almag. Tod jedem Peruaner! bewaffnet oder wehrlos, das gilt gleich.

Gonz. Die Weiber und Kinder mag man ſchonen.

Almag. Es wäre beſſer, die ganze Brut auszurotten.

Valv. Zur Ehre des Glaubens!

Las Cas. Läſtre nicht!

Almag. Wir haben lange genug an dieſer Küſte gefaullenzt.

Las Cas. Und morden nennt Ihr arbeiten?

Almag. Noch ſah ich keine Frucht der großen Koſten, die wir aufgewandt.

Piz. Wir leiden Mangel und die Krieger murren.

Gonz. Indeſſen Alonzo im Wohlleben unſerer ſpottet.

Piz. Verrätheriſcher Knabe!

Las Cas. Mir ſagt mein Herz, daß Alonzo zwiſchen Menſchlichkeit und Vaterlandsliebe einen ſchweren Kampf beſteht.

Almag. Dein Herz vertheidigt Deinen Zögling.

Las Cas. Ja, er iſt mein Zögling und ich bin ſtolz auf ihn.

Almag. Genug, er ſoll uns kennen lernen.

Piz. Des Feindes Macht wächſt, die Gegend iſt uns unbekannt, der Mangel reißt ein, und Zaudern erſchlafft den Muth. Das einzige Mittel gegen alle dieſe drohenden Gefahren, iſt eine Schlacht.

Alle (außer Las Caſas.) Eine Schlacht! eine Schlacht!

Las Cas. Welch ein fürchterlicher Wiederhall! Eine Schlacht? Gegen wen? Gegen einen König, der noch vor wenig Tagen Euch die Hand zum Frieden both; gegen ein Volk, das harmlos ſeine Felder baut und in reiner Unſchuld der Sitten den Schöpfer nach ſeiner Weiſe lobt.

Valv. Ein Heidenkönig, der der Sonne opfert, und den das Schwert vertilgen muß.

Las Cas. Ist das Blutmaaß Eurer Grausamkeiten noch nicht voll? Diese Kinder frommer Unschuld, die Euch gastfrey aufnahmen, wann haben sie genug gelitten? — Allmächtiger! dessen Donner Felsen zerschmettert, und dessen Sonne Eisgebirge schmelzen kann! leihe meinen Worten deine Kraft, so wie deine Güte meinen Willen beseelt. — Werft einen Blick auf die Millionen Schlachtopfer, von Eurer Raubsucht nothlos gewürgt. Als Götter wurdet Ihr empfangen, als Teufel kamt Ihr unter sie! Gern und fröhlich gab man Euch Gold und Früchte; Ihr schändetet zum Dank Weiber und Töchter. Die Menschheit empörte sich, die Unterdrückten murrten; da richtete man Hunde ab, sie zu hetzen. Wen diese höllische Jagd noch übrig ließ, der wurde vor den Pflug gespannt, sein eignes Feld für Euch zu ackern, oder in die Goldminen begraben, um Euren nimmersatten Geiz zu sättigen.

Piz. Du übertreibst.

Las Cas. Ich übertreibe? — O wollte Gott, ich hätte schon alles gesagt! Ach! was noch übrig ist, könnte Zähren aus Tygeraugen locken! Schweig, Wehmuth! hinab ihr Thränen! laßt mich reden. — Man wettete, wer mit mehr Geschicklichkeit einen Menschen spalten, einen Kopf herunter hauen könne; man riß die Kinder aus der Mutter Armen, und schleuderte sie gegen Felsen. Bey langsamen Feuer briet man ihre Anführer, und wenn ihr Geheul die

Henker im Schlafe störte, so stieß man ihnen einen Knebel in den Hals. An dreyzehn Galgen hing man dreyzehn Indianer auf — Gott! darf ich's aussprechen! — zur Ehre Christi und der zwölf Apostel! Meine Augen haben diese Gräuel gesehen, und ich lebe noch! — Ihr weint, Donna Elvira? Hat Euch allein mein schreckliches Gemählde erschüttert?

Almag. Weil wir keine andern Weiber unter uns haben, als sie und Dich.

Piz. Was Du erzählst, trifft nicht uns. Was kümmern uns die Grausamkeiten eines Columb, eines Ovando?

Las Cas. Steht Ihr nicht im Begriff, sie zu erneuern?

Valv. Und wäre es auch, noch ist es kaum entschieden, ob diese Indianer Menschen oder Affen sind.

Las Cas. Wehe Euch! daß der Vater Papst erst eine Bulle geben mußte, um Euch Menschen kennen zu lehren.

Valv. Er hat uns die neue Welt geschenkt, um sie zu unterjochen, mit Hilfe der göttlichen Gnade *).

Piz. Genug der unnützen Worte! die Zeit verstreicht, und die Gelegenheit entflieht. Wollt Ihr fechten?

Alle. Wir wollen.

---

*) Worte der Päpstlichen Bulle. Siehe, Robertsons Geschichte von Amerika.

Las. Caſ. O ſendet mich vorher noch ein Mahl zu den Feinden! Laßt mich Worte des Friedens reden, unſere heilige Religion mit Sanftmuth predigen.

Valv. Erſt laß dieß Helden fechten, und unſerer Lehre den Weg bahnen.

Las Caſ. Mit Blut?

Almag. Du magſt hernach das Blut mit frommen Thränen wegwaſchen. Auf! meine Freunde! zögert nicht!

Las Caſ. Gott! du haſt mich nicht zu deinem Diener geſalbt, um zu fluchen, ſondern um zu ſegnen. Doch hier wäre mein Segen Läſterung. Fluch Euch Brudermördern! Fluch Eurem Vorhaben! Über Euch und Eure Kinder komme das unſchuldige Blut, das heute vergoſſen werden ſoll! — Ich verlaſſe Euch auf immer, um nie wieder Zeuge Eurer Raſerey zu ſeyn. In Höhlen und Wälder will ich mich begraben, zu Tygern und Leoparden will ich reden; und wenn wir einſt dort vor dem ſtehen, deſſen ſanfte Lehre Ihr heute verläugnet, ſo zittert vor meiner Anklage! (Er will gehen.)

Elv. (in unwillkührlicher Bewegung.) Nimm mich mit Dir, Las Caſas.

Las Caſ. Bleib! und rette Menſchen, wenn Du kannſt. Ich vermag hier nichts mehr. Doch die Reize eines Weibes ſind mächtiger, als die Beredſamkeit eines Greiſes. Vielleicht biſt Du erkohren, der Schutzengel jener Unglücklichen zu werden.

(Er geht ab.)

Piz. Was wollteſt Du thun, Elvira?

Elv. Ich weiß nicht. Der alte Mann kam mir in diesem Augenblick so übermenschlich vor, und Du, und Ihr alle so tief menschlich —

Almag. Der alte Graukopf schwärmt.

Val. Er träumt sich eine Welt wie Plato.

Piz. Er kann nicht mehr genießen, und spielt den Bußprediger.

Elv. Sagt, was Ihr wollt; in mir ist Etwas, das Euch widerspricht.

Gonz. Mitleid ziemt dem schönen Weibe.

Elv. Wie dem Sieger Menschlichkeit.

Piz. Recht gut, daß wir den Sittenprediger los geworden.

Almag. Wir werden weniger gähnen und mehr fechten.

Piz. Um die Mittagsstunde pflegt der Feind zu opfern; dann ziehst Du, Almagro, Dich links durch den Wald. Du Gonzalo bemühst Dich, rechts den Hügel zu erklimmen. Ich gehe gerade auf ihn los. Siegen wir, so sind die Thore von Quito für uns offen.

Almag. Und wir begrüßen Dich, Pizarro, als König von Peru.

Piz. Mit nichten, meine Freunde! Wer langsam geht, geht sicher. Ataliba bleibe Schattenkönig; ich herrsche unter ihm, vermähle mich mit seiner Tochter, und sichere mir so die Thronfolge dieses Reichs.

Gonz. Ein guter Plan.

Almag. Pizarro ist Held und Staatsmann.

Val. (heimlich spöttisch.) Nun, Elvira?

Elv. Ein allerliebster Plan. Und wo bleibt Elvira?

Piz. Im Hause ihres Freundes.

Elv. Als königliche Magd?

Piz. Ich gebe der Erbinn von Peru, was man Prinzessinnen gemeiniglich gibt: die Hand; Elvira behält mein Herz.

Elv. Und wenn ich älter werde, machst Du mich zur Hofmeisterinn Deiner Kinder? Nicht wahr?

Piz. Du bist empfindlich, Elvira? Bedenke, daß ein Thron mir winkt.

Elv. Ich empfindlich? O nein! ich ärgere mich nur, daß dieser Dickkopf weiter sah als ich.

Piz. Was soll das heißen?

Elv. O nichts! Grillenfängerey! vergib der weiblichen Schwatzhaftigkeit, sie soll die Bahn des Helden nicht länger durchkreuzen. Euch ruft Waffengeklirre. Fort! fort, ihr tapfern Männer!

Piz. Du wolltest mich begleiten?

Elv. Ey freylich. Ich will die Erste seyn, die dem neuen Königs-Eidam huldigt.

Fünfte Scene.

Gomez (tritt herein.)

Almag. Was bringst Du, Gomez?

Gom. Einen Gefangenen. Auf jenem Hügel unter Palmen fanden wir einen alten Caziken, der unser Lager zu belauschen schien. Entfliehen konnte er

nicht, er ließ sich willig fesseln. Doch jedes Wort aus seinem Munde ist Bitterkeit und Hohn.

Piz. Führe ihn her. (Gomez verläßt das Zelt, und kehrt sogleich mit dem alten Caziken zurück.)

Piz. Wer bist Du?

Der Caz. (immer sehr gelassen, aber ohne alle Prahlerey.) Wo ist der Anführer der Räuberbande?

Piz. Ha!

Almag. Bist Du rasend? (Zu Pizarro.) Laß ihm die Zunge aus dem Halse reissen.

Der Caz. Recht, so bleibt die Wahrheit mir im Halse stecken.

Dav. (seinen Dolch zückend.) Erlaube mir, ihn nieder zu stoßen.

Der Caz. (zu Pizarro.) Zählst Du mehr dergleichen Helden unter Deinem Heere?

Piz. (mit funkelnden Augen.) Sterben sollst Du, alter Trotzkopf! doch vorher bekenne, was Du weißt.

Der Caz. Das that ich schon. Doch Eines lernte ich von Dir.

Piz. Und welches?

Der Caz. Daß ich sterben muß.

Piz Durch mindern Starrsinn könntest Du vielleicht Dein Leben retten.

Der Caz. Mein Leben ist ein dürrer Baum; es ist nicht der Mühe werth, ihn zu verschonen.

Almag. Unsre Waffen können Dich zum Ersten Deines Volks erheben.

Der Caz. Mein Volk kennt den alten Crozimbo. Er war nie der letzte.

Piz. Wir gehen, Euer Heer zu schlagen. Sey unser Führer durch den Wald, und wir überhäufen Dich mit Schätzen.

Der Caz. Ha, ha, ha!

Piz. Du lachst?

Der Caz. Ich bin ein reicher Mann; ich habe zwey tapfre Söhne, und überdieß noch manche gute That zurückgelegt.

Piz. Wie stark ist Euer Heer?

Der Caz. Zähle die Bäume im Walde.

Almag. Wo ist die schwächste Seite Eures Lagers?

Der Caz. Die gerechte Sache deckt es überall.

Dav. In welcher Stunde opfert Ihr der Sonne?

Der Caz. Unsern Dank in jeder Stunde.

Piz. Wo verbergt Ihr Eure Weiber und Kinder?

Der Caz. In den Herzen ihrer Männer und Väter.

Almag. Kennst Du Alonzo?

Der Caz. Ob ich ihn kenne? Ihn, den Wohlthäter unserer Nation?

Piz. Wodurch verdient er diesen Nahmen?

Der Caz. Er ist Euch in keinem Stücke gleich.

Almag. Unsinniger! rede mit Ehrfurcht.

Der Caz. Ich rede die Wahrheit mit Gott; was soll ich denn mit Menschen reden?

Valv. Du kennst Gott nicht.

Der Caz. (seine Arme ausbreitend, mit frommer Inbrunst.) Ich kenne ihn!

Valv. Nur um einen hohen Preis, Dir aber leicht zu zahlen.

Elv. Leicht? Du irrst. Doch Rache kauft ein beleidigtes Weib nie zu theuer. Gehe, laß mich allein, Du sollst von mir hören.

Valv. Der Dolch ist geschliffen, der Arm gezückt. Ein Wort, und er blutet zu Deinen Füßen. (Geht ab.)

Elv. Nein! auch wenn Mord in meiner Seele stünde, nicht diese Rache! nicht dieses Werkzeug! Pfuy der Gemeinschaft mit diesem Elenden! Wenn Pizarro mich verstößt, mich, die ihm Tugend und Ehre opferte — dann — Mich verstößt? — (Mit Würde.) Ich verstoße ihn. Was liebt' ich denn an ihm? Seine Größe! Er ist ein kleiner Mensch geworden — weg ist meine Liebe! Doch halt! — Geschieht denn alles was ein Mann beschließt? — Der Ehrgeiz baut Kartenhäuser, und die Liebe haucht sie um. — Prüfe ihn noch einmahl, Elvira, und findest du ihn deiner unwerth, so verachte ihn! und tritt ihn in den Staub, aus dem er sich aufschwang. (Ab.)

Zweyter Act.

(Das Peruanische Lager, nahe bey einem Dorfe, von welchem noch die letzten Häuser sichtbar sind. In der Mitte der Bühne ist ein Altar errichtet. Im Hintergrunde ein Hügel, auf welchem ein Baum steht.)

Erste Scene.

Cora (sitzt auf einer Rasenbank, ein Kind auf dem Schooße) Alonzo (steht vor ihr, und sieht mit innigem Entzücken auf sie herab.)

Cora (blickt lächelnd bald auf Alonzo, bald auf ihr Kind.) Er sieht Dir ähnlich.

Alonzo. Nein, Dir.

Cora. Laß mir doch meine Freude.

Alonzo. Hat er nicht schwarzes Haar?

Cora. Aber blaue Augen.

Alonzo. Und wenn er lächelt, lächelt er nicht gerade wie Du?

Cora (das Kind an ihr Herz drückend.) Unser Ebenbild.

Alonzo. Du liebſt den Vater weniger, ſeitdem der Sohn auf Deinem Schooße ſpielt.

Cora. Du lügſt.

Alonzo. Er raubt Dir manchen Kuß, der mir gebührt.

Cora. Ich küſſe Dich in ihm.

Alonzo. Der Knabe wird mich eiferſüchtig machen.

Cora. Ich lebe nur in Dir und ihm. Jüngſt träumte ich, die weißen Blüthen ſeiner Zähne wären ſchon hervorgebrochen.

Alonzo. Das wird ein Feſttag ſeyn!

Cora. Und wenn er zum erſten Mahl laufen wird von mir zu Dir —

Alonzo. Und wenn er zum erſten Mahl ſtammeln wird: Vater! Mutter! —

Cora. O Alonzo! täglich wollen wir den Göttern danken!

Alonzo. Gott und Rolla!

Cora. Du biſt glücklich! nicht wahr?

Alonzo. Das frägt Cora?

Cora. Aber warum wirfſt Du Dich des Nachts zuweilen hin und her auf Deinem Lager? Warum höre ich Seufzer Deiner Bruſt entquillen?

Alonzo. Muß ich nicht gegen meine Brüder fechten?

Cora. Wollen ſie nicht unſern Untergang? Alle Menſchen ſind Deine Brüder.

Alonzo. Und wenn die Spanier ſiegen, welch' Schickſal wartet mein!

Cora. Wir fliehen in die Gebirge.

Alonzo. Mit einem Säugling auf dem Arm?

Cora. Warum nicht? Meynst Du, eine fliehende Mutter wisse, wie viel ihr Kind wiegt?

Alonzo. Auch würde ich gern die süße Last Dir abnehmen.

Cora (schalkhaft.) Er bleibt nicht bey Dir, er schreyt.

Alonzo. Liebe Cora, willst Du mich ruhig wissen?

Cora. Freylich will ich das.

Alonzo. So flieh noch heute in die Gebirge zu Deinem alten Vater, dort bist Du sicher. Dann gehe es, wie es wolle, ich komme Dir den Sieg zu verkündigen, oder in jener Freystatt der Natur mein Leben mit Dir zu enden.

Cora. Und in unserm Sohne meinem Vaterland einen Rächer zu erziehen.

Alonzo. Das wollen wir.

Cora. Ja, Alonzo! aber fliehen kann ich nicht, jetzt noch nicht. Dich in Gefahr wissen, würde jeden meiner Schritte hemmen. Du vielleicht verwundet, unter fremder Pflege — nein, das kann ich nicht.

Alonzo. Bleibt nicht Rolla bey mir?

Cora. Ja, so lange ihr fechtet. Rolla versteht Wunden zu schlagen, aber nicht zu verbinden. Er wird Dich rächen, aber nicht retten. Nein, wo der Mann ist, da muß auch das Weib seyn. Ich schwur, Dich nicht zu verlassen bis in den Tod.

Alonzo. So bleib, getreue Seele! und Gott verleihe uns Sieg!

Cora. Iſt unſere Nothwehr nicht gerecht? Der Götter Schutz wird mit uns ſeyn.

Alonzo. Wo nicht, ſo finde mich der Tod von Deinen Armen umſchlungen.

Cora. Nicht ſterben! Seit ich Dich und dieſen Kleinen habe, denke ich nur an das Leben.

Alonzo. (umfaßt knieend Weib und Kind.) Holdes Weib! für mich geboren, und durch ein halbes Wunder mein! O des Elenden, der das Glück ſucht und bey der Liebe vorüber geht!

Cora (ſeine Liebkoſungen erwiedernd.) Die Liebe iſt ſtill; wer dem Geräuſch nachtaumelt, findet ihre Spur nicht.

Alonzo. Meine Cora! meine Welt!

Cora. Mein Alonzo! mein Alles!

Zweyte Scene.

Rolla. Alonzo. Cora.

Rolla (der unbemerkt näher trat und ihren Liebkoſungen zuſah.) Dank den Göttern für dieſen Augenblick!

Alonzo. Ha Rolla! Du hier?

Rolla. Ich theilte euer Entzücken.

Alonzo. Es iſt Dein Werk.

Rolla. Wohl mir!

Cora. Guter Rolla, Du haſt mich unausſprechlich glücklich gemacht.

Rolla. Cora glücklich durch Rolla! Ihr Könige des Erdbodens, welcher wagt es, mir einen Tauſch anzubiethen?

Alonzo. Unser Bruder!

Cora. Mehr als Bruder, unser Freund!

Rolla. Recht so; macht mich übermüthig, laßt mich schwelgen in Eurem Glücke.

Cora. Wenn dieses Kind einst weniger für Dich thut, als für seinen Vater, so trifft ihn der Mutter Fluch.

Rolla. Genug! was ich that, geschah für Cora. Sie ist glücklich, ich bin belohnt. — Jetzt Freundes Rath. Fliehe mit Deinem Kinde tiefer in den Wald, oder ins Gebirge. Du bist hier nicht sicher.

Alonzo. Auch ich bath, aber vergebens.

Cora. Nicht sicher bey Dir und Alonzo?

Rolla. Der Feind sinnt auf Überfall.

Cora. Wenn auch; sind wir nicht auf unserer Huth?

Rolla. Der Sieg steht in Gottes Hand.

Cora. Mit Euch entfliehen, wird mir leicht.

Alonzo. Erspare Dir die Angst in der Nähe des Schlachtgetümmels.

Cora. Ich kenne die Angst nur fern von Dir.

Rolla. Helfen kannst Du nicht, wohl aber schaden.

Cora. Schaden? Wie das?

Rolla. Muß ich's Dir erklären? Du weißt, wir lieben Dich. Bleibst Du uns so nahe, so werden wir ängstlich fechten, werden immer fechtend uns zurückziehen nach dem Orte, wo Du bist. Ein Verliebter darf nur Feldherr seyn, wenn er die Geliebte fern in Sicherheit weiß.

Alonzo. Rolla hat Recht. Wir könnte ich vorwärts in den Feind stürmen, so lange auch nur Ein Spanier neben mir, hinter mir bliebe, dem es gelingen möchte, zu Cora durchzudringen.

Cora (lächelnd.) Ihr wollt das eitle Weib bestechen; aber die Gattinn hört Euch nicht.

Alonzo. Und auch die Mutter ist taub.

Rolla. Thue was Du willst; ich habe gesagt, was wahr ist.

Alonzo. Alle unsere Weiber verbergen sich, nur Du allein —

Cora. Ich vertraue fest auf die Götter und Euch. Doch wenn es Eure Ruhe heischt, so will ich gehen, wohin Ihr wollt.

Alonzo. Gutes Weib, ich danke Dir.

Rolla. Der König nähert sich zu opfern.

Alonzo. Hast Du gesorgt, daß uns kein Überfall bedrohe?

Rolla. Alle unsere Posten sind wachsam.

Alonzo. Ich vermisse meinen Waffenträger. Zwar ist er kein Verräther, aber ein Dummkopf.

Rolla. Fürchte nichts, wir sind bereit.

Dritte Scene.

Ataliba von Kriegern, Höflingen, Priestern und Weibern umringt. Die Vorigen.

Atal. Willkommen, Alonzo! — Deine Hand, Vetter Rolla (Zu Cora) Gott segne die frohe Mutter!

Cora. Gott segne den Vater seines Volks.

Atal. Der Kinder Wohl ist Vaterglück. Wie steht's, meine Freunde? Was machen unsere braven Krieger?

Alonzo. Sie rufen froh: Der König ist in unserer Mitte!

Rolla. Er theilt Gefahr und Mangel mit uns.

Alonzo. Gott und der König!

Rolla. Sieg oder Tod!

Atal. Ich kenne mein Volk. Wenn dieses Schild durchlöchert wird, so leihet mir jeder Unterthan seine Brust.

Alonzo. Wähle dann die meinige.

Rolla. Vergiß Rolla nicht.

Cora (ihr Kind empor hebend.) Und hier wächst Deinem Sohne ein Freund heran.

Atal. Eure Liebe ist mein Reichthum, und ich fühle, daß ich reich bin. — Aber sprecht! noch immer hält der Feind sich ruhig?

Rolla. Er steht wie eine Wetterwolke.

Atal. Gelassener Muth sey unser Obdach.

Rolla. Jene fechten um schnödes Gold, wir für das Vaterland.

Alonzo. Jene führt ein Abenteurer in die Schlacht; uns ein König, den wir lieben.

Atal. Und ein Gott, den wir anbethen! — Kommt Freunde! Laßt uns den Göttern opfern. (Die Priester hinter dem Altare, der König und das Volk zu beyden Seiten desselben.)

Chor der Priester.

Gottheit! die uns Leben gab,
Lächle mild auf uns herab!

Das Volk.

Laß der Kinder frommes Lallen
Und der Greise Stammeln Dir gefallen!
Schling' ein unauflöslich Band
Um den König und das Vaterland.

Chor der Priester.

Sonnenkinder! kniet nieder!
Ehrt sie durch Gebeth und Lieder.

Das Volk (kniend.)

Fromm und schuldlos nahen wir,
Unſ're Herzen opfern Dir!

(Während der König sich nähert, und wohlriechende Kräuter auf den Altar wirft, singen die Priester mit aufgehobenen Händen.)

Sende, Gottheit, Deinen Strahl!
Wenn Dein Ohr uns gnädig höret,
Sey das reine Opfermahl
Von der heil'gen Gluth verzehret!

(Eine Flamme fährt herab, und entzündet das Opfer *).

Das Volk.

Triumph! wir sind erhört!
Das Opfer ist verzehrt!

*) Eine sehr gewöhnliche Priestertäuschung, weit einfacher und schuldloser, als so manches christliche Wunder.

Auf, spitzt den tödtenden Pfeil!
Heraus das blanke Schwert!
Der Sieg wird euch zu Theil!
Triumph! wir sind erhört!

Vierte Scene.

Ein Indianer (athemlos.) Vorige.

Ind. Der Feind —

Atal. Wie nahe?

Rolla. Wo?

Ind. Auf des Hügels Spitze habe ich das Lager überschaut. Er rückt aus —

Rolla. Wir wissen genug.

Atal. Bringt Weiber und Kinder in Sicherheit.

Cora. Ach Alonzo!

Alonzo. Wir sehen uns wieder.

Cora. Segne Deinen Sohn!

Alonzo. Gott schütze Dich und ihn!

Atal. Fort! die Augenblicke sind kostbar.

Cora. Lebe wohl, Alonzo! (Die Weiber hängen an ihren Männern; die Kinder an den Knien ihrer Väter.)

Alonz. Gehe! mache mich nicht muthlos.

Cora. Ich gehe. Sey Held — aber schone Dich, wenn Du kannst.

Rolla (traurig.) Mir sagst Du nicht ein Wort, Cora!

Cora (ihm die Hand reichend.) Bringe mir Alonzo zurück!

Atal. Gott mit Dir und uns!

Cora. Gott mit Euch! (Sie entflieht nebst den Priestern und übrigen Weibern.)

Atal. (zieht das Schwert.) Auf! meine Freunde!

Rolla. Wir folgen Dir.

Atal. Du Alonzo vertheidigst den engen Paß im Gebirge, Du, mein Rolla, empfängst den Feind rechter Hand im Walde. Ich stehe in der Mitte und fechte, bis ich falle.

Rolla. Du fällst nicht ohne uns.

Atal. Ihr lebt für meinen Sohn, mein Sohn lebt für die Rache.

Alonzo. Sieg dem gerechten Vater!

Rolla. Auf den Abend danken wir den Göttern.

Atal. Das Feldgeschrey ist: Gott und Vaterland! (Er geht ab. Rolla will ihm folgen; Alonzo hält ihn zurück.)

Alonzo. Rolla, noch ein Wort.

Rolla. Fechten ist die Losung. (Er will fort.)

Alonzo. Ein Wort von Cora.

Rolla. Von Cora? Rede.

Alonzo. Was bringt uns die nächste Stunde?

Rolla. Sieg oder Tod.

Alonzo. Dir Sieg, mir Tod. Vielleicht auch umgekehrt. Wer kann das wissen?

Rolla. Wir können beyde fallen.

Alonzo. Fallen wir beyde, dann sind Weib und

Kind Gott und dem Könige empfohlen. Gott mag ſie tröſten, und der König ſchützen.

Rolla. Das wird er.

Alonzo. Falle aber ich allein, Rolla, dann biſt Du mein Erbe.

Rolla. Wie verſtehſt Du das?

Alonzo. Cora ſey Dein Weib, mein Kind das Deinige.

Rolla. Es ſey!

Alonzo. Du reichſt mir Deine Hand darauf.

Rolla. Wenn Cora will.

Alonzo. Du hinterbringſt ihr meinen letzten Wunſch.

Rolla. Das werde ich.

Alonzo. Und meinen Vaterſegen dem Säugling an ihrer Bruſt.

Rolla. Genug Freund! in der Stunde der Schlacht höre ich lieber ein rauhes Feldgeſchrey, als den letzten Willen eines Gatten und Vaters.

Alonzo. Ich weiß nicht, welche Ahnung mich preßt. So war mir nie zu Muthe.

Rolla. Fort in die Schlacht!

Alonzo. Nur noch dieß Eine. Meinen Körper begräbſt Du unter der Palme, wo wir des Abends zu ſitzen pflegten, und gehſt dann nach wie vor des Abends unter die Palme, und ſetzeſt Dich mit Cora auf des Freundes Grab. Wenn dann mein Knabe ein Blümchen vom Grabe bricht, oder der Abendwind in den Blättern liſpelt, ſo gedenkt Ihr meiner.

Rolla (bewegt.) O weg mit den Grillen!

Alonzo. (seine Hand fassend.) Dann gedenkt Ihr meiner.

Rolla. Das werden wir.

Alonzo. Nun fort in die Schlacht!

Rolla. Du links, ich rechts. Wir sehen uns wieder.

Alonzo. (schwermüthig.) Hier oder dort!

Rolla. Hier! hier!

Alonzo. Das gebe Gott!

Rolla. Heraus die Schwerter! (Er zieht.)

Alonzo. (sein Schwert ziehend.) Für den König und Cora!

Rolla. Für Cora und den König! (Beyde auf verschiedenen Seiten ab.)

Fünfte Scene.

(Es bleibt niemand zurück, als ein alter blinder Greis und ein Knabe.)

Greis. Sind sie fort?

Knabe. Alle fort! dahin und dorthin!

Greis. Ach meine Augen! wenn ich sehen könnte, so hätte ich noch ein Schwert gefaßt, und wäre ehrlich gestorben.

Knabe. Wollt Ihr in die Hütte?

Greis. Nein, mein Kind. Führe mich zum Altare. (Der Knabe führt ihn dahin.) Hier laß mich stehen. Sind wir ganz allein?

Knabe. Alle sind geflohen. Der Vater ist mit dem Heere, die Mutter ich weiß nicht wo.

Greis. Es ist mir um Dich bange, armes Kind.

Knabe. Ich bleibe bey Euch, lieber Großvater.

Greis. Was wirst Du thun, wenn der Feind kommt?

Knabe. Ich will sagen, daß Ihr alt und blind seyd.

Greis. Sie werden Dich fortschleppen.

Knabe. O nein! sie sehen ja wohl, daß Ihr ohne mich nicht gehen könnt. (Man hört Getümmel in der Ferne.)

Greis. Ach! sie fechten schon. — Gehe Kind, besteige den Grabhügel Deiner Großmutter. Dann klettre auf den Baum, den ich dort pflanzte, und der nun schon so hoch heraufgewachsen ist. Von dort kannst Du das Schlachtfeld übersehen.

Knabe. Soll ich Euch allein hier stehen lassen?

Greis. Ich stehe am Altare, Gott ist um mich und neben mir. Gehe und erzähle mir wieder, was Du hörst und siehst. (Der Knabe geht, und klettert auf den Baum.)

Greis. Das ist die erste Schlacht ohne mich. Noch vor wenig Jahren habe ich einen Bogen gespannt, so gut als Einer von den Inca's. Nun zupfe ich Baumwolle mit den Weibern. Nun muß ich hören, wie die Schwerter klirren, und die Schilder tönen; kann weder mir noch andern helfen. Aber bey jedem Kriegsgeschrey, bey jedem Hörnerschall zuckt mir die Faust, und fährt rasch gewohnt

nach der Seite — wo keine Waffe mehr hängt. — Wohlan, Knabe! was siehst Du?

Knabe. Viel Staub und Rauch.

Greis. Den Staub kenne ich wohl; ich habe ihn oft verschluckt; aber der Rauch kömmt gewiß aus den Feuer-Röhren, die Flammen speyen und Donner brüllen, gleich dem fürchterlichen Berge Catacunga. (Dem Knaben zurufend.) Erzähle weiter.

Knabe. Wenn der Rauch sich theilt, sehe ich die Unsrigen.

Greis. Geh'n sie weiter?

Knabe. Sie stehen.

Greis. Auch gut. Siehst Du die Fahne der Inca's?

Knabe. Sie wehet in der Mitte.

Greis. Dank den Göttern! der König lebt.

Knabe. Jetzt seh' ich auch die Feinde; ihre Waffen blitzen.

Greis. Weiter! weiter!

Knabe. Sie sind nicht gestaltet wie wir.

Greis. Doch, mein Kind.

Knabe. Weit größer und schneller.

Greis. Sie reiten auf muthigen Thieren.

Knabe. Jetzt mischen sie sich mit den Unsrigen.

Greis. Und fallen?

Knabe. Es blitzt und raucht.

Greis. Blitze Du, Rächer, aus den Wolken herab.

Knabe. Die Fahne der Inca's verschwindet.

Greis. O weh!

Knabe. Die Unſ'rigen weichen.

Greis. Mein Schwert! mein Schwert! ich will hin! ich will fechten! — Nur noch Einmahl, liebe Sonne, laß dein Licht mich ſchauen.

Knabe. Eine dicke Wolke verhüllt ſie alle.

Greis. Weh mir! muß ich dieſen Tag erleben! kann ich denn nichts mehr für mein Vaterland! — Doch, ich kann noch bethen. (Er kniet nieder, und umfaßt den Altar.) Ihr Götter! deren Zorn uns niederdrückt, laßt ab ein Volk zu vernichten, das euch mit reiner Inbrunſt ehrt! Schützt euern Sohn, den guten Inca! laßt ihn nicht durch Räuberhände fallen!

Knabe. Ein kleiner Haufe nähert ſich.

Greis. Sind es Feinde?

Knabe. Ich ſehe nur den Staub.

Greis. Flieh gutes Kind! flieh in die Gebirge.

Knabe. Die Spitzen der Lanzen ſchimmern.

Greis. Dann ſind es Peruaner.

Knabe. Sie eilen hierher.

Greis. Steig herab.

Knabe. In der Ferne geht alles bunt durch einander.

Greis. Die Unſ'rigen fechten?

Knabe. Und weichen langſam.

Greis. Aber weichen doch! grauſame Götter! komm Knabe! komm herab!

Knabe (herabſteigend.) Sollen wir die Mutter ſuchen?

Greis. Das Grab, mein Kind! das offene Grab!

Sechste Scene.

Atalida verwundet, von einigen Kriegern begleitet. Die Vorigen.

Atal. Hier laßt mich ruh'n — und sterben wenn es seyn muß.

Ein Soldat. Wir bleiben bey Dir.

Atal. Mit nichten! kehrt zurück! dort bedarf man Eurer.

Der Soldat. Aber Deine Wunde —

Atal. Ist nicht gefährlich. Geht! rächt Eure gefallenen Brüder! geht, ich befehle es Euch! (Seine Begleiter entfernen sich.)

Atal. (sich an den Altar lehnend.) Gerechte Götter! womit habe ich es verschuldet!

Greis. Ich höre einen Unglücklichen, aber ich sehe ihn nicht. Wer bist Du, Klagender?

Atal. Ein Verlassener, der um den Tod fleht.

Greis. Lebt der König noch?

Atal. Er lebt.

Greis. So bist Du ja nicht verlassen. Atalida schützt den geringsten seiner Unterthanen.

Atal. Und wer schützt ihn?

Greis. Die Götter!

Atal. Ihr Zorn ruht schwer auf ihm!

Greis. Das kann nicht seyn. Er hat nie das Recht gebeugt, nie den Schwächern unterdrückt; er hat nie mit dem Schweiß der Bauern seine Höflinge

gemäſtet; er hat nie der Armuth ſeine Hand, nie der Klage ſein Ohr verſchloſſen.

Atal. (bey Seite.) Gott! du haſt in die bitterſte Stunde meines Lebens einen der ſüßeſten Augenblicke verflochten! — Guter Alter, kennſt Du den König?

Greis. O ja, geſehen habe ich ihn oft. Noch vor wenig Jahren focht ich an ſeiner Seite gegen Huaſcar.

Atal. Wie lange dienteſt Du?

Greis. Vier und fünfzig Jahr.

Atal. Hat der König Dich belohnt?

Greis. Genieße ich nicht der Ruhe im Schooß der Meinigen?

Atal. Sonſt nichts?

Greis. Iſt das nichts? O ein König hat viel gethan, wenn er die Ruhe ſeiner Unterthanen ſicherte.

Atal. Er war Dir mehr ſchuldig.

Greis. Sage das nicht. Täglich erzählen mir meine Enkel, wie er ſein Volk beglückt. Andächtig höre ich zu, und freue mich.

Atal. (gerührt.) Denken alle Deine Brüder ſo wie Du?

Greis. Sie denken alle ſo.

Atal. Warum ſollte ich den Tod fürchten? Wie iſt mir? Ich fühle meine Wunde nicht mehr.

Greis. Biſt Du verwundet? Knabe! hole meinen Kräuterſaft aus der Hütte. (Der Knabe geht.)

Atal. Ich danke Dir. Nur der Arm —

Greis. Du hätteſt doch den König nicht verlaſſen ſollen.

Atal. Eine Flechse iſt zerſchnitten, ich kann nicht fechten.

Greis. So hätteſt Du das Schwert in die linke Hand nehmen ſollen.

Siebente Scene.

Fliehende Indianer (eilen über die Bühne.)

Die Indianer. Alles iſt verloren! rettet! rettet Euch!

Atal. (zu einem der letzten.) Steh! ich befehle es Dir! (Der Indianer gehorcht.)

Atal. Wo iſt Alonzo?

Der Ind. Ich ſah ihn nicht.

Atal. Wo iſt Rolla?

Der Ind. Mitten unter den Feinden.

Atal. Und Du haſt Deinen Feldherrn verlaſſen?

Der Ind. (beſchämt.) Ich habe mein Schwert verloren.

Atal. Da nimm das meinige, und ſtirb als ein Sohn des Vaterlandes.

Der Ind. (mit dem Schwerte zurück eilend) Nur der Tod ſoll mir dieß Geſchenk entreißen.

Greis (ihm nachrufend.) Lebt der König? Ach! er hört mich nicht mehr.

Atal. Der König lebt.

Ein Indianer (ſchwer verwundet, ſchleppt ſich zu Ataliba's Füßen.) Hier laß mich ſterben.

Atal. Iſt Alles verloren?

Der Ind. Alles.

Atal. Fiel auch Rolla?

Der Ind. Alonzo fiel. Rolla vertheidigt sich noch.

Atal. (mit tiefem Schmerz.) Alonzo! Götter!

Greis. Du frägst nicht nach dem König?

Atal. (dem Verwundeten sein Schwert nehmend.) Gib mir Dein Schwert, Du bedarfst dessen nicht mehr.

Der Ind. Mein König! was willst Du thun!

Atal. Dem Feinde seinen Triumph verbittern, mich unter den Trümmern meines Reichs begraben!

Greis. Götter! Du bist Ataliba!

Atal. Laß sie kommen! ich bin bereit.

Rolla's Stimme (hinter der Scene.) Zurück! zurück ihr Feigherzigen! — Hierher zu mir! — Rolla ruft!

Viele Stimmen. Zu Dir, Vater Rolla! wir folgen Dir!

Rolla's Stimme (mehr entfernt.) Für Gott und den König! auf in die Schlacht!

Atal. Mein tapferer Rolla lebt. Ich hoffe noch.

Greis. Guter König! Du mir so nahe! ach! ich armer blinder Mann!

Atal. Deine Liebe, ehrwürdiger Greis, tröstet mich in einer bittern Stunde.

Greis (welchem der Knabe indessen die Kräuter gebracht.) Laß meine zitternde Hand Deine Wunde verbinden; tröpfle von diesem heilenden Saft darauf.

Atal. Gib. Ich danke Dir.

Greis. Hätte ich doch mehr als dieß! und mein

Gebeth! — Geh Knabe, klettre wieder auf den Baum. (Der Knabe gehorcht.)

Der Ind. (sich zu Atalida's Füßen windend.) Sohn der Sonne! — segne mich — ich sterbe —

Atal. Du stirbst für Dein Vaterland. Gott segne Dich!

Der sterbende Ind. Gott segne — den guten König — (Er stirbt.)

Atal. (gerührt auf ihn herabsehend.) Unterthanenblut! kostbares, mir vertrautes Pfand! ich habe Dich nicht muthwillig geopfert.

Greis. Rede Knabe! was siehst Du?

Knabe. Freund und Feind, alles durcheinander.

Greis. Welcher weicht?

Knabe. Keiner.

Atal. Gute Götter! wollt ihr ein Opfer, hier bin ich; aber schützt mein Volk!

Knabe. Hier und da verschwindet ein Hut mit einem Federbusch.

Greis. Das sind die Spanier. Schlagt zu, tapfere Brüder! schlagt wacker zu!

Knabe. Ich erkenne Rolla.

Atal. Er steht?

Knabe. Sein Schwert flimmert wie ein Blitz hier und dort.

Greis. Er ist der Götter Liebling.

Atal. Der Götter und Menschen.

Knabe. Sie weichen.

Greis. Wer?

Knabe. Die Feinde.

Greis (in Begeisterung.) Jetzt gilt's! jetzt laßt nicht ab! da liegt Einer und dort Einer, fort über ihre Leichname! kein Erbarmen! alles nieder! so recht! immer vorwärts!

Atal. Welch' Jünglingsfeuer!

Knabe. Sie fliehen.

Greis (sich vom Altare entfernend und herumtappend.) Hat sie fliehen! setzt ihnen nach! reibt die ganze Brut auf! — Wo bin ich! wo bin ich!

Knabe (laut schreyend.) Triumph! sie fliehen!

Atal. (am Altar niedersinkend.) Gott! Du hast mein Vertrauen belohnt!

Knabe (herabsteigend.) Ich sah deutlich, wie sie flohen. Die Fahne der Inca's weht ihnen nach (Er führt seinen Großvater wieder zum Altar.)

Greis. Sohn der Sonne! laß mich Deine Hand küssen. Da preßt noch eine Thräne sich aus meinen Augen, eine Freudenthräne. Sohn der Sonne, laß mich sie auf Deine Hand weinen.

Atal. (aufstehend, und ihm die Hand reichend.) Laß uns den Göttern danken.

Greis. Freudenthränen sind das schönste Dankopfer.

Der Ind. (mit Atalibe's Schwert stürzt athemlos auf die Bühne.) Wir siegen!

Atal. Bothe des Himmels!

Der Ind. (das Schwert zu seinen Füßen legend.) Hier ist Dein Schwert; ich habe es nicht entehrt.

Atal. Behalt' es, und gedenke dieses Tages.

Der Ind. Laß mich, guter König, diesen Tag

vergessen, und nimm Dein Schwert zurück. Ich könnt' es meinen Enkeln doch nicht zeigen.

Atal. (auf das Schwert deutend.) Ist das nicht Feindes-Blut? Stehe auf. Du hast den Flecken weggewaschen. Jetzt erzähle, wie ihr siegtet.

Der Ind. Rolla wand den Sieg aus des Siegers Händen. Rolla schien begeistert von einer höhern Macht. Als alles floh, und das Geschoß der Feinde die Fliehenden ereilte, ihr Schwert des Würgens müde war: da warf sich Rolla mitten in den Weg; er bath, er drohte, aus seinen Augen schossen Blitze, von seinen Lippen rollten Donner, dann wieder sanfte Worte wie der Schwanengesang. Bald kehrte er das Schwert gegen die Flüchtigen, bald gegen seine eigne Brust. So hielt er auf, rief zurück, sammelte um sich die Verwirrten, ergriff die Fahne der Inca's mit der Linken, und stürmte voran. Des Sieges schon gewiß, plünderten die Spanier die Erschlagenen, ihre dichten Reihen waren getrennt. Rolla und die Götter an unserer Spitze, ein Augenblick entschied den Sieg. Hier stürzten die Feinde ohne Gegenwehr, dort flohen sie mit Angstgeschrey. Das Schlachtfeld war unser. Halt! rief Rolla. Triumph! jauchzte das Heer, und ich eilte hierher.

Atal. Wo ist der Held des Vaterlandes? Wo ist mein Rolla?

Der Ind. Er nähert sich.

Atal. Jetzt fühle ich, daß auch Könige arm sind.

Achte Scene.

Rolla (mit der Fahne der Inca's, auf welcher eine Sonne strahlt, von einem zahlreichen Gefolge begleitet.)

Atal. (geht ihm entgegen.)

Rolla (kniet nieder, und legt die Fahne zu seinen Füßen.) Du bist Sieger.

Atal. (ihn umarmend.) Mein Freund! mein Schutzgott!

Das Volk. Es lebe Rolla!

Atal. (nimmt eine Sonne von Diamanten, welche an einer goldenen Kette seine Brust zierte, und hängt sie Rolla um) Im Nahmen des Volks, dessen Retter Du bist, trage dieses Zeichen meines Dankes. Die Thräne, die darauf gefallen, sagt Dir besser, was Dein König fühlt.

Rolla (aufstehend.) Ich war nur der Götter Werkzeug.

Greis. Wehe dem blinden Mann, der den Helden nur hören kann!

Atal. Fort zu den Weibern, die ängstlich unserer harren.

Rolla. Wo ist mein Freund Alonzo?

Atal. (schmerzhaft.) Bey den Göttern!

Rolla. Ach, ich Elender!

Ein Ind. Er fiel.

Ein Anderer. Er wurde gefangen.

Der Erste. Ich habe ihn fallen sehen.

Der Zweyte. Ich sah ihn fortschleppen.

Rolla. Arme Cora!

Atal. Theurer Sieg!

Der Erste. Er fiel, aber er lebt.

Der Zweyte. Ich hörte ihn fern um Hülfe rufen.

Rolla. Und Rolla hörte seines Bruders Stimme nicht!

Atal. Die Götter wollten ein Opfer. Der Freund ist verloren, das Vaterland gerettet! Des Volkes Jauchzen erstick' unsre Klagen. Fort zu den Weibern, die nun Witwen, zu den Müttern, die nun kinderlos geworden! Thränen trocknen ist der Könige schönste Pflicht!

Rolla (in Verzweiflung.) Ich soll Cora wiedersehen ohne ihn! (Der König geht, alles folgt ihm.)

Dritter Act.

(Ein freyer Platz im Walde.)

Erste Scene.

Cora mit ihrem Kinde, mehrere Frauen und Kinder, gruppenweis vertheilt.

Cora (hat den kleinen Fernando unter einen Baum auf ein Bett von Moos gelegt, und Zweige um ihn her gesteckt. Sie kauert sich neben ihm nieder.)

Immer schläfst Du, holder Bube. Willst Du Dein blaues Äuglein noch nicht aufschlagen, daß die Mutter sich freue über des Vaters blaue Augen? (Sich schwermüthig aufrichtend.) Ach! wo sind des Vaters Augen? Leuchten sie noch? Lebt er noch? —

Eines der Weiber (in der Ferne nach einem Hügel blickend.) Xulhqua! siehst Du nichts?

Eine weibl. Stimme (hinter der Scene.) Ich sah große Staubwolken; nun ist's vorüber.

Ein Weib. Bald muß sich's entscheiden.

Ein Anderes. Als ich auf dem Hügel stand, hörte ich das Klirren der Waffen.

Ein Drittes. Ein dumpfes Getöse schlug an meine Ohren.

Das Erste. Das waren die Schilder der Unsrigen.

Das Dritte. Die Feuerröhre der Spanier hörten wir alle.

Das Zweyte. Die Götter schützen unsere Männer!

Cora (für sich, die Hände emporstreckend.) Gott mit Dir, Alonzo!

Das erste Weib (an der Scene.) Xuliqua! siehst Du nichts?

Xuliq. (in der Ferne.) Die Sonne blendet mich.

Das Weib. Unser Vater sieht herab, die Kinder der Sonne werden siegen.

Cora (neben dem Knaben.) Sieh, da hat eine Mücke Dich gestochen. Die böse Mücke! (Sie fächelt ihn mit einem Zweige.) O Alonzo! Dein armes Weib quält sich hier um einen Mückenstich, indessen Dir vielleicht ein Pfeil durch das Herz fuhr.

Das erste Weib. Xuliqua! siehst Du nichts?

Xuliq. (hinter der Scene.) Ich sehe einen Mann, und in der Ferne wieder einen; sie eilen athemlos hierher.

Die Weiber (untereinander.) Ihr guten Götter! Bothschaft! Bothschaft von unsern Männern!

Xuliq. (hervortretend.) Der Erſte verlor ſich hinter den Bäumen, er muß gleich hier ſeyn.

Cora (zitternd.) Mein Herz will durch den Buſen ſpringen.

Ein Weib. Da iſt er! Bringſt Du Freude oder Jammer?

Ein Peruaner (athemlos.) Wir ſind geſchlagen! rettet Euch! (Die Weiber kreiſchen, Cora ſinkt neben ihrem Kinde hin.)

Peruan. Rettet Euch! alles iſt verloren! der König verwundet — vielleicht ſchon todt —

Die Weiber (heulend.) O Tag des Jammers!

Cora (mit ſchwacher Stimme.) Und Alonzo?

Peruan. Ich ſah ihn nicht.

Die Weiber. Wohin fliehen wir?

Peruan. Tiefer in den Wald.

Die Weiber. Fort Schweſtern! rafft alles zuſammen! flieht! flieht!

Cora. Ich kann nicht.

(Die Weiber wollen fliehen; ein anderer Peruaner ſtürzt auf die Bühne.)

Peruan. Wohin? Noch iſt Hoffnung!

Die Weiber. Hoffnung! Wo? Wo?

Peruan. Rolla hat die Flüchtigen geſammelt. Rolla tobt und raſ't unter den Feinden wie ein verwundeter Löwe.

Die Weiber. Rolla! der Liebling der Götter!

Cora. Und Alonzo?

Peruan. Ich ſah ihn nicht.

Die Weiber. Iſt der König verwundet?

Peruan. Man trug ihn aus dem Schlachtgetümmel.

Die Weiber. Warum nicht hierher zu uns?

Peruan. Er wankte; ich ſah ſein Heldenblut fließen.

Ein Weib (ſinkt auf die Knie.) Bethet! bethet für des Königs Leben!

Alle Weiber (knien nieder.) Ihr Götter! ſchützt den Sohn der Sonne!

Cora (ſich matt auf ihre Knie richtend.) Einziger Gott! erhalte mir Alonzo! Bube, falte Deine kleinen Hände, bethe für Vater und Vaterland!

Ein dritter Peruan. (eilt herbey.) Glück auf! wir ſiegen!

Die Weiber (alle aufſpringend.) Sey uns willkommen, Bothe des Heils! (Sie umringen ihn und erdrücken ihn faſt mit ihren Liebkoſungen.)

Peruan. Laßt mich — ich kann nicht mehr!

Die Weiber. Lebt der König?

Peruan. Er lebt.

Die Weiber. Rede! erzähle!

Peruan. Rolla hat den Sieg erfochten.

Die Weiber. Segen über Rolla!

Cora. Und Alonzo?

Peruan. Ich ſah ihn nicht.

Die Weiber. Fort! fort! laß uns hin! zu unſern Brüdern! unſern Männern!

Peruan. Bleibt! ſie werden gleich hier ſeyn.

Die Weiber. Sie kommen? Sie kommen?

Peruan. Sie folgen mir auf der Ferſe.

Ein Weib. Auf, Ihr Schweſtern! brecht Zweige von den Bäumen, windet Kränze für die Sieger!

Alle. Kränze! Kränze für die Sieger! (Sie brechen Zweige ab.)

Cora (ſchwermüthig.) Keiner hat ihn geſehen! O mein Sohn! haſt Du noch einen Vater? (Man hört in der Ferne einen Marſch.)

Ein Weib. Ha! ſie kommen! — Hierher Schweſtern! ſeht die Helden ſtolz einherzieh'n! Hebt die Kinder hoch empor, daß ſie den Siegern entgegen lallen. Jubelt, jauchzt! (So wie der Marſch ſich nähert, ſtimmen die Weiber ein Triumphgeſchrey an.) Heil den Kindern der Sonne, Freude Rolla, dem Sieger, Segen Ataliba dem Geretteten, unſerm Vater und Könige!

Zweyte Scene.

Der König. Rolla. Ein Theil des Heeres. Die Vorigen.

Die Weiber (miſchen ſich im frohen Jubel unter die Kommenden, und bekränzen Ataliba und Rolla.)

Atal. Ich danke Euch, meine Kinder!

Einige Weiber. Guter König, Du biſt verwundet? Wo? Wir haben heilenden Saft aus Kräutern gepreßt.

Atal. Ich danke Euch! ſeyd unbeſorgt; meine Wunde iſt leicht, der Sieg hat Balſam darein gegoſſen.

Rolla (ſteht finſter in ſich gekehrt.)

Cora (die mit ihrem Kinde auf dem Arm den ganzen Zug durchlief, um Alonzo zu finden, kehrt jetzt voll Verzweiflung zurück zu Rolla) Wo ist Alonzo?

Rolla (wendet sich ab und schweigt.)

Cora (stürzt zu des Königs Füßen.) Gib mir meinen Gatten! gib diesem Kinde seinen Vater wieder!

Atal. (sich verstellend.) Ist Alonzo noch nicht hier?

Cora. Du erwartest ihn?

Atal. (sie aufhebend.) Mit Sehnsucht und Verlangen.

Cora. Er ist nicht todt?

Atal. Die Götter werden mein Gebeth erhören.

Cora. Er ist nicht todt?

Atal. Er lebt in meinem Herzen.

Cora. O König! Du marterst mich gräßlich! nicht diese zweydeutigen Worte! zermalme mich durch Einen Schlag; bin ich Witwe? Ist dieses Kind eine Waise?

Atal. Warum, liebe Cora, willst Du durch trübe Ahnungen unsere wenige Hoffnung noch vermindern?

Cora. Wenig! aber doch noch Hoffnung! was ist das! Rede, Rolla! Du bist ein Freund der Wahrheit, rede wahr.

Rolla. Alonzo wird vermißt.

Cora. Vermißt? Ich kenne das Wort nicht! auch Du redest mit Umschweifen? O laß Deinen Blitz keinen Zickzack machen, laß ihn gerade herab auf meinen Scheitel fahren; sprich nicht vermissen, sprich sterben!

Rolla. Soll ich lügen?

Cora. Dank den Göttern, wenn es eine Lüge iſt! Aber iſt denn keiner unter Euch ſo barmherzig, mich aus dieſer unausſprechlichen Qual zu reiſſen! Strecke Deine Händchen empor, armes Kind! vielleicht iſt Dein Lallen beredter als der Schmerz Deiner Mutter!

Rolla. Alonzo iſt gefangen.

Cora. Gefangen? Von den Spaniern? O dann iſt er todt!

Atal. Warum todt? Ich ſende ſogleich einen Herold ab, ein großes Löſegeld für ſeine Befreyung zu biethen.

Cora. Ein Löſegeld — wo iſt mein Geſchmeide? (Sie hohlt ein Käſtchen hinter dem Baume hervor.) Wo iſt der Herold?

Atal. Will Cora mir nicht die Freude gönnen, das Leben meines Freundes zu erkaufen?

Cora. Ein Löſegeld für meinen Gatten? Und ich ſollte mehr übrig behalten als dieß Gewand?

Einige Weiber (nachdem ſie unter ſich geflüſtert, bringen jede ein Käſtchen.) Hier Cora, ſind unſere Koſtbarkeiten, die wir zu retten gedachten; nimm ſie, wir geben ſie aus gutem Herzen.

Cora (ihnen um den Hals fallend.) O meine Freundinnen!

Atal. (gen Himmel blickend) Ich danke dir Gott, du machteſt mich zum Herrſcher über Menſchen!

Cora. Dank ſey das erſte Lallen dieſes Kindes. Nimm, nimm Ataliba, und ſende Deinen Herold.

Atal. Ohne Verzug. (Er übergibt den gesammelten Schmuck seinem Gefolge.)

Cora. Ich selbst will ihn begleiten, und wen der Glanz des Goldes nicht versucht, den sollen meine Thränen rühren.

Atal. Nein Cora, das darf ich nicht erlauben. Du würdest Dich und Deinen Gatten nur größern Gefahren aussetzen. Warte des Herolds Rückkunft ab!

Cora. Lehre mich leben bis dahin.

Atal. Vergiß nicht die Mutter über der Gattinn. Willst Du Dein Kind fremden Händen anvertrauen? Oder soll es eine Beute der wilden Spanier werden? — Du selbst! — Du mit Deinen Reitzen unter diesen Ungeheuern! Du wagst Dein Leben, Deine Ehre, Deines Kindes Leben, und statt Alonzo zu retten, würden bey Deinem Anblick seine Fesseln sich nur enger zusammen ziehen. — Muß ich deutlicher reden? — Bleib, liebe Cora — Du bist Mutter, vergiß das nicht.

Cora (zu ihrem Kinde.) Ich will es nicht vergessen.

Atal. Ich gehe den Göttern zu opfern, Dank für mein Vaterland, Gebeth für Alonzo.

Cora. Du gehst? O gib vorher Dein königliches Wort, daß noch an diesem Abend Alonzo zurückkehren soll.

Atal. Kann ich das?

Cora. Nicht? Also sein Tod doch möglich? Warum so still, arme Waise? Schreye, schreye

laut! fordre von dieſem Manne, Deinen Vater! für dieſen Mann iſt er geſtorben!

Atal. Du zerfleiſcheſt mein Herz. Würde ich minder trauern als Du, wenn Alonzo nicht zurückkehrte? Ich hätte dann einen Freund verloren. Einen liebenden Mann findet die Gattinn wieder; aber wo findet ein König einen Freund wieder? (Er entfernt ſich mit ſeinem Gefolge und dem größten Theil der Weiber.)

Dritte Scene.

Cora. Rolla. Einige Weiber.

Cora. Leidiger Tröſter! Armes Kind! was ſoll aus Dir werden?

Rolla. Nicht dieſe Verzweiflung, Cora! Vertraue den Göttern.

Cora. Ach! mich haben ſie verlaſſen.

Rolla. Sie ſchufen die Freundſchaft zum Balſam für jede Wunde.

Cora. Für mich nicht.

Rolla. Sie pflanzten die Blume der Hoffnung auf den Boden der Trübſal.

Cora. Für mich iſt ſie verwelkt.

Rolla. Deine Verzweiflung zerſtört ihre Blüthen. Der Schmerz macht Dich undankbar. Was die Götter Dir wunderbar gaben, können ſie auch wunderbar erhalten.

Cora. Und wenn nicht? Wenn Alonzo — ach! ich kann es nicht ausſprechen!

Rolla. Ist Dein Kind vaterlos, so lange Rolla lebt?

Cora. Kannst Du auch die Mutter ihm ersetzen? Oder meynst Du, ich würde Alonzo's Verlust überleben?

Rolla. Um Deines Kindes willen, ja.

Cora. Soll es Blut aus meinen Brüsten saugen? Soll es sich nur in Mutterthränen baden?

Rolla. Die lindernde Hand der Zeit, des Königs Freundschaft, meine Liebe! —

Cora. Weg mit Eurer Freundschaft, Eurer Liebe! Gib dem Landmann, dem der Hagel seine Saaten knickte, keine Hand voll Gras zurück.

Rolla. So höre Alonzo's Freund, wenn Du den Deinigen zurückstößest.

Cora. Alonzo's Freund! wer war das nicht!

Rolla. Seine letzten Worte vor der Schlacht —

Cora (ängstlich.) Seine letzten Worte? Rede!

Rolla. Er vertraute mir zwey theure Pfänder: Segen für sein Kind, und einen Wunsch für Dich.

Cora. Einen Wunsch? — Den letzten! — nenne ihn!

Rolla (trocken und finster.) „Wenn ich falle," sprach er, und faßte bebend meine Hand, „so sey Cora dein Weib."

Cora. Dein Weib?

Rolla. Ich gab mein Wort, und wir schieden.

Cora. Ha! mir geht ein schreckliches Licht auf!

Alonzo! Du wurdeſt ein Opfer Deines trugloſen Herzens! ó hätteſt Du geſchwiegen, ſtatt dieſe elenden Reize einem lauernden Erben zu vermachen —

Rolla. Welch ein fürchterlicher Argwohn belagert Deine Seele!

Cora. Es iſt klar! Ihr habt ihn hingeſandt, wo der Tod unvermeidlich war; ſeine Tapferkeit ließ ſich willig täuſchen von Eurer Hinterliſt — er ging, er flog — er ſtürzte ſich in die Schwerter — Ihr ſahet es von ferne und lächeltet. —

Rolla (ganz erſtaunt.) Cora!

Cora. Geſteh es nur, Du hätteſt ihn retten können; aber da ſchwebte das Vermächtniß Dir vor Augen. Er fiel — Du wandteſt Dein Geſicht. —

Rolla. O Sonne! muß ich das erleben?

Cora. Haſt Du ihn doch nicht ſelbſt ermordet! was darf die arme Witwe klagen; die Hand, die Du ihr reichſt, trieft ja nicht vom Blute ihres Gatten. Du haſt nur zugeſehen.

Rolla. Das iſt zu viel!

Cora. Und dieſer letzte Wunſch — wer weiß auch einmahl, ob er je über Alonzo's Lippen ging? Die Todten ſind gefällig.

Rolla. Cora! nimm mein Schwert und tödte mich.

Cora. Warum nicht leben für die Liebe? Eine Liebe, deren Blumen aus Deines Freundes Grabe hervorſprießen. — Aber höre auch meinen Schwur, ſo wie Du Alonzo's Wunſch vernahmſt: Eher ſoll

mein Sohn Gift aus dieſer Bruſt ſaugen, als ich Dich Gatte, er Dich Vater nennen!

Rolla. So nennt mich Euren Freund, Euren Beſchützer. —

Cora. Hinweg! ich kenne keinen andern Schutz als Gott! Mit dieſem Kinde auf dem Arme will ich das Schlachtfeld auf- und niedereilen, jeden verſtümmelten Körper umwenden, in jedem Geſichte, das der Todeskampf verzog, das holde Lächeln meines Gatten ſuchen! Seinen Nahmen will ich kreiſchen, bis die Adern in meiner Bruſt zerſpringen! und glimmt nur noch Ein Lebensfunke in ihm, ſo wird er mich hören, ſeine Augen noch einmahl dem Sonnenlicht öffnen. Finde ich ihn aber nicht, wohlan mein Sohn! ſo ſtürzen wir uns unter die Feinde. Auch die Spanier ſind Menſchen. Dieſes Kindes Lächeln ſoll mir durch tauſend Schwerter den Weg bahnen! Wer wird eine Mutter zurück ſtoßen, die ihren Gatten ſucht! wer ein unſchuldiges Kind von ſich ſchleudern, das nach ſeinem Vater lallt! Komm mein Sohn! wir ſind überall ſicher! Ein Kind an der Mutter Bruſt iſt ein Freypaß durch die Welt, von der Natur unterzeichnet. Komm! komm! wir wollen Deinen Vater ſuchen. (Sie ſtürzt fort.)

Vierte Scene.

Rolla (allein.)

(Er ſteht lange, ſeinen finſtern Blick an den Boden geheftet. Nur einmahl geht ſeine Empfindung in Weh-

muth über, und er ruft mit gerührter Stimme.) Mir das! (Darauf wird er wieder ernst, nachdenkend, sein Auge rollt, und er spricht männlich entschlossen.) Ich will sie zwingen, mich hochzuachten. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

(Im Spanischen Lager.)

Pizarro (allein.)

(wild und finster auf und nieder gehend.) Glück! du Buhlerinn der Knaben! Mannes-Arm ist dir zu rauh. Wer noch Flaum am Kinn und ungefurchte Wangen hat, der wird von dir geschmeichelt und gestreichelt. Wo aber auf des Mannes Stirn die Klugheit sich in Falten lagert, da wendest du den Rücken. Du geschminktes Ungeheuer! Nun so rolle deine Kugel! rolle sie über meinen zerquetschten Leichnam! Aber Rache! Rache an Alonzo! — Nur noch einmahl lächle mir! und dein Lächeln sey Alonzo's Tod.

Sechste Scene.

Elvira. Pizarro.

Piz. Wer kömmt? Wer wagt es Dich hereinzulassen? Wo ist meine Wache?

Elv. O Deine Wache hat gethan, was einer ehrlichen Wache zukommt. „Wer da?" Ich. Elvi-

ra. — „Zurück!“ — Warum? — „Pizarro will allein seyn. Er hat auf's strengste verbothen —“ da gleitete mein sanfter Blick vom borstigen Haar zum struppigten Bart herunter, die Hellebarde senkte sich, und — hier bin ich.

Piz. Was willst Du?

Elv. Ich will sehen, wie ein Held sein Unglück trägt.

Piz. Sahst Du mich nicht im fliehenden Heere, wo diese Faust den feigen Flüchtling niederstieß? Sahst Du mich nicht vor dem geschlagenen Heere, wo unter tausend gesenkten Häuptern, mein Haupt allein noch ungebeugt dem Schicksal trotzte?

Elv. Ich sah Dich da und dort, doch um den Helden ganz zu kennen, mußte ich ihn auch hier in seinem Zelte sehen. Groß unter Menschen, ist nicht immer groß in sich allein. Mancher zittert in einsamer Nacht, der, wenn Tausende auf ihn blicken, dem Tode kühn die Stirne biethet.

Piz. Nun, hier siehst Du mich. Bin ich durch Gram entstellt? Hörst Du ein fruchtloses Winseln?

Elv. Pfuy! Winseln! das thun nur Pfaffen und Weiber. Aber Du knirschest, und auch das taugt nicht.

Piz. Soll ich etwa an Deiner Hand einen Ball eröffnen, weil das Schwert der Feinde die Tapfersten im Heere fraß?

Elv. Kalt und still sollst Du seyn, wie die Nacht, wenn ein Gewitter austobte. Kalt und still wie das Grab am Abend vor der Auferstehung. Der Mor-

gen bricht an, und mit neuer Kraft, von einer neuen Sonne beſtrahlt, tritt der Held hervor.

Piz. Weib! warum waren an dieſem Tage nicht alle meine Männer, Weiber wie Du?

Elv. So hätte meine Hand Dich heute zum König von Quito gekrönt. Doch ſieh, wir ſtehen noch am Ufer. Die Krone, die da vor uns hin in einem Strom von Blute ſchwimmt, iſt unſerm Auge noch nicht entrückt. Wir ſammeln friſchen Muth, und ſpringen raſch noch einmahl in den Strom.

Piz. O Elvira! meine Hoffnung glimmt nur ſchwach, ſo lange dieſer Alonzo, dieſe Geiſel meines Lebens, an der Spitze der Feinde ſteht.

Elv. Ach, das vergaß ich Dir zu ſagen: Alonzo iſt gefangen.

Piz. Wie?

Elv. So eben hat ein Trupp der Unſrigen ihn durch das ganze Lager im Triumph geſchleppt.

Piz. (Sie umarmend.) Weib! welche Bothſchaft bringſt Du mir! — Alonzo gefangen? O dann bin ich der Sieger! ich habe den Feind geſchlagen!

Elv. Wahrhaftig, Du machſt mich neugierig, den Mann zu ſehen, vor dem Pizarro ſich fürchtet.

Piz. Wo iſt er? — Wache! (Die Wache tritt herein.) Bringt den gefangenen Spanier ſogleich hierher. (Die Wache ab.)

Elv. Was willſt Du mit ihm thun?

Piz. Sterben ſoll er! Stunden lang — Tage lang —

Elv. Schäme Dich. Was wird die Nachwelt ſa-

gen? Pizarro konnte nur siegen, wenn Alonzo ermordet wurde.

Piz. Gleichviel.

Elv. Welch ein Wort in Deinem Munde! Handle nicht immer edel, aber handle immer groß.

Piz. Und was räthst Du mir?

Elv. Gib ihm ein Schwert, und fordere ihn zum Zweykampf.

Piz. Er hat sein Vaterland, vielleicht auch seinen Gott verrathen. Der Heldentod ist nicht für den Verräther.

Elv. Thue was Du willst; doch wenn Du ihn ermordest, so ist Elvira für Dich verloren.

Piz. Welchen Theil nimmst Du an einem Unbekannten? — Was ist er Dir?

Elv. Er? Nichts. Aber Dein Ruhm alles. Meynst Du, ich liebe Dich? Nein, ich liebe Deinen Ruhm.

Piz. Nicht nach Ruhm, nach Rache dürstet mein Herz! Ich habe sie ihm geschworen, und ich bin Spanier.

Siebente Scene.

Alonzo in Fesseln (tritt herein.)

Elv. (betrachtet Alonzo mit einer Mischung von Bewunderung und Neugier.)

Piz. Ha! willkommen, Don Alonzo de Molina! wir haben uns lange nicht gesehen.

Alonzo. Wir sehen uns immer noch zu früh.

Piz. Ihr seyd dick und fett geworden.

Alonzo. Doch ward ich nicht mit Blut und Raub gemästet.

Piz. Auch vermählt, wie ich höre? Wohl gar schon Vater?

Alonzo. Thut es Euch wehe, daß Ihr das Kind im Mutterleibe nicht mehr ermorden könnt?

Piz. (mit funkelnden Augen.) Knabe!

Elv. Dir geschieht Recht; warum spottest Du?

Piz. Wer hat Dich zu seinem Sachwalter ernannt?

Elv. Den Überwundenen schmähen ist klein.

Piz. Entferne Dich!

Elv. Ich will nicht.

Piz. Soll ich Gewalt brauchen lassen?

Elv. Gewalt? (Sie zieht einen Dolch hervor.)

Alonzo. Edler Jüngling, wer seyd Ihr? Ich sah Euch nie.

Elv. Wenn ich edel bin, was liegt Euch an meinen Nahmen?

Alonzo. Schont Euch selbst; mich vertheidigen, heißt dem Tiger eine Beute rauben wollen.

Piz. Und dieser Tiger ist die Gerechtigkeit.

Alonzo. Welchen Nahmen entweihen Deine Lippen?

Piz. Du hast Dein Vaterland verrathen.

Alonzo. Bin ich unter Räubern geboren?

Piz. Du Abtrünniger von Gott und Religion!

Alonzo. Du lügst.

Piz. Dein Weib ist eine Heidinn.

Alonzo. Gott kennt die Herzen und richtet.

Piz. Und lohnt nach Verdienſt.

Alonzo. Dort! ja.

Piz. Deine Augenblicke ſind gezählt; vertheidige Dich, wenn Du kannſt.

Alonzo. Wo ſind meine Richter?

Piz. Du frägſt noch?

Alonzo. Biſt Du hier Deſpot?

Piz. Berufſt Du Dich auf den verſammelten Kriegsrath?

Alonzo. Wenn Las Caſas unter Euch iſt, ja. Wo nicht, ſo kann ich meine Worte ſparen.

Piz. Daß doch die Unbeſonnenheit ſich ſo gerne auf fremde Thorheit ſtützt!

Alonzo. Las Caſas ein Thor! o dann verſchont mich mit Eurer Weisheit! und du heiliger Gott! laß mich ſterben in Las Caſas Thorheit!

Piz. Du biſt dem Ziele Deiner Wünſche näher als Du glaubſt.

Alonzo. Denkſt Du mich zu ſchrecken?

Piz. Doch, wenn Las Caſas hier an meiner Stelle ſäße, was würdeſt Du ihm ſagen?

Alonzo. Was ich ihm ſagen würde? An ſeiner Hand würde ich die Fluren von Quito durchſtreichen. Sieh, wie alles grünt und blüht, wie hier die Pflugſchaar unbebaute Felder durchwühlt, und dort eine reiche Saat unſerer Hoffnung entgegen reift; das iſt mein Werk. Sieh, wie Zufriedenheit auf jeder Wange lächelt, weil Gerechtigkeit und Milde barbariſche Geſetze tilgten; das iſt mein Werk. Sieh, wie ſchon hier und dort Einer und der Andere Blicke voll ho-

her Andacht emporhebt nach dem einzigen wahren Gott! das ist mein Werk. Und Las Casas würde mich in seine Arme schließen, und eine Thräne, sanfter Wehmuth voll, würde Segen auf mich herabträufeln. Begreifst Du nun, wie man dem Tode lächelnd trotzen kann?

Piz. Du bist noch immer was Du warst, ein Schwärmer.

Alonzo. Ach! wenn diese Schwärmerey mich je verlassen könnte, so wäre ich werth — Pizarro's Freund zu heißen.

Piz. Trotze nur, Knabe! Doch alte Weiber sitzen hier nicht zu Rathe; hier richten Männer.

Alonzo. Ich kenne Eure Männlichkeit und bin gefaßt darauf.

Piz. Wohl Dir, denn nur noch wenig Stunden sind Dein. Gehe und bereite Dich zum Tode.

Alonzo. Ich bin bereit.

Piz. Hat Deine hohe Schwärmerey auch Weib und Kind aus Sinn und Herz verdrängt?

Alonzo. Es lebt ein Gott!

Piz. Viel Glück zu dieser stolzen Fassung. Gehe und bethe. Der erste Sonnenstrahl ist Dein Todesbothe.

Alonzo. Deine Rachsucht ist eilig. Ich danke Dir dafür. (Er will gehen.)

Elv. Halt, Alonzo! — Ich sage Dir Pizarro, dieser Jüngling wird nicht sterben.

Piz. Bist Du von Sinnen?

Elv. Nicht Tugend und Großmuth fordere ich

auf. Thue, was Du der Ehre ſchuldig biſt. Setze ihn in Freyheit, gib ihm ein Schwert, kämpfe mit ihm — wo nicht, ſo muß ich Dich verachten.

Piz. Ihm die Freyheit? Daß er ſeine Fauſt auf's Neue mit dem Blut der Brüder färbe?

Alonzo. Räuber waren nie meine Brüder.

Piz. Hörſt Du? — Fort, Alonzo! Du weißt Dein Urtheil.

Alonzo. Ich weiß es und verachte Dich. — Dir holder Jüngling, meinen Dank! Du taugſt nicht unter dieſe Menſchen. Gehe zu den ſogenannten Wilden; dort wirſt Du Deine Heimath finden.

(Geht ab.)

Achte Scene.

Pizarro. Elvira.

Piz. Schmähe nun, und gieße Öhl in meiner Rache Gluth. Das ſind Las Caſas ſaubre Lehren.

Elv. Ich bewundre dieſen Alonzo.

Piz. In wenig Stunden kannſt Du ſagen: Ich habe ihn bewundert.

Elv. Meynſt Du, er werde ſterben?

Piz. So gewiß die Sonne eben untergeht.

Elv. Und die Art ſeines Todes?

Piz. Darüber ſinne ich eben, wie viele Qualen man in den Zeitraum einer Stunde zuſammen drängen könnte.

Elv. Ich wüßte eine Marter, die den Gepeinigten ewig plagt, und dem Peiniger Wolluſt ſchafft.

Piz. Nenne sie.

Elv. Sie heißt Beschämung.

Piz. Ich verstehe Dich nicht.

Elv. Verzeihe ihm!

Piz. Schon wieder?

Elv. Und noch tausend Mahl. Segne mich, denn ich erspare Dir der Nachwelt Fluch. Sie wird Deine Thaten lesen: Er landete mit einer Hand voll Menschen in einem fremden Welttheil; er schlug den König eines mächtigen Reichs; er war tapfer! — er verzieh dem stolzen Feinde in Ketten — Ha! er war groß!

Piz. (lächelnd.) Und meine modernden Gebeine werden dann im Grabe fröhlich rasseln, nicht wahr?

Elv. Nachruhm ist eine Seifenblase, und der Held ein Kind. Doch dieses Spielwerk eben knüpft den Halbgott an die Menschheit.

Piz. Und wenn ich die gerechte Rache sättige, was spräche man dann?

Elv. Er stieß dem Gefesselten einen Dolch in die Brust; er war ein gemeiner Mensch.

Piz. (kalt lächelnd.) Hercules erdrückte den Riesen, und Apoll hat einst den Marsyas geschunden.

Elv. Ha, ha, ha! Bravo! wir wollen ihn schinden. Bläst er doch die Flöte besser als wir!

Piz. (finster.) Genug, Elvira!

Elv. Du hast Recht, wer wird in einem Sumpfe Cedern pflanzen. — Laß uns vernünftig von der Sache reden. Ruhm und Nachruhm sind unvernünftige Dinge. Ein wenig Rauch, ein wenig Flamme, es

wärmt nicht, es sättigt nicht. Aber unser Vortheil — was meynst Du, Pizarro? Wenn wir durch wohlfeile Großmuth theuren Sieg erkaufen könnten?

Piz. Rede deutlicher.

Elv. Alonzo wird und muß Las Casas Lehren versiegeln, ob mit einem heldenmüthigen Tode, der uns wenig Nutzen schafft; oder mit einer Thorheit, die uns frommt? Das steht bey Dir.

Piz. Wie das?

Elv. Wir wollen einen Schwärmer in seinem eigenen Hirngespinnste fahen. Das Unding, das die Menschen hohe Tugend nennen, ist sein Abgott. — Tritt vor ihn hin und sprich: Alonzo, Du hast mich beleidigt. Ich verzeihe Dir. Du bist frey. Was gilt's, der Knabe wird in Deine Arme sinken, und den Thron von Quito dankbar Dir verrathen.

Piz. Meynst Du? Ich zweifle.

Elv. Ist das Kunststück Dir allein zu schwer? Ich helfe Dir. Wen als den Schwärmer reißt die Liebe leichter hin zum Guten, wie zum Bösen? — Ich bin schön, ich habe Reiz, Verstand, kann mich in Männerlaunen schmiegen. Du weißt Pizarro, Tausende gehorchen Dir, dem Helden; Du mir, dem Weibe.

Piz. Ich Dir?

Elv. Kein Wort, die Zeit ist kostbar. Ich gehe zu Alonzo. Habe ich nicht schon als Jüngling ihm das Herz entwandt? — Und wenn ich nun gar als Weib vor ihn trete — wenn meine Hand die seinige hält, meine Augen bittend auf ihm ruhen — wenn

der Tugend Bilderſprache von meinen Lippen ſtrömt; meynſt Du, er werde mir widerſtehen?

Piz. Deine Eitelkeit beluſtigt mich.

Elv. Danke mir den freundlichen guten Willen, ehe er mich gereut.

Piz. Laß ihn immer Dich gereuen, denn mein Entſchluß iſt feſt.

Elv. Alonzo ſtirbt?

Piz. Er ſtirbt.

Elv. Und wenn gleich in ſeiner Todesſtunde Elvira Dich auf immer verließe?

Piz. Wenn gleich.

Elv. Wenn ſie zu einem edlern Feinde fliehend, mit Alonzo, an dem Glücke der Peruaner arbeitete?

Piz. Es gibt noch Kerker und Banden.

Elv. Nicht für ein Weib, das durch Las Caſas Lehren den Tod verachten lernte.

Piz. Auch der kann Dir werden.

Elv. (zärtlich.) Pizarro, Du liebſt mich nicht mehr!

Piz. Wenn Du aus dem Feldherrn einen Schäfer machen willſt, ſo irrſt Du Dich.

Elv. Undankbarer! Du haſt vergeſſen, daß ich Vaterland und Ältern um Deinetwillen verließ; daß ich nur in Deinen Armen oder im Schooß der Wellen mich begraben wollte!

Piz. Habe ich Dir nicht Gleiches mit Gleichem vergolten? Worüber beklagſt Du Dich? Theilſt Du nicht meine Macht, wie meine Freuden?

Elv. Vergiß nicht, daß ich auch Deine Gefah-

ren theilte. Wer war an diesem fürchterlichen Tage Dir am nächsten im Gewühl der Schlacht? Wer hat die Brust, des Eisenharnisches ungewohnt, zum Schilde Dir geliehen?

Piz. Gut, Elvira, Du bist verliebt wie ein Weib, und tapfer wie ein Mann. Dafür gebührt Dir ein ganzes Herz und halbe Beute.

Elv. Halbe Beute? Wohl! so ist Alonzo mein Gefangener.

Piz. Mit nichten! die Theilung behalte ich mir vor.

Elv. (sich an ihn schmiegend.) Auch nicht, wenn ich süß Dich bitte? Deine Wange mit meinen Thränen netze?

Piz. (kalt.) Auch dann nicht. (Nach einer Pause.) Was soll ich davon denken? Hat des Knaben glatte Wange Dich bethört?

Elv. O nein. Noch liebe ich Dich. Aber sey meiner Liebe werth! Den Sieg über Feinde konnte ein Zufall Dir entwinden; bekämpfe Dich selbst, und Deine Niederlage wird zum schönern Siege. Dann bist Du wieder Held, und nur den Helden kann Elvira lieben.

Piz. Vergebens! Hüthe Dich, Elvira, daß kein Argwohn seine Krallen in mein Herz schlage. Du kennst die Spanier, kennst mich.

Elv. Ja, ich kenne Dich; Du bist eifersüchtig auf Weibergunst, doch eifersüchtiger auf Deinen Ruhm. Du wirst nicht das einzige Band zerreissen, das Elviren an Dich fesselt.

Piz. Jedes Deiner Worte häuft seine Schuld.

Elv. Wohlan, so sey es zerrissen! Gehe und schleife Deine Klinge für den Nacken des Gefangenen, dessen Fesseln Dir Dein theures Leben sichern. Gern hat Elvira ihrem Helden Staub und Blut nach jeder Schlacht von der Stirne gewischt, doch nicht den Staub der Flucht oder das Blut des Meuchelmords. — Der Arm, der einen wehrlosen Feind durchbohrt, soll nie wieder ein edles Weib umschlingen. Die Lippen, die kalt und spöttisch ein Todesurtheil aussprechen, sollen nie wieder die meinigen berühren. — O ich weiß recht gut, daß Rache ein süßes, herrliches Gefühl ist; aber nur so lange der Feind trotzig da steht; — er sinkt — und verschwunden ist die Rache! Wer anders fühlt, den bedaure ich; wer anders handelt, den verachte ich.

Piz. (betrachtet sie spöttisch lächelnd. Nach einer Pause.) Du bist ein Weib! (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Elvira (allein.)

Ein Weib? — Das weißt du und zitterst nicht? — Weißt, daß ich hasse, wie ich liebe, und zitterst nicht? — Wohlan, du! den nicht der Kampf der Elemente, nicht die Wuth des Feindes schreckte, dein Verderben schwur ein Weib! —— Leben soll Alonzo! — und lieben will ich ihn! — nicht weil Anmuth und Jugend ihm frischere Reize leihen — nein! weil der Götze,

den ich in Pizarro ehrte, nur ein gebrechlich Machwerk war; weil das, was in der Ferne einem Marmortempel glich, nur eine übertünchte Gaukelbude ist! — Ha Pizarro! noch hätte ich dir verziehen, wenn du um eines Thrones willen nur treulos gehandelt hättest; aber du handelst ehrlos — und Elvira ist für dich verloren! (Sie geht ab.)

Vierter Act.

(Ein Zelt im ſpaniſchen Lager.)

Erſte Scene.

Alonzo (allein. Es iſt Nacht.)

Verachte den Tod! — So ſprachen Römer und Griechen, Heiden mit der Weisheit vertraut. Schäme dich, Chriſt! du zagſt! — Was jene nur zu ahnen wagten, iſt dir Gewißheit — eine beſſere Welt! — und du zagſt? — Sträubt die Jugend ſich mit ſtarken Muskeln gegen einen frühen Tod? — Was iſt ein früher Tod? — Soll Alonzo ſein Leben nach Jahren zählen? — Beſaß er nicht Cora? — Cora! — ach! da zuckte ich an den Roſenbanden, die mich an die Welt unwiderſtehlich feſſeln! Weib und Kind! Hier hält mich die Thräne der Liebe, und dort das Lächeln der Unſchuld. — Ja, Caſſius, du warſt nicht Gatte! Seneca, du warſt nicht Vater! Laut ruft die Stimme der Natur: Lebe! Laut gibt mein Herz den Ton zurück. — Kann dieſer

Wunsch den Mann und Helden schänden? — Herr meines Schicksals! ich wünsche zu leben.

Zweyte Scene.

Alonzo. Ein Soldat (mit zwey Flaschen Wein.)

Soldat. Hier, Alonzo de Molina, seyd wohlgemuth und trinket.

Alonzo. Wer sendet Dich?

Soldat. Ich halte die Wache vor Eurem Zelte.

Alonzo. Danke ich Deinem Mitleid diese Erquickung?

Soldat. Nein. Zwar geht Euer Zustand wahrlich mir zu Herzen; aber helfen kann ich nicht; denn ich bin arm.

Alonzo. Wer gab Dir diesen Wein?

Soldat. Jemand, der wohl süßere Dinge geben kann, als Wein. (Heimlich.) Donna Elvira.

Alonzo. Wer ist Donna Elvira?

Soldat. Hab't Ihr nicht von ihr gehört? — Die Freundinn unsers Feldherrn.

Alonzo. Seine Freundinn?

Soldat. Nun ja, Ihr versteht mich wohl.

Alonzo. Und diese Elvira, sagst Du —

Soldat. Sandte Euch den Wein.

Alonzo. Kennt sie mich?

Soldat. Ich glaube kaum.

Alonzo. Gehe, und danke ihr.

Soldat. Schon gut.

Alonzo. Den Wein nimm wieder mit.

Soldat. Wollt Ihr denn nicht trinken?

Alonzo. Ich trank seit Jahren keinen Wein.

Soldat. Aber Ihr bedürft den flüßigen Muth in dieser Flasche.

Alonzo. Guter Freund! ich beklage den Elenden, der seinen Muth hier leihen muß.

Soldat. Aber doch! es benebelt die Sinne, und stumpft den Schmerz ab.

Alonzo. Laß mich. Der Tod ist mir kein Gespenst, vor dem ich den Kopf in die Ohrkissen verberge. Trinke den Wein selbst. Wir haben eine kühle Nacht, er wird Dir wohl thun.

Soldat. O ja, warum nicht? Wie Ihr wollt. Wahrlich! Ihr seyd ein braver Rittersmann. Nur Schade, daß Ihr ein Heide geworden seyd! Ich möchte weinen über Euch, wenn's nur nicht Sünde wäre. (Ab.)

Dritte Scene.

Alonzo (allein.)

Armer Mensch! er weiß nicht, was er spricht. Gott! du schufst die Rebe für den Spanier und die Patane für den Peruaner. Deine Wasserströme befeuchten die Fluren am Fuße der Pyrenäen, wie am Fuße der Cordilleras. Du hast das Kreuz auf unsern Altären zum Sinnbild deiner Huld gemacht; doch du lächelst auch der Sonne auf der Brust der Inca's.

Vierte Scene.

Elvira. Alonzo.

Elv. (am Eingange rufend.) Don Alonzo!

Alonzo. Tritt näher. Wer bist Du?

Elv. (sich nähernd.) Kennst Du mich noch?

Alonzo. Wohl erkenne ich Dich, holder Jüngling. Du warst es, der dem Wüthrich Pizarro zu widersprechen wagte, als mein Tod von seinen Lippen ging. Deine Gestalt ist in mein Herz gegraben.

Elv. Liebe, denn ich liebe Dich!

Alonzo. Es ist edel, aber gefährlich, einen Unglücklichen zu lieben. Du verschwiegst mir vorher Deinen Nahmen; wer bist Du, junger Adler unter den Geyern?

Elv. Das errathst Du nicht?

Alonzo. Wie kann ich das?

Elv. Wo hat die Menschlichkeit einen schönern Tempel, als im Herzen des Weibes? Wer darf es so kühn wagen, selbst Tyrannen zu trotzen, als das Weib?

Alonzo. Ich erstaune — Du ein Weib? Vielleicht Donna Elvira?

Elv. Es scheint durchaus um einen Nahmen Dir zu thun? Ja, ich bin es.

Alonzo. Ein solcher Besuch — in dieser Stunde?

Elv. Wer dem Bedrängten zu Hülfe eilt, zählt die Stunden nicht.

Alonzo. Es ist die letzte meines Lebens.

Elv. Ich sage Dir: Nein!

Alonzo. Pizarro ſchwur meinen Tod.

Elv. Und ich: Dein Leben.

Alonzo. Ich danke Dir, aber ich weiß zu ſterben.

Elv. Immer Tod und Sterben um das dritte Wort. Biſt Du der ſeltenen Nichtmenſchen einer, die an des Grabes Rande ſich gewächlich niederlaſſen, um mit Wohlgefallen in den Abgrund hinabzuſchauen.

Alonzo. Ich leide, was ich muß.

Elv. Stirbſt Du gern? —

Alonzo. Ich würde Euch und mich täuſchen, wenn ich ja antwortete.

Elv. So eile! fliehe!

Alonzo. Fliehen? Ihr ſcherzt.

Elv. Dann hätte ich meine Zeit vortrefflich gewählt.

Alonzo. Dieſe Feſſeln — meine Wächter —

Elv. Feſſeln löſen und Wächter blenden, iſt der Liebe nur ein Spiel.

Alonzo. Der Liebe?

Elv. Nenne es, wie Du willſt. Nie gab ich mir die Mühe, meine Empfindungen ſchulgerecht in Worten auszudrücken. Gefeſſelt ſah ich Dich vor Pizarro ſtehen, und hörte Dich gleich einem alten Römer ſprechen. In jenem Augenblicke gleiteten die Feſſeln von Deiner Hand und umſchlangen mein Herz. Ich fühlte das Bedürfniß Dich zu retten. Entſchluß und That ſind bey mir nie durch kühle Zwiſchenräume getrennt. Ich fühlte, — und handelte.

Alonzo. Ihr mich retten?

Elv. Ich Dich, Du mich. Du ſollſt mich aus dem

Strudel reißen, der jedes Streben nach Ruhm in blutigen Schaum verſchlingt; weg von der Bahn, wo die Habſucht jeden Lorber zertritt. Ich bin kein gemeines Weib; ich will nicht lieben, um im Kreiſe meiner Kinder Mährchen am Spinnrocken zu erzählen; von den Thaten des Geliebten ſollen meine Lippen überfließen. Seht ihr, Kinder, die Marmorſäule? Die ward eurem Vater errichtet! Hört ihr das Jauchzen der Bewunderung? Es tönt eurem Vater! reicht eure kleinen Hände dem verſöhnten Feinde, euer Vater hat ihn durch Tapferkeit und Edelmuth beſiegt! Ha, glückliches Weib, dem dieſe Sprache ziemt! das allein ſich rühmen darf: meine Liebe iſt keine alltägliche Schwachheit. Jüngling! gefalle ich Dir ſo; willſt Du mir ſo das Elend vergeſſen machen, als Weib geboren zu ſeyn, ſo ſchlag' ein, ich rette Dich.

Alonzo. Verſtehe ich recht, ſchöne Frau, ſo zählt Ihr auf einen Dank, den Alonzo Euch nicht geben kann. Ich bin vermählt.

Elv. Mit einer Heidinn.

Alonzo. Gleichviel, ſie iſt meine Gattinn, und Liebe heiligt unter jedem Himmelsſtriche das Band der Ehe.

Elv. Erwiedert ſie mit gleicher Treue Deine Zärtlichkeit?

Alonzo. Mit gleicher nur? Donna Elvira kennt ihr Geſchlecht, unerreichbar in Liebe und Haß.

Elv. Und doch willſt Du ſie zur Witwe machen?

Alonzo. Mein Schickſal und das ihrige ſtehen in Gottes Hand.

Ely. So ſpricht jeder, der nicht handeln mag. Haſt Du Kinder?

Alonzo. Ein Pfand der reinſten Liebe.

Ely. Das willſt Du zur Waiſe machen?

Alonzo. O mein Fernando!

Ely. Ziemt es dem Helden zu klagen, wo er muthig handeln ſoll? — Höre mich! wenn Du dem Herzen Deiner Gattinn alles biſt; wenn ſie Dein Leben um keinen Preis zu theuer kauft, ſo wird ſie willig ihre Anſprüche opfern, und den Geretteten der Retterinn überlaſſen.

Alonzo. Das würde ſie.

Ely. Wohlan!

Alonzo. Nimmermehr! Meine Feſſeln löſet ein ſchneller Tod, ihren Kummer würde nur ein langſames Dahinſterben enden. Sie würde mit verhaltenen Thränen mich in Euren Armen ſehen; ich würde laut an Eurem Buſen ſchluchzen. Liebende können alles opfern, nur ihre Liebe nicht! ſie können alles entbehren, nur nicht die Liebe. Ich bin meiner Gattinn alles, ſie iſt mir mehr als mein Leben! Um Schätze zu erobern kamen wir in dieſes Land; den koſtbarſten Schatz habe ich gefunden: ein gutes Weib! und ich ſollte ihn verſchleudern, um ein elendes Ding damit zu erkaufen, das ohne ſie keinen Werth hat? O Cora, in deinen Armen habe ich das Glück des Lebens kennen lernen, aus deinen Armen nur will ich in's Grab ſteigen! — Geht, geht Sennora; wenn Ihr kein anderes Mittel kennt mich zu retten, ſo gehabt Euch wohl; ich danke Euch.

Elv. Ha, so gefällst Du mir. Laß mir den stolzen Wahn, ich würde Deine Liebe verdient haben, wenn Dein Herz noch frey wäre. Ist mir's doch, als beneidete ich Dein glückliches Weib. Weg mit diesem unedlen Gefühl! Geschwind, Elvira, ersticke es durch eine uneigennützige That. Hier Jüngling, nimm diesen Dolch und folge mir. Ich führe Dich in Pizarro's Schlafgemach. Du durchbohrst das übermüthige Herz; der Schrecken breitet seine Flügel über das ganze Lager, und im ersten Wirrwarr, beym ersten Mordgeschrey, wenn alles durcheinander und wiedereinander läuft, fliehen wir hinüber zu den Deinen. Dort will ich die Freudenthränen Deines Weibes auf meiner Wange fühlen; dort will ich das Stammeln Deines Kindes hören und alle meine stolzen Entwürfe vergessen. Wohlan, folge mir!

Alonzo. Ich einen Schlafenden ermorden?

Elv. Deinen bittersten Feind.

Alonzo. Ich würde den Teufel schonen, wenn er schliefe.

Elv. Ich hasse diesen Pizarro, weil er an mir zum Verräther wurde, und ich verachte ihn, weil er den überwundnen Feind mit Füßen trat. Edelmuth ist nur für Edle. Richte den Bösewicht, wie er andere richtet. Befreye die Erde von einem Ungeheuer, welches von der alten Welt ausgespien wurde, um die neue Welt zu verheeren. Dankbaren Jubel wird Dein zweytes Vaterland Dir zujauchzen, und ehrenvolle Ruhe im Schooße der Deinigen Dein Loos seyn. Auf! entschließe Dich!

Alonzo. Ich bin entschlossen.

Elv. So folge mir!

Alonzo. Mit nichten! Sucht Euch ein anderes Werkzeug Eurer Rache. Es war eine Zeit, wo dieser Pizarro mich liebte, wo er jede ruhmvolle Gefahr des Schlachtfeldes und jeden Leckerbissen seiner Tafel mit mir theilte. Hundert Mahl habe ich ruhig an seiner Seite geschlafen, und diesen Mann sollte ich im Schlaf ermorden?

Elv. Hat er nicht jedes Band zwischen Euch zerrissen?

Alonzo. Jedes, nur das Band seiner Wohlthaten nicht.

Elv. Schwärmer! ich verlasse Dich; die Einsamkeit wird die Vernunft aus ihrem Schlummer wecken, der Todesschrecken wird Dich nüchtern machen. Wisse, man hat ein großes Lösegeld für Dich gebothen, Pizarro hat es ausgeschlagen. Dir bleibt keine andere Rettung.

Alonzo. So werde ich zu sterben wissen.

Elv. Sieh das Morgenroth in Osten; es verkündet Deinen nahen Tod. Die Minuten fliehen, nur noch wenige sind Dein, und die Gelegenheit kehrt nie zurück. Ich lasse Dir Bedenkzeit. In einer Viertelstunde bin ich wieder bey Dir, um Deinen letzten Entschluß zu holen. (Sie geht ab.)

Fünfte Scene.

Alonzo (allein.)

Erspare dir den fruchtlosen Gang, es ist vergebens.

Der Tod ist bittre Arzeney, aber das Laster süßes Gift. — Gott sey mit meinem Weibe! Gott und Rolla! — Möchte sie fliehen in die Gebirge, wo Unschuld und Friede wohnen! Möchte mein armes Kind nie erfahren, aus welchem Blute es abstammt. — Du Jehova! oder Sonne! — gleichviel, wie ich Dich nenne — erhalte den Meinigen Gesundheit und reine Sitten! das Übrige ist eitel Tand. (Hinausblickend.) Sieh da, der erste Morgenschimmer mahlt die Berge grau. Noch etwa eine Stunde ist mein. Ich will versuchen, die Todesfurcht um ihren Zoll zu betrügen, ich will mich schlafen legen. (Er legt sich nieder.) Du mein gutes Gewissen! winke Deinem Freunde den Schlaf herbey. — Meine Kräfte sind erschöpft — Die Mattigkeit drückt mir die Augen zu — Komm, holder Schlummer! bereite mich vor auf Deines jüngern Bruders Bekanntschaft. — (Er entschlummert.)

Sechste Scene.

Rolla. Die Wache.

Die Wache. (Man sieht die Wache am Eingange des Zeltes auf und niedergehen. Nach einer Pause ruft sie.) Wer da! — gib Antwort! wer da!

Rolla (noch ungesehen.) Ein Priester.

Soldat. Was wollt Ihr, ehrwürdiger Vater?

Rolla (tritt hervor in Mönchskleidung.) Sage mir, Freund, wo wird der gefangene Spanier Alonzo bewacht?

Soldat. Hier in diesem Zelte.

Rolla. Hier? — Laß mich herein.

Soldat. Zurück! Ich darf nicht.

Rolla. Er ist mein Freund.

Soldat. Und wenn Ihr sein Bruder wäret.

Rolla. Welches Schicksal bestimmt man ihm?

Soldat. Mit Sonnenaufgang muß er sterben.

Rolla. Ha! so komme ich noch eben recht.

Soldat. Um Zeuge seines Todes zu seyn.

Rolla. Ich muß ihn sprechen.

Soldat. Zurück!

Rolla. Ist er allein?

Soldat. Ja.

Rolla. Ich bitte Dich, laß mich zu ihm.

Soldat. Umsonst! der Befehl war streng.

Rolla (zieht die Sonne hervor, welche ihm der König zum Geschenke gab.) Sieh diese kostbaren Diamanten.

Soldat. Was wollt Ihr damit?

Rolla. Sie sind Dein, laß mich zu ihm.

Soldat. Wollt Ihr mich bestechen? Ich bin ein Alt-Castilier.

Rolla. Nimm und thu' ein gutes Werk.

Soldat. Zurück! Ich kenne meine Pflicht. —

Rolla. Bist Du verheirathet?

Soldat. Ja.

Rolla. Hast Du Kinder?

Soldat. Vier Buben.

Rolla. Wo ließest Du sie?

Soldat (sanfter.) Daheim in meinem Vaterlande.

Rolla. Haſt Du Weib und Kinder lieb?

Soldat (bewegt) Mein Gott! ob ich ſie liebe habe?

Rolla. Wenn Du nun in dieſem fremden Lande ſterben müßteſt?

Soldat. So bringen meine Cameraden den letzten Gruß und Segen nach Hauſe.

Rolla. Und wenn einer dort ſo grauſam wäre, seinen Cameraden den Zutritt zu verſagen?

Soldat. Wie das?

Rolla. Alonzo hat auch Weib und Kind. Seine jammernde Gattinn ſchickt mich her, den letzten Gruß und Segen von ihm zu holen.

Soldat. Geht herein!

Rolla (indem er näher tritt.) O heilige Natur, Du verläugneſt Dich nie. — Alonzo! wo biſt Du? — Da liegt er und ſchlummert — (Er rüttelt ihn.) Alonzo! erwache!

Alonzo (aus dem Schlaf auffahrend.) Kommt Ihr ſchon mich abzuholen? (Er rafft ſich auf.) Ich bin bereit.

Rolla. Ermuntre Dich.

Alonzo. Welche Stimme!

Rolla. Ich bin Rolla.

Alonzo (in ſeine Arme ſtürzend.) Rolla! bin ich wirklich erwacht? — Wie kömmſt Du hierher?

Rolla. Jetzt iſt nicht Zeit zu Frag' und Antwort. (Er wirft das Kleid ab.) Dieß täuſchende Ge-

wand lieh mir der Leichnam eines Prieſters, der heute in der Schlacht den Tod fand. Nimm es und fliehe!

Alonzo. Und Du?

Rolla. Ich bleibe hier an Deiner Stelle.

Alonzo. Nimmermehr!

Rolla. Ich bitte Dich, keine Sentenzen. Hülle Dich ein und fliehe.

Alonzo. Du ſterben für mich? Lieber zweyfachen Tod!

Rolla. Wer ſagt das? Ich werde nicht ſterben. Alonzo haßt man hier, nicht mich. Eine kurze Gefangenſchaft, aus welcher Dein Arm mich bald befreyen wird.

Alonzo. Dann kennſt Du Pizarro's ſchwarze Seele nicht. Du entreiſſeſt ihm ſeine Beute; er würde wüthen, und Dich ſeiner Rache opfern.

Rolla. Nicht doch, ein großes Löſegeld —

Alonzo. Sein Blutdurſt iſt gieriger als ſein Geiz.

Rolla. Und wäre es auch, was iſt's nun mehr? — Ich bin allein in der Welt, ein einzelnes Weſen, das an niemand hängt, ein Strauch in der Sandwüſte. Laß ihn abhauen, wer frägt darnach? Glücklich, wenn ein Paar gute Menſchen ſich noch bey ſeinem Feuer wärmen. — Du hingegen biſt Gatte und Vater. An Deinem Leben hängt Wohl und Weh' eines braven Weibes, eines lallenden Kindes. Fort! fort! nimm dieß Gewand und fliehe!

Alonzo. Willſt Du mich zum feigen Mörder

meines Freundes machen? Willst Du mir ein Leben schenken, das unaufhörliche Qualen verbittern würden?

Rolla. Nur in Cora's Armen sollst Du meiner gedenken. Eine Thräne in Euren Freudenkelch, das ist es alles. Ich habe umsonst in der Welt gelebt. Gönne mir die letzte Freude, daß ich wenigstens nicht umsonst sterbe.

Alonzo. So kann ein Freund mich martern! Meine Todesstunde ist schwer.

Rolla. Ich kann Dir nicht einmahl einen Gruß von Deinem guten Weibe bringen; denn sie kennt niemand um sich, sie fällt aus einer Ohnmacht in die andere.

Alonzo. O meine Cora!

Rolla. Wenn Du nicht bald zu ihr eilst, so fürchte ich für ihr Leben.

Alonzo (erschrocken.) Für ihr Leben?

Rolla. Du stirbst, sie stirbt, Dein armes Kind wird zur Waise.

Alonzo. Rolla wird sein Vater seyn.

Rolla. Ja doch, Rolla! meynst Du, er werde Cora's Tod überleben?

Alonzo. Stärke in diesem Kampfe!

Rolla. Und was gewinnst Du durch Deine Hartnäckigkeit? — Du willst nicht fliehen? — Wohlan! Ich auch nicht. Ich bleibe hier. Mich trennt keine Gewalt von Dir. Du sollst die Freude haben, mich an Deiner Seite fallen zu sehen. Dann ist Cora ganz verlassen.

Alonzo. Mensch! Du bringst mich von Sinnen.

Rolla. Wenn Du beharrst, so ist alles und gewiß verloren. Fliehst Du aber, so ist noch Rettung möglich. So geschwind wird man mich nicht hinrichten. Ich werde dem Pizarro mit wichtigen Entdeckungen schmeicheln, ich werde Aufschub gewinnen; Du eilst in's Lager, raffst unsre junge Mannschaft zusammen, brichst in der kommenden Nacht wie ein Gewitter herein, und führst Deinen Freund im Triumph zurück! — Auf Alonzo! der Tag bricht an. Säume nicht! fliehe in Cora's Arme! rette ihr Leben! Dann kehre wieder, und rette das Meinige!

Alonzo. Rolla! wozu verleitest Du mich?

Rolla. Hat Rolla je was Unedles von Dir begehrt? — (Er wirft ihm das Priestergewand um.) Hülle Dich ein, halte Deine Ketten fest, daß sie nicht klirren; vermumme Dich bis an die Zähne — so — jetzt geh! — Gott sey mit Dir! (bewegt) Grüße Cora — und sage ihr — sie habe mir Unrecht gethan.

Alonzo (an seinem Halse.) Freund — ich habe keine Worte. —

Rolla. Fühle ich nicht die warme Thräne, die auf meine Wange träufelt? Geh, ich bin belohnt.

Alonzo. In wenig Stunden kehre ich zurück, Dich zu befreyen, oder mit Dir zu sterben. (Er eilt unaufgehalten fort.)

Siebente Scene.

Rolla (allein)

(ihm nachsehend, nach einer Pause.) Er ist fort! — Zum ersten Mahle habe ich einen Menschen getäuscht.

Das wird der Gott der Wahrheit mir verzeihen! — Er schmeichelt sich mit der Hoffnung mich wieder zu sehen — ja dort vielleicht! dort, wo mich Cora lieben wird! — Eigennütziger Mensch! gestehe es Dir nur selbst: Du stirbst, damit, wenn einst auch Cora hinauf zu unserm Vater geht, ihre erste Frage sey: Wo ist Rolla? — Wer kömmt?

Achte Scene.

Rolla. Elvira.

Elv. Nun Alonzo, hast Du Dich besser besonnen? (Als sie Rolla erkennt.) Was ist das? Wer seyd Ihr? Wo ist Alonzo?

Rolla. Welches wollt Ihr zuerst wissen?

Elv. Wo ist Alonzo?

Rolla. Fort.

Elv. Entflohen —

Rolla. Ja.

Elv. Ha! man muß ihm nach. (Sie will fort.)

Rolla (tritt ihr in den Weg.) Halt, ich lasse Dich nicht.

Elv. Verwegner! ich rufe die Wache.

Rolla. Thu was Du willst, wenn nur Alonzo Zeit gewinnt.

Elv. (wieder fort wollend.) Wo Du mich berührst —

Rolla. Nicht von der Stelle! (Er schließt sie in seine Arme.)

Elv. (zieht einen Dolch hervor.) Ich ersteche Dich.

Rolla. Stich zu! aber noch im Fallen werde ich Dich umklammern.

Elv. Wirklich? Denkst Du so? — Ey, so wäre es ja der Mühe werth, Dich näher kennen zu lernen. — Laß mich los, ich bleibe.

Rolla (sie loslassend.) Es ist vollbracht! nun ist er weit genug.

Elv. Alonzo floh durch Deine Hülfe?

Rolla. Durch die meinige.

Elv. Und das wagst Du zu gestehn?

Rolla. Warum nicht?

Elv. Willst Du den Tod an seiner Stelle leiden?

Rolla. Ich will.

Elv. Du bist ein seltener Freund.

Rolla. Ich that es nicht aus Freundschaft.

Elv. Was sonst?

Rolla. Gleichviel für Dich.

Elv. Ich merke, Du bist wortkarg.

Rolla. Ich handle, wie Du siehst.

Elv. Wer bist Du?

Rolla. Mein Nahme ist Rolla.

Elv. Der Feldherr der Peruaner?

Rolla. Das war ich.

Elv. Ist es möglich! Du in unserer Gewalt?

Rolla. Vollkommen.

Elv. Hat man Dich vielleicht hintangesetzt? Treibt die Rache Dich zu uns?

Rolla. Wie verstehst Du das?

Elv. Hat Dein König Dich vielleicht nicht nach Verdienst belohnt?

Rolla. Über Verdienſt.

Elv. Und doch hier? — Nicht aus Rache? Nicht aus Freundſchaft? Und doch hier?

Rolla. Und doch hier.

Elv. So kenne ich nur noch eine Leidenſchaft, die dieſes Wageſtück unternehmen könnte.

Rolla. Nenne ſie!

Elv. Die Liebe.

Rolla. Errathen.

Elv. Du liebſt? Wen?

Rolla. Gleichviel für Dich.

Elv. Und hoffeſt durch dieſen Schritt —

Rolla. Ich hoffe nichts.

Elv. Nun verſtehe ich Dich. Deine Geliebte iſt todt; Verzweiflung, Lebensüberdruß brachten Dich hierher.

Rolla. Wie Du willſt.

Elv. Ich beklage Dich.

Rolla. Danke.

Elv. War, was Du hier verlorſt, unerſetzlich?

Rolla. Unerſetzlich.

Elv. So jung willſt Du der Welt und dem Genuße Deines Ruhms entſagen?

Rolla. Ruhm iſt nur ein Geſchenk der Nachwelt.

Elv. Wie aber, wenn Du Deinem Vaterlande noch wichtige Dienſte leiſten könnteſt?

Rolla. Das werde ich, wenn Ihr mich nicht tödtet.

Elv. Und wie?

Rolla. Indem ich gegen Euch fechte.

Elv. Das sagst Du mir in's Gesicht?

Rolla. Schade, daß Du nicht Pizarro bist.

Elv. Warum?

Rolla. Dann hätte ich es Pizarro in's Gesicht gesagt.

Elv. Ha! Du bist ein Mann, wie ich die Männer liebe.

Rolla. So gleiche mir, wenn Du kannst.

Elv. Ich Dir gleichen? Bin ich doch nur ein schwaches Weib!

Rolla. Du ein Weib?

Elv. Du staunst?

Rolla. O nein.

Elv. Recht so, der Held muß über nichts erstaunen.

Rolla. Am wenigsten über ein Weib.

Elv. Auch dann nicht, wenn sie einer großen, kühnen Handlung fähig wäre?

Rolla. Auch dann nicht.

Elv. Du ehrst unser Geschlecht?

Rolla. Ihr seyd besser und schlechter als wir.

Elv. Wenn ich Deinem Vaterlande Dich und den Frieden wieder gäbe, würdest Du mich unter die bessern zählen?

Rolla. Vielleicht.

Elv. Nur vielleicht?

Rolla. Ist es denn genug zu wissen wie Du handelst? Und kann ich errathen, warum Du handelst?

Elv. Stolzer Mann! wie gewinnt man Deine Freundschaft?

Rolla. Durch Freundschaft.

Elv. Wohlan, ich will es versuchen. Der Morgen dämmert kaum, noch ist es Zeit. Nimm diesen Dolch, folge mir.

Rolla. Wohin?

Elv. Ich führe Dich in Pizarro's Schlafgemach; Du senkest den Dolch in seine Brust, wir fliehen, Dein Vaterland ist frey, Du bist frey.

Rolla. Was that Dir Pizarro?

Elv. Sein Ruhm lag in den Armen meiner Liebe; sie fielen beyde auf einen Streich.

Rolla. Du liebtest ihn einst?

Elv. So glaubte ich, als ich ihn bewundern hörte.

Rolla (sehr kalt.) Und Du willst, daß ich ihn jetzt im Schlaf ermorden soll?

Elv. Wollte er nicht Alonzo in Fesseln umbringen? Wir zahlen ihm mit gleicher Münze. Der Schlafende und der Gefesselte sind beyde wehrlos.

Rolla. So gib den Dolch.

Elv. Hier.

Rolla. Gehe voran.

Elv. Den Wächter vor dem Zelt mußt Du zuerst niederstoßen.

Rolla. Muß ich?

Elv. Er würde Lärm machen.

Rolla. So nimm den Dolch zurück.

Elv. Warum?

Rolla. Dieser Wächter ist ein Mensch.

Elv. Nun ja.

Rolla. Ein Menſch! verſtehſt Du mich? Nicht alle Menſchen ſind Menſchen.

Elv. Was heißt das?

Rolla. Dieſen Wächter, den kein Geld beſtechen konnte, beſtach ſein Gefühl. Er iſt mein Bruder, ich thue ihm nichts.

Elv. Wohlan, wir wollen verſuchen, ihn zu täuſchen. Verbirg den Dolch. He da! Wache!

Neunte Scene.

Der Soldat. Vorige.

Soldat. Was wollt Ihr?

Elv. Wo iſt Dein Gefangener?

Soldat. Wo ſonſt als hier? (Er erblickt Rolla.) Was iſt das? (Er ſchaut umher.) Heiliger Gott! Alonzo iſt entfloh'n.

Elv. Du biſt verloren.

Soldat (zu Rolla.) Ihr habt mich betrogen. Ich muß ſterben! Ach mein Weib! ach meine Kinder!

Rolla. Sey unbeſorgt; Pizarro hat bey dem Tauſch nichts verloren. Er wird Deiner ſchonen, ich gebe Dir mein Wort.

Elv. Auch ich. Nur müſſen wir ſogleich den Feldherrn von dieſem Zufall unterrichten. Ich führe dieſen Mann zu ihm. Begleite uns.

Soldat. Er wird mich hinrichten laſſen.

Elv. Ich bürge Dir für Deine Begnadigung.

Rolla. Und ich.

Soldat. Ach schöne Frau, um meiner armen Kinder willen! —

Elv. Komm nur, komm, Dir soll kein Haar gekrümmt werden. — Wohlan Rolla! bist Du entschlossen?

Rolla. Ich folge Dir.

Elv. Der Todesengel des Tyrannen gehe vor uns her! (Alle ab.)

Zehnte Scene.

(Pizarro's Zelt.)

Pizarro (allein, wälzt sich in unterbrochnem Schlummer auf seinem Ruhebette, und spricht im Schlaf abgebrochne Worte.)

Blut — Blut — keine Gnade — Rache — Rache — haut ihn nieder. — So — da liegt der Rumpf. — Ha! ha! ha! — Die blonden Locken — blutig gefärbt. —

Eilfte Scene.

Elvira und Rolla (treten leise herein.)

Elv. Da liegt er. Jetzt geschwind!

Rolla. Gehe, laß mich mit ihm allein.

Elv. Warum?

Rolla. Ich morde nicht in Gegenwart eines Weibes.

Elv. Aber —

Rolla. Gehe oder ich wecke ihn auf.

Elv. So rufe mich, wenn die That vollbracht ist.

Rolla. Warte draußen.

Elv. Nur schnell, ehe er erwacht. (Sie geht ab.)

Zwölfte Scene.

Rolla. Pizarro (schlafend.)

Rolla (tritt mit verschränkten Armen vor ihn hin und sieht auf ihn herab.) Das also ist der Störer unsers Friedens, der Räuber, den eine erzürnte Gottheit uns zur Geißel sandte? Er schläft wirklich; kann dieser Mensch auch schlafen?

Piz. (im Schlummer.) Laßt mich — laßt mich — fort ihr Geister! O! O!

Rolla. Ich irrte — er kann nicht schlafen. O all' ihr Bösewichter, schaut her. So schlafen Verbrecher.

Piz. (fährt erschrocken in die Höhe) Wer da! Wache!

Rolla (den Dolch zuckend) Kein Wort oder Du bist des Todes.

Piz. Verrätherey!

Rolla. Sprich leise, ich befehle es Dir.

Piz. Wer bist Du?

Rolla. Ein Peruaner, wie Du siehst; mein Nahme Rolla. Dein Leben ist in meiner Gewalt. Du rufst vergebens um Hülfe; dieser Arm wird schneller seyn als Deine Wache.

Piz. Was begehrst Du?

Rolla. Nicht Deinen Tod. Ich hätte Dich im Schlaf ermorden können. Ich that es nicht, d'rum sey ruhig.

Piz. So rede.

Dreyzehnte Scene.

Elvira. Vorige.

Elv. (hastig herein.) Nun? Ha! was ist das! (Zu Rolla.) Verräther!

Rolla. Rolla mordet nicht.

Piz. Wer dann? (Elviren fixirend) Du? Du? — Niederträchtige!

Elv. Wäre ich das, Dein Tod wäre nie mein Plan gewesen. Mich leitete nicht Rache, nicht Eifersucht. Meinen Dolch schwang die Menschheit. Dem Kronenräuber galt er, dem Unterjocher eines unschuldigen Volk's. Peru den Frieden wiederzugeben, den Du ihm stahlst, darum beschloß ich Deinen Tod.

Rolla. Wäre die That so edel gewesen, wie die Absicht, ich würde Dich bewundern.

Elv. Sie ist es, edler, als eine, die ich that. Warum führte ich sie nicht selbst aus, warum vertraute ich sie Dir an! Wisse, unzeitiger Menschenfreund, mein Mord war barmherziger, als Deine Schonung.

Piz. Schweige, Rasende. Diese Barmherzigkeit werde Dir! Wache! (Die Wache tritt ein.) Ergreift dieses Weib. Es wollte Euren Feldherrn ermorden.

Werft es in das tiefſte Gefängniß — ſinnt auf neue Martern. —

Elv. Du bleibſt Pizarro, wie ich Elvira. Willkommen iſt mir der Tod, da dieſer Streich mißlang. Aber hören ſollſt Du mich erſt. (Wüthend.) Ja, ich wollte aus Barmherzigkeit Dich ohne Qualen aus der Welt ſchicken; aber Du biſt beſtimmt, durch Reue und Gewiſſensbiſſe todt gemartert zu werden. Nur zu! ermorde auch mich, Du Völkermörder! Weißt Du noch, wie durch Deine glatte Zunge Du mich um Unſchuld und Seligkeit betrogen haſt? Hörſt Du noch die letzten Worte meiner alten Mutter, wie ſie dem Verführer ihres Kindes fluchte? Hörſt Du noch das letzte Röcheln meines Bruders, der die Ehre ſeiner Schweſter rächen wollte, und durch Dein Mordſchwert fiel? — Komm nur, komm Du Wüthrich! folge mir über kurz oder lang in jene Grabesnacht! die Muſik zu Deinem Empfang iſt bereit; meiner Mutter Fluch! meines Bruders Röcheln! und das Geſchrey zahlloſer Völker um Rache!

Piz. (ſeine Erſchütterung verbergend.) Wird man meinen Befehl vollſtrecken?

Elv. Du, Rolla, haſt mich betrogen; ich verzeihe Dir. Laß nicht Deine Verachtung mir in's Grab folgen. Ich war einſt ein gutes Mädchen, fromm und unbefangen. Wenn Du wüßteſt, wie dieſer Heuchler meine Unſchuld getäuſcht, wie er meinen Glauben an Tugend untergraben, wie er mich von Stufe zu Stufe hinab in des Laſters Abgrund gezogen, Du würdeſt mich bedauern.

Rolla. Ich bedaure Dich.

Elv. Ein lindernder Tropfen in die Gluth meines Gewiſſens. Lebe wohl! — Und — Du lebendig Verdammter! ſündige nur immer d'rauf los! ſündige! wir werden uns wiederſehen! Ha! wir werden uns wiederſehen! Die Qualen, die Du mir aufſparſt, verachte ich. Mein ſchöner Wille umſchwebt mich. Groß zu leben hinderte mich das Schickſal; groß zu ſterben ſoll es mich nicht hindern. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

Pizarro. Rolla.

Rolla. Ich möchte nicht an Deiner Stelle ſeyn.

Piz. Aber jetzt erkläre mir das doppelte Wunder, Dich hier zu ſehen und als meinen Schutzgott?

Rolla. Ich kam, meinen Freund Alonzo zu retten.

Piz. Dann kamſt Du vergebens. Ich bin Dir hohen Dank ſchuldig; ford're alles, was ich habe, nur nicht das Leben dieſes Mannes.

Rolla. Er iſt in Sicherheit.

Piz. Wer?

Rolla. Dein Gefangener.

Piz. Entflohen?

Rolla. Ja.

Piz. Hölle und Teufel! wie war das möglich?

Rolla. Wie? Warum nicht? Ihr haltet uns

für Barbaren; lerne jetzt, daß wir die Freundschaft kennen.

Piz. Wie? Du wagtest —

Rolla. Ich. Ein Priestergewand verhüllte mich; so drang ich durch bis in sein Zelt, gab ihm das Gewand; er ging, ich blieb.

Piz. Ha! Du hast die schönste Beute mir entrissen! —

Rolla. Er ist Feldherr, ich bin es auch. Morde mich statt seiner.

Piz. Mann! Du zwingst mich zur Bewunderung.

Rolla. Ich muß mich wahrlich schämen, daß sogar ein Weib diese Bewunderung mit mir theilt. Kam Elvira nicht in gleicher Absicht zu ihm?

Piz. That sie das? — Nichtswürdige! — Wahrlich! beym Lichte besehen muß ich Dir danken, daß Du zu rechter Zeit Alonzo's Flucht beförderteſt. Hätte sie ihn gefunden, ihn zum Werkzeug erkohren, so wäre nun der Meuchelmord an mir vollbracht.

Rolla. Das ist nicht wahr. Alonzo hätte gerade so gehandelt als ich.

Piz. Meynst Du? Ich zweifle, und halte mich Dir hoch verpflichtet. Rede, wodurch kann ich Dich belohnen?

Rolla. Das fragst Du noch?

Piz. Du bist frey.

Rolla. Ohne Zweifel.

Piz. Bekenne, daß Deine Feinde Dir an Großmuth gleichen.

Rolla. Du thuſt Deine Pflicht.

Piz. Gehe! und wenn wir, mit den Waffen in der Hand, uns wieder treffen ſollten —

Rolla. Dann fechten wir als brave Männer.

Piz. Immer werde ich Deiner ſchonen.

Rolla. Thu das nicht, denn nun ich Dich kenne, biſt Du der Erſte, den ich auf dem Schlachtfeld ſuchen werde. Indeſſen lebe wohl. Gott beſſere Dich! (Er geht ab und kehrt wieder um.) Noch eins. Der Wächter an Alonzo's Zelt hat ſeine Pflicht gethan; er iſt unſchuldig an der Flucht meines Freundes. Vergib ihm.

Piz. Du forderſt viel.

Rolla. Iſt mein Begehren unbillig, ſo bleibe ich hier, und leide, was jener leiden müßte.

Piz. Wie! Du wollteſt für einen gemeinen Krieger Dein Leben wagen?

Rolla. Er iſt ein Menſch, den ich ins Unglück riß.

Piz. Zieh hin in Frieden, ich verzeihe ihm.

Rolla. Gib mir Deine Hand darauf.

Piz. (einſchlagend.) Laß uns Freunde ſeyn.

Rolla. Lebe friedlich unter uns, diene Deinem Gott, wie wir dem unſ'rigen, ſey der Tugend Freund, und du biſt der meinige.

Piz. Wenn Ihr das ſchöne Ziel meiner Thaten, den Thron von Quito mir einräumt. —

Rolla. Nun iſt's genug! Lebe wohl! (Er geht ab.)

Piz. (nach einer Pauſe.) Und ich laſſe ihn ruhig ziehen? — Es iſt gefährlich, einen Schwärmer

anzuhören; man wird unwillkührlich eingewiegt. — Doch er hat mein Wort. — Mein Wort? — Soll ich den Kaplan fragen, ob man einem Heiden Wort halten muß? — Aber dieser Heide ist ein Held, und die Helden haben überall nur Einen Glauben. (Geht ab.)

Fünfzehnte Scene.

(Ein freyer Platz, nicht fern vom Peruanischen Lager.)

Atakiba (ruht unter einem Baume.)

Wie still und öde um mich her! — Ist es nicht nach einem Siege, wie nach einem Fieber? Man freut sich der überstandenen Gefahr, und hat kaum so viel Kraft sich zu freuen. Das Lächeln schwimmt in Thränen, und das Jauchzen verhallt in Seufzer. — Wahrlich! der Sieg ist eine theure Waare! die Geschichte zählt nur die Erschlagenen, und sollte die Unglücklichen zählen. Der abgedruckte Pfeil scheint nur Ein Herz zu treffen, und durchbohrt oft Hunderte. — Ach! ich verkaufe alle meine Siege um Ein frohes Erntefest. —

Sechszehnte Scene.

Ein Höfling (tritt auf.)

Höfling. Der Herold kehrt ohne Trost zurück.

Atal. Ist Alonzo todt?

Höfling. Er lebt. Aber die Spanier verschmäh-

ten das Löfegeld. Eure Schätze, sprachen die Übermüthigen, gehören uns. In wenig Tagen sind wir eure Herren. Das Recht wohnt in unserer Stärke.

Atal. Ha! noch nicht gedemüthiget? Wächst diese Schlange, die um meine Krone zischt, denn immer wieder? — Wo ist Alonzo's Gattinn?

Höfling. Sie floh mit ihrem Kinde, man weiß nicht wohin. Das Heer ist in dumpfer Bestürzung, denn auch Rolla verschwand.

Atal. Rolla? Unmöglich! — Er mich verlassen, da Gefahr und Jammer mich umringen? — Gott! ist denn keiner, der Lust hat, einen König abzulösen! Ich tausche gern mit dem Geringsten im Volke.

Siebzehnte Scene.

Alonzo (in Priesterkleidung.) Die Vorigen.

Alonzo. Mein König! ich sehe Dich wieder!

Atal. Alonzo! bist Du es?

Alonzo. Wo ist mein Weib?

Atal. Willkommene Erscheinung!

Alonzo. Wo ist mein Weib?

Atal. Wie entkamst Du?

Alonzo. Mich rettete ein halbes Wunder.

Atal. Rede.

Alonzo. Wer, als Rolla, konnte der Freundschaft hoher Gluth dieß Opfer bringen? Wer, als Rolla konnte, in dieß Gewand gehüllt, bis in meinen Kerker dringen? Er war es, der meine Fesseln zerbrach, um sich selbst darein zu schmieden.

Atal. Rolla in der Gewalt des Feindes? Ach! Du schlägst mir eine neue Wunde!

Alonzo (sein Gewand abwerfend.) Gib mir ein Schwert, und fünfhundert entschlossene Männer; ich gehe ihn zu retten.

Atal. Soll ich in Dir meine letzte Stütze wagen?

Alonzo. Der Feind ist muthlos, das Lager an der rechten Seite schwach befestigt; durch Grausamkeiten hat Pizarro sich verhaßt gemacht, die Soldaten murren; laß ihnen keine Zeit, sich zu besinnen. Noch ein Sieg, und wir jagen sie in's Meer, daß die Wellen unsere Noth und ihre Raubgier verschlingen.

Atal. Komm, ich will selbst ihr Lager beschleichen; will sehen, wie und wo ein Angriff möglich ist.

Alonzo. Setze der Gefahr Dich minder aus. Du bist König —.

Atal. Wo den Kindern Gefahr droht, da geht der Vater selbst.

Alonzo. So laß mich nur vorher mein gutes Weib umarmen.

Atal. (verlegen.) Dein Weib?

Alonzo. Gewiß hat Cora viel gelitten.

Atal. Deß bin ich Zeuge.

Alonzo. Ein Augenblick, und ich bin wieder bey Dir.

Atal. Wo willst Du sie suchen?

Alonzo. (erschrocken.) Ist sie nicht hier?

Atal. Ihre Angst trieb sie fort.

Alonzo. Wohin?

Atal. Weiß ich es? Vielleicht in die Gebirge zu ihrem Vater —

Alonzo. Gott! welch' ein Schauder läuft durch meine Glieder!

Der Höfling. Auf dem Schlachtfelde hat man sie gesehen; Deinen Nahmen rief sie, bis es dunkel wurde.

Alonzo. Und dann?

Der Höfling. Dann verlor sie sich im Walde.

Alonzo. Im Walde? Der von Feinden wimmelt? Cora! Cora! (Er will fort.)

Atal. Alonzo! wohin?

Alonzo. Wohin mich Angst, Verzweiflung treiben! — Guter Inca! Du bist in Sicherheit, der überwundene Feind darf keinen Angriff wagen. Du, Beschützer jedes Rechts! ehre das Recht der Natur! Mein Weib, mein Kind, mein Alles ist verloren! entlaß den Feldherrn seiner Pflicht, daß der Gatte die verirrte Gattinn suche!

Atal. Ich fühle Deinen Schmerz. Geh! doch vergiß unsern Rolla nicht!

Alonzo. Cora! Rolla! welch' ein guter Engel leitet meine ungewissen Schritte! (Er geht ab.)

Atal. (zu dem Höfling.) Leihe mir einen Augenblick Dein Schwert. (Der Höfling überreicht ihm sein Schwert. Ataliba versucht es zu schwingen, muß aber den Arm bald sinken lassen.) Es geht noch nicht. — Armer König! — Was vermag des Hauptes Klügeln und des Herzens Muth, wenn die Glieder widerspenstig sind? (Er entfernt sich.)

Fünfter Act.

(Ein dichter Wald. Im Hintergrunde zwiſchen den Bäumen verſteckt ſich eine Hütte, von Zweigen geflochten. Es blitzt und donnert.)

Erſte Scene.

Cora (mit ihrem Kinde auf dem Arm, athemlos keuchend, das Haar flattert wild um ihren Nacken.)

Ich kann nicht mehr! — die Natur iſt ſchwächer als die Liebe — mein Herz will fort — aber ich kann nicht mehr. — Du ſchlummerſt, Kleiner? Ach! Dein Vater ſchläft! — Du wirſt erwachen, mein Alonzo nie! — Warum bin ich Mutter? — Warum kettet dieſes Kind mich an das Leben? — Ich bin ſo elend, daß ich nicht einmahl ſterben darf! — Wo bin ich? — Wohin trieb mich die Angſt? — Blitze erleuchten den dunkeln Wald, aber kein Fußpfad zeigt ſich mir. Der Donner rollt in den Gebirgen, er übertönt meine ſchwache Stimme! — Ich kann nicht weiter — meine Füße tragen

mich nicht mehr. — (Sie sinkt unter einen Baum.) Holder Knabe! du lächelst sorglos. Zischt, ihr Blitze! — brüllt, ihr Donner! die Unschuld ist im Mutterarm entschlummert. — Hier will ich Dir ein Bett von Moos und Blättern bereiten — mit meinem Schleyer will ich Dich bedecken, und dann an Deiner Seite sterben! — (Sie hat dem Knaben neben sich ein Lager zubereitet, ihren Schleyer abgerissen und ihn darein gewickelt.) So liege und schlummre, und möchtest Du nie erwachen, um in der entseelten Brust Deiner armen Mutter vergebens Nahrung zu suchen. — Wie ist mir? — Meine Sinne umzieht ein Nebel — jedes Glied ohnmächtig — jede Muskel abgespannt — ist das der Tod? (Sie lehnt ihr Haupt kraftlos an den Baum.)

Alonzo's Stimme (in einer weiten Entfernung.) Cora!

Cora (erschrickt.) Was ist das?

Alonzo's Stimme. Cora!

Cora. Es ist der Wiederhall des Donners in den Gebirgen.

Alonzo's Stimme. Cora!

Cora. Horch! die Geister rufen.

Alonzo's Stimme. Cora!

Cora (sich aufraffend.) Betrüge mich nicht, mein Herz! es ist Alonzo's Stimme.

Alonzo (noch immer in der Tiefe des Waldes.) Cora!

Cora (sich einige Schritte von ihrem Kinde entfernend.) Alonzo! wo?

Alonzo. Cora!

Cora (noch einige Schritte der Stimme folgend.) Es iſt ſeine Stimme! Alonzo!

Alonzo. Cora!

Cora (immer weiter gehend.) Alonzo! — ha! welche neue Kraft belebt mich!

Alonzo (ein wenig näher.) Cora! wo biſt du?

Cora. Hier! hier! (Sie verſchwindet hinter den Bäumen.)

(Man hört Cora's und Alonzo's Stimmen noch eine Zeitlang in der Ferne wechſelsweiſe rufend. Sie nähern ſich einander, und ein Ausruf des Entzückens, den man ſchwach vernimmt, läßt endlich errathen, daß ſie ſich gefunden haben.)

Zweyte Scene.

Zwey Spaniſche Soldaten (betrunken.)

Der Eine. Bruder, wo führſt Du mich hin?

Der Andere. Wohin Du willſt, Bruder.

Erſter. Weißt Du wohl, daß wir uns verirrt haben?

Anderer. Verlaß Dich auf mich. Wenn wir die Sonne linker Hand laſſen —

Erſter. Ja die Sonne, ſiehſt Du ſie denn?

Anderer. Begreifſt Du nicht Dummkopf, daß wir ſie nicht ſehen können, weil ein Donnerwetter davor ſteht?

Erſter. Alſo wenn wir den Blitz linker Hand laſſen —

Anderer. Richtig. Wir ſind nicht weit vom Lager, ich hörte die Feldpoſten Cora rufen.

Erſter. Muß wohl das Feldgeſchrey ſeyn.

Anderer. Nun ſo komm fort.

(Sie ſtolpern beyde fort, und ſtoßen auf das Kind.)

Erſter. Heda! Bruder! was iſt das?

Anderer (hebt den Schleyer auf.) Das? Das iſt ein Kind.

Erſter. Wie kommt das Kind hierher?

Anderer. Laß uns das überlegen.

Erſter. Ey was geht es uns an! laß es liegen, es iſt ein Heiden-Kind.

Anderer. Er ſchläft ſo ſüß. Ich habe auch einen zu Hauſe, iſt gerade ſo alt wie der. Was meynſt Du Bruder, ich will ihn mitnehmen.

Erſter. So packe ihn auf, aber laß mich ungeſchoren, wenn er Dir zu ſchwer wird.

Anderer (den Knaben in ſeine Arme faſſend.) Das kleine Ding iſt federleicht.

Erſter. Dort hinter dem Buſche wird es heller.

Anderer. Gehe nur voran. (Sie entfernen ſich.)

Cora's Stimme (von der andern Seite.) Hierher, Alonzo, hier ließ ich ihn.

Zweyter Soldat (hinter der Seite.) Laß mir die Zweige nicht ſo in's Geſicht ſchlagen.

Cora's Stimme (näher.) Mein Herz führt mich nicht irre; wir ſind gleich da.

Soldat (mehr in der Entfernung.) Linker Hand hinab ſehe ich das Lager ſchimmern.

Dritte Scene.

Cora und Alonzo.

Cora. Hier iſt der Platz, und unter jenem Baume (Sie läuft auf den Baum zu, findet den ledigen Schleyer, und ſinkt mit einem Schrey ohnmächtig zu Boden.)

Alonzo (ihr nachſtürzend.) Cora! was iſt Dir?

Cora (ſich aufrichtend.) Er iſt fort!

Alonzo (erſchüttert wie Cora.) Ewiger Gott!

Cora (kreiſchend.) Er iſt fort.

Alonzo. Laß uns ſuchen.

Cora. Mein Sohn!

Alonzo. Wo lag er?

Cora (ſtürzt auf die Stelle.) Hier.

Alonzo. Er wird erwacht und einige Schritte weiter gekrochen ſeyn.

Cora (rafft ſich auf und ſucht in den Geſträuchen umher.) Nirgends! ach! nirgends.

Alonzo. Sey ruhig, er wird ſich finden.

Cora. Fernando! Fernando!

Alonzo. Er kann nicht weit ſeyn.

Cora (als ſie vergebens umher geſucht.) Ach! er iſt fort!

Alonzo. Kennſt Du auch gewiß die Stelle wieder?

Cora. Lag nicht der Schleyer hier? (in Verzweiflung.) Ein wildes Thier hat ihn zerriſſen.

Alonzo. Denke nicht das Ärgſte.

Cora. Ich denke nichts! ich ſehe mein blutiges Kind.

Alonzo. Um Gotteswillen —

Cora. Es iſt kein Gott!

Alonzo. Cora! welch ein gräßliches Wort!

Cora. Was habe ich gethan, daß er dieſen Jammer über mich häuft!

Alonzo. Cora, theure Gattinn! komm in meine Arme!

Cora (den Blick gen Himmel.) Mein Kind oder den Tod!

Alonzo. Sieh dort zwiſchen den Bäumen iſt eine Hütte.

Cora. Ha! dort wohnt der Räuber meines Kindes! (Sie eilt auf die Hütte zu.)

Alonzo (ihr nach.) Cora! hüthe Dich! wenn Spanier dort wohnen —

Cora. Und wenn es eine Herberge der böſen Geiſter wäre! Holla! holla!

Alonzo. Laß mich voran gehen.

Cora. Holla! holla!

Vierte Scene.

Las Caſas. Die Vorigen.

Las Caſ. Wer klopft?

Cora. Gib mir mein Kind zurück!

Las. Caſ. Junges Weib, was willſt Du?

Alonzo. Gott, was ſehe ich! Las Caſas!

Las Caſ. Alonzo, ich ſehe Dich wieder! (Sie ſinken ſich in die Arme.)

Alonzo. Mein Lehrer!

Las Caſ. Mein Freund!

Cora. Wo haſt Du mein Kind verborgen?

Las Caſ. Was iſt das?

Alonzo. Ach! in welchem Augenblicke finden wir uns wieder!

Cora. Guter Greis! Du ſcheinſt menſchliches Gefühl zu beſitzen; erbarme Dich einer armen Mutter!

Las Caſ. Ich verſtehe Dich nicht.

Cora (ſich zu ſeinen Füßen windend.) Ich will Dir bis an meinen Tod als Magd dienen, mein Sohn ſoll Dein Sclave ſeyn.

Las Caſ. Iſt ſie wahnſinnig?

Alonzo. Sie iſt mein Weib, wir verloren unſer Kind.

Las. Caſ. Wo?

Alonzo. Unter jenem Baume verließ ſie es ſchlummernd.

Las Caſ. Sie verließ es?

Cora (ſich wild aufraffend.) Du haſt Recht, ich bin eine Rabenmutter! ich habe mein Kind verlaſſen! die Strafe der Götter folgt mir nach.

Las Caſ. Ach! daß ich Troſt für Dich hätte!

Alonzo. Hilf mir dieſen Jammer tragen.

Cora (ſinnlos.) Seht die bunte Schlange, wie

ſie ſich um den Leib des Knaben windet— jetzt ziſcht der giftige Wurm — jetzt fährt der Stachel in ſein Herz.

Alonzo. Geliebte Cora! beſinne Dich!

Cora. Da flattert der grauſame Vogel Cuntur hoch in der Luft, ſchießt herab auf die Beute, umkrallt das wehrloſe Huhn — dort lauert ein blutdürſtiger Tieger — ein Sprung hinter dem Geſträuche hervor — jetzt rieſelt das Blut — (Sie wirft ſich zu Boden.) Hilfe! Hilfe!

Alonzo (zu ihr knieend.) Mein Weib! mein Sohn!

Las Caſ. Bis in dieſe Einöde verfolgen mich die Bilder des Jammers!

Alonzo. Gib uns Troſt, Las Caſas! Du mein Lehrer! mein Wohlthäter! verlaß uns nicht in dieſer ſchrecklichen Stunde!

Las Caſ. Ich bleibe bey Dir. Doch wir ſind dem Lager der Spanier ſehr nahe. Flieh zu den Deinigen, ich begleite Dich.

Alonzo. Wie ſollen wir das ohnmächtige Geſchöpf fortbringen?

Las Caſ. Verſuche ſie aufzurichten.

Alonzo. Komm, liebe Cora, laß uns gehen.

Cora. Gehen? Wohin?

Alonzo. Zurück zu den Unſ'rigen.

Cora. Ich dieſe Stelle verlaſſen? Dieſe Stelle, wo mein Kind ſtarb?

Alonzo. Der Feind iſt uns ſo nahe.

Cora. Grauſamer! ſoll ich nicht ein Mahl die Knochen meines Kindes ſammeln?

Alonzo. Dein Vater und Bruder ſind im Lager angekommen.

Cora. Ich habe weder Vater noch Bruder! ich hatte nur Ein Kind!

Alonzo. Wir wollen es ſuchen.

Cora (ſchnell aufſpringend.) Suchen! ſuchen! Wo? Wo?

Alonzo. Dieſer Greis wird uns helfen!

Cora. Hilf uns, guter Greis! hilf uns ſuchen!

Las Caſ. Gern, liebe Cora, ſey nur ruhig.

Cora. Haſt Du auch Kinder?

Las Caſ. Nein.

Cora. So verzeihe ich Dir dieſe Zumuthung. Gib mir mein Kind wieder, und lerne dann die Ruhe einer Mutter kennen! (Sie ſtürzt ab.)

Las Caſ. (ihr nacheilend.) Suche ſie mehr rechter Hand zu leiten.

Alonzo. Du warſt mir die Erſcheinung eines Engels!

Fünfte Scene.

(Äußerſte Gränze des Lagers.)

Rolla (wird gebunden von einigen Soldaten herbeygeſchleppt.)

Ein Soldat. Hierher, Götzendiener!

Rolla. Pizarro hat mich frey gelaſſen.

Soldat. Davon wissen wir nichts. Bey uns kömmt kein Heide mit dem Leben davon; vielweniger mit der Freyheit. Fort zum Zelte des Feldherrn!

Der and. Soldat. Still Bruder! der Feldherr kommt.

Piz. (tritt auf.) Was ist das? Sehe ich recht? Rolla?

Rolla (höhnisch.) Freylich zum Erstaunen.

Piz. Und gebunden?

Rolla. So fest, daß Du ganz ruhig seyn darfst.

Piz. Wer hat sich unterstanden, den Retter meines Lebens so zu mißhandeln?

Soldat. Dieser Mann bekennt, daß er Heerführer unter seinem Volke ist; er wollte durch die Vorposten schleichen.

Rolla (verächtlich.) Schleichen?

Soldat. Wir hielten ihn an, und Almagro befahl ihn zu fesseln.

Piz. Du hörst, daß ich unschuldig bin. Man binde ihn los! (Es geschieht.) Es demüthigt mich, einen Helden, wie Rolla, unbewaffnet zu sehn. (überreicht ihm ein Schwert) Lerne die Spanier besser kennen. Sie wissen Feindes Edelmuth zu würdigen.

Rolla (das Schwert nehmend.) Und die Peruaner wissen Beleidigungen zu vergessen. Ich verzeihe Dir.

Piz. Nur vergib, wenn ich nicht ernstlich auf meine Leute zürnen kann, weil ich diesem Zufalle das Glück verdanke, Dich noch ein Mahl zu sehen.

Rolla. Schon genug der glatten Worte. Laß mich gehen.

Piz. Nach Deinem Gefallen. Doch gönne mir die süße Hoffnung, daß dieser Zufall uns vielleicht einander näher bringen wird. Rolla und Pizarro sind nicht geschaffen, um ewig Feinde zu bleiben.

Rolla. Ich verspreche Dir Freundschaft — sobald das Meer zwischen uns liegt.

Piz. Wie wenn ein gemeinschaftlicher Zweck uns verbände? Du wurdest vorher unwillig, als ich von meinen Hoffnungen auf den Thron von Quito sprach. Ich entsage ihnen. Unterwerft Euch dem Spanischen Zepter, huldigt dem christlichen Glauben, und Friede ist zwischen mir und Euch.

Rolla. Sehr großmüthig.

Piz. An Pizarro's Freundschaft hängt der Schutz eines mächtigen Monarchen, und dieser Pizarro biethet Dir selbst die Hand.

Rolla. Rolla ist kein Verräther.

Piz. Du wendest auf ein Mahl allen Jammer von Deinem Vaterlande.

Rolla. Ich bin dem Vaterlande mein Leben, nicht meine Ehre schuldig.

Piz. Du raubst einem schwachen König einen Platz, der ihm nicht gebührt.

Rolla. Atahiba schwach? — Doch wäre es auch! Ein König, der sein Reich beglückt, ist stark durch die Liebe seines Volkes.

Piz. Rathe Dir selbst.

Rolla. Mein Gewissen hat vorlängst entschieden.

Piz. Bedenke, daß verſchmähte Freundſchaft heftig, wie verſchmähte Liebe wüthet.

Rolla. Ha! da habe ich Dich ſchon längſt erwartet. Warum quälſt Du dich ſelbſt? Wirf die Larve ab.

Piz. (ſeinen Grimm verbeißend.) Rolla, verkenne mich nicht.

Rolla. Darf ich gehen?

Piz. (nach einigem Kampfe.) Gehe!

Rolla. Wird nichts mich aufhalten?

Piz. Wenn nicht die Reue Dich zurückbringt.

Rolla. Dank den Göttern! Rolla hat noch nie etwas bereuet.

Sechste Scene.

Die beyden Soldaten (mit dem Kinde.)

Der eine Soldat. Herr, wir haben ein Kind gefunden.

Piz. Was ſoll mir das? Packt Euch fort!

Der Soldat. Nicht fern vom Lager im Geſträuche.

Piz. So werft es in den erſten beſten Graben.

Rolla. Götter! es iſt Alonzo's Kind!

Piz. (ſtutzend.) Was?

Rolla (zu den Soldaten.) Gebt her!

Piz. (dazwiſchen tretend.) Nicht ſo raſch! — Alonzo's Kind, ſagſt du? Vortrefflich! willkommen, kleine Puppe! Du ſollſt mir als Geißel bürgen für Deines Vaters Thorheiten.

Rolla. Führt Pizarro Krieg mit kleinen Kindern?

Piz. Das verstehst Du nicht. Ich habe mit Alonzo noch eine alte Schuld abzuthun. Ich könnte diesem Kinde einen Dolch in die Brust stoßen, und hätte bezahlt — aber nur bezahlt — und Alonzo bliebe mir nichts schuldig.

Rolla. Du hast Recht, ich verstehe Dich nicht.

Piz. Denke Dir den kleinen runden Kopf auf der Spitze einer Lanze, und den Helden Alonzo, wie er eben mit gezücktem Schwert in den Feind bricht; wie er gleich einem reissenden Strome sich fortwälzt, den nichts aufzuhalten vermag als — ein Kinderkopf. Hu! da steht er versteinert, und läßt das Schwert sinken und schaut gräßlich nach dem blutigen Panier, von welchem noch die Tropfen an der Lanze herunterrieseln. Ha! ha! há!

Rolla. Mann! Du bist ein Mensch?

Piz. Wenn er dann nach Hause kömmt zu der harrenden Mutter, die den Schwanenarm um seinen Nacken schlingt, und mit ihrem seidenen Haar die Blutstropfen ihm von der Achsel wischt — nicht so hastig, schöne Dirne! Du meynst es sey Feindes Blut? — Ha! ha! ha! nein, es ist das Blut Deines Kindes!

Rolla. Sieh, wie der Knabe lächelt. Könntest Du diese lächelnde Unschuld ermorden?

Piz. Könntest Du einer Taube den Hals umdreh'n?

Rolla. Willst Du Lösegeld? Ich sende Dir Silber, zehn Mahl so viel als der Knabe wiegt.

Piz. Laß ihm eine Bildsäule davon gießen, und setze sie auf sein Grab.

Rolla. Pizarro! Du verdankest mir Dein Leben; schenke mir dafür das Leben des Kindes.

Piz. Willst Du mich durch eine so geringe Forderung demüthigen?

Rolla. Sende das Kind zurück, ich bin Dein Gefangener.

Piz. Du bist frey.

Rolla. Mensch! es ist nicht möglich, daß die Natur Dich so ganz verwahrlost habe; es muß doch irgendwo in Deinem Herzen noch ein menschliches Gefühl verborgen seyn. Sieh mich zu Deinen Füßen! mich, den Retter Deines Lebens! mich, Deinen Sclaven, wenn Du mir das Kind auslieferst.

Piz. (ohne auf ihn zu achten.) Das Kind bleibt hier.

Rolla (wüthend.) Pizarro! höre mich!

Piz. Ihr Spanien Vasallen — oder dieß Kind mein Gefangener.

Rolla (aufspringend.) Nun dann! (Er entreißt dem Soldaten das Kind, umklammert es mit dem linken Arm und zieht mit seiner Rechten das Schwert.) Dieß Kind ist mein! Ich erhielt dieß Schwert nicht umsonst. Wer mir folgt, ist des Todes. (Eilt ab.)

Piz. Rasender! Tollkühner! — Eilt ihm nach. Bringt ihn, wo möglich, lebendig zurück.

(Die Soldaten eilen nach.)

Welcher Teufel beseelt diesen Menschen! Warum gab ich ihm ein Schwert! (Sieht hin.) Wie der Rasende

ſich vertheidigt. — Er entfernt ſich immer weiter. — Bey Gott! er entkömmt ihnen. Fort, nach! Man ſoll nicht weiter ihn ſchonen. Hauf ihn nieder.

(Andere Soldaten eilen nach.)

Der Hügel verbirgt ihn meinem Auge. — Gib nicht mir die Schuld deines Todes, Raſender! Gern hätte ich dich erhalten; dir großmüthig meine Schuld abgetragen.

(Man hört einige Schüſſe fallen.)

Fahre hin! Du warſt eines edlern Todes werth. — Nun?

Ein Soldat. Beruhige Dich, Herr, der Heide wird nicht weit laufen. Ich ſah ihn ſtürzen. Die Kugel traf ihn, glaube ich, in die rechte Seite.

Piz. Gern hätte ich ihn lebendig wieder gehabt. Der Übermüthige! hier im Lager mir Trotz zu biethen!

Soldat. Dein Befehl, ihn zu ſchonen, hat vier meiner Kameraden das Leben gekoſtet.

Ein anderer Soldat (tritt auf.) Er hat ſich durchgeſchlagen, und die feindlichen Vorpoſten glücklich erreicht.

Piz. (mit dem Fuße ſtampfend.) Verdammt!

Soldat. Aber dem Tode wird er nicht entlaufen, er war ſchwer verwundet.

Piz. Und doch durchgeſchlagen!

Soldat. Herr, nie habe ich ſo kämpfen ſehen. Unſ're Ammenmährchen von Mohriſchen Rittern ſind Spielwerk dagegen. Viere von uns fielen durch ſein Schwert, die ihn lebendig fahen wollten. Ein Schuß

stürzte ihn dann zu Boden, aber eben so schnell raffte er sich wieder auf, lehnte sich an einen Baum, legte das Kind neben sich, und hieb um sich wie der Engel mit dem Flammenschwert, bis wieder zwey von uns in's Gras gestreckt lagen, und drey and're nach ihren Feuerröhren griffen; da stürzte er wie ein Pfeil mit dem kreischenden Kinde davon, und wo er gestanden hatte, war die Erde blutig, und der Baum, an den er sich lehnte, und die Straße, die er lief, alles mit Blut bezeichnet. Die Wachen sandten ihm ihre Kugeln nach, aber er verschwand hinter dem Hügel.

Piz. Warum warft Ihr Euch nicht auf die Pferde?

Soldat. Sie grasen hinter dem Lager.

Piz. Ha! verdammter Heide! und doch kann ich ihm meine Bewunderung nicht versagen. Gebt mir tausend solche Männer, und ich erobere die Welt. (Er stürzt ab.)

Siebente Scene.

(Ein freyer Platz, der an das Lager der Peruaner stößt.)

Ataliba (mit verschränkten Armen, das Haupt auf die Brust gesenkt, tritt gedankenvoll auf.)

Der Feind hält sich ruhig — mein Heer schlummert — das Gewitter zog vorüber — kein Lüftchen säuselt in den Wipfeln der Bäume — rings umher tiefe Stille — überall Ruhe — nur hier nicht! (auf sein Herz deutend.) Warum nur hier nicht! Soll

ich es seyn, den das Bild des Erschlagenen verfolgt? — Muß ich es seyn, den das Röcheln der Sterbenden quält? — Zog ich nicht das Schwert für Gott und Vaterland? —

Achte Scene.

Cora (wahnsinnig auf die Bühne stürzend.)

Wo führt ihr mich hin? — Wo ist das Grab meines Kindes? — (Den König erblickend.) Ha! Du! Sohn der Sonne! Gib mir mein Kind zurück!

Atal. Cora! wo kommst Du her?

Cora. Aus dem Grabe meines Sohnes — tief unter der Erde — da ist es kalt und feucht. — Hu! mich friert!

Atal. Welche Schreckensgestalt!

Alonzo und Las Casas (Cora nacheilend.)

Alonzo. Unglückliche! wohin treibt Dich Dein Jammer

Cora. Still Alonzo, wir sind am Ziele. Hier steht der Sohn der Götter, die Sonne ist sein Vater; ihm kostet es nur ein Wort, und das Grab gibt seine Beute zurück. (Sie umklammert Atalida's Knie.) O mein König! sprich es aus, dieß kräftige Wort! erbarme Dich der mütterlichen Angst!

Atal. Götter! was ist das?

Alonzo. Sie verlor ihr Kind.

Atal. Arme Mutter! ich kann Dir nicht helfen! ach! ich bin nur ein König!

Cora. Du kannst nicht? Wer kann mir denn helfen? — Wem haben die Götter unser Leben anvertraut? — Warst Du es nicht, der die Peruaner in die Schlacht führte? Hat mein Alonzo nicht für Dich gefochten? — Versagst Du mir den einzigen Lohn seiner Thaten, das Leben eines Kindes, das einst auch für Dich fechten sollte?

Atal. Zermalmt mich, ihr Götter, ich halte dem Schicksal still!

Cora (aufspringend.) Tyrann! den mein angstvolles Winseln nicht rührt! ist Deinem Ehrgeiz noch nicht Blut genug geflossen? Sieh! an jedem Deiner Diamanten hängt ein Blutstropfen! Mußtest Du auch noch Kinder von der Mutterbrust reissen, und den wilden Thieren vorschleudern? Ha! was kümmert mich Dein Diadem! was kümmert eine Mutter der Thron von Quito! Herbey ihr Mütter, die der Sieg kinderlos machte! helft mir fluchen, daß unser Jammer zugleich mit dem Jauchzen dieses Barbaren gen Himmel steige! und wenn ihn dort der Schmerz nur Einer unglücklichen Mutter ewig quält, so ist er gestraft genug! (Sie sinkt erschöpft zu Boden.)

Alonzo (sie in seine Arme fassend, zu Atalida.) Verzeihe dem Wahnsinn einer Mutter.

Atal. (sich eine Thräne aus dem Auge wischend.) Ach! der Thron hat keinen Ersatz für eine solche Thräne!

Cora (lächelnd.) Alonzo, meine Brust schmerzt: reiche mir das Kind, daß es sauge. (Erschöpft.) Du

bist grausam, Alonzo — Du siehst, daß ich sterbe — und willst nicht, daß die Mutter sich noch ein Mahl am Lächeln ihres Kindes ergötze.

Alonzo. Ach, diese Klage ist schrecklicher als ihre Wuth! Wüthe, arme Mutter! Du hast kein Kind mehr!

Cora (zurück sinkend.) Arme Mutter! Du hast kein Kind mehr!

Neunte Scene.

Ein Peruaner. Rolla (gleich nachher.)

Der Peruaner. Rolla kömmt!

Atal. und Alonz. Rolla!

Rolla (wankt auf die Bühne mit Todtenblässe bedeckt, in seiner Rechten das blutige Schwert, in seinem linken Arm das Kind.)

Atal. Gott! was ist das! (Alle schaudern.)

Rolla (schwer verwundet, sinkt einige Mahl in die Knie, ehe er sich der ohnmächtigen Cora nähern kann. Er ruft mit schwacher Stimme.) Cora! — Dein Kind! —

Cora (erwacht. Der Anblick ihres Kindes gibt ihr neue Kraft. Sie streckt die Arme darnach aus.) Mein Kind! — mit Blut befleckt —

Rolla. Es ist mein Blut. (Er reicht ihr das Kind hin.)

Cora (schließt es in ihre Arme.) Mein Kind! — Rolla! —

Rolla. Ich liebte Dich — Du thatst mir Unrecht — ich kann nicht mehr! — (Er sinkt nieder.)

Alonzo (sich auf ihn werfend.) Rolla! Du stirbst!

Rolla. Für Cora. — (Er stirbt.)

Cora (schmerzhaft auf die Leiche herabblickend.) O! wer hat geliebt wie dieser Mann! — Knabe! Du bist theuer erkauft!

Alonzo. Las Casas! hilf mir an Gott glauben.

Las Casas. Seine Wege sind dunkel. Bethe an und dulde!

(Der Vorhang fällt.)

Armuth und Edelsinn.

Ein

Lustspiel

in

drey Aufzügen.

(Erschien 1795.)

Personen.

Peter Plum, ein reicher Kaufmann.
Josephine, seine Tochter.
Heinrich Plum, sein Bruder, verabschiedeter Major.
Fabian Stöpsel, sein Buchhalter.
Frau Rose, eine Predigers-Witwe, welche in Peter Plums Hause der Wirthschaft vorsteht.
Louise, ihre vermeynte Tochter.
Klaas, Bedienter.
Von Ederström, vormahls Lieutenant auf der schwedischen Flotte.
Van der Husen, ein junger Holländer.

Der Schauplatz ist in einer Seestadt.

Erſter Act

Erſte Scene.

(Ein Saal in Peter Plum's Hauſe.)

Peter Plum am Theetiſche, eine Pfeife ſchmauchend. Klaas ſteht vor ihm, mit beyden Händen in den Rocktaſchen.)

Klaas.

Die ganze Stadt ſagt, Sie wären ein ſteinreicher Mann.

Plum (die Schlafmütze rückend.) Gott ſey Dank! ich habe zu leben.

Klaas. Wenn ich nun die Livree betrachte —

Plum. So betrachteſt Du einen braunen Rock.

Klaas. Sieht aus, wie Rhabarber.

Plum. Iſt ſolid.

Klaas. Weder Kragen noch Aufſchlag.

Plum. Läßt man Dich hungern?

Klaas. Nein, aber —

Plum. Empfängst Du Deinen Lohn in klingender Münze?

Klaas. O ja, aber —

Plum. Nun was, aber? —

Klaas. Wenn ich reden dürfte —

Plum. Rede, mein Sohn!

Klaas. Gelb oder roth, mit Borten —

Plum. Kann man die Borten essen?

Klaas. Da ist der Kammerjunker hier neben an—

Plum. Ein adeliger Schlucker.

Klaas. Seine Leute sehen aus, wie die Puppen.

Plum. Und hungern wie die Puppen.

Klaas. Hellgrün mit Silber. Tressen-Hüte —

Plum. Alles unbezahlt.

Klaas. Das ist seine Sorge.

Plum. Kurz und gut: dein Rock ist braun, und bleibt braun. Aber das Tuch ist englisch. Die Elle kostet vier Thaler. Die Knöpfe sind massiv — — und wenn Du mir den Kopf toll machst, so lasse ich Brillanten darauf nähen. Jetzt pack' Dich fort.

Klaas. Soll ich den schwedischen Lieutenant herein lassen?

Plum. Wie lange hat er schon gewartet?

Klaas. Über eine halbe Stunde.

Plum. Er könnte wohl noch länger warten, doch — laß ihn nur kommen.

Klaas (geht.)

Plum. Ein armer Edelmann — lieber ein Bettelmann. Diesen nährt sein Brotsack — jener muß Ehrenhalber mit Anstand verhungern.

Zweyte Scene.

Cederström (tritt herein.)

Plum (die Mütze ein wenig lüftend, doch ohne aufzustehen.) Gehorsamer Diener.

Ced. Mein Herr Plum, ich komme —

Plum. Vermuthlich, um den Miethzins abzutragen? Das freut mich. Sie sind prompt. Die Herren Officiere sind nicht immer prompt.

Ced. Im Dienst immer.

Plum. Das heißt, wenn sie den Beutel ziehen sollen, so ziehen sie den Degen.

Ced. (empfindlich.) Sie vergessen, daß auch der ärmste Officier einen Schatz besitzt —

Plum. Seine Ehre vermuthlich?

Ced. Richtig.

Plum. Gute Waare, — wird aber nicht gesucht. Eine Schaumünze für das Cabinet; im Handel und Wandel gilt sie nicht.

Ced. Freylich hat sie nur Werth für den, der sich darauf versteht.

Plum. Ja, ja, für den curiosen Liebhaber. Setzen Sie sich.

Ced. Ich sollte am Ende dieses Monaths Ihnen eine Schuld abtragen, und ich komme eine neue zu machen.

Plum. So?

Ced. Ich brauche Geld.

Plum. Wer braucht das nicht? Geld ist unent-

behrlicher als Luft. Ohne Luft kann man doch wenigstens sterben, aber nicht ohne Geld.

Ced. Sie würden mich sehr verbinden, wenn Sie mir zwanzig Louisd'or auf einen Wechsel vorstreckten —

Plum. So, so? Gehorsamer Diener!

Ced. Mich treibt die Noth. Glauben Sie mir, mein Herr, dieser Schritt ist mir sauer geworden. Ich bin mit leichterm Herzen einer Schlacht entgegen gegangen.

Plum. Ey, ey!

Ced. Von Jugend auf mit Mangel unbekannt; durch einen Strudel fortgerissen, seit vier Monathen aus meinem Vaterlande verbannt; harre ich täglich auf Briefe, die mein Schicksal mildern werden.

Plum. Wünsche baldigen Empfang.

Ced. Ich habe noch Freunde in Schweden, und baue nicht auf leere Hoffnungen.

Plum. Kann ich mit einer Tasse Thee aufwarten?

Ced. Wenn Sie nur jetzt in meiner bedrängten Lage —

Plum. Rauchen Sie Tabak? Ey freylich. Ein Seemann! Hier ist echter Kanaster.

Ced. Sie sind ein reicher Kaufmann, und haben gewiß viel durch Speculationen gewonnen. Speculirten Sie nie auf das Gesicht eines ehrlichen Mannes?

Plum. Nein.

Ced. (seufzend und die Achsel zuckend.) Ich kann freylich keine Sicherheit leisten. (Nach einer Pause

zieht er ein Portrait hervor.) Dieß Portrait meiner Mutter ist das Einzige, was mir übrig blieb. Es ist in einige Brillanten von geringem Werth gefaßt. Ich trenne mich sehr ungern davon. Aber wenn ich als Unterpfand es Ihnen anbiethen dürfte —

Plum. Wo denken Sie hin, mein Herr? Ich leihe nicht auf Pfänder.

Ced. Verzeihen Sie —

Plum. Wenn ich gebe, so gebe ich ohne Pfand, ohne Wechsel, ohne Verschreibung.

Ced. Einem Unbekannten —

Plum. Bekannt oder unbekannt; dem Nothleidenden muß man beystehen ohne Eigennutz.

Ced. Großmüthiger Mann!

Plum. Nota Bene, wenn man kann; aber meine Casse ist jetzt so erschöpft — der Krieg — die Londner Bankerotte.

Ced. Nur zwanzig Louisd'or.

Plum. Die vermaledeyten Franzosen, sie haben mir ein Schiff gekapert; und dann das liebe Hauswesen, item, man hat auch ein Herz, man ist wohlthätig. Da ist die Predigers-Witwe mit ihrer Tochter — nun ich mag nicht sagen, was die beyden Leute mich kosten. Die Rechte muß nicht erfahren, was die Linke thut. Wissen Sie was, gehen Sie zu dem Juden Hirsch in der Brüderstraße; der leiht Ihnen auf das Ding, so viel es ungefähr werth seyn mag.

Ced. (unwillig aufstehend.) Zu einem Juden?

Plum. So ein Jude ist ein Kleinod für die Christen.

Ced. Sehr wohl, mein Herr (er will gehen.)

Plum. Apropos, ich habe noch eine Bitte an Sie.

Ced. Befehlen Sie.

Plum. Ich erwarte täglich den Bräutigam meiner Tochter aus Holland. Er soll in meinem Hause wohnen, und ich habe der Zimmer so wenige —

Ced. Ich verstehe Sie. Ich werde mich um ein anderes Quartier bemühen.

Plum. Gehorsamer Diener! Darf ich mir auf diesen Mittag die Ehre ausbitten? Ich habe frischen Caviar mit der Post erhalten.

Ced. Ich bitte um Entschuldigung — doch — Ich werde mich einstellen.

Plum. Gehorsamer Diener!

Ced. (mit einem Blick zum Himmel und einem halb erstickten Seufzer.) O Gott! (Er geht ab.)

Plum. Ha! ha! ha! der Narr will auf das Portrait seiner Mutter Geld leihen, wie die Ägyptier auf die Mumien ihrer Vorfahrer.

Dritte Scene.

Fabian Stöpsel und Peter Plum.

Stöpsel. Ich offerire dem Herrn Patron einen schönen guten Morgen.

Plum. Guten Morgen, Stöpsel; ist die Post gekommen?

Stöpsel. Hier pro primo ein Brief, beykommend eine Schachtel, gemerkt P. P.

Plum (erbricht den Brief.) Laß Er doch sehen. Potz tausend! der Brief ist von unserm Könige.

Stöpsel (mit einer tiefen Reverenz.) Von Sr. allerglorreichsten Majestät?

Plum (liest.) Unsern freundlichen Gruß zuvor. Lieber Getreuer! Aus dem allerunterthänigsten Vortrag unsers Seeministers, haben Wir mit allergnädigstem Wohlgefallen vernommen, wie Ihr die Lieferung zu dem letzten Feldzuge mit dem ruhmwürdigsten Eifer betrieben. Wir haben Euch daher unsern gnädigsten Beyfall nicht verhalten wollen, und übersenden Euch zum Zeichen unsrer Huld beygehende Tabatiere.

Euer wohlaffectionirter König.

Stöpsel. Gratulire zu der hohen Gnade.

Plum. Man muß es in die Zeitungen setzen lassen.

Stöpsel. Vermuthlich mit Brillanten?

Plum (hat unterdessen die Schachtel geöffnet.) Allerdings.

Stöpsel (sie besehend und schätzend.) Ohngefähr tausend Thaler werth.

Plum. Gedruckt, sind es drey tausend.

Stöpsel. Nebst einem gnädigen Handschreiben.

Plum. In den huldreichsten Ausdrücken.

Stöpsel. Werde den Druck besorgen. Hier pro secundo ein Brief von van der Husen aus Amsterdam.

Plum (erbricht und liest.) Ew. Ew. advisire, daß unterm 17. passatom einen Sohn Hans Wilhelm

an Dieſelben ſpedirt habe. Hoffe guten Empfang, und bitte, denſelben recta an Dero Jungfrau Tochter zu conſigniren. Da die jungen Leute heut zu Tage al corso und al marco wenig taugen, ſo kann dennoch verſichern, daß der Hans Wilhelm von beſonderer Bonität iſt, und Ew. Ew. ſammt Dero Jungfer Tochter völlig contentiren wird. Salvo errore et omissione EE. DD. van der Huſen et Comp.

Stöpfel. Gratulire abermahls.

Plum. Danke.

Stöpfel. Wir werden alſo cito eine Hochzeit im Hauſe haben.

Plum. Cito, citissimo.

Stöpfel. Item einen Ball.

Plum. Und Feuerwerk im Garten.

Stöpfel. Dero brennender Nahme.

Plum. Und der fliegende Merkur.

Stöpfel. Wird viel Geld koſten.

Plum. Wird aber Aufſehen machen.

Stöpfel. Mit des Herrn Patrons Genehmigung hätte wohl auch eine Speculation.

Plum. Ins Große?

Stöpfel. So groß als ein Frauenzimmer von mittlerer Taille.

Plum. Das heißt?

Stöpfel. Eine Doppel-Mariage.

Plum. Ey! wahrhaftig? und der Bräutigam?

Stöpfel. Hä hä hä!

Plum. Doch nicht Er ſelbſt?

Stöpfel. Auf eigenes Risiko.

Plum. Und die Braut?

Stöpfel. Jungfer Louischen.

Plum. Wo denkt Er denn hin? Louise hat gar nichts.

Stöpfel. Ein niedlich Gesicht.

Plum. Wie hoch verzinst sich das?

Stöpfel. Ein Paar weiche Patschchen —

Plum. Die nichts verdienen.

Stöpfel. Einen kleinen Fuß —

Plum. Ey! ey! Stöpfel! Stöpfel! Ist das solid gedacht?

Stöpfel. Dieselben haben nicht Unrecht, und ich sehe leider wohl, daß der Teufel sein Spiel mit mir treibt, sintemahl ich diesen Herzenshang schon oft manu propria mortificiren wollen.

Plum. Will Er denn mit seiner Frau von der Luft leben?

Stöpfel. Nein, solches bin ich nicht gesonnen. Muß dem Herrn Patron eröffnen, daß unter heutigem Dato ein Advis-Brief an mich eingelaufen, des Inhalts, daß es dem Höchsten gefallen, meinen Herrn Vater in die andere Welt zu spediren.

Plum. Gratulire.

Stöpfel. Derselbe hat mir an baarer Sostensa achtzig tausend Mark hinterlassen.

Plum. Achtzig tausend Mark? Ey ey, mein lieber Herr Stöpfel, ich wünsche Ihnen vom Herzen Glück. Wollen Sie sich nicht niederlassen? (Er präsentirt ihm einen Stuhl.)

Stöpsel. Bin daher gesonnen, nunmehr eine Proper-Handlung zu errichten.

Plum. Item eine Frau zu nehmen?

Stöpsel. Sintemahl ich diesen Artikel nicht wohl entbehren kann.

Plum. Aber er bleibt hernach auf dem Lager liegen, und man gäbe ihn gerne unter dem Einkaufspreise weg.

Stöpsel. Jungfer Louise ist ein gutes Kind.

Plum. Das ich aus Barmherzigkeit ins Haus genommen.

Stöpsel. Jung und hübsch.

Plum. Die Gestalt ist nur Fastage; wenn man die Tara abzieht, was bleibt übrig?

Stöpsel. Haushälterisch, wirthschaftlich.

Plum. Das ist wahr; ich wünschte meine Tochter wäre ihr gleich. Ich weiß gar nicht, wie ich zu so leichter Waare gekommen bin.

Stöpsel. Wenn der Herr Patron also nichts dagegen haben —

Plum. Nichts auf der Welt, mein lieber Herr Stöpsel. Im Gegentheil werde ich eine Kostgängerinn los, die mir von meiner Tochter aufgeschwatzt worden.

Stöpsel. Werde folglich proximo meine Worte anbringen.

Plum. Hat Er ihr denn — Haben Sie ihr denn schon etwas merken lassen?

Stöpsel. Mitunter, ja.

Plum. Und wie geberdet sie sich dabey?

Stöpfel. Der kleine Schelm liebt mich im Stillen. Pro primo, so oft sie mich sieht, muß sie immer lachen. Das deutet auf Wohlgefallen. Pro secundo, weicht sie mir immer aus; das deutet auf Schüchternheit. Pro tertio antwortet sie mir immer verkehrt; das deutet auf Zerstreuung. Endlich pro quarto mokirt sie sich über meine Perücke —

Plum. Das deutet offenbar auf Liebe.

Stöpfel. Nur ein kleiner Umstand beunruhigt mich — der Schwedische Offizier.

Plum. Speculirt der auch?

Stöpfel. Wenn sie sich auf der Treppe begegnen, so spedirt er ihr einen gewissen Blick, sie spedirt ihm einen dito, und es wird nach und nach ein Tauschhandel daraus, den ich unmöglich à conto tuenken kann.

Plum, Unbesorgt, lieber Stöpfel! der Schwede ist ein armer Schlucker, der nicht lange mehr in meinem Hause seyn wird.

Stöpfel. Habe ich nur die Waare einmahl im Gewölbe, so soll kein ungebetener Käufer sie mehr beschnüffeln.

Plum. Unter uns: ich halte den Schweden für einen Spion.

Stöpfel. Hm! ich zweifle.

Plum. Warum?

Stöpfel. Die Spione verlieben sich selten.

Plum. Wer weiß! es wäre immer gut, wenn Sie einmahl gelegentlich — wenn er nicht zu Hause ist — auf seinem Zimmer — Sie verstehn mich?

Stöpsel. Hinauf schleichen und visitiren, ob contrebande Briefe und Papiere —?

Plum. Richtig.

Stöpsel. Werde nicht ermangeln.

Vierte Scene.

Frau Rose. Vorige.

Fr. Rose (geht mit einem Bund Schlüssel über die Bühne.)

Plum. Guten Morgen, Frau Rose. Wohin so eilig?

Fr. Rose. Ey ja doch, ich habe alle Hände voll zu thun; der Koch will Reiß und Rosinen haben; die Lakayen verlangen ihr Frühstück; und die Mamsell hat keinen Puder mehr.

Plum. Wir werden zu Mittag Gäste bekommen.

Fr. Rose. Gäste? Das wäre mir eben recht!

Plum. Die beyden dicken Kammerräthe; der magere Commerzienrath —

Fr. Rose. Meine Küche ist gar nicht darauf eingerichtet.

Plum. Was geht uns die Küche an? Wenn nur der Tisch besetzt ist.

Fr. Rose. Ja? Der Tisch? Ey seht doch! wenn man die Braten auf den Tisch hauchen könnte. Vor alten Zeiten gab es ein Mährchen, da heißt es: Tischchen decke dich! und gleich sandte der Teufel — Gott verzeihe mir die Sünde! — seine Leckerbissen

aus der Hölle. Aber mit solchen sündhaften Zaubereyen kann eine fromme Predigers-Witwe sich nicht abgeben.

Plum. Wir wollen auch ohne Zauberey schon satt werden.

Fr. Rose. Ey, warum denn nicht? Satt will ich Sie wohl machen. Da ist Rindfleisch, da ist ein Pudding, da ist Kalbsbraten —

Plum. Ich feyere heute ein großes Fest.

Fr. Rose. Ein großes Fest? Ach mein Gott! so kann ich den Kalbsbraten nicht brauchen. Aber ich habe noch einen Auerhahn in Essig liegen.

Plum. Für's Erste habe ich eine Dose und einen Brief von unserm König erhalten.

Fr. Rose. Von Sr. Majestät? — Da muß ich Gelee auf die Tafel setzen.

Plum. Für's Zweyte wird der Bräutigam meiner Tochter vielleicht noch heute ankommen.

Fr. Rose. Der Bräutigam? — Da muß ich eine Mandeltorte vom Zuckerbäcker holen lassen.

Stöpsel. Für's Dritte könnte wohl bey dieser Gelegenheit noch eine Verlobung clarirt werden.

Fr. Rose. Noch eine Verlobung?

Stöpsel. Hochedle Frau! Ich adressire mich an Sie.

Fr. Rose. An mich?

Stöpsel. Die Valuta ist in Ihren Händen.

Fr. Rose. In den meinigen?

Stöpsel. Muß denenselben notificiren, daß mein Herr Vater gestorben ist.

Fr. Roſe. Condolire.

Stöpſel. Wenn nun derſelbe mir ein anſehnliches Vermögen hinterlaſſen, als bin mit Gott entſchloſſen, in den heiligen Eheſtand zu treten.

Fr. Roſe (geziert verſchämt.) Mein Herr Stöpſel, Sie erzeugen mir viele Ehre —

Stöpſel. Bitte unmaßgeblich um ſchleunige Expedition.

Fr. Roſe. Es ſind dabey verſchiedene Bedenklichkeiten.

Stöpſel. Wollen Sie dieſelben gütigſt numeriren?

Fr. Roſe. Für's Erſte: der Unterſchied des Alters.

Stöpſel. Kann ſo groß nicht ſeyn.

Fr. Roſe. Freylich, man ſieht älter aus; man hat allerley Strapazen im menſchlichen Leben.

Stöpſel. Wenn nur die Geſundheit noch nicht Banquerot gemacht hat.

Fr. Roſe. Darüber kann ich, Gott ſey Dank, nicht klagen. Aber es iſt doch immer ein ſchwerer Schritt. Ich bin eine arme Frau. Ich habe gar nichts.

Stöpſel. Wer Fleiß und Arbeitſamkeit von Ihnen erbt, der iſt nicht arm.

Fr. Roſe. Ich muß mich doch vorher mit Gott im Gebeth berathen.

Stöpſel. Und gelegentlich Dero Jungfer Tochter ausforſchen.

Fr. Roſe. Ach, was geht das meine Tochter an?

Plum. Nun ich denke, ſie hat mit ein Wörtchen drein zu reden.

Fr. Roſe. Nicht eine Sylbe. Aber mein zartes Gewiſſen — Als mein ſeliger Herr ſtarb, der Herr Paſtor Olearius Roſe — es war am zweyten Oſtertage — der Schlag rührte ihn auf der Kanzel — er wurde ſprachlos nach Hauſe gebracht — da lag er bis auf den Abend ohne Beſinnung — fünfzig Minuten auf neun Uhr, entſchlief er ſanft und ſeliglich — (ſie weint.) ſeines Alters drey und ſechzig Jahr, vier Monath und ſieben Tage.

Stöpſel. Gott gebe ihm eine ſanfte Ruhe!

Fr. Roſe. Damahls that ich ein Gelübde, mich niemahls wieder zu verheirathen.

Plum. Welches Sie vermuthlich halten werden?

Fr. Roſe. Ach mein Herr Plum, man muß doch auf eine Zuflucht im Alter denken. Der Herr Fabian Stöpſel iſt ein verdienſtvoller Mann, der ſein reichliches Auskommen hat —

Plum. Folglich ſchlagen Sie zu, und wenn es Ihnen bey mir nicht mehr gefällt, ſo gehen Sie zu Ihrer Tochter.

Fr. Roſe. Zu meiner Tochter?

Plum. Nun freylich, zu der Madame Stöpſel.

Fr. Roſe (erſtaunt.) Zu der Ma—dame Stöpſel?

Stöpſel. Es ſcheint hier ein kleiner error in calculo obzuwalten.

Fr. Roſa. Sie wollen alſo meine Louiſe heirathen?

Stöpfel. Mit Dero Erlaubniß, ja.

Fr. Roſa. So? So? — Ey! ey! — Hm! hm! (Sie wiegt das Haupt hin und her, und klatſcht dabey mit der Zunge.) Nun, nun, das geht mich nichts an; da müſſen Sie mit Louischen ſelber ſprechen.

Stöpfel. Ihre Fürſprache —

Fr. Roſe. Ach, die kann hier zu nichts helfen.

Stöpfel. Der Rath einer Mutter. —

Fr. Roſe. Mutter? — Freylich! — ach Gott! davon wäre viel zu reden. Die gute Mutter — kurz, mein Herr Stöpfel, ſprechen Sie mit ihr. Meine Einwilligung haben Sie, und meinen Segen auch.

Stöpfel. Mit dieſen beyden Artikeln verſehen, hoffe ich, die Speculation werde einſchlagen, und bin Dero dienſtwilliger Diener. (Er geht ab.)

Fr. Roſe. Was wird aber Ihr Herr Bruder dazu ſagen?

Plum. Was geht das meinen Bruder an?

Fr. Roſe (verlegen.) Er vertritt doch gleichſam Vaterſtelle bey ihr.

Plum. Mein Bruder? — Nichts weniger. Sind Sie nicht in meinem Hauſe? an meinem Tiſche?

Fr. Roſe. Alles wahr, aber meine Louiſe iſt ſeinem Herzen ſehr nahe.

Plum. Ey was! das ſind Modeausdrücke. Erſt der Magen, und dann das Herz.

Fr. Roſe. Nun, wie Gott will! der Herr Stöpfel iſt ein feiner Mann, ein ſolider Mann, fleißig und fromm. Des Sonntags verſäumt er nie die

Frühpredigt, und da darf man ihn nur klagen hören, um erbaut zu werden.

Fünfte Scene.

Heinrich Plum. Vorige.

H. Plum. Guten Morgen, Bruder.

Plum. Guten Morgen. Wohin so früh?

H. Plum. Früh? Es wird bald Mittag seyn. Ach, Morse! Ach du mein Gott, da habe ich den Puder und die Rosinen vergessen. (Sie klingelt fort.)

Plum. Ich will Dir eine Neuigkeit erzählen.

H. Plum. Ich bin kein Liebhaber von Neuigkeiten. Das Alte taugt nicht viel, und das Neue noch weniger.

Plum. Unsere Louise wird heirathen.

H. Plum. Louise? Wen?

Plum. Rathe!

H. Plum. Ich verstehe mich so schlecht auf's Rathen, daß ich nicht einmahl Titularrath werden könnte.

Plum. Meinen Buchhalter, Fabian Stöpsel.

H. Plum. Fabian Stöpsel? Hm! das thut mir leid. —

Plum. Sein Vater ist gestorben, und hat ihm achtzig tausend Mark hinterlassen.

H. Plum (in Gedanken.) Das thut mir sehr leid.

Plum. Warum nicht gar! Das ist ja eben das Beste bey der Sache. Es will eine Proper-Handlung errichten.

H. Plum. Pfuy Teufel!

Plum. Bruder, Du bist ein drolliger Kauz.

H. Plum. Ein Mädchen wie ein Engel, und ein Kerl wie ein Pavian.

Plum. Aber ein armer Engel, und ein reicher Pavian!

H. Plum. Ja, wenn die reichen Leute nicht gemeiniglich darbten.

Plum. Sie darben?

H. Plum. Weil sie nicht zu genießen verstehn. Nur Genuß ist Reichthum. Hat Louise schon eingewilligt?

Plum. Sie weiß noch nichts.

H. Plum. Desto besser. Ich hoffe, sie wird den Perückenstock mit einer langen Nase heimschicken.

Plum. Das wäre ein albemer Romanstreich.

H. Plum. Ein schlechter Roman ist immer besser, als eine schlechte Ehe.

Plum. Ich würde ihr eine große Hochzeit ausrichten.

H. Plum. Ich hoffe, Du würdest sie aussteuern.

Plum. Aussteuern? Nein Bruder, das werde ich wohl bleiben lassen.

H. Plum. Mit Deinem vielen Gelde —

Plum. Eine solche Verschwendung könnte das Viel bald in Wenig verwandeln.

H. Plum. Man muß nichts halb thun.

Plum. Und dann, — wer spricht von einer Aussteuer? Wer erfährt das? — Aber eine große Hochzeit mit Trompeten und Pauken —

H. Plum. Pfuy, schäme Dich! Du verdientest — ein Trompeter zu seyn.

Plum. Ey, wenn das Mädchen Dir so lieb ist, warum steuerst Du sie nicht selbst aus? Du hast ein ganz artiges Vermögen.

H. Plum. Das gehört meiner Tochter.

Plum. Hättest Du Dein väterliches Erbe fein zu Rathe gehalten, so wie ich; hättest Du das Multipliciren verstanden, so wie ich —

H. Plum. So wäre ich — ein Peter Plum gewesen, so wie Du. Es ist aber gut, daß es der Peter Plum's nicht gar zu viele in der Welt gibt. Ich habe locker gelebt, das ist wahr —

Plum. Ein Glück für Dich, daß Deine selige Frau —

H. Plum. Ich bitte Dich, Bruder, rede nicht von meiner seligen Frau.

Plum. Daß sie so reich war, wollte ich nur sagen. Sie half Dir wieder auf die Beine.

H. Plum. O meine Wilhelmine!

Plum. Eine kreuzbrave Frau! sie hatte Geld.

H. Plum. Und ein Herz.

Plum. Ich taxire ihr Vermögen —

H. Plum. Ihr Herz war nicht zu taxiren.

Plum. Ja, wenn sie noch lebte —

H. Plum (in Thränen ausbrechend, und davon laufend.) Gehe zum Teufel!

Plum (lachend.) Da haben wir's. Ich habe drey Weiber gehabt; ich habe sie alle drey vergessen; er kann mit der einen nicht fertig werden.

Sechste Scene.

Joſephine. Louiſe. Peter Plum.

Joſ. Gratuliere, Papa.

Plum. Wozu?

Joſ. Ich weiß nicht; aber Frau Roſe hat mir geſagt, wir werden dieſen Mittag eine große Tafel haben, und das thut Papa nicht umſonſt.

Plum. Recht, mein Kind, man muß nichts in der Welt umſonſt thun.

Joſ. Ich ſtehe auf Nadeln.

Plum. Warum?

Joſ. Sie wiſſen wohl, Papa; Neubegier und Nadeln, ſie ſtechen beyde.

Plum. Du biſt ein Frauenzimmer.

Joſ. Leider.

Plum. Plagt Dich nicht auch die Neugierde, Louiſchen?

Louiſe. Ich bin auch ein Frauenzimmer.

Plum. Nun ſeht nur, Kinder— die große Tafel hat ihre große Urſache.

Joſ. Müſſen wir uns auch in Staat werfen?

Plum. Wie Ihr wollt.

Joſ. Wenn es der Mühe werth iſt.

Plum. Wenn es nun ein Bräutigam wäre?

Joſ. Dann bleiben wir ſo wie wir ſind.

Plum. Ein Bräutigam?

Joſ. Nun ja, ich höre. Zwiſchen Bräutigam

und Mann, ist kein anderer Unterschied, als zwischen Kind und Jüngling. Wenn die Kinder klein sind, sind sie alle hübsch, und wenn sie heranwachsen, werden große Bengel daraus. — Also ein Bräutigam wäre auf der Fahrt? Für mich, lieber Papa?

Plum. Für Dich.

Jos. Haben Sie ihn selbst verschrieben?

Plum. Ich selbst.

Jos. Aus China vermuthlich?

Plum. Närrinn! aus Holland.

Jos. Also gibt es dort die besten Bräutigams? Halten sie sich aber auch lange? Denn man kauft dergleichen Waare nur einmahl in seinem Leben.

Plum. Er ist aus einem soliden Hause.

Jos. Kostet er viel?

Plum. Deine Hand.

Jos. Ziemlich theuer.

Plum. Und Dein Herz.

Jos. O! das ist zu viel!

Plum. Ich halte den Preis sehr convenable. Ich vermuthe, daß er noch heute wohl conditionirt hier eintreffen wird, und sobald er ausgepackt ist, kannst Du ihn nach Herzens-Lust betrachten.

Jos. Nur noch eine Kleinigkeit, lieber Papa; sein Nahme?

Plum. Hans Wilhelm van der Husen.

Jos. Hans Wilhelm? Warum nicht gar!

Plum. Nun, wie denn?

Jos. Der Wilhelm mag passiren, aber der Hans muß mir nicht auf die Nähe kommen.

Plum. Da haben wir's. Es sind die Weiber. Der verdienstvollste Mann, wenn er Hans heißt, oder wenn er den Zopf nicht nach der Mode trägt, wird ein Gegenstand des Muthwillens.

Jos. Aber bedenken Sie nur, lieber Papa, man könnte ja nicht einmahl eine Ballade auf uns machen. Hans und Josephine! wie klingt das!

Plum. Schweig, und nimm ein Beyspiel an Louisen. Das ist ein wackeres, bescheidenes Mädchen.

Louise. Meine Freundinn scherzt nur.

Plum. Dafür habe ich ihr auch einen Bräutigam ausgesucht.

Jos. Auch aus Holland?

Plum. Hiesige Fabrike, Landesproduct.

Jos. Heißt er auch Hans?

Plum. Halt das Maul! und denke an Deinen Brautstaat.

Jos. Ach Gott! da ist noch lange hin.

Plum. Ich sage Dir ja, daß er noch heute kommen wird. Wir haben Handlungsgeschäfte abzumachen, und nebenbey soll auch Deine Hochzeit seyn.

Jos. Nebenbey? Allerliebst! Aber wie, wenn sich Hindernisse fänden?

Plum. Hindernisse? Zum Exempel?

Jos. Zum Exempel, wenn er mir nicht gefiele?

Plum. Das ist kein Hinderniß.

Jos. Wenn ich ihm noch vor der Hochzeit die Augen auskratzte?

Plum. So gehst Du mit einem Blinden zu Bette. Denn, kurz und gut, der Handel ist gemacht, und Du

haſt nicht ein Wörtchen drein zu reden. Ein Mädchen iſt ein Wechſel, den der Vater endoſſirt, und der Bräutigam acceptirt. Das Mädchen zahlt die Valuta nach Wechſelrecht.

Joſ. Sub hypotheca ihres häuslichen Glücks.

Plum. Punctum. Ich gehe aufs Comptoir. Stecket die Köpfe zuſammen, und berathſchlagt Euch über die Wahl der Brautkleider. (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Joſephine. Louiſe.

Joſ. Potz tauſend! wir haben vergeſſen nach dem Nahmen Deines Bräutigams zu fragen.

Louiſe. Mit mir war es nur Scherz.

Joſ. Und mit mir noch lange nicht Ernſt. Wenn mein Vater glaubt mich nach Holland zu ſpediren, wie ein Schiffpfund Fläche, ſo irrt er ſich.

Louiſe. Glückliches Mädchen! Du haſt doch einen Vater.

Joſ. Sollen wir tauſchen?

Louiſe. Nicht um die Welt! der Meinige iſt ungerecht gegen mich, er will mich nicht ſehen, nicht kennen; aber dieſe Grille ausgenommen, iſt er ein edler vortrefflicher Mann.

Joſ. Er will Dich nicht ſehen, und ſieht Dich täglich.

Louiſe. Ach! wenn er wüßte —

Joſ. Viel Ehre für Dich, daß er nicht weiß. Du

haſt Dich bey ihm eingeſchmeichelt, ſeinem Vorurtheil zum Poſſen. Er liebt Dich um Dein ſelbſt willen, die väterliche Eitelkeit kann ſich nicht in's Spiel miſchen.

Louiſe. Und, wenn er einſt verführt —

Joſ. So wird ihn die Freude tödten, wenn man ihm nicht ſchnell zur Ader läßt.

Louiſe. Ach nein. Warum verſtößt er ein Kind, das ihn nie beleidigen konnte, weil es ihn nie ſah; das fern von ihm aufwuchs, und ſeit es fühlen kann vergebens flehte, ſeine Vaterhand zu küſſen.

Joſ. Haben wir unſern Plan nicht dennoch durchgeſetzt?

Louiſe. Durch Betrug.

Joſ. Den ſchuf der Himmel für Väter und Männer.

Louiſe. Geſtern hat er meinen letzten Brief erhalten.

Joſ. Sehr drollig. Vater und Tochter wohnen im Einem Hauſe, und correſpondiren mit einander. Sie ſprechen ſich täglich, aber die Briefe laufen einige Wochen, ehe ſie an Ort und Stelle gelangen.

Louiſe. Wenn die Gefühle eines Herzens, das in Wehmuth ſchmolz, je rühren können, ſo muß ihn dieſer Brief gerührt haben.

Joſ. Ach ja. Rede nur nicht davon. Hat er doch mir ſogar eine Thräne gekoſtet; und Thränen ſteh'n bey mir in hohem Preiſe.

Louiſe. Bemerkteſt Du nicht geſtern Abend, daß er ungewöhnlich trübe, in ſich ſelbſt verſunken war?

Joſ. Einmahl zitterte ſogar eine Thräne in ſeinem Auge.

Louiſe. O daß ich ſie nicht weglöſſen durfte! — ich ſchöpfte Hoffnung.

Joſ. Mit dem Eimer der Geduld.

Louiſe. Ich lauſchte dieſen Morgen an ſeiner Thür; ich ſchielte herein, als der Bediente ſie öffnete; er ſaß und ſchrieb.

Joſ. Vermuthlich an Dich.

Louiſe. Gott gebe zur guten Stunde!

Joſ. Munter, liebes Couſinchen! munter! Männergrillen ſind Frühjahrsſchnee. In Gruben und Wäldern bleibt er länger liegen; aber Weiberſanftmuth und die Sonne, ſchmelzen endlich ihn auch dort. —

Achte Scene.

Frau Roſe. Vorige.

Fr. Roſe. Nun mein Kind, da iſt wieder ein Brief.

Louiſe (heftig zufahrend.) Von ihm?

Joſ. Sollte man nicht glauben, es ſey ein billet doux!

Louiſe (hat den Brief erbrochen und lieſt.) Meine einzige geliebte Tochter! (Sie drückt den Brief an ihr Herz.) Lieber, lieber Vater! (Sie lieſt.) „Dein „letzter Brief hat mir Thränen der Wehmuth ausge„preßt. Dein Wunſch mich zu ſehen, iſt der Meinige. „Aber wenn mein Leben Dir lieb iſt, ſo ſtehe ab davon.

«Seit 17 Jahren habe ich mich auf Deinen Anblick «vorbereitet, und noch vermag ich es nicht. Sende «mir Dein Porträt, daß ich nach und nach an Deine «Gestalt mich gewöhne. Du wirst Geld brauchen, «und bittest nie darum. Du findest beyliegend einen «Wechsel. Es muß Dir an nichts fehlen. Alles, was «ich habe, ist Dein. Von Deiner Mutter erbt' ich es. «Alles, was ich einst war, war ich durch sie! — «Gleiche ihr. — Die Feder sinkt mir aus der Hand. «— Lebe wohl! gutes Kind! Grüße die braven Leu«te, bey denen Du im Hause bist. Liebe Deinen Va«ter, der keine andere Freude auf der Welt hat, als «Dich. — Keine andere Freude als mich? Und den«noch will er mich nicht sehen? Muß sich nach und nach an meine Gestalt gewöhnen? — Ach! was ha«be ich verbrochen!

Fr. Rose. Armes Kind! trau auf Gott! Morgen ist auch ein Tag. Man muß nie verzweifeln. Erden«noth ist keine Noth. In einer Minute kann sich vieles ändern. Da habe ich noch neulich ein Buch gelesen, ein schönes Buch; ein gewisser Stilling hat es geschrie«ben, der war arm, blutarm, und sollte Schulden bezah«len; das Feuer brannte ihm auf die Nägel. Nun, was geschieht? Eines Morgens — um zehn Uhr sollte er bezahlen — er geht in seinem Kämmerlein auf und nieder. Er bethet recht inbrünstig zu Gott. Es schlägt ein Viertel auf zehn, noch keine Hülfe; es schlägt halb zehn, noch keine Hülfe; ach! da wird ihm angst und bange. Es schlägt drey Viertel, poch! poch! da klopft jemand an die Thür. — Herein! — wer war es?

Der Postillion. Was bringt er? Einen Brief schwer mit Geld beladen, ich weiß nicht wofür? Aber er hatte gar nicht darauf gerechnet. Da spürte er Gottes Finger, und verzweifelte nie wieder, wenn er in Noth war.

Louise. Noth? Mangel? Das Herz kennt diese Worte nicht.

Fr. Rose. Weil das Herz weder hungert noch duestet.

Louise. Mangel drücket, aber Leiden zermalmt.

Fr. Rose. Nun nun, Mangel ist ein schlimmer Gast. Danke Gott, mein Kind, daß er nie bey Dir einkehrte. Dein Vater, der kreuzbrave Mann, läßt es Dir an nichts fehlen. — Sieh doch, da hat er Dir wieder einen Wechsel geschickt. Laß doch sehen, ist es viel?

Louise. Sehr viel, mehr als ich brauche.

Fr. Rose. Hy, hy. Man kann alles brauchen, wo nicht heute, so doch morgen, wo nicht für uns, doch für die liebe Armuth.

Louise. Sie haben Recht, Mutter; für die Armuth, für die liebe Armuth.

Fr. Rose. Das ist so ein Ausdruck.

Louise. Nein nein, es ist kein Ausdruck, — ich werde — — (sie steht in Gedanken.)

Jos. Nun, was wirst Du denn?

Louise. Etwas thun.

Jos. Was denn?

Louise. Etwas, das seinen Werth verlöre, wenn ich davon spräche. (Sie wirft einen Blick auf den

wechsel.) Drey hundert Mark! Warum nicht drey tausend!

Fr. Rose. Drey hundert Mark, eine schöne Summe! Kind! Kind! dir willst Du doch nicht verschenken?

Louise. Nein, ich will sie auf Interessen legen.

Fr. Rose. Zu vier pro Cent?

Louise. Mehr, mehr; einen jüdischen Wucher will ich damit treiben.

Fr. Rose. Wucher? Schäme Dich!

Louise. Fürchten Sie nichts. Wer den Armen giebt, der wuchert.

Fr. Rose. Ja, wenn Du es so meynst. Aber drey hundert Mark ist zu viel.

Louise. Ich werde meinem Vater einst Rechenschaft von dieser Summe ablegen.

Fr. Rose. Nach Deinem Gefallen. Das Geld ist Dein. Die liebe Jugend! sie lernt rechnen und rechnen, aber wie viel Pfennige auf einen Thaler geh'n, das lernt sie nimmer.

Neunte Scene.

Cederström. Vorige.

Ced. Verzeihen Sie, daß ich unangemeldet —

Jos. Ein Freund ist immer willkommen.

Ced. Ihr Herr Vater hat mich zur Tafel eingeladen.

Jos. Das hat mein Herr Vater recht gut ge-

macht. Sie ſollen zwiſchen uns ſitzen, rechter Hand ich, und linker Hand Louiſe. Oder Frau Roſe, wenn Sie lieber wollen?

Fr. Roſe. Muthwilliges Kind! eine alte Frau, und ein junger ſchmucker Herr —

Ced. Ich bedaure den Jüngling, dem das Alter läſtig iſt.

Fr. Roſe. Das iſt brav gedacht. Ein jeder hofft alt zu werden.

Joſ. Alſo linker Hand Frau Roſe?

Ced. Sie ſind ſchalkhaft. Setzen Sie mich wohin Sie wollen. An Ihrer Tafel iſt kein Platz, den ich verſchmähe.

Joſ. Recht gut, aber hier kömmt es darauf an, ob Sie viel oder wenig eſſen, viel oder gar nicht reden wollen.

Ced. Wie ſo?

Joſ. Wenn Sie Luſt haben, wenig zu eſſen, und gar nicht zu reden, ſo ſetze ich ſie neben Louiſen.

Ced. (verlegen.) Ich verſtehe Sie nicht.

Louiſe (verlegen.) Sie weiß ſelbſt nicht was ſie will.

Joſ. O ich weiß recht gut. Habe ich nicht zwanzig Mahl von Ferne geſehen, wie er Stunden lang neben Dir geſeſſen, ohne den Mund aufzuthun?

Louiſe. Du irrſt; der Herr von Cederſtröm hat mich immer ſehr gut unterhalten.

Joſ. Unterhalten? Ja, daran zweifle ich keinesweges. Aber geſprochen hat er nicht.

Fr. Roſe. Wie das ſchnackt! wie das plap-

pert! Als ob man Jemand unterhalten könnte, ohne zu sprechen.

Jos. Verstand der selige Herr Pastor Olearius Rose diese Kunst nicht?

Fr. Rose. Nein, mein Kind; er sprach, und er sprach immer mit Salbung. Besonders, wenn er auf den Grundtext kam.

Ged. Aus dem was ich höre, muß ich vermuthen, daß Mademoiselle Louise über lange Weile in meiner Gesellschaft geklagt hat. Ich bin Soldat, und ich gestehe gern, daß zwey Augen, wie die Ihrigen, mich leichter aus der Fassung bringen, als eine feindliche Batterie.

Jos. Verneige Dich, Louise.

Louise. Geklagt? Nein, Herr v. Gedersström, wahrlich nein!

Jos. Ein kühner Schwur.

Louise. Ich bin recht gern in Ihrer Gesellschaft.

Jos. St! um Gottes willen! das war zu viel. So viel muß man die jungen Herren kaum errathen lassen.

Ged. Ihre Freundinn kennt meine Lage. Sie weiß, daß ich Trost bedarf. Ihr edles Herz gewährt dem Unglücklichen, was vielleicht der Wohlstand dem Fremdling versagt hätte.

Louise. Ich bin nicht eitel genug, um zu glauben, daß meine Freundschaft Ihnen Trost bringen könnte.

Ged. Und ich weiß zu gut, daß meine jetzige La-

ge jedes meiner Gefühle in engere Grenzen schließen muß.

Jos. Bravo! das geht vortrefflich. Weiter, wenn ich bitten darf!

Fr. Rose. Ich will verdammt seyn in vier Wochen in keine Kirche zu gehen, wenn ich ein Wort von dem allen verstehe. Wie die Zeiten sich ändern! Zu meiner Zeit, wenn die jungen Leute zusammen kamen, da setzten sie sich fein einander gegenüber, und sprachen vom Wetter, und erkundigten sich nach dem Wohlseyn des Herrn Papa, und der Frau Mama, und was dergleichen nützliche Gespräche mehr waren. Aber heut zu Tage, da lesen sie Schäfergedichte von Klopstock, und Romane von Lavater, und bekümmern sich gar nicht mehr um das liebe Wetter, es mag regnen oder schneyen. Ach! da kömmt der Herr Fabian Stöpsel, das ist noch ein Mann aus der alten Welt.

Zehnte Scene.

Stöpsel. Die Vorigen.

Stöpsel. Bin ungemein erfreut, Sie hier beysammen zu treffen.

Jos. Ey Herr Stöpsel, Sie haben ja eine neue Perücke aufgesetzt.

Stöpsel. An meinem Ehrentage!

Jos. Wollen Sie sich begraben lassen?

Stöpsel. Begraben? Ja, in die Arme einer wunderschönen und tugendsamen Ehegenossinn.

Jos. Die arme Person!

Stöpsel. Das hat nichts zu sagen; wir sehen darauf nicht, wir sind reich genug, massen mein Vater Todes verblichen. Hä hä hä!

Louise. Und dabey können Sie lachen?

Stöpsel. Die Trauerkleider sind noch nicht fertig. Morgen werde ich mein Gesicht ganz anders ausstaffiren.

Jos. Unsertwegen brauchen Sie sich keinen Zwang anzuthun.

Stöpsel. Es ist so der Welt wegen. Es muß so seyn. (heimlich zu Frau Rose) Haben Sie schon occasionaliter ein Wörtchen fliegen lassen?

Fr. Rose. Ich mische mich nicht darein.

Stöpsel. Der verdammte Schwede ist mir im Wege.

Fr. Rose. Er wird hier speisen.

Stöpsel. Hole ihn der Geyer!

Fr. Rose. Gott behüthe!

Stöpsel. Nun in Gottes Nahmen, er mag es mit anhören. Es soll ihm warm genug werden. Sie zeichnen doch Assecuranz auf meine Ladung.

Fr. Rose. Keinen Heller.

Stöpsel. Wie Sie wollen. Mit achtzig tausend Mark in der Tasche hazardirt man wenig.

Jos. Sehr galant, Herr Stöpsel. Zischeln und Ohrenflüstern, schickt sich das?

Stöpsel. Werde sogleich mit Unter Stimme alles von mir geben.

Jos. Nein! um's Himmels willen! behalten Sie es bey sich.

Stöpsel. Ich kann es nicht länger auf meinem Herzen tragen.

Jos. Haben Sie auch ein Herz?

Stöpsel. Ich habe eins, und ich suche noch eins. (Er liebängelt mit Louisen.)

Jos. Sie suchen ein Herz? Da müssen Sie an das große Handlungshaus Amor et Compagnie schreiben. Der hat das Monopolium.

Stöpsel. Sehr wahr! Amor ist der größte Handelsmann auf Erden.

Jos. Und zugleich der dümmste. Die besten Waaren verschenkt er, und die schlechten verkauft er.

Stöpsel. Kurz und gut. Hochedle Jungfrau! ich komme Sie zu fragen, ob Sie hazardiren wollen, eine Mascopey mit mir zu errichten?

Louise. Ich verstehe Sie nicht.

Stöpsel. Ich wünschte Dero Freundschaft, Dero Liebe, und Dero Zutrauen in Bausch und Bogen zu erhandeln.

Jos. Was zahlen Sie dafür?

Stöpsel. Bitte mich nicht aus dem Concept zu bringen, sintemahl ein solcher Handel kein Pferdehandel ist. Ich stehe auf dem Sprunge —

Jos. Sie, und ein Sprung? — Wo denken Sie hin!

Stöpsel. Reden Sie, Jungfer Louischen; darf ich mir schmeicheln? —

Louise. Mein Gott, womit?

Stöpsel. Herz und Hand, Hand und Herz. Wenn Ihnen ein Baratto gefällig wäre.

Louise. Ich glaube wahrhaftig, Sie wollen mich heirathen?

Stöpsel. Hierauf antworte ich ein deutliches und vernehmliches: Ja.

Ced. (bey Seite.) O Gott!

Louise und Josephine (lachen.)

Stöpsel. Worauf deutet dieses schalkhafte Lächeln?

Jos. Die pure klare Freude.

Stöpsel. Ja? Dürfte ich hoffen, daß Sie eine certe partie mit mir errichten, und mein Schiffein mit Dero Gegengunst befrachten werden?

Jos. Fürchten Sie sich denn gar nicht vor den Kapern?

Stöpsel. Keinesweges! mit einer Convoy von achtzig Tausend Mark fähret man in ziemlicher Securität.

Fr. Rose. Es wäre freylich ein schönes, solides Etablissement.

Jos. Was meynen Sie dazu, Herrn von Cederström?

Ced. (sehr verwirrt.) Ich — ich — ich habe nicht die Ehre, den Herrn Stöpsel zu kennen.

Jos. Sie hören ja, daß er achtzig Tausend Mark besitzt.

Ced. Wenn nur das Vermögen Anspruch auf die größte irdische Glückseligkeit gibt —

Joſ. Ey ey! Sie verſchnappen ſich.

Louiſe. Mein Herr Stöpſel, Sie erzeigen mir viel Ehre, aber ich hänge nicht von mir ſelbſt ab.

Stöpſel. Mit Dero Frau Mutter iſt der Handel bereits ſo gut als richtig. Sie hat mir befohlen, mich a drittura an Sie ſelbſt zu wenden.

Fr. Roſe. Du weißt, mein Kind, daß ich mir keine Stimme bey Deiner Wahl anmaße.

Louiſe. Und Sie wiſſen, liebe Mutter, daß mich noch andere Pflichten binden.

Ged. (zwiſchen den Zähnen murmelnd.) Andere Pflichten?

Joſ. (welche neben ihm ſteht.) Ja ja mein Herr; im Vertrauen, ſie hat ſich ſchon verplempert.

Louiſe (zu Joſephinen.) Keine Neckerey, liebe Freundinn. (Zu Stöpſel.) Herr Stöpſel, ich darf Sie nicht in Ungewißheit laſſen. Ich kann die Ihrige nie werden.

Stöpſel. Nicht? Mein Gott! warum denn nicht?

Joſ. Baſta mein Herr! man muß ein Mädchen nie fragen, warum.

Stöpſel. Ich bin freylich keiner der Jüngſten (mit Beziehung auf Cederſtröm.) Ich gehöre nicht zu den Kippern und Wippern; mein Herz iſt von altem Schrot und Korn.

Joſ. Lieb' und Wein, ſind zwar Geſellen, aber der Wein muß alt, und die Liebe jung ſeyn.

Eilfte Scene.

Heinrich Plum. Die Vorigen.

Stöpfel. Da kömmt der Herr Oberſt-Wachtmeiſter. Der wird die Güte haben, ſich meiner hülfreich anzunehmen.

H. Plum. Gehorſamer Diener. Was gibt es denn?

Joſ. Herr Stöpfel will heirathen.

H. Plum. Das höre ich.

Stöpfel. Sintemahl ich durch Gottes Fügung in den Stand geſetzt worden, mich ſelbſt zu etabliren, ſo bin ich geſonnen, nach Landes Usance eine Frau zu nehmen.

H. Plum. Da haben Sie Recht.

Joſ. Seine Wahl fällt auf Louiſen.

H. Plum. Da hat er Recht.

Joſ. Aber Louiſe will ihn nicht.

H. Plum. Da hat ſie auch Recht.

Fr. Roſe. Indeſſen wäre ein fleißiger, wohlhabender Mann doch immer eine gute Verſorgung?

H. Plum. Da haben Sie recht.

Louiſe. Nun an der Hand der Liebe muß man zum Altar gehen.

H. Plum. Da haſt Du Recht.

Stöpfel (ganz verblüfft.) Wir haben alſo alle Recht?

H. Plum. Alle.

Stöpsel. Und ich bekomme doch keine Frau?

Jos. Nehmen Sie mich.

Stöpsel. Sie sind mir zu rasch, zu flink, zu munter, zu schalkhaft.

Jos. Ich verspreche Ihnen so lange zu tanzen, bis ich an der Schwindsucht sterbe.

Stöpsel. Aber das menschliche Leben ist kein Contretanz.

Jos. Warum nicht? Wenn die Liebe aufspielt.

Zwölfte Scene.

Peter Plum. Die Vorigen.

Plum. Willkommen meine Herren und Damen. Ich denke wir gehen herüber. Im Speisesaal sitzen ein Paar alte Kammerräthe, und schwatzen von dem großen Hagelwetter Anno 54.

Fr. Röse. O dessen kann ich mich noch recht gut erinnern. Es war gerade an einem Donnerstage, ich hatte die große Wäsche — mein seliger Herr war im Beichtstuhl —

H. Plum. Und so weiter. Das Übrige bitten wir uns beym Desert aus.

Plum. Apropos, Bruder. Ich habe Dir die schöne Tabatiere noch nicht gezeigt, die unser König mir als einen Beweis seiner Huld und Gnade geschickt hat. Der dicke Kammerrath taxirt sie auf drey Tausend Thaler. (Er reicht die Dose dem Major, der sie nachläßig besieht.)

H. Plum. Gratulire.

Jos. Geschwind, lieber Onkel, lassen Sie sehen. (Josephine betrachtet die Dose, welche alsdann aus einer Hand in die andere herumgeht, bis sie zuletzt wieder an Peter Plum kömmt, den sie, während er im Gespräch begriffen ist, empfängt, und in seine Rocktasche steckt.)

Plum. Was fehlt Ihnen, lieber Herr Stöpsel? Sie sehen aus, als ob Sie Haverey erlitten hätten.

Stöpsel. Haverey, Bodmerey, alles was Sie wollen.

Plum. Ey ey, lebt Sein Herr Vater noch?

Stöpsel. Nein, Gott sey Dank! er ist wirklich aus diesem Jammerthal erlöst.

Plum. Nun was ist denn vorgefallen?

Stöpsel. Der Spitzbube! ich habe nach nie Geschäfte mit ihm gemacht.

Plum. Wer denn?

Jos. Amor, lieber Papa; merken Sie denn das nicht?

Plum. So, so? Sperrt sich Louischen? Warum denn, mein Kind? Wenn man nichts hat, als ein glattes Lärvchen, und die Füße unter fremder Leute Tisch setzt, so muß man die Preise nicht zu hoch schrauben.

Louise (empfindlich.) Wenn ich Ihnen lästig bin—

H. Plum. Pfuy Bruder, schäme Dich.

Plum. Das ist kurios. Louise begeht eine Albernheit, und ich soll mich schämen.

H. Plum. Hole der Henker alle Ehen, die vor Plutus Altare geschlossen werden.

Jos. Und alle Bräutigams, die Perücken tragen.

Das ſage ich Ihnen vorher, lieber Papa, wenn der Holländer eine Perücke trägt, ſo flechte ich ihm ein zierliches Körbchen.

Plum. Du biſt eine Närrinn, die Louiſen angeſteckt hat. Munter, Herr Stöpſel, mit achtzig Tauſend Mark darf man nur die Hand ausſtrecken, ſo hängt eine Braut an jedem Finger.

Joſ. Das mögen auch wohl Bräute ſeyn, zum Hängen.

Stöpſel. Es wird mir ſchwer werden, Jungfer Louischen aus meinem Herzen zu depechiren.

Plum. Ein Glas Champagner ſoll Ihnen die Mühe erleichtern. Fort zur Tafel! Aber — Kinder — (Er ſchlägt an die Taſchen.) Wo iſt meine Doſe?

H. Plum. Ich gab ſie an Joſephinen.

Joſ. Ich habe ſie weiter gegeben.

Louiſe. Ich auch.

Ged. Ich auch.

Fr. Roſe. Ich auch.

Stöpſel. Ich auch.

Plum (in allen Taſchen ſuchend.) Ich habe ſie aber nicht zurück bekommen.

Joſ. Sie wird ſich wohl finden. —

Plum. Sie muß ſich auch finden.

H. Plum. Nach Tiſche, Bruder, die Kammerräthe warten.

Plum. Nicht von der Stelle, bis ich meine Doſe wieder habe.

Fr. Roſe. Die Suppe wird kalt.

Plum. Und wenn alle Suppen in der ganzen

Stadt zu Eis gefrören; so eine Dose ist keine Kleinigkeit; der König schickt sie nicht alle Tage.

H. Plum. Warum gehst Du so nachläßig damit um!

Plum. Ich, nachläßig? Ich sage Dir, ich habe sie gar nicht zurück bekommen. Da — Da sind meine Taschen (er wendet sie um.) Hier nichts — und da nichts — und wieder nichts.

H. Plum. Nun, um der Posse ein Ende zu machen, da sind auch die meinen. (Er wendet die Taschen um.)

Stöpsel. Die Meinigen stehen gleichfalls zu Befehl. (Er wendet sie um.)

Plum (der ein ängstlicher Zuschauer bey dieser Visitation gewesen, zu Cederström.) Nun ist die Reihe an Ihnen, mein Herr Lieutenant.

Ced. (verlegen.) Ich will nicht hoffen —

Plum. Ich auch nicht, es ist nur der Weise wegen.

Ced. Sie werden doch nicht im Ernst —

Plum. Im Scherz, im Ernst — wie Sie wollen.

Jos. (unwillig.) Lieber Papa! Diesen Augenblick können Sie nicht mit zehn solchen Dosen zurück erkaufen.

Plum. Aber mein Gott! Wir haben ja alle unsre Taschen umgewendet.

Louise (bald leise zu Cederström.) Thun Sie es mir zu Gefallen.

Ced. Nimmermehr.

Stöpfel (boshaft lächelnd.) Der Herr Lieutenant werden geliebt.

Plum. Was man ſo gewöhnlich in den Taſchen trägt, iſt ja nicht Contrebande.

Ced. Mein Herr, wenn dieſe Zumuthung nur Scherz iſt, ſo iſt ſie, gelinde ausgedrückt, ein plumper Scherz. Iſt ſie aber Ernſt, ſo muß ich Ihnen ſagen, daß ich durch Geburt und Herz, über einen ſo niedrigen Verdacht weit erhaben bin, und daß ich es nicht der Mühe werth halte, Sie vom Gegentheil zu überzeugen. (Er geht raſch ab.)

Plum. Da geht er hin. Potz Donnerwetter, man muß ihn nicht fort laſſen.

H. Plum. Bruder, wo denkſt Du hin? Weißt Du was das heißt, einen Edelmann, einen Officier des Diebſtahls zu beſchuldigen?

Plum. Was kümmert mich der Edelmann, er iſt ein Landſtreicher!

H. Plum. Er iſt ein Unglücklicher, der ſeit vier Monathen ſtill und eingezogen in Deinem Hauſe lebt, und der ſchon als Fremdling Achtung verdient.

Plum. Achtung ſo viel Du willſt, das koſtet mich nichts. Aber meine Doſe, meine Doſe!

Louiſe (feurig.) Er hat ſie nicht! er kann ſie nicht haben! Sehen Sie ſeine edle Beſcheidenheit; ſeinen unbefangenen Blick, in welchem Güte und Seelengröße ſo innig verſchmolzen ſind; dieſe Wange, auf welcher ſtiller Kummer ſich gelagert hat; die Stirn, auf welcher Redlichkeit und Treue wohnt —

H. Plum. Ey, ey, Louischen, so warm habe ich Dich noch nie declamiren hören.

Louise (erröthend.) Verzeihen Sie mir, die leidende Unschuld machte mich warm.

Plum. Was das schwatzt und plappert! Was gehen mich seine Wangen und seine Stirn an? Meine Dose will ich haben. Auf der Stirn wird er sie freylich nicht herumtragen. Aber, wir wollen schon Mittel finden, denn kurz und gut, es hat sie kein anderer Mensch als er. (Geht ab.)

H. Plum (den Kopf schüttelnd.) Ich weiß zwar nicht aus welchen Gründen er seine Taschen umzukehren verweigerte, aber ich wollte darauf schwören, er hat sie nicht. (Geht ab.)

Stöpsel. Hä hä hä! wenn man alle Umstände zusammen addirt, so kommt die Summe heraus: er hat sie! (Ab.)

Jos. Stöpsel ist ein Narr, und ich sage: er hat sie nicht. (Ab.)

Fr. Rose. Man soll zwar nicht richten, Gott bewahre! Man kann Niemanden in's Herz sehen; aber, wenn ich so den ganzen Vorfall reiflich überlege, so sage ich doch immer, er hat sie. (Ab.)

Louise (allein.) Cederström ein Dieb? Nimmermehr! und wenn man in diesem Augenblick die Dose aus seiner Tasche zöge, so würde ich sagen: er hat sie nicht. (Sie geht ab.)

Zweyter Act.

Erſte Scene.

Heinrich Plum, welcher Cederſtröm an der Hand nach ſich zieht.

H. Plum. Sie müſſen herein kommen, bey Gott! Sie müſſen.

Ced. Ich ſollte dieſe Wohnung nie wieder betreten.

H. Plum. Aber ich ſage Ihnen ja, die Doſe iſt gefunden.

Ced. Sehr natürlich.

H. Plum. Ein Loch in meines Bruders Taſche, ſie war in das Rockfutter gefallen. Als wir zur Tafel gingen, ſetzte er ſich darauf.

Ced. So hängt oft die Ehre eines Menſchen von der armſeligſten Kleinigkeit ab.

H. Plum. Wohl wahr! mein Bruder ſchämt ſich; er wird Sie ſelbſt um Verzeihung bitten.

Ced. Das verlange ich nicht. Jede Rückerinnerung an dieſe Begebenheit iſt eine neue Kränkung.

H. Plum. Wir alle haben ihm den Text geleſen, und beſonders Louiſe.

Ced. (haſtig.) Louiſe?

H. Plum. Das ſanfte Täubchen wurde ganz wild.

Ced. So ſey alles vergeſſen!

H. Plum. Aber jetzt ſagen Sie mir, ich bitte Sie, warum wollten Sie Ihre Taſchen nicht umwenden?

Ced. Falſche Schaam.

H. Plum. Heraus mit der Sprache!

Ced. Sie ſind ein Mann von Ehre.

H. Plum. Ich denke, ja.

Ced. Ihnen darf ich geſtehen, daß ich arm bin, ſehr arm.

H. Plum. Armuth iſt keine Schande.

Ced. Daß ich manchen Abend hungrig zu Bette gehen muß.

H. Plum. Hunger? — Junger Menſch! Jugend und Arbeit ſind ein Paar Freunde, die ſich in der Noth nicht verlaſſen.

Ced. Ich arbeite, o ja ich arbeite. Aber meine Kenntniſſe ſchränken ſich ein auf meinen Stand. Dieſer Ort iſt eine Handelsſtadt; wer bedarf meiner? Einige Stunden in der Mathematik, das iſt alles. Es reicht kaum hin mir die nothdürftigen Kleider zu verſchaffen, um mit Anſtand in der Welt zu erſcheinen.

H. Plum. Zur Sache.

Ced. Was mir übrig bleibt, iſt ſehr wenig. Ich muß mir behelfen, und ich thue es gern. Wenn um Mittag die Schornſteine der Reichen dampfen, ſo gehe ich hinaus in's Feld, und eſſe da mein Mittagsbrot. Das wollte ich auch heute, als Ihr Herr Bruder mich einlud.

H. Plum. Weiter.

Ced. Was vorfiel, wiſſen Sie. Ich wollte meine Taſchen nicht umwenden, weil — weil ich mein Mittagsbrot hätte zeigen müſſen.

H. Plum. Und das war?

Ced. Hier iſt es. (Er reicht ihm ein Stück ſchwarzes Brot.)

H. Plum (betrachtet es gerührt, wiſcht ſich eine Thräne aus den Augen, und umarmt Cederſtrom.)

Ced. Ich hatte vielleicht Unrecht. Eine Demüthigung iſt leichter zu tragen als eine Kränkung. Mitleid ſchmerzt, aber falſcher Verdacht brennt; das habe ich mir nachher geſagt.

H. Plum. Junger Mann, wir müſſen bekannter werden. Ihr Brot behalte ich, meine Thränen ſind darauf gefallen.

Ced. Ich bin ſo elend, daß ich Sie ſogar um dieſe Thränen beneiden muß.

H. Plum. Geduld und Muth! Es kann alles beſſer werden. Nur mehr Offenheit, mehr Zutrauen.

Ced. Es gibt ſo wenig Menſchen, unter den Menſchen.

H. Plum. Doch, doch! aber der Unglückliche ſucht ſie nicht, und wenn er ſie findet, ſo ſtößt er ſie

von sich, und wenn sie sich ihm aufdringen, so schämt er sich. Gestehen Sie, es war doch immer eine menschenfeindliche Grille, sich lieber einem schimpflichen Argwohn, als freundschaftlichem Mitleid auszusetzen.

Ged. Eine Grille? Mag seyn! aber wenn ich nun gethan hätte, was die übrigen thaten, und wenn nun Einer über mein Stück schwarzes Brot gelächelt hätte.

H. Plum. Dem hätte ich den Hals umgedreht. (Verlegen.) Wissen Sie was, Sie sind ein Mann von Kopf und Herz, — es kann Ihnen nicht immer fehlen — und Ihre Freunde wagen nichts — wenn sie Sie bitten, ein kleines Darlehn anzunehmen. — (Er will ihm seinen Beutel in die Hand stecken.)

Ged. Mein mein Herr! keine Wohlthat! mein schwarzes Brot hatte ich verdient, und dieß Bewußtseyn war die Würze meiner Mahlzeit; wollen Sie mir auch den letzten Schatz rauben, den Stolz auf mich selbst?

H. Plum. Sie stoßen Freundes Hand zurück?

Ged. Wenn ich auch dieß Brot nicht mehr verdienen kann, dann komme ich zu Ihnen.

H. Plum. Die Hand darauf.

Ged. (schlägt ein.)

H. Plum. Genug. Setzen Sie sich. Wir wollen plaudern. Sie sollen mir Ihr Schicksal mittheilen. Ich bin nicht neugierig, aber ich habe Sie lieb, und ein Freund kann immer hier und da ein wenig helfen.

Ced. Warum wollen Sie Ihr glückliches Alter durch das Bild meiner stürmischen Jugend trüben?

H. Plum. Ich glücklich? — Ach! junger Mensch, versündige Dich nicht! — Und wenn ich es wäre — um glücklich zu seyn, muß man Unglückliche neben sich sehen, und helfen. Wenn alle Menschen glücklich wären, so würde es keiner fühlen. Das schönste Glück ist Kampf mit dem Unglück und Sieg. Sehen Sie da, mein Glaubensbekenntniß. Wohlan, setzen wir uns. Mein Herz ist offen zu empfangen, öffnen Sie auch das Ihrige.

Ced. Sie wollen es — es sey! — Seit meiner Geburt verfolgt mich das Unglück, denn mein erster Athemzug kostete meiner guten Mutter das Leben.

H. Plum (springt auf.) Was? (Er sucht umsonst eine gewaltige Erschütterung zu unterdrücken; seine Thränen stürzen wider Willen heraus.) Verzeihen Sie — ich muß hinaus! (Er läuft fort.)

Ced. Was soll das? — Sonderbarer Mann! Auch ihn drückt irgend ein Leiden. Er ist mir darum lieber. Wir sind verwandt. — O Louise! Du hast meine Vertheidigung übernommen. Edle, schöne Seele! — wer wird mir die Kraft leihen, dich täglich zu sehen, und immer zu schweigen.

Zweyte Scene.

Peter Plum und Cederström.

Plum. Willkommen, Herr Lieutenant. Die Dose hat sich gefunden. Ich bitte um Verzeihung wegen meines ungegründeten Verdachts

Ged. Ist schon verziehen. Ein reicher Mann darf sich alles erlauben.

Plum. Sehr wahr. Reichthum ist ein salvus conductus, von allen Monarchen des Erdbodens unterschrieben. Darum rathe ich einem Jeden, daß er sich Mühe gebe reich zu werden.

Ged. Ein guter Rath. Aber er geht Ihnen nicht von Herzen.

Plum. Warum nicht?

Ged. Weil, wenn alle Menschen reich wären, Sie aufhören würden es zu seyn; und was bliebe Ihnen dann übrig?

Plum. Sie haben Recht, aber es hat keine Gefahr. Fleiß und Arbeit sind ein Paar Fußsteige, die nicht ein Jeder gern betritt. Und doch sind es die Einzigen, die in den Tempel des Reichthums führen. So lange die Leute nur in Kutschen dahin fahren wollen —

Ged. Die Einzigen? Sie vergessen die große Heerstraße des Glücks.

Plum. Das Glück ist eine Sclavinn des Fleißes. Versuchen Sie es nur. Ich habe ein Unrecht bey Ihnen wieder gut zu machen, und ich komme, Ihnen einen Vorschlag zu thun.

Ged. Mir?

Plum. Sie sind ein Seemann?

Ged. Ich war es.

Plum. Sie finden Gefallen an dieser Lebensart?

Ged. Ich bin von Jugend auf daran gewöhnt.

Plum. Wollen Sie mit mir in Compagnie eine Entrepriſe wagen?

Ged. Ich? — Ich habe nichts zu wagen.

Plum. Nun, Ihr Leben doch wenigſtens?

Ged. Das iſt aber auch Alles.

Plum. Das iſt mir genug. Ich rüſte ein Schiff auf meine Koſten aus, Sie übernehmen das Commando, und ſegeln damit nach Afrika.

Ged. Nach Afrika? — Was dort?

Plum. Eine profitable Speculation, der Sclavenhandel —

Ged. (zurückſchaudernd.) Iſt das Ihr Ernſt?

Plum. Nun ich werde Ihnen doch keinen blauen Dunſt vormachen. Ich ſorge für Alles. Sie laden Eiſen, Branntwein, Flinten, Schießpulver, kleine Meſſer, zinnerne Becken, oſtindiſche Tücher und ſo weiter. — Da bezahlen Sie für einen geſunden friſchen Kerl ungefähr ein hundert und ſechzig Reichsthaler an Werth, für ein Weib nicht mehr als ein hundert acht und zwanzig, denn nur in Europa ſind wir galant gegen die Damen. Hat aber der Sclave oder die Sclavinn irgend ein Gebrechen, ſo wird von dem Preiſe abgezogen. Zum Exempel, für einen mangelnden Zahn zwey Reichsthaler weniger; für wunde Füße zehn Reichsthaler; überdieß muß der Mann vier Fuß vier Zoll rheinländiſch meſſen, das Weib aber nur vier Fuß. Sie hören, ich verſtehe mich darauf?

Ged. Zum Erſtaunen!

Plum. Glauben Sie mir, es läßt ſich bey die-

sem Handel viel gewinnen. Die Neger können weder rechnen noch schreiben; man betrügt sie nach Herzenslust.

Ced. Betrügen?

Plum. So eine verworfene Menschen-Race verdient nicht besser behandelt zu werden.

Ced. Hat Gott irgend eine Menschen-Race verworfen?

Plum. Sie saufen und stehlen.

Ced. Von wem haben sie es gelernt?

Plum. Sie ergreifen jede Gelegenheit, um davon zu laufen.

Ced. Freylich, die Narren sollten bleiben, bey einer so menschenfreundlichen Behandlung.

Plum. Was thut man ihnen denn? Man haut ihnen das Fell ein wenig auf; und wenn's hoch kömmt, streut man Salz und spanischen Pfeffer in die Wunden.

Ced. Vortrefflich!

Plum. Ich merke, Sie sind auch von dem englischen Schwindelgeiste angesteckt worden. Da ist ein Hansdampf mit Nahmen Wilberforce, der gibt sich nun seit ein Paar Jahren alle Mühe im Parlament, diesen vortheilhaften Handel zu ruiniren.

Ced. Ist ihm noch keine Ehrensäule gesetzt worden?

Plum. Fragen Sie die Einwohner von Liverpool ob er sie verdient?

Ced. Ich will unsre Nachbarn, die Dänen, fragen.

Plum. Ey! ey! die Dänen, sie haben ein böses Beyspiel gegeben.

Ced. Die Muſe der Geſchichte wird dieſer edlen Nation ein unzerſtörbares Denkmahl errichten.

Plum. Die Muſe der Geſchichte? Papperlapap! Arbeiten die Muſen in den Plantagen, he? Geben uns die Muſen Kaffeh zu trinken? Pflanzen ſie Zuckerrohr?

Ced. Unſere Ahnherren aßen Bierſuppe mit Honig, und befanden ſich beſſer als wir.

Plum. Sie verſchmähen alſo mein Anerbiethen?

Ced. Ich würde mich für den niedrigſten Sterblichen halten, wenn Ihr Vorſchlag mehr als Scherz geweſen wäre.

Plum. Aber Sie bedenken nicht, daß Sie in wenig Jahren ein großes Vermögen —

Ced. Schweiß und Blut würde an jedem Groſchen kleben.

Plum. Larifari! wenn Schweiß und Blut ſo leicht klebten, man würde keine blanke Münze mehr ſeh'n.

Ced. Genug, mein Herr, wir denken verſchieden.

Plum. Nach Ihrem Gefallen. Sie werden es bereuen. — Die jugendliche Schwärmerey —

Dritte Scene.

Louiſe. Vorige.

Plum. Aha! da kömmt Louiſe. Das iſt ein vernünftiges Mädchen, die wird Sie gewiß auslachen.

Ced. Ich wette, nein!

Louiſe. Sie gewinnen die Wette, denn ich lache nie jemand aus.

Plum. Du haſt Recht, man ſollte ſich ärgern. Ein junger Mann, der nichts hat, als ſein porte épée.

Louiſe (verweiſend.) Lieber Herr Plum!

Plum. Dem ich ein Schiff anbiethe — —

Louiſe. Ein Schiff?

Plum. Bemannt, befrachtet, ohne daß es ihn einen Heller koſten ſoll —

Louiſe. Wirklich?

Plum. Mit dem ich den Gewinn einer vortheilhaften Handlungs-Speculation theilen wollte —

Louiſe. In der That, Herr von Cederſtröm —

Ced. Fragen Sie doch erſt, wozu mein großmüthiger Gönner dieſes Schiff beſtimmt hat?

Louiſe. Doch nicht zum Kapern?

Plum. Gott bewahre! ich ſchicke es nach Africa —

Ced. Um Menſchen zu kaufen.

Louiſe. Pfuy!

Plum. Wer ſpricht denn von Menſchen? Neger habe ich geſagt.

Louiſe. Sind denn die Neger Affen?

Plum. Nicht viel beſſer.

Louiſe. Vielleicht ſind ſie ſchlimmer daran, als die Affen.

Plum. Du biſt ſelbſt ein Affe. Der Dämon der Empfindeley iſt in Dein zartes Herz gefahren. Du verwirfſt den Sclavenhandel, Du verwirfſt den Herrn Stöpſel; das Erſte iſt albern, und das Zweyte iſt

dumm. Ich wollte Dir eine große Hochzeit ausrichten, mit Trompeten und Pauken; ich wollte den jungen Herrn da zum reichen Manne machen; aber weil Ihr beyde nicht wollt, so gehabt Euch wohl. Wenn Euch dürstet, so geht hin und seht die untergehende Sonne, wie sie sich purpurfarben in Thetis Schooß taucht; und wenn Euch hungert, so blicket hinauf zum heiligen keuschen Monde, der hinter einem Wolkenschleyer auf Euch herablächelt; und wenn Ihr das so ein vierzehn Tage getrieben habt, so gebe ich Euch mein Wort: Du wirst mit dem Herrn Fabian Stöpsel liebäugeln, und Sie werden nach Guinea segeln.

(Er geht ab.)

Vierte Scene.

Cederström. Louise.

Ced. Nimmermehr!

Louise. Nimmermehr!

Ced. Dort will er Sclaven einhandeln, und hier ein liebenswürdiges Mädchen verhandeln.

Louise. Zu dem Erstern werden Sie sich nicht mißbrauchen lassen.

Ced. Und Sie sich nicht zu dem Letztern.

Louise. Gewiß nicht.

Ced. Trotz der versprochenen Trompeten und Pauken?

Louise. Das Geflüster des Herzens wird nie übertäubt.

Ged. Leider!

Louise. Warum Leider?

Ged. Weil selbst die Armuth, die doch sonst jedem Gefühl Stillschweigen auflegt, nicht immer Meister über das Herz bleibt.

Louise. Man kann arm seyn, und ein reiches Herz besitzen.

Ged. Ein Diamant im nackten Felsen verborgen; wer sucht ihn dort?

Louise. Der Kenner.

Ged. Glück und Zufall — — Herr Plum hat wohl Recht; nur der Reiche darf alles.

Louise. Doch nur, was man für Geld darf?

Ged. Ist das nicht Alles? — Ein Mensch, wie dieser Stöpsel, zum Beyspiel, darf es wagen, Ihnen seine Hand anzubiethen.

Louise. Desto schlimmer für ihn! sein Geld macht ihn übermüthig, er ist nicht gefaßt auf einen Korb.

Ged. Aber er darf doch sagen: ich liebe Sie, ich wünsche Sie zu heirathen.

Louise. Ey nun, das darf ein Jeder.

Ged. Ein Jeder?

Louise. Auch der Ärmste; das ist Männervorrecht.

Ged. Aber den Reichen weise man nur ab; den Armen verspottet man.

Louise. Pfuy, welche kleine Seele wäre dessen fähig? Ein Mädchen, zu dem ein Mann spricht: „Ich glaube meines Lebens Glück in Dir zu finden, ich bit-

te um Deine Hand“ ist diesem Manne immer Schonung schuldig, auch wenn sie seinen Wunsch nicht erfüllen kann oder mag. Wenn aber vollends der einzige Fehler dieses Mannes Armuth wäre —

Ged. Nun dann?

Louise. Wenn Liebe, Redlichkeit und Treue seines Herzens Mitgift wäre —

Ged. Nun dann? —

Louise. Ich weiß nicht was andere thun würden —

Ged. Aber Sie?

Louise (nach einer Pause.) Ich würde ihn heirathen.

Ged. Und mit ihm darben?

Louise. Und mit ihm darben!

Ged. Ohne Furcht vor Reue?

Louise. Wenn ich ihn liebte?

Ged. Mangel, Kummer, Langeweile —

Louise. Wenn ich ihn liebte?

Ged. Haben Sie schon jemahls geliebt?

Louise. Wahrhaftig, von einem so verschlossenen Manne als Sie sind, kommt diese Frage ein wenig unerwartet.

Ged. Ich verschlossen?

Louise. Allerdings. — Was wissen wir von Ihnen, als daß Sie ein Schwede sind? Und auch das würden wir kaum wissen, wenn Ihre Kleidung Sie nicht verriethe.

Ged. Sollten Sie wohl Theil an meinem Schicksal nehmen?

Louise. Ja, weil ich Sie hochschätze.

Ced. Und mit Geduld mich anhören, wenn ich Ihnen — Ihnen allein mich anvertraute?

Louise. Ich würde das nicht für eine Probe meiner Geduld, wohl aber für einen Beweis Ihrer Freundschaft halten.

Ced. Es sey — die letzten Unruhen in Schweden — Sie werden davon gehört haben?

Louise. So viel ein Mädchen von dergleichen Dingen hört.

Ced. Jugend, Unerfahrenheit und Schwärmerey machten mich zum Mitschuldigen eines Plans, den ich für das Glück meines Vaterlandes nothwendig hielt. Ich irrte mich, und trage nun die Strafe meines Irrthums. Ich bin verbannt. Mein Vermögen ist eingezogen, und die Bemühungen meiner Familie waren bis jetzt fruchtlos.

Louise. Ich bedaure Sie vom Herzen. Ihre Lage ist traurig, aber nicht hilflos. Scheint die Sonne nur allein in Schweden?

Ced. So glaubte ich vormahls, — aber seit Kurzem ist mir mein Unglück beynahe lieb geworden.

Louise. Theilen Sie Ihren Kummer mit der Freundschaft.

Ced. Ist Freundschaft das einzige Band, welches schöne Seelen bindet?

Louise. Das stärkste wenigstens, weil die Zeit es fester knüpft, wenn sie andere Bänder löst.

Ced. Ihr Herz scheint also nur der Freundschaft offen?

Louise. Weil ich nur diese kenne.

Ged. Und weil Sie jene fürchten?

Louise. Vielleicht.

Ged. Wenn Sie das Glück der Liebe ahneten; wenn Sie wüßten, wie man jeden schönen Tag zweyfach durchlebt, jede kleine Freude zweyfach genießt.

Louise. Sehr möglich.

Ged. (nach einer Pause.) Ich rede aus Erfahrung.

Louise. Das verräth Ihr Feuer.

Ged. (sie scharf beobachtend.) Ich besitze eine geliebte Gattinn.

Louise (erschrocken.) Sie sind verheirathet?

Ged. Seit wenig Monden.

Louise (sehr verwirrt.) Wirklich? — Verheirathet? — Das glaubte ich nicht.

Ged. Warum nicht?

Louise. Weil — ich weiß selbst nicht, aber ich finde Sie sehr beklagenswerth —

Ged. Sie haben Recht. Die Trennung von meiner Gattinn —

Louise. Erlauben Sie, mein Herr, — ich muß mich entfernen.

Ged. Was ist Ihnen?

Louise. Mich dünkt, ich höre meinen Nahmen rufen.

Ged. Nicht doch,

Louise. Mir ist nicht recht wohl. (Sie macht eine Verbeugung und will fort.)

Ged. (stürzt zu ihren Füßen.) Louise, ich bin nicht verheirathet.

Louise. Nicht? — Aber was geht das mich an?

Ged. Sollte mein Herz mich täuschen? Sollte ich nicht in dem Ihrigen gelesen haben?

Louise. Was wollen Sie?

Ged. Vergebens kämpfe ich mit mir selber! die Vernunft schweigt, und das Herz wird ein Verräther.

Louise. Stehen Sie auf, ich bitte Sie! — wenn man uns überraschte —

Ged. Die Liebe warf mich zu Ihren Füßen; die Hoffnung muß mich wieder aufrichten.

Louise (wendet sich erröthend von ihm, bedeckt ihr Gesicht mit der einen Hand, und reicht ihm die andere.)

Ged. (springt auf, ergreift ihre Hand, und drückt sie entzückt an seine Lippen.) Louise ist mein?

Louise (wendet sich zu ihm, und verbirgt ihr Gesicht an seine Schulter.)

Ged. (sie in seine Arme drückend.) Ich bin glücklich! Gott, ich danke Dir! Habe ich von Verbannung geträumt? Habe ich von Armuth und Elend geträumt? O ich bin erwacht! und ein schöner Morgen lächelt mir! — Liebe um Liebe! —

Louise (sich verschämt an ihn schmiegend.) Treue um Treue!

Ged. Ewig Dein!

Louise. Bis in den Tod.

Ged. Bist Du fest entschlossen, mir Deine Hand zu reichen?

Louise. Sie haben mein Herz.

Ged. Willst Du Armuth und Mangel mit mir theilen?

Louise. Ich will!

Ged. O welche ungekannte Kraft gießt wie mildes Feuer sich durch meine Adern! Ha! wie sich jede Muskel spannt zur Arbeit für meine Louise! Der erste Sonnenstrahl soll mich geschäftig finden, und der letzte mir zur Arbeit leuchten! Liebe wird die magere Kost würzen, und im Arm der Liebe wird am Abend der müde Gatte sanfter ruhen als auf Eyderdunen.

Louise. Ich danke Ihnne! doch seyen Sie unbesorgt; ich bin nicht so arm als Sie glauben.

Ged. Wie?

Louise. Ich bin keine verwaiste Predigers-Tochter.

Ged. Nicht?

Louise. Ich habe noch einen Vater.

Ged. Sie?

Louise. Einen wohlhabenden Vater.

Ged. Wohlhabend?

Louise. Einen edlen braven Mann, der meine Wahl billigen, der Sie lieben wird.

Ged. Gott! was höre ich!

Louise. Freuen Sie sich mit mir!

Ged. Ich mich freuen? O Sie haben durch dieses Wort alle meine Hoffnungen zu Boden geschlagen.

Louise. Was soll das?

Ged. Der arme Cederström durfte sein Auge zu der armen Louise erheben —

Louiſe. Welche Grille!

Ced. Die reiche Louiſe iſt für den armen Cederſtröm verloren!

Louiſe. Macht uns nicht die Liebe gleich?

Ced. Nur in Gottes Augen!

Louiſe. Iſt das nicht genug?

Ced. Nein. Die Liebe iſt mein Freund, die Ehre iſt mein Tyrann! ich gehorche wider Willen, aber ich gehorche. Daß der Mann arbeite, und das Weib die Früchte ſeiner Arbeit genieße, das will die Natur. Aber daß der Mann nur im Wohlleben von dem Vermögen ſeiner Gattinn ſchwelge, das verbiethet die Ehre.

Louiſe. So will ich, was ich habe, dem erſten beſten Armen ſchenken.

Ced. Edles Mädchen! o warum wußte ich das nicht früher! nie, nie wäre ein Wort meinen Lippen entſchlüpft! — Von Dir geliebt, und Dir entſagen müſſen — Schickſal! ich habe deinen Kelch geleert!

Louiſe. Mir entſagen?

Ced. Ich muß! ich will fort! — fort in die weite Welt! — ich nehme nichts mit mir, als das Andenken Deiner Liebe! — Im Getümmel der Schlachten will ich Dein Bild auf jeder Fahne ſehen, und wo man nur meiner Liebe danken ſollte, da wird man meinen Heldenmuth preiſen! — Wenn dann der Fürſt, dem ich diene, mich durch Ehrenzeichen belohnen will, Ehrenzeichen, die vormahls mein höchſter Wunſch waren; ſo will ich mich ihm zu Füßen werfen: Fürſt! — will ich ſprechen; ich ha-

be kein Gefühl für die Ehre! nimm deinen Orden zurück, und gib mir Geld! meine Geliebte iſt reich! ich brauche Geld! auf daß ich ohne Scham mich vor ihren Vater hinſtellen und ſagen darf: Gib mir deine Tochter!

Louiſe. Cederſtröm, Du ſchwärmſt.

Ced. Lebe wohl! — reich und glücklich ſiehſt Du mich wieder, oder nie! (Er will fort.)

Louiſe (ihn umarmend.) Nein, ich laſſe Dich nicht!

Ced. Ach Louiſe! (Er drückt ſie an ſeine Bruſt.)

Fünfte Scene.

Joſephine. Die Vorigen.

Joſ. (im Hereintreten.) Bravo, Kinder! laßt Euch nicht ſtören.

Louiſe und Cederſtröm (fahren erſchrocken auseinander.)

Joſ. Da haben wir's! wenn man ein Paar Liebende überraſcht, ſo fahren ſie auseinander; wenn ſie aber Piquet ſpielen, ſo bleiben ſie ſitzen. Sonderbar, daß ein Paar Menſchen ſich mehr dafür ſchämen, verliebt zu ſeyn, als Piquet zu ſpielen.

Ced. (verlegen.) Sie irren ſich, Mademoiſelle, wenn Sie glauben —

Joſ. Daß Sie verliebt ſind? O nein! dazu ſind Sie viel zu alt.

Ced. Daß Mamſell Louiſe —

Jos. Auch ein wenig verliebt ist? O nein, dazu ist sie viel zu jung!

Ged. Ich versichere Sie —

Jos. Daß Sie von ihr gehaßt werden? Auch das, wenn Sie wollen. Ein großer böser Mann hat gesagt: die ganze Welt lebe in einem ewigen Kriege mit einander, unter einander, gegen einander, und wer das nicht glauben will, der darf nur Sie und Louisen sehen, wie sie auf einander ergrimmt sind; wie sie die Augen niederschlagen, um sich gar nicht vor Augen zu sehen; wie sie wechselsweise seufzen, um einander zu ärgern; wie sie sich die Hände drücken, um sich wehe zu thun; und endlich sich gar umarmen aus purer Heucheley.

Louise. Laß die Possen. Wozu die Verstellung? Ja ich liebe ihn.

Jos. Nun das war einmahl ein vernünftiges Wort. Frisch auf, mein schöner Herr, beichten Sie auch, ohne Umstände.

Ged. Wer könnte Louisen sehen, und —

Jos. Halt! halt! so arg müssen Sie es nicht machen, wenn ein anderes Mädchen gegenwärtig ist. Ich erlaube Ihnen weiter nichts zu sagen, als (mit einem komischen Seufzer.) Ach ja! ich liebe Louisen!

Ged. Ich darf sie nicht lieben.

Jos. Warum denn nicht?

Ged. Weil ich arm bin, und sie reich.

Jos. Da haben Sie Recht. Wissen Sie aber auch, daß Louise Sie ebenfalls nicht lieben darf?

Ced. Warum nicht?

Jos. Weil Sie Baron sind, und Louise nur eine Bürgerliche.

Ced. Ich würde meinen Nahmen mit ihr theilen.

Jos. Und sie, ihr Vermögen mit Ihnen. Beyde gab der Zufall.

Ced. Das kann ich nicht annehmen.

Jos. So leide ich auch nicht, daß Louise Baronesse wird.

Ced. Von meinem Titel werde ich nicht satt, aber von Louisens Vermögen würden wir leben.

Jos. Sie sind ein gutherziger Mensch. Sie wissen, welche Qual es verursacht, sein Vermögen mit dem Geliebten zu theilen, und sie wollen Louisen diese Marter ersparen.

Ced. Sie scherzen, Mademoiselle, weil Sie die Gesetze der Ehre nicht kennen.

Jos. Ich scherze, ja; oder wenn Sie wollen, so kann ich mich auch ärgern. Wissen Sie wohl mein schöner Herr, daß Sie ein drolliger schöner Herr sind? — Es war einmahl ein armer Mann, der saß am Wege, und fror. Eine gute fromme Seele hatte Mitleid mit ihm. Sie both ihm einen kostbaren Diamant, und obendrein einen Mantel um sich zu wärmen. Den Diamant nahm der Mann ohne Bedenken, aber den Mantel schämte er sich zu nehmen. Wissen Sie, was das heißen soll? Der Mantel ist Louisens Vermögen, und der Diamant ihr Herz —

Louise (zärtlich.) Cederström! sollte sie wohl Unrecht haben?

Ged. Sie scheint freylich Recht zu haben —

Jos. Sie hat Recht. Kurz mein Herr! man gibt Ihnen eine sächsische Frist Bedenkzeit, das ist ein Jahr, sechs Wochen und drey Tage; dann wird Louise gerade achtzehn Jahr alt, und wenn Sie sich dann nicht entschließen, sie mit sammt ihrem Vermögen zu heirathen; so sind Sie kein Schwede, sondern ein Lappländer; wir lassen Ihnen ein Paar Rennthiere vorspannen, und schicken Sie wieder nach Hause.

Louise. Versprechen Sie mir wenigstens, keinen raschen Schritt zu thun, der Sie gereuen und mich betrüben könnte.

Ged. Mein Schicksal steht in Ihrer Hand.

Jos. Dann ist es ziemlich gut aufgehoben. Sey nur ruhig, Louise. Der Mensch ist noch jung, man kann ihn lenken.

Sechste Scene.

Klaas. Die Vorigen.

Klaas. Draußen im Vorzimmer steht ein fremder Herr.

Jos. Bitte ihn, sich niederzulassen.

Klaas. Er will herein kommen.

Jos. So mach' ihm die Thür auf.

Klaas (will fort.)

Louise. Halt! um Gottes Willen! ich bin gar nicht in der Stimmung, Fremde zu sehn.

Ged. Ich auch nicht.

Joſ. Nun ſo geht.

Cederſtröm und Louiſe (wandern, und werfen ſich verſtohlen Blicke zu.)

Joſ. Nun, warum geht Ihr denn nicht? Habt Ihr einander noch was zu ſagen? Mes enfans, prenez garde au domestique.

Ged. Unſere Freundinn hat Recht. Leben Sie wohl. (Er geht ab.)

Louiſe. Ach Joſephine! welch ein edler Mann!

Joſ. Das ſollſt Du mir ein ander Mahl erzählen, denn die Verliebten pflegen ein wenig weitläufig zu ſeyn. Jetzt geh auf Dein Zimmer.

Louiſe. Ich will mich meinem Vater entdecken. Dieſen Mann, oder Keinen! (Sie geht.)

Joſ. Apropos, Louiſe! Das hätte ich bald vergeſſen. (Halb leiſe.) Da haſt Du den Hauptſchlüſſel. Papa wollte den ſeinigen durchaus nicht hergeben. Ich habe dieſen der Frau Roſe abgeſchwatzt.

Louiſe. Ich danke Dir! (Sie geht durch eine Seitenthür ab.)

Siebente Scene.

Joſephine. Klaas.

Klaas. Soll ich den Fremden nun herein laſſen?

Joſ. Warte noch. Wie ſieht der Fremde aus?

Klaas. Wie eine Mannsperſon.

Joſ. Iſt er alt oder jung?

Klaas. Zum Lottoknaben iſt er viel zu alt, und zum Papſt viel zu jung.

Joſ. Wie trägt er ſich?

Klaas. Luſtig. Windig.

Joſ. Spricht er viel?

Klaas. Nein, er ſingt.

Joſ. Er ſingt?

Klaas. Und pfeift.

Joſ. So ſage ihm, wir hätten Kanarienvögel genug im Hauſe.

Klaas. Wohl. (Er will fort.)

Joſ. Bleib, Eulenſpiegel!

Klaas. Ich bleibe.

Joſ. Wollte er mit meinem Vater ſprechen?

Klaas. Das hat er nicht geſagt.

Joſ. Was denn?

Klaas. Er will ſprechen, gleichviel mit wem.

Joſ. Ein drolliger Kautz! — laß ihn hereinkommen.

Klaas (geht ab.)

Joſ. (tritt ſchnell vor den Spiegel, und beſſert ein wenig am Kopfzeug und Halstuch.) Eine fremde Mannsperſon? — Da muß man ſich in die Bruſt werfen. — Um zu gefallen? Das eben nicht — aber doch! — Der Soldat ſtellt ſich in Poſitur, wenn ein Offizier vorbey geht, und das Mädchen ſieht geſchwind ein Paar-Mahl in den Spiegel, wenn eine Mannsperſon herein tritt. — Da iſt er! —

Achte Scene.

Van der Hufen. Josephine.

V. d. Hufen. Mein schönes Kind, ich wünsche Ihnen einen guten Morgen.

Jos. Mein Herr, es ist schon Mittag vorüber.

V. d. Hufen. Der Morgen dauert so lange man jung und hübsch ist, und wahrhaftig! bey Ihnen ist die Sonne kaum aufgegangen.

Jos. Sehr galant. Darf ich fragen —

V. d. Hufen. Wer ich bin? — Ich bin ein armer Teufel.

Jos. Aber, die armen Teufel haben gewöhnlich auch Nahmen?

V. d. Hufen. Es wäre eben so gut, sie hätten keine, so bliebe den Reichen weniger zu vergessen übrig. Indessen heiße ich Peter Flock, zu Ihrem Befehl.

Jos. Und Ihr Charakter?

V. d. Hufen. Ich bin ein ehrlicher armer Teufel.

Jos. Das glaube ich gern, aber — (bey Seite.) Der Mensch bringt mich aus der Fassung. (Laut.) Ihr Titel, wollte ich sagen.

V. d. Hufen. Für die Mannspersonen bin ich Herr Flock, und für die Damen ein gehorsamer Diener, Flock, schlecht weg. Wer mir eine Freude machen will, der nennt mich lieber Flock.

Jos. Also Herr Flock —

V. d. Husen. Sie wollen mir keine Freude machen, wie es scheint.

Jos. Mein Gott! wer kann allen Menschen Freude machen!

V. d. Husen. Hm! das muß Ihnen ziemlich leicht werden.

Jos. (bey Seite.) Ein drolliger Mensch.

V. d. Husen. Sie haben mich um meinen Nahmen gefragt. Wenn wir noch in der Zeit der Nymphen, Sylphiden u. s. w. lebten, so würde ich den Ihrigen errathen. Da ich aber ein guter Christ bin, so bitte ich —

Jos. Ich — ich heiße Louise Rose, und bin eine arme Predigers-Tochter, die hier im Hause als Gesellschafterinn wohnt.

V. d. Husen. Rose? — Sie sollten Rosenknospe heißen — und arm, sagten Sie?

Jos. Sehr arm.

V. d. Husen. Das freut mich.

Jos. Vermuthlich um des Sprichworts Willen: gleich und gleich gesellt sich gern?

V. d. Husen. Ich müßte sehr eitel seyn, wenn ich meiner Armuth wegen mich für Ihres Gleichen hielte.

Jos. (etwas verwirrt.) Sie haben vielleicht Geschäfte mit dem Herrn Plum.

V. d. Husen. Mit ihm selbst, wenig, aber mit seiner Tochter.

Jos. Mit seiner Tochter?

V. d. Husen. Ja, ich bin gekommen, sie zu heirathen.

Jos. So?

V. d. Husen. Herr Plum und mein Vater sind zusammen in die Schule gegangen, und da — meynt meine Mutter — könnten die Kinder wohl zusammen in die Ehestands-Schule gehen.

Jos. Meynt Ihre Frau Mutter? Ey!

V. d. Husen. Es mögen nun ungefähr vier Wochen seyn, da sagte sie eines Abends zu mir: Peter, Du bist ein armer Junge, Du mußt Dein Glück durch eine reiche Heirath machen.

Jos. Sehr vernünftig.

V. d. Husen. Sehr mütterlich wollen Sie sagen. Da ist Herr Peter Plum — fuhr sie fort — Deines seligen Vaters alter Schulfreund, der soll eine allerliebste Tochter haben.

Jos. Allerliebst? Worauf bezieht sich das.

V. d. Husen. Bey meiner Mutter auf das Geld, bey mir auf die Person. Sie werden mir am besten sagen können, ob wir vielleicht beyde Recht haben.

Jos. Ich kenne Josephinen wie mich selbst.

V. d. Husen. Ist sie hübsch?

Jos. Wenn sie in ihren Spiegel sieht, so glaubt sie es.

V. d. Husen. Das glaubt eine jede von sich, und keine von der Andern. — Gleicht sie Ihnen?

Jos. Sie ist nicht häßlicher als ich.

V. d. Husen. Das ist mir lieb. Hat sie Verstand?

Jos. Nicht so viel als nöthig ist, um zu schweigen.

V. d. Husen. Das wäre auch zu viel gefordert. Liest sie gern?

Jos. Sechs Tage in der Woche, Romane, und am Sonntage eine Predigt.

V. d. Husen. Das ist mir nicht lieb. Besucht sie das Schauspiel fleißig?

Jos. O ja.

V. d. Husen. Welche Stücke gefallen ihr am besten?

Jos. Die Iffland'schen.

V. d. Husen. Das ist mir lieb. Ist sie wirthschaftlich? Haushälterisch?

Jos. Das ist ihr geringster Kummer.

V. d. Husen. Geitzig oder freygebig?

Jos. Freygebig mit Worten.

V. d. Husen. Thut sie den Armen Gutes?

Jos. Lieber Gott, wenn ich den Armen nichts gebe, so bekommen sie gar nichts.

V. d. Husen. Das ist mir nicht lieb. Ist sie still? Munter? Sanft oder lebhaft?

Jos. Sie ist wild wie der Satan.

V. d. Husen. So? Das ist mir lieb.

Jos. Aber sagen Sie, mein Herr, Sie sind ein drolliger Mensch mit Ihrem lieb und nicht lieb. Wissen Sie denn auch, daß meine Freundinn schon versprochen ist?

V. d. Husen. An wen?

Jos. An einen jungen Holländer, Wilhelm van der Husen.

V. d. Husen. O mit dem Hallunken will ich wohl fertig werden, den kenne ich.

Jos. Sie kennen ihn?

V. d. Husen. Ein steifer Pedant in einer Zopfperücke.

Jos. O weh!

V. d. Husen. Mit einer klaren Stimme und krummen Beinen.

Jos. O weh! o weh!

V. d. Husen. Ich verspreche Ihnen, der soll nicht heirathen, wenn ich es nicht haben will.

Jos. Wenn auch — das wird Ihnen wenig helfen. Herr Plum sieht auf Reichthum.

V. d. Husen. Wenn seine Tochter nur auf mich sieht, so bin ich schon zufrieden.

Jos. Aber wird sie Ihnen auch gefallen?

V. d. Husen. Wahrlich Mamsell, das ist eine andere Frage. Sie liest Romane, das ist schlimm; sie gibt den Armen nichts, das ist noch schlimmer, und endlich (mit einem halb komischen Seufzer) — je mehr ich Sie ansehe, je mehr mißfällt sie mir; das ist am schlimmsten.

Jos. Was habe ich damit zu schaffen?

V. d. Husen. Schaffen, umschaffen, das sind Dinge, die ein hübsches Mädchen oft thut, ohne es zu wissen, und ohne es zu wollen.

Jos. Sehen Sie nur erst meine Freundinn, und Sie werden anders urtheilen.

V. d. Husen. Wohl, wohl. Das Sehen hat man umsonst.

Jos. (sich verschnappend) Ich will Ihnen meinen Vater herschicken.

V. d. Husen. Ihren Vater?

Jos. (verwirrt.) Meinen — meinen Pflegevater wollte ich sagen. (Sie will gehen.)

V. d. Husen. Halt, halt! noch einen Augenblick. (er stellt sich vor sie hin, und sieht ihr steif ins Gesicht.) Sie heißen Louise Rose?

Jos. Nun freylich!

V. d. Husen. Sie könnten eben so gut Louise Vergißmeinnicht heißen, von der Farbe ihrer Augen, oder Louise Lilie von der Farbe Ihres Busens. Aber ihr eigentlicher Nahme, ohne Anspielung, ohne Sinnbild, — wollen Sie ihn wissen?

Jos. Nun?

V. d. Husen. Für so eine zarte Schöne ist er freylich ein wenig plump, denn Sie heißen Josephine Plum.

Jos. Woher vermuthen Sie?

V. d. Husen. Ich vermuthe nicht, ich weiß es gewiß. Sie haben in meiner Physiognomie sogleich den Ehemann ausgespäht, und da hielten Sie es für Ihre Pflicht, mich auf der Stelle zu betrügen.

Jos. Sie sind ein Satan (Sie läuft weg.)

V. d. Husen. Bravo! — Das Mädchen gefällt mir. Da hat mein Vater, das blinde Huhn, doch auch einmahl ein Korn gefunden. Mir war sehr bange, das ganze Gebäude seiner Hoffnungen

würde zusammen stürzen, ob es gleich auf einem soliden Grunde von Ducaten erbaut war. Der Mann denkt, das Weib lenkt. — Indessen wollen wir die Larve noch ein wenig vor dem Gesicht behalten, wie die Sultane der Morgenländer, die verkleidet herumschleichen, wenn sie die Wahrheit ohne Kleid suchen.

Neunte Scene.

Van der Husen. Peter Plum.

Plum. Mein Herr, ich höre von meiner Tochter, daß Sie mich zu sprechen wünschen.

V. d. Husen. Gehorsamer Diener! Also war das Frauenzimmer, das eben von mir ging, Ihre Tochter?

Plum (empfindlich.) Meine Mamsell Tochter, ja.

V. d. Husen. Ihre Mamsell Tochter. Gut, wird sie noch lange Mamsell bleiben?

Plum. Ich denke, mein Herr, das ist nicht Ihre Sorge.

V. d. Husen. Sorge? Nein, ich würde mir ein Vergnügen daraus machen.

Plum. Woraus?

V. d. Husen. Sie zur Madame umzuschaffen.

Plum. Das wird sie zeitig genug werden, ohne Sie.

V. d. Husen. O ja. Heirathen und Aufhängen kommt immer zu früh.

Plum. Ich habe Geschäfte, mein Herr, und bitte, sich kurz zu fassen.

V. d. Husen. Wohlan. Erinnern Sie sich noch des Nahmens Flock?

Plum. Flock? — Nein!

V. d. Husen. Sind Sie nicht mit einem gewissen Georg Flock in die Schule gegangen?

Plum. Das ist wohl möglich.

V. d. Husen. Wissen Sie nicht? Bey dem dicken Conrector mit der rothen Nase.

Plum. Roth oder blau, wie es Ihnen beliebt. — Zur Sache.

V. d. Husen. Wissen Sie nicht, wie Sie mit dem nähmlichen Georg Flock einmahl in des Nachbars Garten Pfirschen schmausten, und der Gärtner Ihnen das sehr übel nahm.

Plum. Ich kann mich nicht besinnen.

V. d. Husen. Mein Gott! das müssen Sie ja noch wissen.

Plum (ungeduldig.) Ich sage Ihnen aber, nein, nein, nein, ich weiß nichts davon, weder von Ihrer rothen Nase, noch von Ihren Pfirschen.

V. d. Husen. Mein Vater erinnert sich dessen noch oft.

Plum. Ihr Vater? — Wer ist Ihr Vater?

V. d. Husen. Mein Herr Vater ist der nähmliche Georg Flock.

Plum. So? — Gehorsamer Diener.

V. d. Huſen. Und ich bin ſein Herr Sohn.

Plum. Das freut mich.

V. d. Huſen. Mich nicht. Denn wenn ich zum Exempel Ihr Herr Sohn wäre, ſo wäre ich der Sohn eines reichen Mannes, da ich hingegen jetzt nur ein armer Teufel bin.

Plum (bey Seite.) Ich merke ſchon, der Kerl iſt ein Bettler.

V. d. Huſen. Indeſſen, was nicht iſt, kann werden. Mein Vater läßt ſich Ihnen ſchönſtens empfehlen, und bittet Sie aus alter Freundſchaft und Cameradſchaft, mir Ihre Mamſell Tochter zur Frau zu geben.

Plum. Meine Tochter? — Zur Frau?

V. d. Huſen. Nun freylich, wozu denn?

Plum (ganz erſtaunt.) Mit einem von uns beyden iſt es nicht recht richtig.

V. d. Huſen. Ich ſpüre noch nichts.

Plum. Darf ich fragen, mein Herr, welche Gattung von Anſprüchen Sie wohl machen könnten?

V. d. Huſen. Welche Gattung? — Ich bin ein Mann, das ſehen Sie ja wohl.

Plum. Weiter nichts?

V. d. Huſen. Und mein Vater war Ihr Schul-Cameral.

Plum. Ey was! ich bin mit Hans und Niclas in die Schule gegangen. Wenn ich alle Söhne meiner Schul-Cameraden verſorgen ſollte, ſo müßte ich mehr Töchter haben, als Salomon Kebsweiber zählte. Wovon wollen Sie denn eine Frau ernähren?

V. d. Hufen. Von Ihrem Gelde.

Plum. Sehr naiv, bey meiner armen Seele!

V. d. Hufen. Was geht mich Ihre arme Seele an, wenn nur Sie reich ſind.

Plum. Sie könnten mir einen Gefallen erzeigen.

V. d. Hufen. Mit Vergnügen.

Plum. Der dicke Conrector mit der rothen Naſe hat vermuthlich mehrere Töchter, denn die Kirchen- und Schuldiener haben gemeiniglich viele Kinder. Suchen Sie ſich dort Eine aus, und kommen Sie mir nie wieder über die Schwelle.

V. d. Hufen. Bravo. Ich liebe die luſtigen alten Leute. Mein Vater wird ſich freuen, wenn er hört, daß Sie noch immer ſo ſpaßhaft ſind.

Plum. Gehen Sie zum Teufel, mit Ihrer ganzen Familie.

V. d. Hufen. Die Hälfte iſt ſchon dort. Aber — bald hätte ich vergeſſen — Ihnen den Brief meines Vaters — (er ſucht in den Taſchen.)

Plum. Ich weiß ihn ſchon auswendig.

V. d. Hufen. Da müßten Sie hexen können, und zum Hexen gehört viel Verſtand. — Der Geyer, ich habe den verdammten Brief im Wirthshauſe gelaſſen.

Plum. Laſſen Sie ihn nur dort.

V. d. Hufen. Ich eile, ihn zu holen.

Plum. Mein'thalben brechen Sie unterwegs den Hals.

V. d. Hufen. Ich bin entzückt über Ihre gute Aufnahme. Das hat mir mein Vater wohl geſagt,

daß Sie ein Mann sind, der seine alten Freunde nicht vergißt.

Plum (ironisch.) Besonders solche arme Schlucker.

V. d. Hufen. Welche edle Denkungsart! Auf Wiedersehen, lieber Schwiegerpapa! (Er umarmt ihn, trotz seines Sträubens und läuft fort.)

Plum. Das ist ein verdammter Windbeutel! Ich kann mich nicht besinnen, in meinem Leben etwas von dem Georg Flock gehört zu haben. Ich glaube, er ist eben so wenig mit mir in die Schule gegangen, als ich mit dem Papst Ganganelli.

Zehnte Scene.

Heinrich Plum und Peter Plum.

H. Plum. Bruder, gib mir den Hauptschlüssel.

Plum. Wozu?

H. Plum. Das kann ich Dir nicht sagen.

Plum. So bekömmst Du auch den Schlüssel nicht.

H. Plum. Wie? Ich will nicht hoffen —

Plum. Was nicht hoffen?

H. Plum. Daß du Mißtrauen in Deinen eigenen Bruder setzest.

Plum. Aber seht mir einmahl den curiosen Vorfall. Erst kommt meine Tochter. «Papa» — Was gibt es mein Kind? — «Ich bitte um den Hauptschlüssel.» — Kaum ist sie fort, so kommst Du: Bruder, gib mir den Hauptschlüssel. — Was zum Teufel! Wollt Ihr mir denn heute das ganze Haus aufschließen?

H. Plum. Du könnteſt alſo im Ernſt für nöthig halten, Vorſicht gegen mich zu gebrauchen?

Plum. Vorſicht iſt überall gut. Wäre Abel vorſichtiger geweſen, ſo hätte ihn ſein Bruder Kain nicht todt geſchlagen; er lebte vielleicht noch, und wäre ein reicher Mann. Aber ich ſage nicht ein Wort, ich weiß wohl, daß Du mich nicht beſtehlen willſt.

H. Plum. Nun, ſo gib mir den Schlüſſel.

Plum. Du ſollſt ihn haben, ob es gleich billig wäre, Dir ihn abzuſchlagen.

H. Plum. Billig? Warum?

Plum. Wer hat ſich eine franzöſiſche Schlöſſer an ſeine Zimmer machen laſſen? He?

H. Plum. Das hat ſeine Urſachen.

Plum. Wer ſitzt den ganzen Tag hinter verſchloſſenen Thüren? He?

H. Plum. Ich bin gern allein.

Plum. Wer hat ein geheimnißvolles Cabinet, das ſeit vielen Jahren keines Menſchen Fuß betreten hat? He?

H. Plum. Eine unbedeutende Grille.

Plum. Siehſt Du, Herr Bruder, wenn ich nun ſpräche: ich gebe Dir den Hauptſchlüſſel nicht, es hat ſeine Urſachen, eine unbedeutende Grille — was könnteſt Du dagegen einwenden? Aber ich denke weit brüderlicher als Du. Da haſt Du den Schlüſſel. Schließe meinthalben Keller und Boden auf, wenn aber eine einzige Flaſche Wein fehlt, ſo halte ich mich an Dich. (Er geht ab.)

H. Plum. So ganz Unrecht hat er nicht, doch

das ist seine Schuld. Wenn ich irgend einen Schlüssel zu seinem Herzen wüßte, mein Cabinet sollte ihm gleich offen stehen. Aber, das wäre Musik für einen Tauben. Er würde lachen und ich — knirschen. (Er setzt sich, und stützt den Kopf in die Hand.) Ja es ist süß, in eines Freundes Busen Mitgefühl zu wecken — aber Schweigen ist doch besser; — denn mißverstanden und verspottet werden, ist zehnfach bitterer!

Eilfte Scene.

Louise. Heinrich Plum.

Louise (hat sich während der letzten Worte langsam genähert.) Ich störe Sie vielleicht?

H. Plum (gütig.) Bist Du es, liebe Louise? Nicht doch, Du störst mich nie.

Louise. Sie sehen trübe aus.

H. Plum. Siehst Du mich zum ersten Mahl so?

Louise. Haben Sie Kummer?

H. Plum. Nicht mehr noch weniger, als immer.

Louise. Sie sind ein guter Mann, und doch nicht glücklich.

H. Plum. Ich war einst glücklich. Es gibt wenig Menschen auf der Welt, die mehr sagen können.

Louise. Damahls — als Sie glücklich waren — ließen Sie gewiß Ihre Freunde Theil an Ihrem Glücke nehmen.

H. Plum. Natürlich. Nur der Bösewicht ist Allein glücklich.

Louise. Aber Ihren geheimen Kummer theilen Sie niemand mit.

H. Plum. Weil man um nichts auf Erden mit mehr Widerwillen bettelt, als um Mitleid.

Louise. Warum denn betteln? Wo jedes Herz dem Biedermann entgegen wallt?

H. Plum. Liebes Kind! nicht alle Menschen haben Herzen.

Louise. Ich bin arm — aber ich habe ein Herz.

H. Plum. Das glaube ich Dir.

Louise. Wenn Sie wüßten, wie manche Thräne mir im Stillen Ihr geheimes Leiden kostet —

H. Plum (gerührt.) Thränen? Dir? Thränen um mich?

Louise. Ich bin freylich wohl zu jung, um Anspruch auf Vertrauen zu machen.

H. Plum. Zu jung? — Du bist in dem glücklichen Alter, wo noch kein Gefühl sich abgestumpft hat.

Louise. Wenn ich irgend ein Recht auf Ihre Liebe hätte —

H. Plum. Jedes gute Geschöpf hat ein Recht darauf.

Louise. Wenn ich — zum Beyspiel Ihre Tochter wäre.

H. Plum. Wollte Gott!

Louise. Sie haben eine Tochter? Nicht wahr?

H. Plum. Ja.

Louise. Ungefähr in meinem Alter?

H. Plum. Ungefähr.

Louise. Warum haben Sie sie nicht bey sich?

H. Plum. Weil — — liebes Kind, verschone mich mit dieser Frage.

Louise. Hat sie Sie beleidigt?

H. Plum. Nein, nimmer.

Louise. Lieben Sie sie denn nicht?

H. Plum. Sie ist mein einziges Glück auf Erden.

Louise. Und doch verstoßen?

H. Plum. Wer sagt das?

Louise. Ist das nicht verstoßen? Sie lebt fern von Ihnen unter fremden Leuten.

H. Plum. Ich werde sie vielleicht bald sehen.

Louise. Ich setze mich an die Stelle des armen Mädchens — es mag ihr vielleicht dort recht wohl gehen — es mag ihr an nichts fehlen — die Menschen, bey denen sie lebt, mögen recht fromm und gut seyn — aber, es ist doch immer weder Vater noch Mutter! —

H. Plum (in Thränen ausbrechend.) Sie hat keine Mutter mehr!

Louise (sehr bewegt.) Sie hat auch keinen Vater.

H. Plum. Laß ab mein Kind! habe Mitleid mit meinem Schmerz.

Louise. Ich will ihn theilen. Ich will Ihren Kummer zu dem meinigen machen! Vertrauen Sie sich mir! Ist es nicht der schöne Beruf unsers Geschlechts, Freuden zu erhöhen, und Leiden zu mildern? — Der Tod nahm Ihnen eine Gattinn, aber er ließ Ihnen eine Tochter, die keinen andern Wunsch kennt, als den, die Stelle ihrer Mutter zu ersetzen —

H. Plum (trocknet seine Thränen. — Nach einer Pause.) Ich will sie kommen lassen.

Louise. Und bis sie kommt, betrachten Sie mich als Ihre Tochter! — lassen Sie mich diese Thränen trocknen, Ihre väterliche Hand küssen —

H. Plum. Kind, was machst Du? — Deine Theilnahme hat mein Innerstes erschüttert. Du hast eine unbegreifliche Gewalt über mich. — Wohl — ich will Dich einweihen in das Heiligthum meines Schmerzes. Aber, laß mir Zeit — komm in einer Stunde auf mein Zimmer — Thränen müssen keine Zeugen haben.

Louise (seine Hand an ihr Herz drückend.) O wie stolz, wie glücklich macht mich Ihr Vertrauen!

Zwölfte Scene.

Frau Rose. Vorige.

Fr. Rose. Nun da haben wir's! — die rohe Jugend spielt mit dem Leben, als wär' es ein Rechenpfennig.

H. Plum. Was gibt es denn, Frau Rose?

Fr. Rose. Je du lieber Gott! da strömen die Leute vom Kaffehhause die Straße herunter. Ist da nicht ein Duell gewesen, Gott verzeihe mir die Sünde! mit blanken Degen haben sie gefochten, und auf einander hineingestoßen, als wäre der Mensch ein Wollsack.

H. Plum. Wer denn?

Fr. Roſe. Das weiß ich nicht, und mag es auch nicht wiſſen. Ein Paar Unglückskinder ſind es geweſen, ein Paar wilde Mactisſöhne.

H. Plum. Iſt denn einer von beyden gefährlich verwundet worden?

Fr. Roſe. Nun freylich. Der eine hat gefochten wie ein Cannibale, und der and're wie ein Hottentott. Wenn das mein ſeliger Herr, der Herr Paſtor Olearius Roſe, wüßte, noch im Grabe wendete er ſich um. Er hat eine ſchöne Predigt drucken laſſen gegen den Zweykampf, aber niemand kauft ſie, niemand lieſt ſie. Ein ganzer Ballen iſt als Maculatur zu den Käſeweibern gewandert.

H. Plum (lächelnd.) Deswegen duelliren ſich die Käſeweiber auch nur auf ein Paar Fäuſte.

Dreyzehnte Scene.

Stöpſel. Die Vorigen.

Stöpſel. Schöne Streiche! unſer Herr Miethsmann iſt ein ſauberer Zeiſig.

H. Plum. Unſer Miethsmann?

Louiſe (faſt zugleich.) Cederſtröm?

Stöpſel. Ein grimmiges Duell.

Louiſe. Geſchwind!

Stöpſel. Der junge Herr hat zur Ader gelaſſen.

Louiſe. Verwundet?

Stöpſel. Der Degen iſt in die Lunge gegan-

gen, aus der Lunge in den Unterleib, und aus dem Unterleibe in das Herz.

Louise (sich kaum auf den Füßen haltend.) Mein Gott!

H. Plum. Wo ist er?

Stöpsel. Es hat derselbe eine solche Lecragie an Blut erlitten —

H. Plum. Wo ist er?

Stöpsel. Und einen solchen Banquerot an Kräften gemacht —

H. Plum. Gehen Sie zum Teufel! (Er rennt fort.)

Stöpsel. Da müßte ich dem Herrn Schweden Gesellschaft leisten.

Louise. Ach liebe Mutter! mir wird schlimm.

Stöpsel. Beruhigen Sie sich, hochedle Mamsell, ich werde Ihnen diesen Schaden zu bonifiziren suchen.

Fr. Rose. Komm in die frische Luft, mein Kind. Erhohle Dich. Es wird so gefährlich nicht seyn. (Indem sie Louisen wegführt.) Ach! die Jugend! Man sollte gar nicht eher geboren werden, bis man fünfzig Jahr alt ist! (Ab mit Louisen.)

Stöpsel. Hä! hä! hä! (Er geht auf und nieder, lacht einige Mahl, schneidet Grimassen, bleibt endlich stehen, nimmt eine große Prise Tabak, spricht gravitätisch: „Ein schöner Tabak" und geht ab.)

Dritter Act.

Erste Scene.

(Cederström's Zimmer, mit einem Alcoven und Cabinet.)

Louise (öffnet schüchtern die Thür.) Ich habe die Straße hinauf und hinab gesehen, er kömmt noch nicht. Für einige Minuten bin ich sicher. Er ist verwundet — vielleicht gefährlich — er wird das Zimmer hüthen müssen. — Ärzte und Wundärzte werden ihn heimsuchen; er wird tausenderley Dinge nöthig haben, ohne die ein gesunder Mensch sich allenfalls behelfen kann; — und er hat nichts — er ist so arm, so edel, so stolz — geschwind Louise! gib was du hast. (Sie zieht den Wechsel ihres Vaters hervor.) Glückliches Papier! du wirst durch seine Hände gehn, du wirst ihm nützen, ihm Miethlinge erkaufen. O daß ich nicht selbst ihn pflegen und warten darf! seine Liebe sollte mir bezahlen! — wo lege ich es hin, daß er es bald findet? Auf den Tisch! — da könnte es übersehen und weggeworfen werden. In diesen Koffer?

— Er ist offen. Recht. Es ist Wäsche darin. Hier kann es seinen Blicken nicht entgehen. (Sie legt den Wechsel hinein.) So. Gottes und der Liebe Segen begleite Dich! Jetzt geschwind herunter auf mein Zimmer, ehe es jemanden einfällt, mich zu suchen. (Sie geht nach der Thüre.) Gott! was höre ich! es kömmt jemand die Treppe herauf — um Gotteswillen! sollte Cederström — unmöglich! die Zeit war zu kurz — es nähert sich — ich bin verloren, wenn man mich hier findet! — meine Angst — meine Verwirrung — man wird Wunder glauben — ach! wo verberg' ich mich! — (Sie schlüpft in den Alcoven.)

Zweyte Scene.

Heinrich Plum (öffnet vorsichtig die Thüre.)

Die Thür ist ja offen. Da hätte ich den Hauptschlüssel entbehren können. Man merkt wohl, daß der junge Herr nicht viel zu verlieren hat. Wenn es wahr ist, was die Leute von seinem Duell erzählen, so verdient er doppelte Hülfe. (Er zieht eine Rolle mit Gold aus der Tasche.) Dieß zum Anfang. Es soll besser kommen. Ich will seinen stolzen Sinn beugen. Seiner edlen Starrköpfigkeit zum Possen, will ich das Vergnügen haben, ihm zu helfen. — Wo lege ich das Geld hin, daß er es auch findet? — Hier auf den Tisch? — Da wäre es nicht sicher vor der Magd. Gelegenheit macht Diebe. — In diesen Koffer; der enthält wahrscheinlich alle seine Habseelig-

keiten. Recht, da wollen wir es zwischen die Wäsche — (er hat den Koffer geöffnet, und erblickt Louisens Papier.) Ha! was ist das? Träume ich oder wache ich? — Bey meiner Seele! das ist der Wechsel, den ich mit der heutigen Post an meine Tochter sandte. Wie kömmt der hieher? — Das sonderbarste Räthsel! Sollte ihr Bedienter den Brief erbrochen, sollte er ihn an Cederström gegeben haben? — Das ist mir zu hoch! — auf jeden Fall scheint mir das Ding verdächtig — mein leichtgläubiges Herz ist schon oft betrogen worden — und ich werde wohl thun, mein Gold so lange in der Tasche zu behalten, bis die Geschichte sich aufklärt. — Aber wie soll sie sich aufklären? Und wo bleibt indessen der Wechsel? — Soll ich ihn wegnehmen? Er gehört mir. — Nein er gehört nicht mir. Gestern war er noch mein, aber heute — mit welchem Rechte kann ich aus dem Koffer eines Fremden ein Papier nehmen, das ich mit der Post nach Frankfurt schickte? — Er mag bleiben, wo ich ihn gefunden (er legt den Wechsel wieder in den Koffer) und mein Geld eben so (er steckt das Geld in die Tasche) Der Kopf geht mir rund um. Ich werde mich in mein Zimmer verschließen, und sehen, ob es möglich ist, eine Wahrscheinlichkeit heraus zu grübeln. (Er geht ab.)

Louise (tritt hervor.) Das habe ich schön gemacht. Statt meinem Geliebten zu helfen, habe ich einen schändlichen Verdacht auf ihn gewälzt. Was ist nun zu thun? — Ich muß mich meinem Vater entdecken, es koste auch, was es wolle. Ich muß

ihm alles sagen, alles! — Ach! ein Mädchen, dem seine Ehre lieb ist, darf auch nicht einmahl etwas Gutes heimlich thun. — Fort! ehe man mich noch einmahl überrascht. (Sie eilt nach der Thür, und fährt plötzlich erschrocken zurück.) Mein Gott! da ist schon wieder jemand! — und dießmahl vielleicht gar Cederström selbst. — Gott der Tugend und Unschuld! nimm den guten Ruf eines Mädchens in deinen Schutz, das keine unedle Absicht hierher führte. (Sie schlüpft wieder in den Alcoven.)

Dritte Scene.

Stöpsel (steckt den Kopf durch die Thür.) Die Thür ist offen, und niemand zu Hause? — (Er kömmt herein.) Desto besser! so wollen wir von der Gelegenheit profitiren, kraft der Procura meines Patrons jeden Winkel observiren, und den Herrn Spion wo möglich demaskiren. (Er sieht sich neugierig um.) Aber hier sieht es verzweifelt kahl aus. Kein Schreibtisch, kein Pult, keine Brieftasche, kein Papier — nicht einmahl ein armseliges Couvert liegt irgendwo auf der Erde. — Vielleicht schreibt er seine Depeschen dort in dem Cabinet. Wir müssen doch ein wenig recognosciren. (Er schleicht in das Cabinet.)

Louise (aus ihrem Hinterhalt hervorlaufend.) Du Spitzbube! Dich will ich einsperren. (Sie eilt schnell fort und schließt die Thüre hinter sich zu.)

Stöpsel (zurück kommend.) Papier genug, aber

alles in blanco. — Aha, da steht ein Koffer, den wollen wir ein wenig visitiren; doch vorher einen Blick auf die Straße werfend uns instruiren, ob der Musje Eisenfresser nicht näher ist, als wir glauben? (er tritt an's Fenster.) So wahr ich Fabian heiße! da kommt er! — er ist schon ganz nahe — mein lieber Stöpsel! eine schnelle Retirade — (er will heraus und findet die Thüre verschlossen.) Was ist das! — die Thür ist zu — der Wind hat sie in's Schloß geworfen — (er rüttelt vergebens.) O weh mir! — der Mensch kommt vom Blutvergießen — er ist ein Schwede — ein Barbar — er wird mich umbringen — er wird mich hängen lassen — mein junges Leben — die Kinder, die ich hätte haben können — meine achzig tausend Mark — da kömmt er — da ist er — ich bin verloren! ich bin todt!

Vierte Scene.

Stöpsel. Cederström. Van der Husen.

Ced. (schließt die Thür auf, und bleibt voll Verwunderung steh'n, als er Stöpsel erblickt.)

Stöpsel (in größter Verlegenheit.) Ganz gehorsamer Diener! ich freue mich Sie wohl zu sehen.

Ced. Wie zum Henker kommen Sie in mein Zimmer?

Stöpsel. Die schöne Aussicht — die schöne Landschaft — die Schafe auf der See — und die

Schiffe auf der Wiese — unten im ersten Stock ist alles so verbaut —

Ged. Aber sind Sie denn durch das Schlüsselloch hereingekrochen?

Stöpsel. Nein — nein — das verstehe ich nicht — die Thüre war offen.

Ged. Ich habe sie ja selbst zugeschlossen, als ich ausging.

Stöpsel. Die Magd hat das Bette gemacht.

Ged. Und aus Neckerey Sie eingesperrt?

Stöpsel. Nein, das nicht — der Wind —

Ged. Es regt sich kein Lüftchen draußen.

Stöpsel. Es war auch nur ein leiser Zugwind. — Der Herr Lieutenant werden doch nicht glauben, daß ich aus unlautern Absichten —

Ged. Gott bewahre! dafür bin ich Ihnen Bürge. Der größte Spitzbube würde auf meiner Stube Cicero's Buch von den Pflichten, übersetzen können.

V. d. Husen. Mein Bester! Sie vergessen Ihre Blessur?

Ged. Sogleich.

Stöpsel. Bin unendlich erfreut, daß Dero Lunge von so gutem Gehalt ist.

Ged. Wie so?

Stöpsel. Die hundertzüngige Posaune der großen Trompeterinn, Fama genannt, hat uns avertirt, wie Hochdieselben einen gewaltigen Stich empfangen, welcher an Dero Lunge addressirt gewesen.

Ged. Kleinigkeit! eine Streifwunde an der Hand.

Ein Paar Tropfen Wundbalsam, und morgen ist nicht einmahl eine Narbe nachgeblieben.

V. d. Husen. Aber verbinden Sie doch —

Sed. Ja doch, ja. (Er geht nach dem Alcoven.)

V. d. Husen. Ich muß Ihnen den Vorfall erzählen, mein Herr. Ich wünschte vom Theater oder von der Kanzel herab ihn der ganzen Stadt erzählen zu können.

Stöpsel. Kanzel und Theater! Ey! ey!

V. d. Husen. Gleich viel, mein Herr. Ich war auf einem Kaffehhause hier in der Nachbarschaft, ich hatte eine Flasche Wein getrunken. Ich bin ein Fremder, erst diesen Morgen angekommen, und bin überhaupt, Gott sey Dank! leicht zu betrügen, denn ich glaube an Ehrlichkeit.

Stöpsel. Auf diese Waare zeichnen wir hier keine Assecuranz.

V. d. Husen. Ein Kerl in Uniform, der sich für einen Officier in sardinischen Diensten ausgab, machte Bank. Ich pointirte, ziemlich hoch, wurde betrogen, hatte schon ein Paar hundert Ducaten verloren —

Stöpsel. Ein Paar hundert Ducaten!

V. d. Husen. Ich werde immer nichts, werde hitzig, will das Spiel forciren, und setze hundert Ducaten auf eine Karte.

Stöpsel. Contant?

V. d. Husen. Das versteht sich. Mein Freund dort im Alcoven, dessen Nahmen ich noch nicht einmahl weiß, steht mir gegenüber auf einen Stuhl ge-

lehnt, und ſieht dem Spiel zu. Die Karte wird mir abgeſchlagen, ich will das Geld hinſchieben. — Halt! mein Herr, ruft er mir plötzlich zu, ſtreichen Sie Ihr Geld ein, Sie ſind betrogen worden.

Stöpſel. Ey, ey.

B. d. Huſen. Der Banquier ſpringt auf, ſchimpft, mein Freund zieht den Degen, und ehe wir ſie aus einander bringen konnten, waren beyde verwundet.

Stöpſel. Und Ihre hundert Ducaten?

B. d. Huſen. Die vergaß ich über den Lärm.

Stöpſel. Vergeſſen? Hundert Ducaten vergeſſen?

Ged. (aus dem Alcoven tretend.) So, der Verband iſt fertig. Nun noch einen Lappen alte Leinwand darum gewickelt, und die ganze Geſchichte iſt vergeſſen.

B. d. Huſen. Ich werde ſie nimmer vergeſſen.

Stöpſel. Das glaube ich, einige hundert Ducaten —

Ged. (hat ſeinen Koffer geöffnet, um Leinwand heraus zu nehmen, der Wechſel fällt ihm in die Hände.) Was iſt das? Wie komme ich zu dieſem Wechſel?

Stöpſel. Ein Wechſel?

Ged. Sehen Sie da!

Stöpſel. Auf van der Hope in Amſterdam — und bereits acceptirt — der Wechſel iſt ſo gut als baar Geld.

Ged. Das kann ſeyn, aber wie kommt er in meinen Koffer?

Stöpſel. Das werden Hochdieſelben wohl am beſten wiſſen.

Ced. Ich bin versteinert. (Nach einigem Nachdenken.) Mein Herr Stöpsel, ich komme nach Hause, finde Sie auf meinem verschlossenen Zimmer, und einen Wechsel in meinem Koffer, von dem ich nichts weiß. Es kann niemand anderer den Wechsel hereingelegt haben, als Sie.

Stöpsel. Als ich! wie können Sie glauben —

Ced. Es ist freylich schwer zu glauben; aber alle Umstände —

Stöpsel. Ich sollte drey hundert Mark verschenken!

Ced. Sie wollen mir den Dank ersparen.

Stöpsel. Nein, wahrhaftig nicht! ich kann durch meine Bücher beweisen, daß ich in meinem Leben noch nichts verschenkt habe.

V. d. Hufen. Ich glaube Ihnen auf's Wort.

Stöpsel. Gehorsamer Diener, viel Ehre.

Ced. Wenn Sie nicht selbst der Geber sind, so haben Sie im Nahmen eines Dritten gehandelt.

Stöpsel. Kein Mensch auf der Welt hat mir ein solches Negoz committirt.

Ced. Kurz und gut, Sie müssen den Wechsel zurück nehmen.

Stöpsel. Aber mein Gott! was soll ich denn damit machen?

Ced. Was Sie wollen. Ich verlange durchaus keine Wohlthaten. Nehmen Sie.

Stöpsel. Je du lieber Gott! wer nähme denn nicht gern einen Wechsel von drey hundert Mark!

wenn ich nur wüßte, unter welcher Rubrik ich denselben zu Buche führen sollte?

Ced. Meinen herzlichsten Dank Ihnen, oder dem, der mir die Hülfe zugedacht hatte. (Er will ihm den Wechsel mit Gewalt in die Hand stecken.)

Stöpsel. Ich muß protestiren. Ich habe weder trassirt, noch acceptirt, noch endossirt. Ich weiß nichts von der Valuta. Ich weiß nichts von Ihrem Koffer. Alles, was mir ungefähr bewußt —

Ced. Das ist? Nun?

Stöpsel. Daß ich bin Ew. Ew. dienstwilliger Diener Fabian Stöpsel. (Er läuft davon.)

Fünfte Scene.

Cederström und Van der Husen.

V. d. Husen. Glauben Sie im Ernst, daß der Kerl einer solchen That fähig sey?

Ced. Das nicht, aber ich glaube, daß der biedere Plum —

V. d. Husen. Plum? Ja da kennen Sie ihn recht. Der ärgste Knauser —

Ced. Ich meyne seinen Bruder, den Major.

V. d. Husen. Hat er einen Bruder? So? Das ist was anders. Den kenne ich nicht.

Ced. Gewiß ist er es. Ich wund're mich nur, daß er sich dieses Stöpsels bediente.

V. d. Husen. Freund, ich schließe aus diesem Vorfall, daß Sie alles haben, was ein braver

Mann haben ſoll und muß, nur kein Geld. Mein Beutel ſteht Ihnen offen, mein Herz haben Sie ſelbſt geöffnet.

Ged. Ich danke Ihnen, und werde in der Noth Gebrauch davon machen.

B. d. Huſen. Nun der Himmel verſetze Sie recht bald in große Noth. Sie hören, daß ich ein Egoiſt bin.

Ged. Ich caſſire ſolche Schulden ungern ein.

B. d. Huſen. Wiſſen Sie aber auch, daß Sie mich in ein Haus geführt haben, wo ich nicht fremd bin?

Ged. Als Kaufmann darf die Firma Peter Plum Ihnen nicht unbekannt ſeyn.

B. d. Huſen. Hier iſt die Rede von einer ſehr mißlichen Speculation. Eine gewiſſe Louiſe Roſe —

Ged. (haſtig.) Louiſe Roſe?

B. d. Huſen. Ja. Kennen Sie ſie?

Ged. Ob ich ſie kenne? O ja! nur weiter.

B. d. Huſen. Alſo gibt es doch wirklich eine Louiſe Roſe hier im Hauſe?

Ged. Mein Gott freylich! es gibt nur Eine Louiſe Roſe in der Welt.

B. d. Huſen. Sie iſt ſchön?

Ged. Wie ein Weib!

B. d. Huſen. Sie hat Verſtand?

Ged. Wie ein Mann!

B. d. Huſen. Und ein Herz?

Ged. Wie ein Engel!

B. d. Huſen. So, ſo, ich verſtehe. (Bey Seite.)

Zieh ab, guter Freund, hier kömmst du zu spät. (Laut.) Sie ist reich.

Ced. Leider muß ich das erfahren.

W. d. Husen. Leider?

Ced. (sich vor die Stirn schlagend.) Was thue ich! was rede ich! Ihr offnes Gesicht, mein Herr, hat mich hingerissen. Sie sind der erste Mensch, der ein halbes Bekenntniß von meinen Lippen hört.

W. d. Husen. Vollenden Sie es.

Ced. Ein so rasches Zutrauen —

W. d. Husen. Ist freylich so selten, als die Art, wie Sie meine Freundschaft erfochten haben.

Ced. Es sey! Ja ich liebe diese Louise! die Bewegung, in der Sie mich sehen, muß Ihnen sagen, wie sehr ich sie liebe! ich glaubte sie arm; das gab mir Muth. Ich bin auch arm; aber ich habe Kopf, Herz und meinen Degen. Immer kann es mir nicht fehlen; das Unglück muß endlich müde werden, mich zu verfolgen. Überall ist Krieg, überall braucht man Menschen, denen ihr Leben feil ist. Hat mein Vaterland mich ohne Rückkehr ausgestoßen, so nehme ich fremde Dienste. Louise oder Tod! ist die Losung, mit der ich mich zum Helden emporschwinge. So dachte ich, so träumte ich, als ich noch nicht wußte, daß Louise Reichthümer besitzt; als ich sie noch für eine arme Predigers-Tochter, eine vaterlose Waise hielt —

W. d. Husen. Mein Gott, warum verleugnet Plum seine Tochter?

Sed. (erstaunt.) Plum? Ist Louise Plums Tochter?

V. d. Husen. Nun freylich.

Sed. Peter Plums Tochter?

V. d. Husen. Ja doch, ja; das wußten Sie nicht?

Sed. Und woher wissen Sie es denn?

V. d. Husen. Weil er mir's selbst gesagt hat, und weil ich sie heirathen soll.

Sed. Sie sollen sie heirathen?

V. d. Husen. Ja freylich, deßwegen bin ich hier.

Sed. Und Sie wollen sie auch heirathen?

V. d. Husen. Ich habe gewollt, aber nun will ich nicht mehr.

Sed. Warum denn nicht?

V. d. Husen. Weil Sie sie lieben, und weil Sie verdienen von ihr geliebt zu werden.

Sed. Sonderbar! man hat mir von einem Bräutigam für Josephinen gesprochen.

V. d. Husen. Josephine? Nun ja, ist denn das nicht dieselbe?

Sed. Dieselbe?

V. d. Husen. Wenn der Nahme Rose sich in den Nahmen Plum verwandelt hat; so muß ja auch wohl aus Louise, Josephine geworden seyn.

Sed. Auf Ehre! ich verstehe Sie nicht.

V. d. Husen. Hat denn Plum mehr als eine Tochter?

Sed. Sie behaupten, er habe zwey.

V. d. Husen. Ich? Ich weiß nur von einer.

Ced. Sagten Sie nicht eben, Louise sey Plums Tochter?

V. d. Husen. Allerdings.

Ced. Nun folglich —

V. d. Husen. Entweder ich bin ein Dummkopf, oder hier ist ein Irrthum.

Ced. Sie kommen hieher um zu heirathen?

V. d. Husen. Ja.

Ced. Wen?

V. d. Husen. Josephinen.

Ced. Und wer will Ihnen denn Louisen aufdringen?

V. d. Husen. Ist denn Louise und Josephine nicht Eine Person?

Ced. Warum nicht gar!

V. d. Husen. Dann habe ich wischi waschi geschwatzt. Aber eins von den Mädchen hat mich offenbar betrogen.

Ced. Wie so?

V. d. Husen. Welche von beyden ist die schalkhafteste?

Ced. Josephine.

V. d. Husen. So war sie es. Glück zu, mein Freund! wir gehen einander nicht in's Gehege.

Ced. Ich begreife noch nicht —

V. d. Husen. Ein Weiberstückchen: List über List. Ich betrat dieß Haus unter fremdem Nahmen; es war so eine Grille. Josephine war die Erste, der ich aufstieß. Die Mädchen haben feine Nasen. Sie muß gemerkt haben, daß es mit meinem Nahmen

nicht recht richtig war; flugs log sie sich auch einen andern.

Ced. Sie wissen also nichts von Louisens Herkunft?

V. d. Husen. Nicht ein Wort.

Ced. Kennen sie auch gar nicht?

V. d. Husen. Ich höre zum ersten Mahle von ihrer Existenz.

Ced. Gott sey Dank!

V. d. Husen. Ein drolliger Irrthum, bey meiner Ehre! ich will herunter zu dem alten Harpagon, und wenn das lustige Mädchen mir wieder aufstößt, so will ich ihr die Neckerey vergelten. Leben Sie wohl! auf Wiedersehen! — Noch eins, mein lieber neuer Freund. Ich werde eine große Rolle hier im Hause spielen, denn ich habe Geld. Wenn Sie bey Ihrem Liebeshandel mich etwa brauchen können, so bin ich treu wie der Zwerg Urbande dem Ritter Palmerin von Oliva. (Er geht ab)

Ced. (in tiefem Nachdenken versunken.) Wie seltsam reiht sich Glied an Glied in der Kette meines Schicksals — Vaterland! — Louise! — Ehre! — Liebe! — was soll endlich aus mir werden! (Er geht langsam in sein Cabinet.)

Sechste Scene.

(Das Zimmer der beyden ersten Acte.)

Fr. Rose (klappert mit ihrem Schlüsselbund über die Bühne.)

Joſ. (in einer andern Thür herein tretend.) Frau Roſe!

Fr. Roſe. Mein Gott! überall ſchreyt man nach mir! Frau Roſe hier, Frau Roſe da! Nun mein Kind, was ſoll denn Frau Roſe?

Joſ. Ich höre, Cederſtröm iſt nach Hauſe gekommen?

Fr. Roſe. Nun freylich. Auf der Treppe habe ich ihn geſehen. Du lieber Gott! blaß, verſtört —

Joſ. Aber doch lebendig?

Fr. Roſe. Halb todt, halb lebendig; die rothen Backen waren weg, und ich ſage immer, wer keine rothe Backen hat, der ſieht aus wie der Kopf des heiligen Johannes drüben im Speiſeſaal.

Joſ. Man muß ſich ſchminken.

Fr. Roſe. Gott bewahre! ein geſchminktes Angeſicht ſoll nicht in's Himmelreich kommen.

Joſ. Dort wäre es auch unnütz, weil man den Kopf alle Augenblicke in die Morgenröthe tauchen kann. — Aber wenn ich recht geſehen habe — ich ſtand am Fenſter, als Cederſtröm nach Hauſe kam — ſo begleitete ihn ein junger Mann?

Fr. Roſe. Ganz recht.

Joſ. Eine einnehmende Geſtalt —

Fr. Roſe. Ein Sauſewind, Brauſewind.

Joſ. Offene Manieren —

Fr. Roſe. Offene Manieren? Ey ſeht doch! ich ſtehe auf der Treppe, und habe meinen Hut Zucker im Arm, und als ich die jungen Herren kommen ſehe, ſo bleibe ich ſtehen, und nehme den Zipfel von mei-

ner Schürze und mache einen tiefen Knix. Der Herr von Cederström hat mir auch recht höflich gedankt, das kann ich nicht anders sagen. Aber der andere Musje sah mir steif in's Gesicht, rückte seinen runden Hut ein wenig, und streifte so nahe an mir her, eben da ich den zweyten Knix machen wollte, daß ich beynahe umgefallen wäre. Der Gelbschnäbel! Ich hatte den ersten Mann schon längst begraben, und den zweyten genommen, als er noch in den Windeln lag.

Jos. Er hat es so böse nicht gemeynt. Blieb er oben?

Fr. Rose. Ich habe ihn nicht herunter kommen sehen.

Siebente Scene.

Louise. Die Vorigen.

Fr. Rose. Nun, Louischen, hast Du Dich wieder erhohlt?

Louise. O ja, liebe Mutter.

Jos. (verstohlen.) Ist alles glücklich vollbracht?

Louise. So ziemlich, aber ich habe viel Angst ausgestanden.

Jos. Wie so?

Louise. Davon ein ander Mahl.

Jos. Weißt Du auch, warum Cederström sich duellirt hat?

Louise. Ich weiß es. O es war edel und schön!

Fr. Rose. Edel und schön! Kind, Kind! wo denkst Du hin! Blut vergießen, einem Menschen nach dem Leben trachten, mit einem spitzigen Degen auf ihn hinein stoßen, ist das edel und schön? Hast Du denn ganz vergessen, was mein seliger Herr in seiner langen Predigt mit so vieler Salbung spricht? Habe ich es Dir nicht mehr als einmahl vorgelesen?

Jos. Und ist sie nicht mehr als einmahl dabey eingeschlafen?

Fr. Rose. Das gottlose Kind! leider ja!

Louise. Wenn er nur erst zu Hause wäre!

Jos. Er ist schon lange zu Hause.

Louise. Ist er? O liebe Mutter! gehn Sie hinauf zu ihm, fragen Sie, wie es ihm geht, ob er nichts bedarf?

Fr. Rose. Kind, wo denkst Du hin? Das schickt sich nicht.

Louise. Warum nicht? Ich weiß, Sie haben viele schöne Recepte, Wundbalsam und dergleichen; bringen Sie ihm das.

Fr. Rose. Es ist wohl wahr, ich habe viele schöne Medicamente, Kräuter und Wurzeln, in welche der liebe Gott eine große Kraft gelegt hat. Ich besitze unter andern ein Arcanum, es sind präparirte Menschenschädel und Ägyptische Mumien darunter —

Louise. So eilen Sie.

Fr. Rose. Aber liebes Kind, das geht nicht an. Ich bin ein ehrbares Frauenzimmer, und wenn man noch nicht zu gewissen Jahren gekommen ist —

Louise. Muß man denn gewisse Jahre haben, um Leidenden beyzustehen?

Fr. Rose. Da hast Du freylich wieder Recht. Wenn man helfen kann, so muß man zuweilen den Wohlstand ein wenig bey Seite setzen, wenn auch die bösen Lästerzungen stechen. Also wenn Du meynst, so will ich ihm von der schwarzen Salbe bringen, die in meiner Schlafkammer hinter dem Ofen steht.

Louise. Thun Sie das.

Fr. Rose. Ja, ja, gleich. Aber laßt Euch nichts merken. Die Herzen der Menschen sind heut zu Tage so verderbt — wenn man erführe, daß ich zu einem jungen Herrn auf's Zimmer ginge, man würde Wunder denken! Wunder denken! und der liebe Gott weiß, daß es in allen Ehren geschieht! Ja in allen Ehren! (Sie trippelt fort.)

Achte Scene.

Josephine. Louise.

Jos. Ich glaube wahrhaftig, Du wolltest sie nur los seyn?

Louise. Beynahe. Ich liebe sie, ich verehre sie, denn es ist eine kreuzbrave Frau, und ich habe ihr viel zu danken; aber sie versteht mich nicht und mein Zutrauen —

Jos. Was hast Du denn wieder zu vertrauen?

Louise. Ach liebe Cousine! mein Herz ist so gepreßt. Ich liebe —

Joſ. Das iſt freylich ſchlimm.

Louiſe. Ich werde geliebt.

Joſ. Das iſt noch ſchlimmer.

Louiſe. Seine Zärtlichkeit wirbt um mich —

Joſ. Doch nicht vergebens?

Louiſe. Und ſein Edelmuth ſchlägt mich aus.

Joſ. Poſſen! ſeine Zärtlichkeit iſt Gefühl und ſein Edelmuth Grundſatz. Haſt Du noch je geſehen, daß Grundſatz über Gefühl ſiegte?

Louiſe. Auf der andern Seite mein Vater —

Joſ. Deſſen Grillen anfangen mir Langeweile zu machen.

Louiſe. Ich habe mit ihm geſprochen.

Joſ. Nun?

Louiſe. Ich habe ihn gebethen, mir ſeinen Kummer zu vertrauen; es iſt mir gelungen, ihn zu rühren.

Joſ. Endlich.

Louiſe. Er hat mich auf ſein Zimmer beſtellt.

Joſ. So gehe.

Louiſe. Bald. O Joſephine! an dieſer Stunde hängt Wohl und Wehe meines Lebens.

Joſ. Vermuthlich wirſt Du ihn mit Sohn und Tochter zugleich beſchenken?

Louiſe. Ich weiß nicht, was ich thun oder reden werde. Auf ſolche Scenen muß man ſich nicht vorbereiten. Was das Herz fühlt, muß von den Lippen ſtrömen, unbedacht, aber empfunden, ungeſchmückt aber wahr.

Joſ. Eine Regel, bey der man allenfalls mit

dem Vater nichts wagt, aber die bey dem Liebhaber selten was taugt.

Neunte Scene.

Van der Husen. Die Vorigen.

V. d. Husen. Wenn ein Dritter hier nicht zu viel ist —

Jos. Wir zwey sind so wenig, daß kein Dritter zu viel seyn kann.

V. d. Husen. Ihre Vielheit scherzt mit meiner Wenigkeit. Ich habe nicht die Ehre, diese Dame zu kennen.

Jos. Ich habe die Ehre Ihnen die Demoiselle Josephine Plum vorzustellen. Liebe Freundinn, das ist der Herr Peter Flock schlechtweg.

Louise. Welche Possen! mein Herr, ich heiße Louise Rose.

V. d. Husen. Noch eine Louise Rose? Ey! ey! Zwillingsschwestern vermuthlich?

Jos. Beynahe.

V. d. Husen. Nach Ihrem Belieben. Aber sagen Sie mir doch, meine schönen Damen, wo finde ich denn endlich die wahrhafte leibhafte Demoiselle Plum? Wenn Sie wirklich beyde Louise Rose heißen, so habe ich nichts mit Ihnen zu schaffen, denn in fremden Gärten pflücke ich keine Rosen. Sollten Sie aber vielleicht beyde Josephine Plum seyn, so heirathe ich Sie wahrhaftig alle beyde.

Jos. Thun Sie, was Sie nicht lassen können.

Louise. Vielleicht gar Herr von der Husen, Dein Bräutigam?

Jos. Gott bewahre! Du siehst ja wohl, daß er keine Perücke trägt.

V. d. Husen. Aber dennoch bin ich ein Stück von einem Bräutigam.

Jos. Verzweifelt! Louise! Du bringst mich da auf eine Idee — heute soll mein Herr Bräutigam, Gott sey bey uns! hier eintreffen — und gerade heute kommt dieser kecke Herr — hören Sie junger Mensch, wenn sie wirklich von der Husen sind, so kratze ich Ihnen die Augen aus.

V. d. Husen. Warum?

Jos. Weil Sie sich unterstanden haben, mich zu betrügen.

V. d. Husen. Kratzen Sie in Gottes Nahmen, doch unter der Bedingung, daß, wenn ich nun blind seyn werde, Sie mich für den Gott der Liebe halten.

Louise. Ich merke, daß ich überflüßig bin.

Jos. Bleib!

Louise. Du weißt, was mich abruft.

Jos. Nun so geh. Wenn der schöne Herr da meynt, daß ich mich fürchte, mit ihm allein zu bleiben, so irrt er sich.

V. d. Husen. Auch werden wir nicht allein seyn, Sie, ich und die Liebe. —

Jos. Wie impertinent!

Louiſe. Sobald ich zurück komme, ſuche ich Dich auf Deinem Zimmer.

Joſ. Gott weiß, wo Du mich finden wirſt!

B. d. Huſen. Vielleicht in meinen Armen.

(Louiſe ab.)

Zehnte Scene.

Joſephine. Van der Huſen.

Joſ. Alſo, mein Herr Liebesgott, Sie haben ſich wirklich unterfangen —

B. d. Huſen. Was, Frau Mutter?

Joſ. Mich bey der Naſe herum zu führen?

B. d. Huſen. Gott behüthe!

Joſ. Heraus mit der Sprache! Sind Sie Peter Fleck? Oder Hans Wilhelm van der Huſen?

B. d. Huſen. Welches wünſchen Sie am meiſten?

Joſ. Mir iſt beydes ſehr gleichgültig.

B. d. Huſen. Das verſteht ſich, weil ich nur Ihr Mann werden ſoll.

Joſ. Sie ſind unausſtehlich.

B. d. Huſen. Noch nicht, noch bin ich Bräutigam.

Joſ. Könnten Sie wohl einmahl in Ihrem Leben die Wahrheit reden?

B. d. Huſen. O ja, warum nicht!

Joſ. Nun ſo reden Sie.

B. d. Huſen. Ich liebe Sie.

Joſ. Mein Gott! wer hat darnach gefragt?

B. d. Huſen. Ich ſoll ja die Wahrheit ſagen.

Joſ. Ihren Nahmen will ich wiſſen.

B. d. Huſen. Wollen Sie ihn in Ihre Schreibtafel oder in Ihr Herz notiren?

Joſ. Es iſt in beyden kein Platz.

B. d. Huſen. So? Darf man fragen, wer in dem letzten reſidirt?

Joſ. (mit dem Finger auf die Gegend ihres Herzens deutend.) Oben mein Vater, unten mein Onkel, rechts Louiſe, links Frau Roſe —

B. d. Huſen. Und in des Herzens Mitte?

Joſ. Sie doch wohl nicht!

B. d. Huſen. Vielleicht iſt der Platz noch leer?

Joſ. Aber gut bewacht.

B. d. Huſen. Wie heißen die Wächter?

Joſ. Munterkeit und Frohſinn.

B. d. Huſen. O die kenne ich, das ſind ein Paar ehrliche Kerls.

Joſ. Eben deßwegen haben Sie mit der Liebe nichts zu ſchaffen.

B. d. Huſen. Sie irren, Frohſinn iſt Amors Milchbruder.

Joſ. So ſprechen ſie alle vor der Hochzeit.

B. d. Huſen. Gut, daß Sie an die Hochzeit denken. Wenn befehlen Sie?

Joſ. Sie beſtehen alſo im Ernſt darauf, mich zu heirathen?

B. d. Huſen. Im ganzen Ernſt.

Joſ. Haben Sie mit meinem Vater geſprochen?

B. d. Hufen. Ja.

Jof. Was ſagt er?

B. d. Hufen. Er bath mich, nie wieder über ſeine Schwelle zu kommen.

Jof. So? Und Sie haben ihm dieſe kleine Gefälligkeit abgeſchlagen?

B. d. Hufen. O nein, aber ich nehme Sie mit.

Jof. Iſt das gewiß?

B. d. Hufen. Ganz ſicher.

Jof. Aber, mein Herr, wenn man ein ehrliches Mädchen um ſeinen angebornen Nahmen bringen will, ſo gibt man ihm wenigſtens einen andern.

B. d. Hufen. Habe ich Ihnen nicht die Wahl gelaſſen?

Jof. Sie heißen alſo nicht Peter Flock?

B. d. Hufen. Eben ſo wenig, als Sie Louiſe Roſe heißen.

Jof. Warum haben Sie mich betrogen?

B. d. Hufen. Das will ich Ihnen ſagen. Mein Vater und der Ihrige haben unſere Liebe ein wenig kaufmänniſch behandelt —

Jof. Unſere Liebe?

B. d. Hufen. Ich wollte dem meinigen nicht geradezu widerſprechen, denn mein Herz war frey. Ich ſagte alſo weder ja noch nein, ſondern machte mich flugs auf den Weg, Sie zu beſehen.

Jof. Nun da, beſehen Sie mich. (Sie dreht ſich rund herum)

B. d. Hufen. Bemühen Sie ſich nicht. Ich habe Sie leider ſchon zu viel beſehn. Hätten Sie mir

nicht gefallen, so wäre ich ſtraks wieder fortgereiſt, mein Vater hätte poltern mögen, vom Montag bis zum Sonnabend. Aber Sie gefallen mir —

Joſ. Viel Ehre.

B. d. Huſen. Und folglich bin ich als ein gehorſamer Sohn entſchloſſen —

Joſ. Halt! halt! mein Herr, nicht ſo raſch. Ich will Sie auch erſt beſehn.

B. d. Huſen. Von Herzen gern. (Er dreht ſich rund um.)

Joſ. Von außen geht es an, aber von innen —

B. d. Huſen. Das findet ſich nach der Hochzeit.

Joſ. Nein, nein, ich kaufe die Katze nicht im Sacke.

B. d. Huſen. Ich bin ja keine Katze.

Joſ. Richtige Abrede verhüthet Streit. Wiſſen Sie was? Ich will Ihnen alle meine Fehler rein heraus ſagen, Sie ſagen mir die Ihrigen, und dann wollen wir ſehen, ob wir mit einander auskommen können.

B. d. Huſen. Ich bin's zufrieden.

Joſ. Wohlan, machen Sie den Anfang.

B. d. Huſen. Ich bin hitzig, aufbrauſend —

Joſ. Das könnte man allenfalls durch Sanftmuth niederſchlagen.

B. d. Huſen. Ich bin leichtſinnig —

Joſ. Das verliert ſich, wenn die Wirthſchaftsſorgen kommen.

B. d. Huſen. Ich bin eitel.

Joſ. Das iſt nicht gut.

V. d. Husen. Und ich befürchte, ich möchte es noch mehr werden.

Jos. Warum das?

V. d. Husen. Wenn ich so glücklich seyn sollte, Ihre Liebe zu gewinnen.

Jos. Gehorsame Dienerinn! nur weiter!

V. d. Husen. Weiter? Ich bin fertig.

Jos. Schon fertig?

V. d. Husen. Auf meine Ehre, ich weiß nichts mehr.

Jos. Hitzig? Leichtsinnig? Eitel? Dann sind Sie gerade keiner der schlimmsten.

V. d. Husen. Das denke ich auch. Nun ist die Reihe an Ihnen.

Jos. An mir? — Ich habe gar keine Fehler.

V. d. Husen. Gar keine?

Jos. Nein, mein Herr! ein Mädchen hat nie Fehler.

V. d. Husen. Aber eine Frau?

Jos. Hat auch nur die, die der Mann ihr gibt.

V. d. Husen. So ganz Unrecht haben Sie nicht.

Jos. Mit den Fehlern wären wir also fertig. Aber es ist noch ein Punct übrig, der zuweilen schlimmer ist als Fehler.

V. d. Husen. Der wäre?

Jos. Üble Gewohnheiten. Haben Sie keine?

V. d. Husen. Daß ich nicht wüßte.

Jos. Lassen Sie hören. Wie ist Ihre Lebensart zu Hause? Wie bringen Sie Ihren Tag zu?

V. d. Husen. Des Morgens rauche ich viel Tabak.

Jos. Das gefällt mir nicht.

V. d. Husen. Mir auch nicht, aber ich habe es mir einmahl angewöhnt.

Jos. Sie müssen sich's abgewöhnen.

V. d. Husen. Schwerlich.

Jos. Wie Sie wollen. Ich sitze unterdessen des Morgens bis eilf Uhr vor dem Spiegel.

V. d. Husen. Das gefällt mir nicht.

Jos. Gewohnheit.

V. d. Husen. Sie müssen sich's abgewöhnen.

Jos. Vielleicht. So oft Sie Ihre Pfeife ausklopfen, stehe ich auf.

V. d. Husen. So werde ich lieber gar nicht rauchen.

Jos. Nun so werde ich lieber gar nicht vor dem Spiegel sitzen.

V. d. Husen. Punct zwölf Uhr, esse ich zu Mittage.

Jos. Ich nicht eher als um zwey.

V. d. Husen. Ihnen zu Liebe könnte ich eine Stunde zugeben.

Jos. Ihnen zu Gefallen könnte ich eine Stunde ablassen.

V. d. Husen. Also um Eins?

Jos. Es mag drum seyn.

V. d. Husen. Gleich nach Tische schlafe ich ein.

Jos. Und ich fahre spatzieren.

V. d. Husen. Ohne mich?

Jos. Ich kann ja Ihr Bette nicht in den Wagen setzen.

V. d. Husen. Wenn ich aber nicht schlafe —

Jos. So bleibe ich zu Hause.

V. d. Husen. Gegen Abend gehe ich in den Klubb.

Jos. Und ich habe Gesellschaft.

V. d. Husen. Ohne mich?

Jos. Ich kann ja den Klubb nicht in mein Zimmer einladen.

V. d. Husen. So bleibe ich zu Hause.

Jos. So bin ich allein.

V. d. Husen. Das geht ja vortrefflich. Wechselseitige kleine Aufopferungen und Gefälligkeiten, machen das Glück der Ehe.

Jos. So sagt man.

V. d. Husen. Noch eine Angewohnheit muß ich Ihnen bekennen, die Sie gütigst übersehen werden.

Jos. Und die ist?

V. d. Husen. Ich habe ein sehr reizbares Herz; ich kann kein schönes Frauenzimmer sehen, ohne ihm ein wenig den Hof zu machen.

Jos. O, das hat gar nichts zu sagen.

V. d. Husen. Wirklich? — Ihre Nachsicht entzückt mich.

Jos. Ich muß wohl Nachsicht haben, weil ich gerade den nähmlichen Fehler besitze.

V. d. Husen. Den nähmlichen?

Jos. Es geht mir wie Ihnen. Jeder liebenswürdige Mann gefällt mir.

V. d. Husen. So? —

Jos. Ich lasse mir gern was Schönes von ihm sagen.

V. d. Husen. So?

Jos. Ich werfe ihm ein Paar Blicke zu.

V. d. Husen. Ey?

Jos. Höchstens ein Händedruck.

V. d. Husen. Ey! ey!

Jos. Was ist Ihnen? Was bedeutet das trockene So und Ey?

V. d. Husen. Nichts. Ich dachte nur — ob es nicht besser wäre — daß wir das Beyde bleiben ließen?

Jos. Herzlich gern.

V. d. Husen. Ich hätte nur Augen für Sie.

Jos. Das soll mir lieb seyn.

V. d. Husen. Und Sie hätten nur Augen für mich?

Jos. Eins zieht das Andere nach sich.

V. d. Husen. Wohlan! — im Ernst! — schlagen Sie ein!

Jos. (einschlagend.) Nun da! in Gottes Nahmen!

V. d. Husen (kniet nieder, und drückt ihre Hand feurig an seine Lippen.) Unter Scherz und Lachen wurde dieser schöne Bund geknüpft. Holde Freude wandle mit uns durch das Leben, unter Scherz und Lachen finde uns der Tod.

Eilfte Scene.

Peter Plum. Die Vorigen.

Plum. Potz alle Wetter! mein Herr Flock! Glauben Sie, weil Ihr Vater in der Schule mit mir auf Erbsen gekniet hat, Sie dürften hier vor meiner Tochter knien? Und Du, unverschämtes Mädchen, leidest solche contrebande Waare im Hause?

Jos. Ich bin kein Zollvisitator; woher soll ich denn wissen, daß ein hübscher junger Mensch Contrebande ist?

V. d. Husen. Dieser Brief meines Vaters —

Plum. Was soll mir der Brief? Da wird wieder von dem dicken Conrector mit der rothen Nase stehen, und von den Pfirsichen, und Gott weiß, was sonst noch! — aber meine Tochter ist weder ein Pfirsich, noch eine Aprikose.

Jos. Warum denn nicht, Papa! der Vergleich ist gar nicht übel.

Plum. Und kurz, mein Herr, hier ist nichts für Sie zu schmausen.

Jos. Er will ja auch nicht schmausen, er will nur eine Schüssel haben.

V. d. Husen. Lesen Sie doch nur wenigstens diesen Brief.

Plum. Wozu ihn lesen? — da Sie die Antwort schon drey Mahl gehört haben.

V. d. Husen. Es stehen aber noch verschie-

dene Dinge darin, welche Sie vielleicht interessiren werden.

Plum. Wieder alte Schulgeschichten, wovon ich nicht ein Wort weiß.

V. d. Husen. Nein, nein.

Plum. Nun so geben Sie her! ich habe in meinem Leben schon manchen unnützen Brief gelesen. (Er erbricht den Brief und liest.)

„Vorzeiger dieses, mein ehelicher Sohn, Hans „Wilhelm —

(Er liest stockend und staunend weiter.)

„welchen wohlconditionirt mit der heutigen Post „von hier absende —

(Er sieht schnell nach der Unterschrift)

„Van der Husen et Compagnie."

Alle Wetter! Ew. Edlen haben mich angeführt.

Jos. Mich auch, lieber Papa!

V. d. Husen. Ein unschuldiger Scherz.

Plum. Ew. Edlen sind, wie ich merke, ein lustiger Bruder.

Jos. Ein lustiger Ehemann.

V. d. Husen. Verzeihen Sie.

Plum. Was verzeihen! Mit einer halben Million Gulden im Vermögen kann man niemand beleidigen. — Nun Binchen? Habe ich es nun recht gemacht; ein schmucker Bräutigam, nicht wahr?

Jos. Es geht wohl an.

Plum. Du hast doch nichts einzuwenden, he?

Jos. Wir wollen sehen, ob wir ihn brauchen können.

Plum. Kehren Ew. Edlen sich nicht an das naseweise Ding.

Jos. Ich ein Ding?

Plum. Sobald wir unſ're Geschäfte als ernsthafte Leute abgethan haben, soll die Hochzeit straks erfolgen.

V. d. Husen. Ich wünschte, daß wir dieses Geschäft zuerst vornähmen.

Plum. So? Sind Ew. Edlen so hitzig? Was meynst Du, Binchen?

Jos. Weil die Galeere doch einmahl auslaufen muß.

Plum. Ich verstehe, ich verstehe! nun, nun, wir wollen sehen. Ich bin recht lustig geworden. Ich wäre im Stande, mit der alten Frau Rose einen Cotillon zu tanzen. Kommt Kinder, kommt herein! — Wir müssen doch die Hausgenossen zusammen rufen. Wir wollen Musik kommen lassen, und an Deinem Hochzeitstage — vergiß mir das nicht, Binchen — soll jeder Arme auf öffentlicher Straße ein Stück Kuchen und zwey gute Groschen erhalten. (Er nimmt van der Husen unter den einen und Josephinen unter den andern Arm.) Ew. Edlen sind ein loser Schelm! wenn Sie nicht so reich wären —

Jos. So wären Ew. Edlen ein Spitzbube.

Plum. Mädchen! Mädchen!

V. d. Husen. Um ein solches Herz zu stehlen —

Jos. Und so weiter. Er ist noch wild, lieber Papa; lassen Sie mich nur erst vier Wochen seine Frau seyn, er soll schon zahm werden.

V. d. Husen. Wie ein Tiger.

Jos. Wie ein Lamm.

B. d. Husen. Wenn Amor mich füttert, vielleicht.

Plum. Hä! hä! hä! neckt Euch, neckt Euch! so höre ich es gern. Nun eine Flasche alten Rheinwein aus Römern getrunken, nicht wahr Herr Sohn? Trallalleralallera! (Er führt sie singend ab.)

Zwölfte Scene.

(Heinrich Plum's Cabinet, ringsherum schwarz behangen. Im Hintergrunde ein großes Gemählde durch feidne Vorhänge bedeckt. Verzierungen und Möbeln zeugen von trübsinniger Schwärmerey.)

H. Plum (schließt die Thür auf, und tritt gedankenvoll herein.) Die Stunde hat geschlagen. — Sie wird kommen. — Zum ersten Mahle nach fünfzehn Jahren, du Heiligthum meines Schmerzens! wird dich ein fremder Fuß betreten. — Zum ersten Mahl wird dieses Herz sich fremdem Mitleid öffnen, und fremde Thränen werden mit den meinigen sich mischen. Ein unbegreifliches Wohlwollen kettet mich an dieses gute Mädchen. Wenn ihr meine Tochter gleicht — Gott gebe es! — Heiterkeit und Ruhe auf meine alten Tage — Ruhe? — Heiterkeit? Wilhelmine, ohne dich? — Man klopft. — Sie ist es! (Er öffnet die Thür.)

Dreyzehnte Scene.

Louise (tritt schüchtern herein.)

H. Plum. Du hast Wort gehalten.

Louise. Ich zählte die Minuten (um sich blickend.) Aber mein Gott! welch ein trüber Aufenthalt!

H. Plum. Schwarz ist die Farbe der Trauer. Andere Völker trauern gelb. Das gilt gleich viel. Das Auge gewöhnt sich an alles, und die Bekleidung dieser Wände macht keinen Eindruck mehr auf mich; denn wahre Traurigkeit ist weder schwarz noch gelb, und wehe dem, der, wenn er seinen Rock ausgezogen, nicht mehr weiß, ob er einen Freund oder eine Gattinn verloren hat.

Louise. Der Tod trägt die Farbe der Nacht.

H. Plum. Weil der Tod eine lange Nacht ist. —

Louise. Und das Leben eine Morgenstunde, die man genießen sollte.

H. Plum. Ich habe sie genossen. Der Mittag war schwül, und der Abend — —

Louise. Könnte heiterer seyn, wenn Sie wollten.

H. Plum. Wenn ich wollte? — Kann ich den trüben Wolken gebiethen, die sich um die untergehende Sonne lagern?

Louise. Sie haben mir Ansprüche auf Ihr Zutrauen vergönnt — Sie haben mich an den süßen Gedanken gewöhnt, daß ich Ihnen angehöre — daß ich forschen und fragen darf, wo ein Fremder schweigen müßte.

H. Plum. Frage. Ich will Dir gern antworten.

Louise. Sind Sie nicht grausam gegen sich selbst, daß Sie die einzige Hand von sich stoßen, die durch Liebe und Pflicht bewegt sich nach Ih-

nen ausstreckt? — Sind Sie nicht grausam gegen Ihre Tochter, daß Sie der mutterlosen Waise auch den Vater rauben?

H. Plum. Ich will dieß Räthsel Dir lösen. — Aber sage mir, Kind, welchen warmen Antheil nimmst Du an meiner Tochter? Es ist nicht das erste Mahl, daß Du diesen Ton anstimmst.

Louise. Weil ich sie kenne.

H. Plum (hastig.) Du kennst sie?

Louise. Sie ist meine Freundinn.

H. Plum. Du kennst sie?

Louise. Wir sind einige Jahre zusammen in Pension gewesen.

H. Plum. Und das sagst Du mir erst heute?

Louise. Eben weil ich wußte, wie lange schon vergebens Ihre arme Louise um väterliche Liebe fleht; eben weil ich diese Härte mir nicht erklären konnte, wollte ich vorher Sie kennen lernen, den Grund Ihres Widerwillens erforschen.

H. Plum. Ich Widerwillen! — o geschwind! erzähle mir von meiner Tochter!

Louise. Von ihrem Kummer? Ihren Thränen?

H. Plum. Liebt sie mich?

Louise. Seit sie den Kinderjahren entwuchs, war der Wunsch Sie zu sehen, der Einzige, den ihr Herz kannte. Wie oft hat sie an meinem Busen geweint! wie oft hat die Klage: „Mein Vater liebt mich nicht!“ dieß Herz durchschnitten!

H. Plum. Sie soll kommen.

Louise. Gewiß?

H. Plum. Ja, sie soll kommen; und wenn in ihren Armen mich die Freude zu Boden wirft; wenn ich stumm bin, und meine Thränen reden, dann wird sie fühlen, daß ich sie liebe.

Louise (mit beyden Händen zitternd seine Hand ergreifend.) Ich — darf ich — das glauben? (Sie ist im Begriff vor ihn hin zu sinken.)

H. Plum. Verdamme mich nicht, mein Kind, wenn ich bis jetzt kalt und gleichgültig schien. Ein leidendes Herz, einsam und verschlossen, — neigt sich zur Schwärmerey, gewöhnt sich an den Kummer, gewinnt seine Schmerzen lieb, und nährt sich gern auf Kosten eigener Ruhe. — So wie Du mich seit einigen Monden kennst, so habe ich siebenzehn Jahre zugebracht, und in Gesellschaft meines Kummers bin ich alt und grau geworden. Ich lebte hin und wieder noch für Menschen, doch kein Mensch lebte für mich. Du, gutes Mädchen warst die Erste, zu der mein störrisches Herz sich wieder neigte; die Erste, die den Wunsch in mir erweckte, meine Tochter zu sehen.

Louise. Dann sey der Augenblick gesegnet, in dem ich dieses Haus betrat.

H. Plum. Wohl segne ich ihn! — o laß mit wenig Worten die Geschichte meines kurzen Glücks und meiner langen Leiden Dir erzählen! verdamme, wenn Du willst, meine Schwärmerey, nur entschuldige mein armes Herz. — Ich war einst reich, denn ich besaß in einem guten Weibe das einzige Glück hienieden: Zufriedenheit und Ruhe. Als mit der nackenden Natur der Schöpfer fertig war, da wollte er ihr noch einen

Schmuck verleihen, und ſchuf das Weib! — Verlange kein Gemählde unſerer ehelichen Zärtlichkeit. Wer das nie empfand, der verſteht mich nicht — und wer es je empfand, der vergißt es nie!

Ich liebte ſie allein, aus allen Weſen,
Ich hätte ſie aus einer Welt erleſen.

Aus einer Welt erwählte ich jetzt noch ſie! Schnell entflohen die Jahre unſerer Liebe, in eine Ewigkeit, wo nun auch ſie — ach ohne mich — im Chor der ſchönen Seelen wandelt. — Die Geburt meiner Tochter war der ſchönſte und letzte Augenblick meines Glücks! — die Mutter ſtarb, mein Schmerz gränzte an Wahnſinn — ich mochte das Kind nicht ſeh'n — nein, ich liebte es nicht! denn ſein Daſeyn vernichtete das meinige, ſein erſter Hauch war der Grabgeſang meiner irdiſchen Freuden.

Louiſe. Das unſchuldige Geſchöpf —

H. Plum. Du haſt Recht. — Aber wer betrachtet nicht mit Abſcheu den Degen, mit welchem ein Freund ermordet wurde? Und doch iſt er unſchuldig. Der erſte wüthende Schmerz entriß mir einen unbedachten Schwur, dieſes Kind aus meiner Gegenwart ſo lange zu verbannen, bis es durch Ähnlichkeit mit ſeiner Mutter, auf Vergeſſenheit ſeiner Schuld und väterliche Liebe Anſpruch machen könne. Ich floh das Grab, das meine Freuden verſchlang, ich ſuchte Troſt unter den Menſchen, ich theilte mich mit, und ward verſpottet. «Mein Gott, iſt er der Erſte, der ein Weib verlor? Wird er der Letzte ſeyn?» Das mußte ich hören; mußte meinen bittern Schmerz für Künſteley, Verſtellung oder

überspannung ausflüstern hören, in einem Augenblicke, wo ich mit Hallern ausrufen konnte:

O nennet mir ein Elend wie das meine.

Und sprecht mir dann das Recht der Thränen ab. Was ich fühlte, ward belächelt; was ich that, ward hämisch bekrittelt; man lauerte auf mich, wie man auf jeden lauert, der nicht gerade so steht und geht, wie alle andere Menschen; und wo ein gleichgestimmtes Herz sich etwa zu mir neigte, da zischelte Verleumdung hinter meinem Rücken, bis ich endlich allein war, alles in meinen Busen verschloß, und die Menschen haßte! — Da suchte meine hochgespannte Einbildungskraft überall Nahrung für meinen Trübsinn. Ich wurde abergläubisch, citirte Geister, schrieb Briefe an meine verstorbene Geliebte, und hoffte zuweilen im Ernst auf Antwort. Endlich erfand ich mir das Cabinet, wo ich die Reliquien meines guten Weibes sammelte, wo ihr Geist mich überall umweht. (Mit steigender Rührung und Erschütterung.) Ja hier wohnt sie! — ich fühle ihre Gegenwart — sie ist mir nahe — wie könnte mir sonst so wohl seyn? — Auf diesem Stuhl hat sie gesessen. (Die Lehne betrachtend.) Hier ist noch ein wenig Puder aus ihrem Haar, ich habe es sorgfältig geschont. — An diesem Tische hat sie geschrieben, mit dieser nähmlichen Feder, so manchen liebevollen Brief an ihren glücklichen Gatten! — hier sind ihre Briefe! Ein jeder ist ein Denkmahl ihres vortrefflichen Herzens! ihrer treuen Liebe! Diese Handschuhe hat sie mir gestrickt — diese Weste, war ein Geschenk an meinem Geburtstage — diese Haarlocke ward ihr nach dem Tode

abgeſchnitten — ach! und hier iſt ihr Bild. (Er reißt den Vorhang weg.)

Louiſe (vor dem Bilde zu Boden ſtürzend mit aufgehobenen Händen.) Meine Mutter!

H. Plum (zurück bebend.) Mädchen, was thuſt Du?

Louiſe (außer ſich.) Meine Mutter! meine Mutter!

H. Plum. (zitternd in unausſprechlicher Bewegung.) Rede! wer biſt Du?

Louiſe. Sie war meine Mutter.

H. Plum. Louiſe!

Louiſe. Ihre Tochter!

H. Plum (will auf ſie zuſtürzen, ſeine Knie wanken, er ſinkt zurück in einen Seſſel.)

Louiſe (eilt herbey, und umfaßt ſeine Knie.) Vergebung, mein Vater!

H. Plum. Biſt Du es wirklich?

Louiſe. Spricht Ihr Herz nicht ja?

H. Plum (an ihrem Buſen.) Ja Du biſt es!

Louiſe. Meine Briefe waren fruchtlos; ich wollte verſuchen, ob es mir ſelbſt gelingen werde, Ihre Liebe zu gewinnen —

H. Plum. Es iſt Dir gelungen!

Louiſe. Frau Roſe begleitete mich.

H. Plum. Ich verſtehe alles.

Louiſe. Und verzeihen mir?

H. Plum. Verzeihe Du mir! — o wie konnte ich mir ſo lange dieſen Troſt verſagen! (Er hebt Louiſen auf.) Geliebtes Kind! hilf mir auf! — mei-

ne Knie zittern — leite mich unter das Bild Deiner Mutter, auf daß ich dort Dich segne! —

Vierzehnte Scene.

Cederström (tritt hastig herein, und stutzt, als er beyde in dieser heftigen Bewegung gewahr wird.)

Verzeihen Sie, wenn ich den Wohlstand beleidige — Edler Mann! ich mußte Sie sprechen — Sie haben mir auf eine so edle Art eine Wohlthat erwiesen —

H. Plum. Ich, mein Herr?

Ced. Kommt dieser Wechsel nicht von Ihnen?

H. Plum (nimmt den Wechsel, und betrachtet Louisen, welche die Augen niederschlägt — nach einer Pause.) Dieser Wechsel kommt nicht von mir!

Ced. Nicht?

H. Plum. Nun verstehe ich.

Ced. Was?

H. Plum. Er kommt von ihr.

Ced. Von Louisen?

H. Plum (Louisen forschend betrachtend.) Diese glühende Wange, — dieß niedergeschlagene Auge — gestehe, es war mehr als Mitleid —

Louise (schüchtern.) Es war mehr.

H. Plum (zu Cederström.) Sie ist meine Tochter.

Ced. Ihre Tochter?

H. Plum (ihm die Hand biethend.) Und Sie sind mein Sohn.

Ced. Gott! — ein Verbannter —

H. Plum. Der eine Freyſtatt in unſern Herzen fand.

Ed. Meine Armuth —

H. Plum. Sie müſſen wieder dienen.

Ed. Das will ich —

H. Plum. Aber jetzt —

Ed. Darf ich der Stimme meines Herzens folgen?

H. Plum. Sie dürfen, denn ich habe Sie geprüft.

Ed. Louiſe!

Louiſe. Mein Ederſtröm!

H. Plum (beyder Hände ergreifend.) Tochter! unter dieſem Bilde wurdeſt Du getauft, unter dieſem Bilde empfange meinen Segen!

Louiſe und Ederſtröm (knien nieder.) Vater!

H. Plum. Gott ſegne Euch! (Er blickt wehmüthig hinauf nach dem Bilde.) Wilhelmine! — ſieh herab, und lächle! —

(Der Vorhang fällt.)

Der
Mann von vierzig Jahren.

Ein
Luſtſpiel
in
einem Aufzuge.

Nach dem Franzöſiſchen des Fayan.

(Erſchien 1795.)

Personen.

Herr von Wieſen
Herr von Baarkopf } benachbarte Landedelleute.
Julie, von Wieſens Mündel.
Kammerjunker von Baarkopf.
Rettchen, Juliens Kammermädchen.

(Die Scene iſt ein Gartenſaal auf dem Gute des Herrn von Wieſen.)

Erſte Scene.

Herr von Baarkopf und ſein Sohn der Kammerjunker.

v. Baark. Nun, Niklas, ich warne Dich noch ein Mahl.

Kammerj. Lieber Papa, nennen Sie mich doch nicht Niklas. Wenn Julie das hört —

v. Baark. Zum Henker! wie biſt Du denn getauft? —

Kammerj. Leider weiß ich wohl —

v. Baark. Leider? Ich heiße ſelbſt Niklas, und Dein Großvater hieß auch ſo; Niklas iſt ein Familien-Nahme. Als im vierzehnten Jahrhundert die alten Deutſchen den Varus ſchlugen —

Kammerj. Ereifern Sie ſich nicht, lieber Papa. Wir können einen Mittelweg treffen. Wie wäre es, wenn Sie mich Nicole nennten? Das klingt doch beſſer, als das verzweifelte Niklas.

v. Baark. Du hörst mir Einen von Gestern mit seinem Kohl. Seit ich ihn für mein baares Geld zum Kammerjunker habe stempeln lassen, ist er der größte Narr in der Baarkopfischen Familie.

Kammerj. Ich schweige, lieber Papa. Sie sind der Majoratsherr —

v. Baark. Freylich bin ich das. Kurz und gut, Niklas, unser Nachbar, der Herr von Wiesen, wird gleich hier seyn, und ich frage Dich zum letzten Mahl: ob es mit der Heirath Dein völliger Ernst ist? —

Kammerj. Behüthe der Himmel!

v. Baark. Nicht?

Kammerj. Eine ernsthafte Heirath! wo denken Sie hin? Scherz, Lachen, Freude, Muthwillen, das sind die Erfordernisse einer glücklichen Ehe.

v. Baark. Meinethalben lache Dich mit Deiner Frau zu Tode; aber jetzt will ich wissen, ob Du fest entschlossen bist, Julien Deine Hand zu reichen?

Kammerj. Allerdings.

v. Baark. Ob Du die Sache wohl überlegt hast?

Kammerj. Gott bewahre!

v. Baark. Nicht?

Kammerj. Wer wird dergleichen Dinge überlegen? Man liebt, man wird geliebt; man küßt, man wird geküßt; der Schwarzrock frägt, man antwortet: Ja, und so hat die Geschichte ein Ende.

v. Baark. Aber bist Du auch gewiß, daß Du von ihr geliebt wirst?

Kammerj. (lächelnd.) O Sie scherzen!

v. Baark. Beym Teufel, nein!

Kammerj. Sie sind so bescheiden, weil ich Ihr eigner Sohn bin, und weil ich das Glück habe, Ihnen ähnlich zu seyn.

v. Baark. Es ist wahr, Du bist ein hübscher Junge.

Kammerj. Ich wette, lieber Papa, daß vor dreyßig Jahren Ihnen kein Mädchen widerstanden hat.

v. Baark. Freylich, man galt seinen Preis. Aber, welche Proben hast Du?

Kammerj. Proben? — Das fühlt sich nur, das sagt sich nicht.

v. Baark. Aber doch —

Kammerj. Wenn ich komme, so wird sie verdrießlich, als wollte sie fragen: Warum sind Sie nicht früher gekommen? Wenn ich rede, so antwortet sie nicht eine Sylbe, weil holde Scham ihr den Mund verschließt; wenn ich bleibe, so wird sie traurig, weil die Zärtlichkeit ihr das Herz abstößt; wenn ich gehe, so wird sie freundlich, als spräche sie: Wohin? Wohin kleiner Schelm? Wenn ich klage, so lächelt sie, und wenn ich lache, so fehlt nicht viel, daß sie weint. Einmahl widerfuhr es mir sogar, daß sie, als ich eben zu ihren Füßen sinken wollte, aus Schüchternheit davon lief.

v. Baark. So, so! diese Beweise scheinen mir eben nicht die bündigsten.

Kammerj. Mein Gott! lieber Papa, ich muß mich doch darauf verstehen. Ist sie etwa die Erste, von der ich geliebt werde? — Die Art und Weise

Liebe auszudrücken, ist der Mode unterworfen, wie der Kleiderschnitt.

v. Baark. Das muß wohl seyn, denn als im zwölften Jahrhundert Ritter Kunz von Baarkopf, Fräulein Gertrude von Engelbrecht zu seiner ehelichen Hausfrau wählte —

Kammerj. St! ich sehe Herrn von Wiesen die Allee herauf kommen.

v. Baark. So packe Dich fort!

Kammerj. Warum?

v. Baark. Ich will erst allein mit ihm sprechen.

Kammerj. Aber warum darf ich nicht zugegen seyn? Sie thun Ihren Antrag; er sagt Ja, ich sage auch Ja; Julie wird gerufen, sie sperrt sich ein wenig, sagt endlich auch Ja, und über acht Tage ist die Hochzeit.

v. Baark. Gehe, sage ich Dir, und treibe Dich im Garten herum, bis Du gerufen wirst.

Kammerj. Wie Sie befehlen. (Er trällert, indem er abgeht.) Komm Luft, mich anzuwehen, du kömmst vielleicht von ihr ꝛc.

(v. Baark (geht auf und nieder, räuspert sich, zieht Halskrause und Manschetten hervor, mit dem Hut unter dem Arm, und gibt sich ein ehrenfestes Ansehen.)

Zweyte Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Wiesen. Herzlich willkommen! ich höre eben, daß Sie hier sind. Warum kamen Sie nicht herauf?

v. Baark. Aus Urſachen, lieber Nachbar und Gevatter. Ich wollte Sie ohne Zeugen ſprechen.

v. Wieſen. Sie bleiben doch dieſen Mittag bey mir?

v. Baark. Warum nicht? — Wir ſind zu Fuße von Baarkopfshauſen herüber geſchlendert, ich und mein Sohn, der Kammerjunker.

v. Wieſen. Wo iſt er?

v. Baark. Er flattert wie ein Schmetterling im Garten herum, und ſucht eine Roſenknoſpe; hä, hä hä!

v. Wieſen. Da wird er Streit mit meiner Julie bekommen.

v. Baark. Sie werden ſich ſchon vertragen! hä, hä, hä! — Aber lieber Nachbar, Sie verjüngen ſich ja wie ein Adler. Geſund, ſtark und blühend; man ſollte Sie für einen Dreyßiger halten, und doch weiß ich recht gut — Sie wurden geboren — Anno — Anno — ich diente damahls gegen die Türken, unter dem Feldmarſchall Männich, der ſo viel Zucker aß.

v. Wieſen. Ganz recht, ich bin vierzig paſſirt.

v. Baark. Wer ſieht Ihnen das an?

v. Wieſen. Und doch ſtehe ich weder mit Caglioſtro, noch mit St. Germain im Bunde. Eine gleichförmige Lebensart, Zufriedenheit und Mäßigkeit, das iſt das ganze Geheimniß.

v. Baark. Und nota bene — keine Frau.

v. Wieſen. Da nennen Sie gerade das Einzige, was meinem Glücke fehlt.

v. Baark. Ja, ja, die Herren Philoſophen, ſie ſind alle Weiberfeinde.

v. Wieſen. Behüthe der Himmel!

v. Baark. Sie ſprechen ſogar den Weibern die Seele ab.

v. Wieſen. Das iſt eine thörichte Grille des weiſen Plato.

v. Baark. War dieſer Plato ein Edelmann? —

v. Wieſen. Bis auf dieſen Punct, ja.

v. Baark. Sie ſind alſo nicht gegen das Heirathen? —

v. Wieſen. Ich? — Woher vermuthen Sie das? Eine glückliche Ehe iſt das ſchönſte Band, durch welches Gott die Menſchen an das Leben knüpft. Wer unverheirathet ſtirbt, hat nur halb gelebt.

v. Baark. Warum heirathen Sie denn nicht?

v. Wieſen. Vor zehn Jahren war ich verlobt — meine Braut ſtarb — laſſen Sie uns davon abbrechen.

v. Baark. Aber, es wäre noch immer Zeit.

v. Wieſen. Die Jahre des Gefallens ſind vorüber.

v. Baark. Sie haben Recht; aber wenn man ſelbſt nicht mehr heirathen kann, ſo muß man ſein Vergnügen im Kuppeln ſuchen. —

v. Wieſen. Ich kuppele nie, doch jedes glückliche junge Paar macht mir Freude.

v. Baark. Sie haben ein ſchönes Mündel.

v. Wieſen. Sie iſt nicht allein ſchön, ſondern auch liebenswürdig.

v. Baark. Von guter Geburt?

v. Wieſen. Verſtändig und beſcheiden!

v. Baark. Reich?

v. Wieſen. Sanft und gut.

v. Baark. Wollen Sie ihr nicht bald einen Mann geben?

v. Wieſen. Geben? Nein! ſie mag ſich einen ausſuchen nach ihrem Gefallen.

v. Baark. Wenn ſie ſich nun ſchon einen ausgeſucht hätte?

v. Wieſen (ſtutzend.) So würde ich — ihr Glück wünſchen.

v. Baark. Haben Sie nichts gemerkt?

v. Wieſen. Nein.

v. Baark. Gar nichts?

v. Wieſen. Ich pflege niemand zu belauern.

v. Baark. Wie gefällt Ihnen mein Sohn?

v. Wieſen. Ich kenne ihn nur wenig.

v. Baark. Sie wiſſen doch, daß er Kammerjunker geworden iſt?

v. Wieſen. So höre ich.

Dritte Scene.

Der Kammerjunker (welcher hinter der Scene lauſchte, ſtürzt hervor.)

Und dieſer Kammerjunker, dieſer nähmliche Kammerjunker, wirft ſich liebetrunken in Ihre Arme, und erwartet von Ihren Lippen die Beſtimmung ſeines

Schickſals. Geben Sie ihm Julien, und er tauſcht mit keinem Kammerherrn!

v. Baark. Niklas! Niklas! willſt Du gehen! Habe ich Dir nicht verbothen —

Kammerj. Lieber Papa, Sie ſind kein Redner; und wären Sie auch ein Demoſthenes, die Beredſamkeit der Liebe iſt mächtiger. Verzeihen Sie mir! verzeihen Sie Julien! wir ſind ſtrafbar, daß wir dieſe ſchöne Flamme bis jetzt im Verborgnen brennen ließen. —

v. Wieſen. Welche Flamme, mein Herr?

v. Baark. Geh' zum Teufel! dort wirſt Du Flammen finden.

Kammerj. Der Schleyer des Geheimniſſes gibt der Liebe neuen Reiz, und ich, und Julie —

v. Baark. Packe Dich fort, ſage ich Dir, und laß Dich nicht eher wieder ſehen, bis ich Dich rufe.

Kammerj. Grauſamer Vater, Sie wollen es? Ich gehe. Mein Herz iſt ſchwer, mein Auge feucht, meine Knie wanken — o rufen Sie mich bald! bald! bald! (Er hüpft fort)

Vierte Scene.

von Baarkopf und von Wieſen.

v. Wieſen. Wenn ich recht verſtehe —

v. Baark. Teufel Amor iſt im Spiele.

v. Wieſen. Sie werben alſo um die Hand meines Mündels?

v. Baark. (feyerlich.) Da mein Geſchlecht ſchon zu den Zeiten des großen Wittekinds blühte, und da

mein Sohn bereits Kammerjunker ist, und da ich ihm einst ein schuldenfreyes Gut hinterlasse —

v. Wiesen. Wozu das Alles, lieber Nachbar? Wenn Julie einwilligt, so habe ich nichts zu erinnern.

v. Baark. Sie lieben sich wie die Turteltauben.

v. Wiesen. Ich gestehe, daß diese Entdeckung mich überrascht. Ich liebe Julien — wie meine Tochter, denn ich habe sie erzogen. Zwanzig Mahl hat sie aus meinem Munde die Versicherung gehört, daß ich ihrer Neigung nie Zwang anthun werde. Ich glaubte, ein Recht auf ihr Vertrauen errungen zu haben, und doch verbirgt sie mir — das schmerzt mich.

v. Baark. Die erste Liebe, mein Freund. Man möchte sie gerne vor sich selbst verbergen.

Fünfte Scene.

Julie. Rettchen. Die Vorigen.

v. Wiesen. Siehe da! mein Mündel. Kommen Sie näher, liebe Julie. Vermuthlich wissen Sie schon, warum Herr von Baarkopf uns mit seinem Besuche beehrt.

Julie. Ich?

v. Wiesen. Wozu die Verstellung? Ihre Neigung ist kein Verbrechen. Nur, daß Sie mir, Ihrem wärmsten Freunde, ein Geheimniß daraus machten, das hat mich ein wenig gekränkt.

Julie. Wahrhaftig, ich verstehe Sie nicht —

v. Wiesen. Sie sind verlegen, Julie? Warum das? Der Kammerjunker liebt Sie, Sie lieben ihn; er wünscht Sie zu besitzen; sein Wunsch ist der Ihrige — und folglich auch der meinige.

Julie. Sie haben Recht, — ich bin verlegen — erstaunt — über alles, was ich höre.

v. Wiesen. Wir wollen Ihnen Zeit lassen, sich zu erhohlen. Kommen Sie, Herr von Baarkopf, ein Spaziergang im Garten —

v. Baark. (im Abgehen.) Sie ist schön, bey meiner armen Seele! sie ist schön. Wenn sie einen steifen Halskragen um hätte, so würde sie meiner hochseligen Älter-Mutter ähnlich sehen, deren Conterfey ich in der Rüstkammer aufbewahre. Sie war eine geborne Kauffungen, aus einem alten Hause in Thüringen. Es war Anno 1603 —

(Man hört die letzten Worte nur noch hinter der Scene.)

Sechste Scene.

Julie und Nettchen.

Nettchen. Nun, Fräulein, Sie verstehen nicht?

Julie. Wahrlich nicht!

Nettchen. Trotz meiner Dummheit verstehe ich doch recht gut, daß hier vom Heirathen die Rede ist.

Julie. Leider!

Nettchen. Warum denn leider! — Mißfällt Ihnen der Kammerjunker? Er schwatzt, er tändelt,

er prahlt ein wenig, und lügt ein wenig; aber er ist jung, hübsch und verliebt. Ein Verliebter ist ein roher Marmorblock. Ein Mädchen, das seine Kunst versteht, kann einen Apoll aus ihm bilden.

Julie. Ich habe keine Augen für den Kammerjunker. Hat er Fehler, ich weiß es nicht! hat er Vorzüge — es gilt mir gleich!

Nettchen. O weh! das lautet betrübt.

Julie (seufzend.) Ich kenne Jemand, der keinen Fehler hat.

Nettchen. Ein Jemand ohne Fehler, und doch ein Knäblein auf dieser Welt geboren? O geschwind, nennen Sie mir ihn.

Julie. Bescheiden, gefällig, unterhaltend, wohlthätig, bieder —

Nettchen. Sein Nahme? —

Julie. Zuvorkommend, menschenfreundlich, wahrhaft —

Nettchen. Aber sein Nahme? Vermuthlich Cherubim oder Seraphim?

Julie. Ich nenne ihn nicht.

Nettchen. Wieder eine Ausnahme von der Regel. Verliebte pflegen sonst nichts lieber zu nennen, als den Nahmen ihres Geliebten.

Julie. Ich verliebt?

Nettchen. Nun freylich. Von wem hätten Sie denn den Pinsel zu Ihrem Gemählde geliehen?

Julie. Von der Wahrheit.

Nettchen. Amor verlarvt sich zuweilen.

Julie. Du magst Recht haben. —

Nettchen. Nun, warum reden Sie denn nicht? — Sie haben einen Vormund, der die Gefälligkeit selbst ist —

Julie. Wie soll ich den, den ich liebe, von meinen Gesinnungen unterrichten?

Nettchen. Eine sonderbare Schwierigkeit. Ich denke, er wird Ihren Augen auf's Wort glauben.

Julie. Die Bescheidenheit versteht diese Sprache nicht, und die Schüchternheit redet sie selten.

Nettchen. Mein Gott! wozu die Umstände? Sind Sie nicht jung und schön?

Julie. So sagt man.

Nettchen. Reich und vornehm?

Julie. Er ist mir gleich. —

Nettchen. Und doch?

Julie. Und doch fürchte ich, er werde meine Liebe mißbilligen. Welche Demüthigung, wenn ich mich selbst antrüge, und verworfen würde.

Nettchen. Dafür weiß ich Rath. Er soll Ihr Geheimniß erfahren, ohne Sie zu compromittiren. Machen Sie mich zur Vertrauten; legen Sie mir Stillschweigen auf; ich verspreche es Ihnen heilig, und sobald ich den Rücken wende, sage ich es der ganzen Welt. Die Geschichte Ihres Herzens wandert von Haus zu Haus, kömmt endlich auch dem bewußten Manne zu Ohren, und dann, — dann sehen wir, wie der Wind bläst, und es steht noch immer bey Ihnen, ob Sie läugnen oder bekennen wollen.

Julie. Nur in französischen Comödien macht man die Kammerjungfern zu Vertrauten.

Nettchen. So? Man ist also nur in französischen Komödien vernünftig? — Je nun, wenn Sie sich ohne mich heraushelfen können!

Julie. Weder mit Dir, noch ohne Dich. Ich werde schweigen. Eine unbezwingliche Schaam — das Urtheil der Welt — denn meine Wahl ist sonderbar, sehr sonderbar! und wenn man mich nicht errathen will —

Nettchen. Nicht alle Menschen verstehen sich auf Räthsel. Da kommt Ihr Vormund, vielleicht daß er —

Julie. Nettchen, ich verbiethe Dir, auch nur die kleinste Sylbe von unserm Gespräch laut werden zu lassen.

Nettchen. Schon gut.

Siebente Scene.

von Wiesen. Die Vorigen.

v. Wiesen (zu Nettchen.) Entferne Dich.

Nettchen (ab.)

v. Wiesen. Liebe Julie! Sie sind verschlossen gegen mich? Vielleicht weil ich zuweilen von dem Kammerjunker in einem Tone sprach — —

Julie. O nein.

v. Wiesen. Sie müssen mir das verzeihen; ich wußte nicht, wie nahe er Ihnen angehörte. Er ist ein junger Mann, den Sie bilden werden.

Julie. Dafür bewahre mich der Himmel!

v. Wiesen. Noch immer diese Zurückhaltung? — Ich habe freylich kein and'res Recht auf Ihr Vertrauen, als meine Freundschaft — meine Liebe —

Julie. Das schönste Recht auf Erden.

v. Wiesen. Ich empfing Sie aus den Händen Ihrer sterbenden Mutter. Ich liebte Sie schon als Kind. Seitdem Sie selbst denken können, schätze ich Sie hoch.

Julie. O, warum konnte ich nicht immer ein Kind bleiben!

v. Wiesen. Welche Grille! Sie sind seit einiger Zeit still, — traurig, — nachdenkend; Sie werden roth um nichts, Sie erschrecken, wenn man Sie anredet — gestehen Sie, liebe Julie, irgend ein Mann hat Ihr Herz zu rühren gewußt?

Julie. Nun ja. Warum soll ich es läugnen? Ich liebe.

v. Wiesen. Den Kammerjunker?

Julie. Dringen Sie nicht in mich; es ist mir unmöglich meinen Geliebten zu nennen.

v. Wiesen. Sollte Julie eine Wahl getroffen haben, die ihrer unwerth wäre?

Julie. Mein Herz hat entschieden; Vernunft und Ehre stimmten bey.

v. Wiesen. Seit wann lieben Sie?

Julie (mit niedergeschlagenen Augen.) Seit ich aus der Kostschule kam, — seit ich in Ihrem Hause wohne.

v. Wiesen (nachsinnend.) Ich lebe so eingezogen — sehe so wenig Fremde — doch, warum zerbreche ich

mir den Kopf? Er ſey, wer er wolle — reden Sie, Julie, und ſeyn Sie der zärtlichſten Gegenliebe gewiß.

Julie. Wenn Sie wahr reden, ſo bin ich glücklich!

v. Wieſen. Aber ſein Nahme? Muß ich als Ihr Vormund ihn nicht doch einmahl erfahren?

Julie. Warum wollen Sie ſich an meiner Verwirrung ergötzen? Warum nennen Sie ihn nicht ſelbſt?

v. Wieſen. Weil ich gerechten Anſpruch auf Ihr Vertrauen mache.

Julie. Sie werden mich tadeln —

v. Wieſen. Gewiß nicht.

Julie. Sie werden meine Neigung bekämpfen. —

v. Wieſen. Mein Gott! ſeit wann ſehen Sie in mir den ſtrengen Cenſor? Ihr Herz hat gewählt; Ihr Herz iſt mir Bürge, ich darf unbedingt Ihre Wahl billigen.

Julie. Wenn Sie es denn durchaus wollen —

v. Wieſen. Ich bitte darum!

Julie. Aber nach einem ſolchen Geſtändniſſe werde ich die Augen nicht vor Ihnen aufſchlagen können.

v. Wieſen. Mädchenhafte Schüchternheit.

Julie. Nein. Ich will ihn nennen — aber erlauben Sie mir, daß ich mich dann ſogleich entferne.

v. Wieſen. Wie Sie wollen; aber noch einmahl, fürchten Sie nichts. Ihren Wünſchen zuvor zu kommen, war von jeher meine Freude. Nun? Er heißt? —

Julie (ſehr verwirrt.) Sie werden ihn leicht errathen — ich laſſe Sie mit ihm allein — ſagen

Sie ihm, daß er einem armen Mädchen die Schamröthe ersparen soll. — Ich lasse Sie mit ihm allein — und glaube genug gesagt zu haben.

(Sie will gehen, bleibt aber, unwillig, als sie den Kammerjunker erblickt.)

Achte Scene.

Der Kammerjunker noch im Hintergrunde. Die Vorigen.

v. Wiesen (für sich.) Was soll das heißen? — Sind wir nicht allein?

Kammerj. (für sich.) Gut, daß ich Sie beysammen treffe.

Julie (für sich.) Welcher Dämon führt ihn her!

Kammerj. Ach! meine schöne Julie! finde ich Sie endlich?

v. Wiesen (für sich.) Jetzt verstehe ich — ach!

Kammerj. Nun, Herr von Wiesen? — Darf ich hoffen?

v. Wiesen (bey Seite.) Das Räthsel ist gelöst.

Kammerj. Sie antworten mir nicht? Sie kehren sich von mir? Julie wirft mir verstohlne Blicke zu!

Julie (unwillig.) Wer? — Ich, mein Herr?

Kammerj. Sie, meine reitzende Braut. Warum diese Schüchternheit? Man darf mich lieben, ohne zu erröthen.

v. Wiesen. Seyn Sie ruhig, Herr Kammer-

junker. Sie dürfen ſtolz ſeyn, denn Sie beſitzen Juliens Herz, und meines Mündels Wille iſt der meinige.

Julie (für ſich.) Ich erſticke.

Kammerj. Bravo! Sie ſind ein allerliebſter Mann! ein Muſter der Vormünder! Kommen Sie, Julie, zu ſeinen Füßen —

v. Wieſen. Pfuy, mein Herr, wir ſtehen ja nicht auf dem Theater. Wenn Sie den ganzen Umfang Ihres Glückes fühlen, wenn Sie nie vergeſſen, welchen Schatz ich Ihnen in Julien übergebe, (mit einem halb erſtickten Seufzer.) ſo muß ich zufrieden ſeyn!

Kammerj. O! wir werden leben wie ein Paar Tauben, oder ein Paar Engel; nicht wahr, mein ſchönes Kind? Beyde jung, reich, voll Anmuth, Witz und Geſchmack; den Winter in der Stadt, bey Hofe geliebt, beneidet, überall geſucht, die Seele der Geſellſchaften. Den Sommer auf dem Lande mit unſerer kleinen Familie, dem Hofmeiſter und der Gouvernante. Dann beſuchen wir Papa Wieſen recht fleißig, laſſen uns herab zu unſern Bauern, ſtiften ein Roſenfeſt, oder ſo etwas dergleichen —

v. Wieſen (mit verbiſſenem Unwillen.) Alles recht ſchön, Herr Kammerjunker. — Ich gehe, Ihren Herrn Vater aufzuſuchen, damit er Ihre Freude theile.

Kammerj. Geh'n Sie! geh'n Sie! ich ſtehe Ihnen dafür, daß Julie indeſſen keine Langeweile haben ſoll.

v. Wieſen (ab.)

Neunte Scene.

Julie. Der Kammerjunker.

Kammerj. Nun, meine liebe Kleine, sind Sie zufrieden?

Julie. Aber sagen Sie mir um's Himmels Willen, was das Alles heißen soll?

Kammerj. Was das heißen soll? Eine drollige Frage! Man krönt unsere Wünsche, man verheirathet uns.

Julie. Wie kommen Sie auf den Einfall, daß eine Verbindung mit Ihnen mein Wunsch sey?

Kammerj. Haben Sie es mir nicht hundert Mahl gesagt?

Julie. Ich?

Kammerj. Meynen Sie, ich verstünde die Sprache der Augen nicht?

Julie. Sie lesen falsch, mein Herr.

Kammerj. Wozu die Verstellung, wenn man sich gefällt? Wenn Väter, Vormünder und wie die Thiere alle heißen, ihre Einwilligung geben, warum soll man sich länger Zwang anthun?

Julie. Ich sage Ihnen aber mit der bündigsten Deutlichkeit, daß ich Sie nicht will.

Kammerj. Wie? Hat Ihr Vormund mich nicht so eben versichert —

Julie. Er ist im Irrthum, und ohne Ihre Dazwischenkunft wüßte er schon, was er wissen sollte.

Kammerj. Aha! ich verstehe. Sie wollen Aufschub! Sie meynen, das sey nothwendig um der Form willen? Aber auf dem Lande, liebes Kind, kann man dergleichen abkürzen.

Julie. Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie Ihren Besuch abkürzen, und mich auf immer damit verschonen.

Kammerj. Wissen Sie wohl, daß ich am Ende gezwungen seyn werde, mich zu ärgern?

Julie. Nach Ihrem Belieben.

Kammerj. Wissen Sie wohl, daß ich wirklich schon anfange, mich zu ärgern?

Julie (ironisch.) Das thut mir leid.

Kammerj. Ach, wenn es Ihnen leid thut —

Julie. Ich sage ungern etwas Kränkendes, wem es auch sey. Doch, erklären mußte ich Ihnen, daß ich nie an Sie gedacht habe, und nie an Sie denken werde.

Kammerj. Das ist so eine Redensart.

Julie. Nein, nein. Sie dürfen mir auf's Wort glauben.

Kammerj. Bah! bah! ich weiß schon, wie ich das zu nehmen habe.

Julie. Bringen Sie mich nicht aus der Fassung.

Kammerj. Seyn Sie nicht grausam gegen sich selbst. —

Julie. Lassen Sie uns dieß Gespräch endigen.

Kammerj. Sie glauben also wirklich, mich nicht zu lieben?

Neunte Scene.

Julie. Der Kammerjunker.

Kammerj. Nun, meine liebe Kleine, sind Sie zufrieden?

Julie. Aber sagen Sie mir um's Himmels Willen, was das Alles heißen soll?

Kammerj. Was das heißen soll? Eine drollige Frage! Man krönt unsere Wünsche, man verheirathet uns.

Julie. Wie kommen Sie auf den Einfall, daß eine Verbindung mit Ihnen mein Wunsch sey?

Kammerj. Haben Sie es mir nicht hundert Mahl gesagt?

Julie. Ich?

Kammerj. Meynen Sie, ich verstünde die Sprache der Augen nicht?

Julie. Sie lesen falsch, mein Herr.

Kammerj. Wozu die Verstellung, wenn man sich gefällt? Wenn Väter, Vormünder und wie die Thiere alle heißen, ihre Einwilligung geben, warum soll man sich länger Zwang anthun?

Julie. Ich sage Ihnen aber mit der bündigsten Deutlichkeit, daß ich Sie nicht will.

Kammerj. Wie? Hat Ihr Vormund mich nicht so eben versichert —

Julie. Er ist im Irrthum, und ohne Ihre Dazwischenkunft wüßte er schon, was er wissen sollte.

Kammerj. Aha! ich verstehe. Sie wollen Aufschub! Sie meynen, das sey nothwendig um der Form willen? Aber auf dem Lande, liebes Kind, kann man dergleichen abkürzen.

Julie. Sie werden mir einen Gefallen erzeigen, wenn Sie Ihren Besuch abkürzen, und mich auf immer damit verschonen.

Kammerj. Wissen Sie wohl, daß ich am Ende gezwungen seyn werde, mich zu ärgern?

Julie. Nach Ihrem Belieben.

Kammerj. Wissen Sie wohl, daß ich wirklich schon anfange, mich zu ärgern?

Julie (ironisch.) Das thut mir leid.

Kammerj. Ach, wenn es Ihnen leid thut —

Julie. Ich sage ungern etwas Kränkendes, wem es auch sey. Doch, erklären mußte ich Ihnen, daß ich nie an Sie gedacht habe, und nie an Sie denken werde.

Kammerj. Das ist so eine Redensart.

Julie. Nein, nein. Sie dürfen mir auf's Wort glauben.

Kammerj. Bah! bah! ich weiß schon, wie ich das zu nehmen habe.

Julie. Bringen Sie mich nicht aus der Fassung.

Kammerj. Seyn Sie nicht grausam gegen sich selbst. —

Julie. Lassen Sie uns dieß Gespräch endigen.

Kammerj. Sie glauben also wirklich, mich nicht zu lieben?

Julie. Ich liebe Sie nicht, und wenn Sie so fortfahren, so werde ich Sie haſſen.

Kammerj. Ha! ha! ha! ich erlaube Ihnen, mich immer ſo zu haſſen.

Julie. Sie ſind unerträglich.

Kammerj. Ein Herz, das ſeine Wunde nicht fühlt, iſt gefährlich krank.

Julie. Länger halte ich es nicht aus.

Kammerj. Das arme kleine Ding findet Vergnügen daran, ſich ſelbſt zu quälen.

Zehnte Scene.

von Wieſen. von Baarkopf. Die Vorigen.

v. Baark. (im Auftreten.) Nun, das freut mich. Wir können noch heute die Verlobung feyern. Das ſoll ein luſtiger Abend werden. — Bravo, Niklas! das haſt Du gut gemacht. Willkommen Fräulein Braut! — Frau Tochter —

Julie. Mein Herr —

Kammerj. Lieber Papa —

v. Baark. Die glückliche Jugend! wie ſie da ſtehn, welche zärtliche Verlegenheit! — wahrhaftig, wer es nicht wüßte, ſollte glauben, ſie hätten ſich gezankt.

Kammerj. Das haben wir auch.

v. Baark. Und wohl gar im Ernſt? Ha! ha! ha!

Kammerj. Im ganzen Ernſt, und ich fühle

mich so empfindlich gekränkt, daß ich für die Folgen nicht stehen kann.

v. Baark. Das ist zum Todtlachen, ha! ha! ha! Laß doch hören, Niklas, wie war es denn? Was war es denn?

Kammerj. Eine Kleinigkeit.

Julie. Der Herr Kammerjunker geruhen die Ruhe und das Glück meines Lebens für eine Kleinigkeit zu halten. Ich denke anders.

v. Wiesen. Liebe Julie, was bedeutet das?

Julie. Daß Sie mich betreffend in einem Irrthume sind, und kurz, daß Sie mich nicht verstanden haben. —

v. Wiesen. Nicht verstanden?

v. Baark. Was soll das heißen?

Kammerj. Allerliebst! wahrhaftig! ich bin beleidigt, und die Fräulein Braut schmollt. — So machen es die Damen. —

v. Baark. Possen! solche Stürme treiben das Schifflein der Liebe nur schneller in den Hafen.

v. Wiesen. Ich weiß nicht was ich denken soll. Warum, liebe Julie, bereuen Sie Ihre Erklärung? Warum sind Sie wankelmüthig? — Ich hielt Sie für kein gewöhnliches Frauenzimmer.

Kammerj. Das ist recht, mein Herr! Lesen Sie ihr den Text ein wenig.

v. Baark. Lustig, Kinder! vertragt Euch.

Julie. Geben Sie sich keine unnütze Mühe.

v. Wiesen. Ich beschwöre Sie, enträthseln Sie mir dieß unbegreifliche Benehmen.

Julie. Nein, mein Herr! Der Stimme meiner Vernunft zum Trotz, habe ich die Schwäche meines Herzens erklärt. Wen ich liebe, ist kein Geheimniß mehr. Aber falsche Auslegungen, Kälte, willkührlicher Mißverstand: Alles überzeugt mich, daß ich zu viel gesagt habe! (Sie geht ab.)

Eilfte Scene.

Die Vorigen, ohne Julien.

v. Baark. Niklas! Niklas! Du hast gewiß dumme Streiche gemacht.

Kammerj. Nein, lieber Papa —

v. Baark. Ich kenne Dich, Du bist ein verwegner Bursch. Du wirst Dir Freyheiten genommen haben —

Kammerj. Je nun, soll denn ein Bräutigam, der mit seiner Braut allein ist, so steif da stehen, als ob er beym König zur Audienz geführt würde?

v. Baark. Da haben wir es! — Ich wette, der Bube hat ihr ein Paar Küsse geraubt.

Kammerj. Das ist aber auch alles, auf Ehre!

v. Baark. Und das hat sie übel genommen?

Kammerj. Affectation. Sie stellt sich, als zweifle sie an meiner Zärtlichkeit und Treue. Sie vergißt, daß ich sie heirathen will. Sie bedenkt nicht, daß ein junger artiger Cavalier recht wüthend verliebt seyn muß, um einen so verzweifelten Entschluß zu fassen.

v. Baark. Das wird ſich geben, Niklas! das wird ſich geben. Sey nur ein wenig beſcheiden. (Zu Wieſen.) Der Burſche iſt feurig, das hat er von mir. Als ich Anno 40., bey der großen Kälte, meiner erſten Gemahlinn die Cour machte — Aber was fehlt Ihnen, Herr Nachbar? Sie ſtehen in Gedanken?

v. Wieſen. Verzeihen Sie. Ein Gedanke verdrängt den andern. Alles, was ich ſehe und höre, ſcheint ſo widerſprechend —

Kammerj. Wo Weiber im Spiele ſind, da iſt Widerſpruch.

v. Wieſen. Indeſſen kann Julie keinen andern lieben, als Sie.

Kammerj. Sehr natürlich.

v. Wieſen. Sie ſind deſſen gewiß?

Kammerj. Warum ſollte ich wohl daran zweifeln?

v. Wieſen. Sie hat es Ihnen ſelbſt geſagt?

Kammerj. So oft, daß ich es auswendig weiß.

v. Wieſen. Unbegreiflich!

v. Baark. Aha, Herr Philoſoph! geſtehen Sie, daß ein einziges Weib hundert Männer zu Narren machen kann?

v. Wieſen. O ja, davon gibt es Beyſpiele genug.

Zwölfte Scene.

Nettchen. Die Vorigen.

Nettchen. Um's Himmels Willen, meine Herren, was haben Sie mit Fräulein Julien gemacht?

Kammerj. Mein Gott, man will sie heirathen, das ist die ganze Geschichte.

Nettchen. Sie ächzt, sie stöhnt, sie wirft sich auf den Sopha, sie ringt die Hände. Ich frage: Was fehlt Ihnen? — Ach! ist ihre Antwort. Sie will fort in ein Kloster —

Kammerj. So werde ich den Siegwart spielen müssen. —

Nettchen. Endlich springt sie auf. Nettchen — ruft sie. — Gnädiges Fräulein! — Gehe und bitte meinen Vormund noch um eine Viertelstunde Gehör. Die fremden Herren werden es nicht übel nehmen.

v. Wiesen. Ich eile zu ihr.

Nettchen. Sie wird gleich selbst kommen.

Kammerj. (trällernd.) Vivat Bacchus! Bacchus lebe! —

v. Baark. Niklas, Du bist ein beneidenswerther Bube. So eine heftige Liebe —

Kammerj. Ich pflege nie eine andere einzuflößen.

Nettch. Der junge Herr da muß ihr garstig mitgespielt haben, denn sie rief einmahl über das andere: „Wie peinigt mich dieser Kammerjunker!

in welche Verlegenheit ſetzt er mich? Welche Marter, zu lieben ohne Hoffnung!"

v. Baark. Das arme Kind!

Kammerj. Es thut mir leid; aber warum glaubt ſie mir nicht aufs Wort?

Nettchen. Sie ſind ein grauſamer Menſch.

Kammerj. Mein gutes Kind, ſie iſt nicht die Erſte, und wird auch nicht die Letzte ſeyn.

v. Baark. Höre! Niklas, gehe zu ihr, ſprich: Meine Angebethete! und ſo weiter; küße ihr die Hände, falle auf die Knie, ſchwöre ihr ewige Treue —

Kammerj. Was wollen Sie von mir? Soll ich denn hundert tauſend Mahl die nähmliche Sache wiederholen? Nein! ich bin beleidigt, ſie muß den erſten Schritt thun.

v. Baark. Was? Du ſpielſt den Grauſamen? — Bube! wenn Du nicht lieben willſt, wie ſich es gehört und gebührt, ſo ſchlage ich Dir das Gehirn entzwey.

Nettchen (bey Seite.) Deſto beſſer, ſo wird es doch zum Vorſchein kommen.

v. Wieſen. Herr Kammerjunker, Sie werden geliebt; vergeſſen Sie nicht, was Sie Juliens Geſchlecht und der weiblichen Schamhaftigkeit ſchuldig ſind.

v. Baark. Recht; das iſt auch meine Meynung.

Kammerj. Aber die Geduld hat ihre Gränzen. Ich bin auch ſchamhaft, und zweytens bin ich ein Mann.

Rettchen. Wirklich?

v. Wieſen. Gehe, Rettchen, und ſage Julien, daß ich ſie erwarte.

Rettchen (geht ab.)

v. Baark. Wir laſſen Sie allein, Herr Nachbar. Lenken Sie Cytherens Wagen wieder ins Gleis. Ich will unterdeſſen meinem Niklas den Kopf zurecht ſetzen.

Kammerj. Ich ſage nicht, daß ich Julien ganz abandonnire; nein, das ſage ich nicht. Man kann noch immer auf mich zählen. Julie iſt ein Kind, und die Liebe iſt auch ein Kind, und wenn ein Paar Kinder zuſammen kommen, ſo machen ſie dumme Streiche; aber man iſt großmüthig, man verzeiht.

v. Baark. Halt das Maul, Niklas! und folge mir. Auf Wiederſehen, lieber Nachbar.

(Beyde ab.)

Dreyzehnte Scene.

von Wieſen (allein.)

Schwacher Menſch! Du brüſteſt Dich mit Deiner Philoſophie; Du glaubſt, ſie ſchütze Dich vor thörichter Eitelkeit, und — bekenne es, und erröthe vor Dir ſelbſt — zwey Mahl haſt Du Juliens Worte zu Deinem Vortheil ausgelegt; zwey Mahl hat der unſinnige Gedanke Dich überraſcht, man wolle Dir eine Liebeserklärung thun. Julie, — mir? Ha! ha! ha! — Lache nur, lache über Dich ſelbſt. Beſſer, als daß andere Dich verlachen. — O Jul-

lie, ich soll mich von Dir trennen! von Dir, die meine Einsamkeit so schön mit Blumen schmückte. Ich soll Dich einem Menschen überlassen, der Deiner unwerth ist. — Ihrer unwerth! ja, das fühlt sie selbst. Aber sie liebt ihn, und daher ihr räthselhaftes Betragen. Vernunft und Liebe sind im Streite.

Vierzehnte Scene.

Julie. von Wiesen.

Julie. Ich komme zurück. Verzeihen Sie die Lebhaftigkeit, mit welcher ich Sie verließ. Ich habe nachgedacht. Ich habe, wie man immer zu thun pflegt, den, den ich liebe, entschuldigt. Er versteht mich nicht. Seine Bescheidenheit macht ihn ungerecht gegen sich selbst.

v. Wiesen. Seine Bescheidenheit?

Julie. Ist es anders, so führt meine Eitelkeit mich irre.

v. Wiesen. Ich weiß zwar nicht, welche Mißhelligkeit zwischen Ihnen und dem Kammerjunker obwaltet; doch rathe ich Ihnen auf jeden Fall, die Aussöhnung zu beschleunigen. Wozu sich quälen, wenn man sich liebt?

Julie (bey Seite.) Noch immer dieser abscheuliche Irrthum. —

v. Wiesen. Darf ich aufrichtig reden? Sie fürchten, man werde Ihre Wahl mißbilligen, und

ich gestehe gern, daß ich selbst glaube, der Kammerjunker besitze nicht Verdienst genug, um die Liebe eines so reitzenden Mädchens zu rechtfertigen. Indessen, dem Herzen kann man nicht gebiethen. Sie lieben ihn, und das ist mir genug, um seine Fehler zu entschuldigen.

Julie. Sie rathen mir also den Kammerjunker zu heirathen?

v. Wiesen. Ich rathe Ihnen — wie ich immer gethan habe — nur Ihr Herz um Rath zu fragen.

Julie. Wohl. Ich will meinem Herzen folgen. Ich will zum letzten Mahle meine wahren Gesinnungen entdecken — Aber — da ein solcher Schritt einem Mädchen immer viel kostet — so habe ich eine unschuldige List ersonnen — und denke, ein Brief könnte mir wohl eine Schamröthe ersparen.

v. Wiesen. Wohlan. Schreiben Sie. Man darf ohne Bedenken an einen Menschen schreiben, den man heirathen will.

Julie. Dürfte ich Sie wohl bitten — ich habe mich diesen Morgen in den Finger geschnitten, und kann die Feder nicht halten. —

v. Wiesen. Mit Vergnügen werde ich Ihren Secretär machen.

(Er setzt sich an den Tisch.)

Julie (bey Seite.) Nur Muth gefaßt!

v. Wiesen. Dictiren Sie, ich bin fertig.

Julie (dictirt.) Sie sind scharfsinnig genug, um das Geheimniß meines Herzens zu errathen.

v. Wiesen (wiederholt die letzten Worte.) Errathen.

Julie. Ihr Irrthum liegt in Ihrer Bescheidenheit. —

v. Wiesen. Bescheidenheit? — Nun wohl: Bescheidenheit.

Julie. Sie sind es, den ich liebe.

v. Wiesen. Weiter.

Julie. Hören Sie? Sie sind es, den ich liebe!

v. Wiesen. Ich habe das schon.

Julie. Dankbarkeit fesselte mich zuerst an Sie.

v. Wiesen (bey Seite.) Dankbarkeit? Dem Kammerjunker?

Julie. Warum schreiben Sie nicht?

v. Wiesen. Ich schreibe schon — zuerst an Sie.

Julie. Aber ein mächtigeres Gefühl gesellt sich zu diesem.

v. Wiesen. Zu diesem.

Julie. Und wenn Sie mir auch nicht in meiner Kindheit so viele Wohlthaten erwiesen hätten. —

v. Wiesen. Was höre ich? Julie! was ist das?

Julie (bey Seite.) Ach! warum habe ich das Stillschweigen gebrochen! Er verwirft mich!

v. Wiesen. Julie!

Julie. Nun?

v. Wiesen. An wen schreiben Sie diesen Brief?

Julie. An den Kammerjunker vermuthlich.

v. Wiesen. Was hat der Kammerjunker mit Ihrer Kindheit zu thun?

Julie. Sie haben Recht, ich bin ein Kind!

v. Wieſen. Sie ſind zerſtreut?

Julie. Ganz gewiß.

v. Wieſen. Man muß alſo etwas anders dafür ſetzen?

Julie. Ich habe genug geſagt.

v. Wieſen. Soll ich den Brief ſchließen?

Julie. Wie Sie wollen.

v. Wieſen. Und ihn abſenden?

Julie. Wenn Sie glauben.

v. Wieſen (legt den Brief in großer Bewegung zuſammen.) He da! Bedienter!

(Ein Bedienter tritt auf.)

Bringe dieß Billet —

Julie (macht eine unwillkührliche Bewegung, als wollte ſie es verhindern.)

v. Wieſen. An den Kammerjunker? Nicht wahr?

Julie (empfindlich.) An wen ſonſt, mein Herr?

v. Wieſen (zum Bedienten.) Bringe dieß Billet an den Kammerjunker.

(Der Bediente ab.)

Julie (dreht ſich weg, und bricht in Thränen aus.)

v. Wieſen. Sie weinen? Julie! liebe Julie!

Julie. Laſſen Sie mich, — ich war eine Thörinn, ich bin beſtraft. Aber die Zeit und mein Stolz ſollen mir die Achtung wieder erwerben, die ich in Ihren Augen verloren habe.

(Sie geht ab.)

Fünfzehnte Scene.

von Wiesen (allein.)

Träume ich? — Bin ich von Sinnen? — Was soll das alles heißen? — Nein, es ist klar, sie wollte nicht an den Kammerjunker schreiben. Aber was wollte sie denn? — Julie! wäre es möglich — du empfändest für mich — der Kampf meiner Vernunft gegen deine Reitze dürfte aufhören? — Thor! Deine Eitelkeit rennt mit dir davon. Wer bist du, daß du hoffen darfst? — Ein Mann von vierzig Jahren, und ein Mädchen von siebzehn. — Nein, es kann nicht seyn! um Gottes willen! mache dich nicht lächerlich!

Sechszehnte Scene.

von Baarkopf. von Wiesen.

v. Baark. Nun, Herr Nachbar, wie steht es?

v. Wiesen. Schlimm genug. Wir sind weiter vom Ziele als jemahls.

v. Baark. Da werde ein Anderer klug daraus. Eben begegnete mir Julie mit verweinten Augen —

v. Wiesen. So viel ich bemerkte, hat Ihr Herr Sohn sich geirrt, wenn er sich von Julien geliebt glaubte.

v. Baark. Was? — Da soll ihm der Teufel auf seinen Kopf fahren! — läßt mich Schritte thun, läßt mich meinen Bräutigams-Rock anziehen —

v. Wieſen. Er iſt zu entſchuldigen. Ein junger ſchöner Mann —

v. Baark. Gehorſamer Diener!

v. Wieſen. Von den Damen verwöhnt, und in ſeinem Alter —

v. Baark. In ſeinem Alter macht man die meiſten dummen Streiche, das weiß ich. — Man muß aber den alten Vater nicht für den Narren halten! Man muß ſich einem ſtiftsfähigen Fräulein, wie Julie, nicht aufdringen, und einem turnierfähigen Edelmann, wie Sie, keine Coquen vormachen. Warte Bube! das ſollſt du mir entgelten!

Siebzehnte Scene.

Nettchen. Die Vorigen.

Nettchen. Endlich weiß ich Alles.

v. Wieſen. Was weißt Du?

Nettchen. Ich kenne den Gegenſtand, für welchen Fräulein Julie im Stillen ſeufzt.

v. Wieſen. Nun? — Rede —

Nettchen. Wer hätte das denken ſollen!

v. Wieſen. Geſchwind!

Nettchen. Sie wiſſen alſo nichts davon?

v. Wieſen. Nein.

Nettchen. Vermuthen auch gar nichts? —

v. Wieſen. Nein, nein.

Nettchen (zu Baarkopf.) Und Sie auch nicht?

v. Baark. Ich? Meine Augen sehen nicht mehr gut in die Ferne.

Nettchen. Aber der glückliche Sterbliche ist ganz nahe.

v. Wiesen. So nenne ihn.

Nettchen. Welche Süßigkeit, ein Geheimniß ganz allein zu wissen! welche kitzelnde Empfindung, es zuerst der ganzen Welt anzuvertrauen!

v. Wiesen. Wirst Du mich ungeduldig machen?

Nettchen. Ich rede schon. Fräulein Julie hat mir schluchzend vertraut — (zu Baarkopf) Rathen Sie, was?

v. Baark. Daß Du eine Närrinn bist, vermuthlich.

Nettchen. Daß sie verliebt sey; aber rathen Sie, in wen?

v. Baark. Meinethalben in den türkischen Kaiser.

Nettchen. Ach! ruft sie aus, ich habe mich so deutlich erklärt, und man will mich nicht verstehen. Man muß gemerkt haben, daß ich den Kammerjunker nicht liebe —

v. Wiesen. Weiter.

Nettchen. Darauf schilderte sie mir ihren Abscheu gegen Ihren Herrn Sohn, nannte ihn einen albernen Laffen, einen faden Gecken —

v. Baark. Schon gut. Nur weiter!

Nettchen. Und nach ihrer Meynung gleichen sich die jungen Stutzer alle auf ein Haar. Deßhalb hat sie einen Geliebten von reiferm Alter gewählt.

v. Baark. So?

Nettchen. Die Liebhaber, — spricht sie — im Herbst des Lebens, sind weit gefälliger, treuer, und zuverlässiger.

v. Baark. Ey! sie hat nicht unrecht.

Nettchen. Da sie sich nun so bestimmt gegen den Herrn Sohn erklärte, so nahm ich mir die Freyheit, ein Wörtchen von dem Herrn Vater fliegen zu lassen.

v. Baark. Was? Von mir?

Nettchen. Man schwieg, man sah mich an, — man seufzte, und kurz — es ist richtig.

v. Baark. Mädchen! bist Du toll? O Du scherzest wohl mit mir?

Nettchen. Nein, nein! im ganzen Ernst. Mein Gott! — sagte ich — gnädiges Fräulein, wie können Sie so wunderlich wählen? Der alte Herr von Baarkopf ist ein uralter Mann. Er hat das Podagra, den Stein, die Gicht —

v. Baark. Warum nicht lieber gar die Epilepsie?

Nettchen. Ferner: er ist häßlich, ungestalt, mürrisch —

v. Baark. Welcher Teufel hat Dich gedungen, mir eine Leichenpredigt zu halten?

Nettchen. Seyn Sie ruhig. All mein Predigen war vergebens.

v. Baark. Und sie beharrt auf ihrem Kopfe?

Nettchen. Wie ein Frauenzimmer.

v. Baark. Ist es möglich! welche unverhoffte

Freude auf meine alten Tage! wünschen Sie mir Glück, Herr Nachbar.

v. Wiesen. Wenn Julie wirklich Sie gemeynt haben sollte —

v. Baark. Zweifeln Sie noch? — Zwar, Sie haben Recht; ich bin eben nicht mehr im Herbst des Lebens, in meinem Kalender ist Winters Anfang.

Nettchen. Aber ich sage Ihnen, ich habe Sie genannt, und man hat mir nicht widersprochen.

v. Baark. Oho! mein Herr Sohn! was werden Sie dazu sagen? Ha! ha! ha! ha! Das wird ein lustig Abenteuer werden. Da kommt er schon. Nur näher, Niklas! nur näher!

Achtzehnte Scene.

Der Kammerjunker. Die Vorigen.

Kammerj. Hat ein leiser Zephir die Wolken verweht? Scheint die Sonne wieder? —

v. Baark. Ja, ja, sie scheint, aber nicht in Deinem Garten.

v. Wiesen. Herr Kammerjunker, täuschen Sie sich nicht länger. Julie ward nicht für Sie geboren.

v. Baark. (hustet schalkhaft.)

Kammerj. Für wen denn?

v. Wiesen. Sie ist entschlossen, einem andern Manne ihre Hand zu geben.

Kammerj. Einem andern? Ha! ha! ha!

v. Baark. Ja, einem andern, ha! ha! ha!

Kammerj. Mein Papa unterstützt die Sache recht ernsthaft, ha! ha! ha!

v. Baark. Und hat seine Ursachen dazu, ha! ha! ha!

Kammerj. Also einem andern? Ha! ha! ha!

Nettchen. Und dieser andere ist ein Mann, dem Sie Ehrfurcht schuldig sind.

Kammerj. So viel Dir beliebt, mein schönes Kind; ha! ha! ha!

v. Baark. Von Dir, mein guter Niklas, ist so wenig die Rede gewesen, als vom Mann im Monde; ha! ha! ha!

Kammerj. Und wer ist denn der glückliche Schäfer?

v. Baark. Es ist kein Schäfer, sondern ein Mann von guter Familie, gesetzt, verständig —

Kammerj. Verständig? Ha! ha! ha!

v. Baark. In einem reifen Alter.

Kammerj. Mein armer Nebenbuhler! er sey wer er wolle; ich habe hier etwas in der Tasche das ihn verzweifelt demüthigen wird.

v. Baark. Und das wäre?

Kammerj. Ein Brief von Julien.

v. Baark. An Dich? —

Kammerj. An mich. Voll der innigsten Liebe, voll der zärtlichsten Vorwürfe, wegen meiner übermäßigen Bescheidenheit. Sie sehen, der Brief kann an niemand andern gerichtet seyn als an mich.

v. Baark. (zu Wiesen.) Wovon schwatzt er da?

v. Wieſen. Von einem Billet, das Julie mir ſelbſt dictirt hat.

v. Baark. An meinen Sohn?

v. Wieſen. So ſchien es mir —

Kammerj. Nun, Papa? Bin ich der Mann im Monde? Ha! ha! ha!

v. Baark. Aber was zum Teufel, Nettchen, drehſt Du mir denn für Naſen?

Nettchen. Ich verſtehe von der ganzen Sache nichts.

v. Baark. Ich auch nicht.

v. Wieſen (nach einer Pauſe.) Ich auch nicht.

Kammerj. Aber ich. Die Räthſel der Liebe kann nur die Jugend löſen.

Neunzehnte Scene.

Julie. Die Vorigen.

Kammerj. (ihr entgegen hüpfend.) Da kömmt mein ſchöner Sphynx. Geſchwind, theuerſte Julie, erklären Sie öffentlich, was Ihr Auge geſtand, und Ihre Feder bekräftigte. Man will ſich hier auf meine Koſten luſtig machen. Man will behaupten, ein Anderer ſey der Held des Romans —

Julie. Weder Sie, noch ein Anderer. Ich entſage jeder Verbindung. Aber ich will nicht läugnen, daß ein Anderer Eindruck auf mein Herz gemacht hatte.

v. Baark. Aha!

Julie. Er will mich nicht verſteh'n. Er ſchweigt. Ich nahm für Beſcheidenheit, was leider nur Gleichgültigkeit war.

v. Baark. (bey Seite.) Das iſt ein Hieb auf mich.

Kammerj. O meine ſchöne Julie! ſo lange nur Ihre Lippen ſich weigern, indeſſen Ihre Hand das ſüße Bekenntniß niederſchrieb —

Julie. Das Billet, mein Herr, war nicht für Sie beſtimmt. Es iſt nicht meine Schuld, daß man es Ihnen geſchickt hat. Indeſſen hätte der Inhalt Sie belehren ſollen, daß von Ihnen unmöglich die Rede ſeyn könnte.

v. Baark. Nun, Niklas! war das deutlich genug? Ha! ha! ha!

Kammerj. Nun das iſt der vollſtändigſte kleine Eigenſinn, den ich in meinem Leben geſeh'n habe.

v. Baark. Gehe, gehe, Niklas, das gnädige Fräulein iſt nicht eigenſinnig.

(Er tritt vor Julien, macht eine tiefe Reverenz, und räuſpert ſich.)

Dero anbethungswürdige Reitze, und koſtbare Schönheit, welche alles übertreffen, was die Geſchichte und die Fabel in Rom und Griechenland aufzuweiſen haben; und die Unglaublichkeit, welche nahe an die Unwahrſcheinlichkeit gränzt, daß ein Mann von fünf und ſechszig Jahren ſo glücklich geweſen —

Kammerj. Was zum Henker, Papa! haben Sie den Verſtand verloren?

v. Baark. Halt das Maul, Niklas!

(Er fährt fort.)

Aber gleich wie die schöne Zauberinn Medea den alten Jason verjüngte, und gleichwie der alte Abraham noch in seinem hundertsten Jahre mit einem Sohne erfreut wurde —

Kammerj. Barmherzigkeit! mein Papa will heirathen, ha! ha! ha!

Julie. Das Alter, mein Herr, selbst ein hohes Alter, wie das Ihrige, ist in meinen Augen kein Fehler.

v. Baark. Gehorsamer Diener. —

Julie. Jedes Alter kann liebenswürdig seyn.

v. Baark. Gehorsamer Diener!

Julie. Und ich schätze Sie hoch —

v. Baark. Gehorsamer Diener.

Julie. Aber ich empfinde keine Neigung für Sie.

v. Baark. (verblüfft.) Nicht?

Nettchen. Auch nicht?

Kammerj. Nun, Papa, war das deutlich genug? Ha! ha! ha!

v. Baark. Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein, meinen Irrthum! — Es ist ein sonderbares Mädchen.

v. Wiesen. Nein, länger kann ich nicht schweigen.

(Er kniet vor Julien nieder.)

Julie! —

Kammerj. Wieder was Neues? O das ist zum Todtlachen! —

v. Wiesen. Werden Sie auch mich verwerfen? Mich, dem nur das Bewußtseyn, Sie nicht zu verdienen, den Mund verschloß?

Julie. Sie haben gehört, daß ich jeder Verbindung entsage —

Kammerj. Ja, es ist aber nicht wahr.

v. Wiesen. Sie verstoßen mich?

Kammerj. Ganz natürlich.

Julie. Herr von Baarkopf nennt mich sonderbar, und der Herr Kammerjunker eigensinnig. Ich will keinen dritten Vorwurf verdienen —

(Sie reicht ihm die Hand.)

Ich nehme Ihre Hand an.

v. Wiesen. Sie machen mich unaussprechlich glücklich!

v. Baark. Nun, Niklas?

Kammerj. Ich beklage den Herrn von Wiesen; man heirathet ihn par depit.

v. Wiesen. Möchte ich immer so zu beklagen seyn!

Die Witwe und das Reitpferd.

Eine dramatiſche Kleinigkeit.

(Erſchien 1796.)

Perſonen.

Squire Thomas Fullarton, ein Landedelmann.
Angelique, ſeine Gattinn.
Graf Valcour, ein franzöſiſcher Emigrant.
Ronſard, ſein Bedienter.
Mäſter Warbifax, ein Rechtsgelehrter.
Ein Stallknecht.

(Der Schauplatz iſt im Saal in Fullarton's Landhauſe.)

Dieſe dramatiſche Kleinigkeit hat ihren Urſprung einer Anecdote zu verdanken, welche im 9. Bande der Annalen des Herrn von Archenholz S. 425. enthalten iſt.

Erſte Scene.

Angelique (ſitzt auf dem Sopha, und beſchäftigt ſich mit einem ſogenannten Eremiten- oder Grillen-Spiel.)

Das Spiel hat viele Ähnlichkeit mit der Liebe; es gefällt nur ſo lange es neu iſt. Die Hand ſetzt jeden Stift mechaniſch an ſeinen rechten Platz, und der Mund lallt die ſüßen Nahmen: „Mein Engel, mein Kind,“ weil die Zunge ſich einmahl daran gewöhnt hat.

Zweyte Scene.

Squire Thomas Fullarton und Angelique.

Fullart (mit bewölkter Stirne.) Gehorſamer Diener, Madame.

Angel. Ihre Dienerinn, mein Herr.

Fullart. Schon wieder das Grillenſpiel auf dem Schooße?

Angel. Schon wieder Grillen im Kopfe?

Fullart. Die Poſt iſt gekommen.

Angel. Auch die Zeitungen?

Fullart. Nicht die beſten.

Angel. Siegen die verdammten Republikaner noch immer?

Fullart. Ich rede von Zeitungen, die uns ſelbſt betreffen.

Angel. Zählt man uns auch noch unter die Lebendigen?

Fullart. Seltſame Nachrichten —

Angel. Aus Holland?

Fullart. Aus London.

Angel. Was kümmert mich London?

Fullart. Sie lieben die Monarchie, Madame?

Angel. Allerdings.

Fullart. Und ſind doch ein Rebell in Ihrem eigenen Hauſe.

Angel. Wenn das wahr wäre, ſo würde es höchſtens beweiſen, daß mein Herr Gemahl kein Monarch iſt.

Fullart. Deſto ſchlimmer.

Angel. Deſto beſſer! In der Ehe iſt die engliſche Verfaſſung die vorzüglichſte; die Frau das Parlament, und der Mann die executive Gewalt.

Fullart. Dann ſollte das Parlament die Finanzen beſſer verwalten.

Angel. Was wollen Sie damit ſagen?

Fullart. Sie kennen das Teſtament meines Vaters?

Angel. O ja. (Sie gähnt.)

Fullart. Er hinterließ mir 80,000 Pfund.

Angel. Daran that er ſehr wohl.

Fullart. Doch unter der ausdrücklichen Bedingung: nie eine Wittwe zu heirathen, und nie ein Reitpferd zu halten.

Angel. Abgeschmackte Grille!

Fullart. Wer weiß! Er kannte den Nationalunfug und meinen Hang zum Wettrennen. Schöne Reitpferde haben schon manchen reichen Lord zum Fußgänger gemacht.

Angel. Aber die Wittwen, mein Herr? Verleiten die auch zu Wettrennen?

Fullart. Nun, was die Wittwen betrifft, da mochte er wohl selbst traurige Erfahrungen gesammelt haben.

Angel. (spöttisch.) Keine Schmeicheley für Ihre Frau Mutter.

Fullart. Lassen wir die Todten ruhen. Kurz, mein Vater setzte unwiderruflich fest, daß, im Fall ich eine dieser Bedingungen übertreten würde, die ganze Erbschaft meinem Vetter zufallen solle.

Angel. Sie haben mir das schon hundert Mahl erzählt.

Fullart. Ihr Gedächtniß ist so kurz, daß ich mir die Freyheit nehmen muß, es Ihnen noch hundert Mahl zu wiederhohlen.

Angel. (ungeduldig.) Wissen Sie auch, wie das langweiligste Geschöpf auf Erden heißt?

Fullart. Nun?

Angel. Es heißt: Engländer.

Fullart. So? — Da Sie in der Zoologie so gut bewandert sind, so werden Sie auch wohl das

leichtſinnigſte und undankbarſte Geſchöpf kennen? Es heißt: Franzöſinn.

Angel. (ſteht auf.) Machen Sie Ihrem Spleen Luft, mein Herr! ich gehe.

Fullart. Sie ſollen bleiben, Madame, und einen Blick hinter ſich werfen auf den unſeligen Tag, als ich Sie in Flandern in einer elenden Bauernhütte fand, dem drückendſten Mangel Preis gegeben, weil Sie nichts gerettet hatten, als den leeren Titel einer Gräfinn.

Angel. Was ſchrieb Franz der Erſte nach der Schlacht bey Pavia an ſeine Mutter? „Wir haben Alles verloren, nur die Ehre nicht.“

Fullart. Ihre traurige Lage machte einen ſtärkern Eindruck auf mich, als Ihre Schönheit —

Angel. Alſo bin ich doch wirklich ſchön?

Fullart. Leider! die Männer bleiben, in Rückſicht der Weiber, immer Fremdlinge auf einer wüſten Inſel, die von jeder lieblich winkenden Frucht naſchen, und hinter drein ſchmerzlich dafür büßen.

Angel. Das war einmahl ein echtes Eheſtandscompliment. Wirklich, mein Herr, Sie ſollten ſich ein Patent über dieſe Kunſt auswirken.

Fullart. Ich ſcherze nicht, wenn ich jener Zeiten gedenke. Mein Mitleid verwandelte ſich nach und nach in Liebe —

Angel. Ein Triumph meiner Reize.

Fullart. Ich bath Ihnen meine Hand an —

Angel. Die Noth zwang mich, ſie anzunehmen.

Fullart. Die Noth? Vortrefflich! — Nun wohl, auch dieß Bekenntniß ſoll zu Ihrer Beſchämung dienen. — Sie waren Witwe; Ihr Gemahl war auf dem Felde der Ehre, den Tod für's Vaterland geſtorben, wie Sie es zu nennen beliebten. Ich machte Sie mit dem ſonderbaren Teſtamente meines Vaters bekannt; Sie ſahen, was ich aus Liebe zu Ihnen wagte; ich zeigte Ihnen die Nothwendigkeit, dieß Geheimniß in ewige Vergeſſenheit zu begraben —

Angel. Nun ja! ja! ich habe es ja auch ſchon längſt vergeſſen.

Fullart. Nein, Madame, das haben Sie nicht. Bey jedem Löffel Suppe muß ich den ſeligen Mann mit verſchlucken, und ſogar in Geſellſchaften ſind Ihnen Winke entſchlüpft.

Angel. Wer kann jedes Wort wiegen?

Fullart. Wenn ein Wort 80,000 Pfund koſtet, ſo iſt es wohl der Mühe werth, es zu wiegen.

Angel. Genug, mein Herr, Sie ermüden meine Geduld.

Fullart. Nehmen Sie die meinige zu Hilfe; denn ich bin noch lange nicht fertig. Heute alſo, Madame, erhielt ich einen drohenden Brief aus London. Mein Vetter, dem nach der Erbſchaft lüſtert, hält hier ſeine Spione; dieſe ehrlichen Leute haben ſich die Mühe genommen, Ihre ungewogenen Worte nachzuwiegen, und kurz! wenn es meinem Vetter gelingen ſollte, Beweiſe Ihrer Witwenſchaft aufzutreiben, ſo habe ich die Ehre, an Ihrer ſchönen Hand betteln zu gehen.

Angel. Lieber betteln, als länger in dieser Einöde gähnen.

Fullart. Das können Sie freylich besser beurtheilen als ich, weil Sie beydes versucht haben.

Angel. Wie undelicat!

Fullart. Auch mit einer Tasse kann man endlich einen Brunnen ausschöpfen.

Angel. Warum ließen Sie mich nicht in Flandern?

Fullart. Weil ich ein Thor war. Wollte der Himmel, ich hätte die Witwen eben so sorgsam gestohen als die Reitpferde.

Angel. Ha, ha, ha! möchten Sie denn lieber durch ein Reitpferd an den Bettelstab kommen, als durch eine schöne Witwe?

Fullart. Beynahe. Denn die Liebe ist das gefährlichste Wettrennen, weil die Ruhe auf dem Spiele steht.

Angel. Ein Stück Rostbeef verdauen, das nennen die Engländer Ruhe. Ihr Vater war ein kurzsichtiger Patron; ist das meine Schuld? — Nach Ostindien hätte er Sie schicken sollen, wo die Witwen sich auf den Scheiterhaufen ihrer Männer verbrennen; dort wären Ihre 80,000 Pfund in Sicherheit gewesen; und bey den heiligen Kühen der Braminen hätten Sie auch die Reitpferde vergessen, ha, ha, ha! (Sie geht ab.)

Dritte Scene.

Fullarton (allein.)

Hiob! Cato! Socrates! und wie ihr geplagten Ehemänner Alle heißt: lehrt mich die schwere Kunst, eigene Thorheit mit Geduld zu tragen. — Wohl dem Menschen, der sein Unglück auf fremde Rechnung setzen darf! wehe dem Armen, der nur sich selbst anklagen muß.

Vierte Scene.

Ronsard und Fullarton.

Ronf. (mit dem Kopf zwischen der Thür.) Pst!

Fullart. Was gibts! nur näher.

Ronf. (kommt herein.) Guter Freund, ist Er vielleicht der Kammerdiener des gnädigen Herrn?

Fullart. Mehr noch der gnädigen Frau.

Ronf. Nun, gleichviel. Melde Er mich geschwind.

Fullart. Sein Nahme?

Ronf. Monsieur Pierre Ronsard, ci-devant Concierge au Chateau de Bellevue en Champagne, actuellement prémier Valet de Chambre et Conseiller privé du Comte mon maître, Volontaire dans les troupes du Saint Empire romain.

Fullart. Also wohl gar ein Emigrant?

Ronf. Wir sind auf Reisen.

Fullart. Freywillig?

Ronf. Die Ehre ist unser Tyrann, wir folgten ihrem Winke.

Fullart. Wohlan, mein Freund, Er ist gemeldet. Was steht zu Seinen Diensten?

Ronf. Wie? — Habe ich den Tempel der Gastfreyheit betreten, ohne dem schmucklosen Oberpriester die gebührende Ehrfurcht —

Fullart. Ohne Umschweife, ich bin Thomas Fullarton, der Herr vom Hause.

Ronf. War ich blind, daß mir der adeliche Stämpel auf dieser Stirn entging!

Fullart. Genug, mein Freund, ich merke Seine Absicht. Schmeicheleyen sind trübes Wasser, und im Trüben ist gut fischen. Er sucht vermuthlich einen Zehrpfennig, und will ihn gegen Zungenmünze vertauschen. Aber ich bin ein Britte und achte diese Münze nicht. (Er greift in die Tasche und bietet Ronfard ein Stück Geld.)

Ronf. Bewahre mich der Himmel vor Almosen! Ich habe die Ehre in Diensten eines Grafen zu stehen, der in kurzem Marechal de France seyn wird.

Fullart (lächelnd.) In partibus infidelium.

Ronf. Wir sind im Wirthshause abgetreten.

Fullart. Mit einem großen Gefolge?

Ronf. Kammerdiener, Koch, Kellermeister, Tafeldecker, Kutscher, Stallknecht, Jäger —

Fullart. Dann bedaure ich den Herrn Grafen;

so viele Menschen kann der kleine Gasthof schwerlich herbergen.

Rouf. Sie erlauben, da ist Platz genug. Der Herr Graf kennt meine Talente, und geruhten daher, in meiner Person, alle diese Ämter einem einzigen Individuo zu übertragen.

Fullart. Bravo! nun verstehe ich. Kann ich Seinem Herrn in etwas dienen?

Rouf. Se. Excellenz befinden sich eben in einer kleinen Verlegenheit, und da Sie hörten, daß ein wackerer Edelmann dieses Schloß bewohne, so trugen Sie mir als Dero Kammerdiener auf —

Fullart. Zur Sache.

Rouf. In der Qualität eines Jägers schoß ich diesen Vormittag ein Repphuhn —

Fullart. Wohl gar in meinem Gehege?

Rouf. Euer Gnaden werden verzeihen, und sich dagegen auf unsern Gütern in Champagne, so viel Ihnen beliebt, mit der Jagd belustigen.

Fullart (lächelnd.) Nur weiter.

Rouf. Bey unserer Ankunft steckte ich als Koch, das Repphuhn an den Spieß. Bald nachher fand sich mit der Landues-Kutsche auch ein Rechtsgelehrter ein, der sehr hungrig zu seyn schien.

Fullart. Das ist hier zu Lande Sitte unter den Rechtsgelehrten.

Rouf. Mein Herr ist ein galant-homme, und befahl mir, als seinem Tafeldecker, noch ein Couvert zu legen. Das Repphuhn wurde verzehrt, und nach der Tafel eine Parthie Piquet vorgeschlagen.

Der Herr Graf verloren eine Kleinigkeit von drey Guineen, und verpfändeten dagegen ihr Ehrenwort—

Fullart. Ein kostbares Pfand.

Ronf. Und doch war der Fremde so unverschämt zu behaupten, es sey keine sichere Hypothek.

Fullart. Es fehlt also kurz und gut Seinem Herrn an Gelde?

Ronf. Bewahre der Himmel! er hat einige tausend Pfund bey sich.

Fullart. Und kann nicht drey Guineen bezahlen?

Ronf. Weil zum Unglück sein Taschenbuch voller Wechsel, aber sein Beutel ohne Münze ist. Ein verdammter Straßenräuber nahm uns gestern mit vieler Höflichkeit 500 Guineen ab, die ich, als Cassirer des Herrn Grafen, in einer Katze um den Leib geschnallt hatte.

Fullart. Mit zwey Worten also: Sein Herr braucht drey Guineen. Hier sind sie.

Ronf. Ich bin entzückt von dieser Großmuth, und in Verzweiflung, daß ich keinen Gebrauch davon machen darf.

Fullart. Nun zum Henker! was will Er denn eigentlich?

Ronf. Das point d'honneur verbiethet uns, etwas einer Wohlthat Ähnliches anzunehmen. Wir besitzen aber noch einen schönen Reitklepper, den wir zu verkaufen wünschen. Als Kutscher und Stall-

Knecht habe ich die Ehre, Ihnen denſelben für drey Guineen anzubiethen.

Fullart. Ein Reitpferd?

Ronſ. Ich ſprach nur von einem Klepper. Er ſteht bereits unten im Hofe.

Fullart. Guter Freund, den kann ich nicht brauchen.

Ronſ. Warum nicht? Es iſt ein vermögendes Thier. Wir hatten uns vorgenommen, ihm nach und nach das Futter ganz abzugewöhnen, und er iſt bereits auf gutem Wege.

Fullart. Will denn Sein Herr zu Fuße weiter gehn?

Ronſ. Er liebt die Fußreiſen. Man verliert ſich im Anblick einer ſchönen Gegend; man verweilt; man iſt zu Fuße ungebundener.

Fullart. Aber die Fußgänger werden in England nicht ſehr geachtet.

Ronſ. Wenn man ſeinen Werth fühlt, ſo bekümmert man ſich wenig um das Urtheil des Pöbels.

Fullart. Mein Freund, das Geld ſteht Ihm zu Dienſten, aber das Thier nehme Er nur wieder mit.

Ronſ. Ohne Handel kein Geld. Ich bitte, gnädiger Herr! ich darf keinen Shilling annehmen, wenn Sie unſern lahmen Reiſegefährten verſchmähen.

Fullart. Aber ich darf keinen Reitklepper — ich brauche keinen.

Ronſ. Deſto beſſer! denn in den erſten vier Wochen möchte er ſo ſchwerlich zu gebrauchen ſeyn. Sollen wir ihn noch länger füttern, ſo wird er endlich die Wechſel aus dem Taſchenbuche freſſen müſſen. Erſparen Sie meinem Herrn die Beſchämung. Sobald wir wieder im Beſitz unſerer Güter ſind, wollen wir Ihnen ein Paar Körbe voll des köſtlichſten non mousseux ſchicken.

Fullart. Nun, es mag drum ſeyn. Hier, mein Freund, ſind drey Guineen. Ich bin dem Herrn Grafen für ſein Zutrauen verbunden, und wenn er gern Rephühner ſpeiſt, ſo laſſe ich ihn bitten, heute Abend mit mir vorlieb zu nehmen.

Ronſ. Es leben die Engländer! ſie verſtehen die Kunſt, einem homme de qualité, einem pauvre honteux, mit Anſtand aus der Noth zu helfen. Ich eile, dem Herrn Grafen das Geld und Ihre Einladung zu überbringen; und wenn Sie dieſen Abend zu einem Pröbchen franzöſiſcher Kochkunſt Belieben tragen, ſo befehlen Sie nur über Pierre Ronsard, prémier Cuisinier du Comte son Maître et Volontaire dans les troupes du Saint Empire Romain. (Er geht ab.)

Fünfte Scene.

Fullarton (allein.)

Die armen Teufel dauern mich. Zwar hatten ſie nie ein Vaterland, aber ſie bildeten ſich's doch ein, wie

der Wahnsinnige an der Kette König oder Kaiser zu seyn wähnt. — Ich sollte wohl eigentlich der Letzte seyn, der Mitleid für Emigranten fühlt; denn ach! eine Emigrantinn verbittert mir das Leben. — Heute hoffe ich sie ein Mahl bey guter Laune zu sehn, da ich ihr einen Landsmann zu Gaste gebethen habe.

Sechste Scene.

Ein Stallknecht. Fullarton.

Stallkn. Squire!

Fullart. Was gibts?

Stallkn. Der Squire hat einen schlechten Handel gemacht.

Fullart. Wie so?

Stallkn. Das Thier ist lahm.

Fullart. Immerhin.

Stallkn. Blind auf einem Auge.

Fullart. Hat nichts zu bedeuten.

Stallkn. Haut und Knochen.

Fullart. Führe es in den Stall und füttere es gut.

Stallkn. Es ist nicht fünf Shilling werth.

Fullart. Geh und thue was ich dir sage.

Stallkn. Meinetwegen. (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Fullarton (allein.)

Bravo, Herr Graf! um sich den Dank zu ersparen, belästigen Sie ihren Wohlthäter mit einer unnützen Creatur. — Pfuy! es ist eine häßliche Seite am Menschen, daß er so ungern danken mag. Dank ist doch nur ein Geständniß, daß man Hilfe suchte und fand. Warum schämt man sich denn gefunden zu haben, was man sich nicht zu suchen schämte?

Achte Scene.

Mäster Warbifax. Fullarton.

M. Warb. Friede und Segen über dieses Haus!

Fullart. Das wolle der Himmel und mein Weib! Wem verdanke ich diesen frommen Wunsch?

M. Warb. Dem Rechtsgelehrten Mäster Warbifax.

Fullart. Ein Rechtsgelehrter und Friede? Das klingt seltsam.

M. Warb. Ich hoffe alles in der Güte beyzulegen.

Fullart. Also kommen Sie doch um etwas beyzulegen?

M. Warb. Allerdings.

Fullart. Darf ich fragen woher? Und von wem?

M. Warb. Aus London von Ihrem Vetter.

Fullart. Wirklich? Und was begehrt mein theurer Herr Vetter?

M. Warb. Eine Kleinigkeit von 80,000 Pfund Sterling.

Fullart. So? Ich wünsche ihm alles Gutes und folglich auch diese Kleinigkeit. Vermuthlich denkt er einen Schatz zu heben?

M. Warb. Eine Erbschaft.

Fullart. Ey! gratulire! und wie heißt der Ehrenmann, der ihm eine so ansehnliche Summe hinterlassen?

M. Warb. Weiland Squire William Fullarton.

Fullart So hieß ja mein Vater?

M. Warb. Der Nähmliche.

Fullart. Sie scherzen.

M. Warb. Ich habe in meinem Leben noch nicht gescherzt.

Fullart. Ein zweyter Cato!

M. Warb. Ich verbitte mir dergleichen Injurien; ich bin ein guter Christ.

Fullart. Und Ihr christliches Begehren?

M. Warb. Ich stehe hier, ein Diener der Gerechtigkeit —

Fullart. Die gute Frau ist zuweilen schlecht bedient.

M. Warb. Und frage Sie deutlich und vernehmlich: Sind Sie gesonnen, Ihrem Vetter die Erbschaft gutwillig abzutreten?

Fullart. Ganz und gar nicht.

M. Warb. Sie erinnern ſich doch der ausdrücklichen Bedingung Ihres Herrn Vaters?

Fullart. Vollkommen.

M. Warb. Sie ſollten keine Witwe heirathen. —

Fullart. So iſt es.

M. Warb. Und kein Reitpferd halten.

Fullart. Ganz recht.

M. Warb. Sie haben beyde Puncte übertreten.

Fullart. Wie ſo?

M. Warb. Ihre Frau Gemahlinn iſt eine Witwe.

Fullart. Noch nicht.

M. Warb. Aber ſie war es.

Fullart. Beweiſe!

M. Warb. Eignes Bekenntniß.

Fullart. Weſſen?

M. Warb. Der Miſtreß Fullarton.

Fullart. Sie hat geſcherzt.

M. Warb. Gleichviel, wir werden uns die Erbſchaft in allem Ernſt ausbitten.

Fullart. Wenn die Geſetze Ihrer Meynung ſind.

M. Warb. Wir haben Zeugen, die zu ſchwören wiſſen.

Fullart. Wie viele?

M. Warb. Sechs.

Fullart. Gut, ich ſtelle deren zwölfe, die das Gegentheil beſchwören.

M. Warb. (hämiſch.) Wir laſſen gewiße Bauern aus Flandern kommen.

Fullart. (erſchrocken.) Aus Flandern?

M. Warb. Sie ſind ſchon unterweges.

Fullart. (Bey Seite.) Verdammt!

M. Warb. Sie ſehen, wir ſind gut unterrichtet.

Fullart. Vermuthlich war der Teufel Ihr Spion, und der iſt ein Lügner von Anbeginn.

M. Warb. So hat der Teufel uns auch wohl vorgelogen, daß Sie heute ein Reitpferd gekauft haben?

Fullart. Ich? Ein Reitpferd?

M. Warb. Von dem Franzoſen unten im Wirthshauſe.

Fullart. Es iſt blind und lahm.

M. Warb. Gleichviel, es iſt ein Reitpferd.

Fullart. Als mein Vater dieſe wunderliche Bedingung machte, da wollte er der Möglichkeit vorbeugen, die Erbſchaft bey den Pferderennen in Newmarket zu verſchleudern.

M. Warb. So ſcheint es.

Fullart. Da Sie nun wohl einſehen, welche elende Figur ich mit einem blinden und lahmen Klepper, bey Pferderennen ſpielen würde; ſo folgt natürlich, daß ich meines Vaters Geboth nicht übertreten, ſondern den Geiſt ſeines letzten Willens pünctlich erfüllt habe.

M. Warb. Was kümmert mich der Geiſt? Ich halte mich an die Worte.

Fullart. Aber wenn mein Vater aus Elysium zurückkehrte, würde er seine Worte anders auslegen?

M. Warb. Die Todten kommen nicht zurück, um Testamente auszulegen; dafür hat man lebendige Rechtsgelehrte.

Fullart. Aber ich habe nie auf dem Pferde gesessen, und werde auch nie darauf sitzen; folglich ist es nicht mein Reitpferd.

M. Warb. Falsch! Im Testamente steht nichts vom daraufsitzen, sondern nur vom Halten. Das Pferd ist in Ihrem Stalle, Sie haben drey Guineen dafür bezahlt, folglich halten Sie es; folglich haben Sie die Bedingung nicht erfüllt; folglich ist Ihr Vetter Erbe.

Fullart. Vortrefflich! Wenn mein guter Vater wüßte, daß ich, um einen armen Teufel aus der Noth zu helfen —

M. Warb. Ihr Herr Vater weiß das nicht, und braucht es auch nicht zu wissen. Die Worte sind klar. Es lebe die buchstäbliche Auslegung der Gesetze!

Fullart. Ich wollte, daß der Ex-Maréchal de France beym Teufel wäre.

M. Warb. In Gottes Nahmen.

Neunte Scene.

Graf Valcour. Ronfard. Die Vorigen.

Valc. (mit einer Verbeugung.) Mein Herr —

Fullart. (verdrießlich.) Gehorſamer Diener.

Valc. Empfangen Sie meinen herzlichen Dank—

Fullart. Wofür?

Valc. Sie haben mich großmüthig in den Stand geſetzt, eine Ehrenſchuld abzutragen.

Fullart. Das thut mir ſehr leid.

Valc. Wer ſo edel aus der Noth half, der kann es unmöglich bereuen.

Fullart. Doch mein Herr! denn dieſer Liebesdienſt koſtet mich mein ganzes Vermögen.

Valc. Wie ſo?

Fullart. Eine Grille meines Vaters legte mir auf, nie ein Reitpferd zu halten, oder ſeine Erbſchaft meinem Vetter abzutreten.

Valc. Nun?

Fullart. Nun, hier Mäſter Warbiſax, ein großer Rechtsgelehrter—

Valc. Und großer Piquetſpieler.

Fullart. Er kommt, die Anſprüche meines Vetters geltend zu machen.

Valc. Mit welchem Rechte?

Fullart. Weil ich ein Reitpferd gekauft habe.

Valc. Mein Reitpferd?

Fullart. Ja doch, ja!

Valc. Hier iſt ein Irrthum.

M. Warb. Keinesweges.

Valc. (zu Fullarton.) Haben Sie das Thier geſehen?

Fullart. Nein, und ich will es auch nicht ſehen. Bekommt mein Vetter die Erbſchaft, ſo mag er auch die Beſtie behalten.

Valc. Ronſard, ich will nicht hoffen, daß Du dem Squire ein Reitpferd verkauft haſt.

Ronſ. Bewahre der Himmel!

Fullart. Wie, mein Freund? —

Ronſ. Ich habe mich wohl gehüthet, das Thier anders als mit dem Nahmen Klepper zu bezeichnen.

M. Warb. Reitpferd, Reitklepper, iſt das nicht einerley?

Ronſ. Keinesweges, ſintemahl es nur ein Maulthier iſt.

M. Warb. Ein Maulthier?

Valc. Ja, mein Herr, ein Maulthier.

Fullart. Ich lebe wieder auf.

Ronſ. Es trug in der letzten Campagne meines Herrn Bagage, und wurde um ſeiner treuen Dienſte willen zum Reitklepper avancirt.

M. Warb. (ſpöttiſch.) Der Herr Graf ſind alſo auf einem Maulthiere geritten?

Valc. Warum nicht? Ich bleibe immer Graf, und wenn ich auch auf einer Katze reite, ſo wie gewiſſe Leute immer Eſel bleiben würden, und wenn ſie auch auf dem Bucephalus ſäßen.

Fullart. Nun, Mäſter Warbiſax, es lebe die

buchstäbliche Auslegung der Gesetze! Da mein Vater nur von einem Pferde gesprochen, so werden Sie einsehen —

M. Warb. Ja, ja, ich sehe ein, daß ich nichts verliere, wenn ich auch dieß Argument fahren lasse. Die Witwe werden die Herren mir doch nicht weg demonstriren?

Valc. Die Witwe? Was will Er damit sagen?

Fullart. Noch eine Grille meines Vaters. Er lebte mit einer Witwe in unzufriedner Ehe, und verboth mir daher eben so strenge, eine Witwe zu heirathen, als ein Reitpferd zu halten.

Valc. Und dieses Verboth —?

Fullart. Der allwissende Herr hier gibt vor, es sey übertreten worden.

M. Warb. Und kann es beweisen.

Fullart. Nicht so leicht, als Sie denken. Ich habe in Flandern eine junge französische Emigrantinn geheirathet, die es wohl selbst am besten wissen muß, ob sie Jungfrau oder Witwe war.

M. Warb. Eben ihr eignes Bekenntniß —

Fullart. Das wollen wir bald hören. (Er öffnet eine Seitenthür.) Angelique! kommen Sie doch ein wenig heraus.

Valc. (etwas betroffen bey Seite.) Angelique?

Zehnte Scene.

Angelique. Die Vorigen.

Angel. Gott sey Dank! hier ist Besuch, wie ich sehe. (Sie erblickt Valcour, schreyt laut auf, schlägt beyde Hände vor das Gesicht, und läuft davon.)

Fullart. Nun, was soll das heißen?

M. Warb. Das böse Gewissen, hä! hä! hä!

Fullart. Unbegreiflich!

Valc. War das Ihre Frau Gemahlinn?

Fullart. Leider ja!

Valc. Ich wünsche Ihnen Glück, mein Herr. Ihr Prozeß ist gewonnen.

M. Warb. Wie so?

Valc. Die Dame war keine Witwe.

M. Warb. Woher können Sie wissen—

Valc. Das kann niemand besser wissen als ich, denn ich hatte die Ehre, ihr Mann zu seyn.

Fullart. und Warb. (zugleich.) Ihr Mann?

Ronf. (mit einem Seufzer.) Ja, ihr Mann!

Fullart. Sie sind Graf Valcour?

Valc. So heiße ich.

Fullart. Und Sie haben nicht in der Schlacht bey Neerwinden?

Valc. Ich wurde schwer blessirt. Halb Zufall und halb mein eigener Wille sind Schuld, daß meine Frau mich todt glaubte.

Fullart. (umarmt ihn feurig.) Gott sey Dank, daß Sie leben! — aber es thut mir leid, Herr Graf —

Valc. Mir ganz und gar nicht.

Fullart. Sie ſind der rechtmäßige Beſitzer —

Valc. Ich mache keine Anſprüche.

Fullart. Ich trete Ihnen Ihre Frau herzlich gern wieder ab.

Valc. Sehr verbunden.

Fullart. Und gebe Ihnen das Maulthier oben drein.

Valc. Sie ſind beyde in guten Händen.

Fullart. Mein Gewiſſen verbindet mich, Ihnen dieſes Anerbiethen zu machen.

Valc. Und meine Ruhe verbindet mich, es abzulehnen.

Ronſ. Es iſt doch eine köſtliche Sache um die feine Lebensart!

M. Warb. Meine Herren, Sie machen mich ganz confus. Wer weiß, was ſie unter einander verabredet haben? Aber ich verlange Beweiſe.

Fullart. Eignes Bekenntniß, Mäſter Warbifax.

M. Warb. Die persona quaestionis hat noch kein Wort dazu geſagt.

Fullart. Sprach ihr Schrecken nicht laut genug?

M. Warb. Die Geſetze verordnen nichts vom Schrecken.

Fullart. Nun, ſo wollen wir die persona quaestionis ſelbſt hören. (Er tritt an die Seitenthür.) Angelique! Ihre beyden Männer wünſchen Sie zu ſprechen.

Eilfte Scene.

Angelique. Die Vorigen.

Angel. (unmäßig lachend.) Ha! ha! ha! ha! ha!

Fullart. Sie lachen?

Angel. Aber sagen Sie mir um des Himmels willen, worüber soll ich denn weinen? Manche arme Dirne grämt sich, daß sie keinen Mann bekömmt, und mich hat Gott mit zweyen gesegnet. Ha! ha! ha! ha! ha!

Fullart. Ich finde das eben nicht sehr komisch.

Angel. (zu Valcour.) Willkommen, Herr Graf!

Valc. Gehorsamer Diener, Madame.

Angel. (auf Fullarton zeigend.) Ich habe die Ehre, Ihnen meinen Mann zu präsentiren.

Valc. Ich wünsche Ihnen Glück zu einem so braven Manne.

Angel. (zu Fullarton, auf Valcour deutend und laut lachend) Squire Fullarton, ich habe die Ehre, Ihnen meinen Mann zu präsentiren.

Fullart. Ich weiß kein Wort in meiner Sprache für Ihre étourderie.

Angel. Monsieur Ronsard, kennst Du mich noch?

Rons. (sich die Backe reibend.) O ich habe Ew. Gnaden schon von ferne an der Hand erkannt.

Angel. (zu Valcour.) Sie leben also wirklich?

Valc. Um Ihren Verlust zu beweinen.

Angel. Sehr galant. (Sie verbeugt sich.) Aber

wie ist mir denn? Mich dünkt, Sie wurden bey Neerwinden erschossen?

Valc. Beynahe.

Angel. Und Du, Ronsard, wurdest als Spion gehangen?

Rons. Beynahe.

Angel. Ha! ha! ha! Sie nicht erschossen, Du nicht gehangen; wißt Ihr auch, daß mich das in Verlegenheit setzt?

Fullart. Wie so?

Angel. Wer von Ihnen beyden ist denn nun eigentlich mein Mann?

Valc. Der Squire ist so gütig, mir seine Rechte abtreten zu wollen.

Fullart. Aber der Herr Graf ist so bescheiden, den Seinigen zu entsagen.

Valc. Es sey ferne von mir, ein glückliches Paar zu trennen.

Fullart. Ich werde mich als Philosoph darein zu finden wissen.

Valc. Ich kann den Gedanken nicht ertragen, die Ruhe einer glücklichen Familie zu stören.

Fullart. Fürchten Sie nichts. Die Ruhe war meine alte Geliebte, welche der jungen Gattinn hat weichen müssen.

Angel. Sehr schmeichelhaft, meine Herren! (Zu Fullarton.) An Ihnen, Herr Gemahl, bin ich den Mangel der feinen Lebensart schon gewohnt; denn der Steinkohlendampf hat Ihren Geist umnebelt. (Zu Valcour) Aber Sie, Herr Gemahl, an den Ufern der Marne groß gezogen —

Vale. Sich selbst für And're vergessen, ist die Quintessenz der feinen Lebensart.

Angel. (zu Fullarton.) Ich soll also bey Ihnen bleiben?

Fullart. Die Lieblingstugend eines Britten ist Gerechtigkeit. Ältere Ansprüche vernichten die Meinigen.

Angel. (zu Vale.) Wohl, so ziehe ich mit Ihnen.

Vale. Sie treiben die Gastfreyheit zu weit, mein Herr!

Fullart. Und Sie die Bescheidenheit.

Vale. Was Angelique hier verließe, würde sie bey mir nicht wieder finden.

Fullart. Und was sie in Ihnen verlor, kann ich ihr nicht ersetzen.

Vale. Eine beschwerliche Reise —

Fullart. Das Reisen ist Ihre Liebhaberey.

Vale. Der Mangel mein Gefährte —

Fullart. Mangel ist weniger drückend, als Langeweile; nicht wahr, Madame?

Angel. Ein edler Wettstreit. Ich bin begierig zu sehen, wie die Herren sich vergleichen werden.

Vale. Ist es Ihnen denn ganz gleichgültig, wem von uns beyden Sie zu Theil werden?

Angel. So ziemlich; Ihr taugt beyde nicht viel.

Vale. Wohlan! weil Sie mir die Wahrheit von der Seele pressen, so muß ich kurz und deutlich erklären: daß ich lieber mein Haupt unter die Guillotine legen, als zum zweyten Mahl meinen Nacken unter dieß blumenreiche Joch beugen will.

Fullart. Und ich, mein Herr — eine Aufrichtigkeit ist der andern werth — ich will mich lieber nach Botany-Bay schicken lassen, als länger mit ihr unter Einem Dache hausen.

Angel. Allerliebst! diese Herren sind vermuthlich eine Wette eingegangen, wer einer Dame die meisten Impertinenzien zu sagen versteht.

Fullart. Nun, Mäster Warbisar, Sie schweigen?

M. Warb. Ich schweige.

Fullart. Wie steht es um die Erbschaft?

M. Warb. Schlecht.

Fullart. Wissen Sie was, bringen Sie meinem Vetter, statt der Erbschaft, eine Frau.

M. Warb. Zu einem solchen Actus in praejudicium tertii bin ich nicht bevollmächtigt.

Angel. Wißt Ihr auch, daß meine Geduld nicht so unerschöpflich ist, als das Öhlkrüglein der Witwe zu Sarepta? — Ich verlache Euch beyde von ganzem Herzen, und wenn ein Rechtsgelehrter hier wäre—

Fullart. Nun geschwind? Was würden Sie thun? Hier steht Mäster Warbisar, ein berühmter Londner-Advokat.

Angel. Wirklich? Wohlan, mein Herr, welche Belohnung darf ich Ihnen biethen, wenn Sie mich von diesen Ungeheuern befreyen, und machen, daß ich von beyden geschieden werde?

M. Warb. Eine Frau, die zwey Männer hat, ist nach unsern Gesetzen des Todes schuldig.

Angel. (lachend.) Warum nicht gar!

Fullart. Das sey ferne! Ich wünschte Sie auf

eine luſtigere Art los zu werden, und ich dächte, es ließe ſich noch wohl ein Auswog finden.

M. Warb. Das Geſetz iſt klar.

Fullart. Es ſpricht aber nur von zwey Männern. Wenn nun eine Frau auf den Einfall käme, ihrer drey zu heirathen?

M. Warb. Dann wäre ſie gerettet.

Ronſ. (bey Seite.) Ach! nun wird die Reihe an mich kommen.

Fullart. Es lebe die buchſtäbliche Auslegung der Geſetze! Mäſter Warbkfax, Sie ſind noch ein Junggeſell?

M. Warb. In allen Ehren.

Fullart. Wohlan, wir treten Ihnen unſere Frau ab.

M. Warb. Sehr verbunden.

Fullart. Wie viel verſprach Ihnen mein Vetter, wenn Sie mir die Erbſchaft wegnähmen?

M. Warb. Tauſend Pfund.

Fullart. Nehmen Sie mir die Frau, und ich gebe Ihnen Zehntauſend.

M. Warb. Zehntauſend?

Valc. Jetzt fühle ich zum erſten Mahle das Drückende meiner Armuth. Wie gerne möchte ich mit Ihnen wetteifern, edler Mann! wäre doch wenigſtens das Maulthier noch in meiner Gewalt.

M. Warb. Wenn dem Squire das Anerbiethen Ernſt war —

Fullart. Mein völliger Ernſt.

Angel. Ohne mich zu fragen?

Fullart. Sie bekommen einen rüſtigen Mann, Sie werden in der Reſidenz leben —

Angel. Und Sie, Herr Graf?

Walc. Ich kann nichts thun als Ihnen Glück wünſchen.

Angel. Ganz wohl, meine Herren. Ha! ha! ha! ich wollte in dieſem Augenblicke lieber den Teufel heirathen, als länger Ihre Sclavinn bleiben. (Zu Warbifax.) Alſo — wie heißen Sie?

M. Warb. Mäſter Jonas Warbifax.

Angel. Jonas — ein häßlicher Nahme — doch Sie ſind ja auch häßlich. (Sie reicht ihm die Hand.) Wenn es Ihnen gefällig iſt —

M. Warb. Ja, es iſt mir gefällig.

Fullart. Gott Lob!

M. Warb. Vorausgeſetzt, daß alles in der gehörigen Form Rechtens —

Fullart. Sie mögen ſelbſt das Inſtrument darüber aufſetzen.

M. Warb. Noch in dieſer Stunde.

Angel. Und wann reiſen wir?

M. Warb. Noch dieſen Abend.

Angel. Herrlich! Vortrefflich! in ein Paar Minuten bin ich reiſefertig. (Mit einer tiefen, höhniſchen Verbeugung.) Meine Herren, ich bin Ihre Dienerinn. Bald wird es mir vorkommen, wie ein ſchöner Traum, daß ich einſt das Glück hatte Ihnen anzugehören. Indeſſen werde ich immer den lebhafteſten Antheil an Ihren Schickſalen nehmen, und mich

herzlich freuen, wenn ich höre — daß Sie ſich beyde zu Tode gegähnt haben, Ha! ha! ha! (ſie hüpft fort.)

Valc. Bravo! ſie findet ſich mit Anſtand in ihr Schickſal.

M. Warb. Sehr kuriös! aber nichts deſtoweniger ſehr erſprießlich!

Fullart. Eine ſonderbare Begebenheit.

Rouſ. Es gibt Stoff zu einer rührenden Ballade.

Fullart. Man könnte ein Luſtſpiel daraus machen.

Valc. Aber ohne Moral.

Fullart. Warum? Die Moral iſt: Menſch! du erkaufſt deine Ruhe nie zu theuer. Um ein böſes Weib los zu werden, gib, wenn es ſeyn muß, dein halbes Vermögen.

Valc. Und dein letztes Reitpferd obendrein.

Erheiterungs-Bibliothek

für

Freunde romantiſcher Lectüre

von

August v. Kotzebue.

Neue Folge.

(Theater.)

Sechster Band.

Enthält:
- Die Negerſclaven.
- Die Verleumder.
- Der alte Leibkutſcher Peter des Dritten.

Wien, 1825.

Bey Kaulfuß und Krammer,
Buchhändler.

William: Ich wage dich zu retten, noch einen Versuch.

Theater

VON

AUGUST von KOTZEBUE.

6ter Band.

Wien, 1825.

Bey Kaulfuss und Krammer,
Buchhändlern.

Die Negersclaven.

Ein historisch-dramatisches Gemählde in drey Aufzügen.

(Erschien 1796.)

Personen.

John, ein reicher Pflanzer.
William, sein Bruder.
Aba, } zwey junge Negersclavinnen.
Lilli, }
Ayos, } Negersclaven.
James, }
Truro, ein alter Freyneger.
Paul, der Meister-Knecht, oder Aufseher der Sclaven.
Neger und Negerinnen.

(Die Scene ist auf der Insel Jamaica.)

Vorbericht.

Der Verfaſſer erſucht ſeine Leſer, Zuſchauer und Recenſenten, dieſes Stück nicht blos als Schauſpiel zu betrachten. Es iſt beſtimmt, alle die fürchterlichen Grauſamkeiten, welche man ſich gegen unſere ſchwarzen Brüder erlaubt, in einer einzigen Gruppe darzuſtellen. Der Dichter hat blos eingekleidet, aber nicht erfunden. Raynal's histoire philosophique, Selle's Geſchichte des Negerhandels, Sprengel vom Negerhandel, Iferts Reiſe nach Guinea, der famöſe Code noir, und einige in periodiſchen Schriften zerſtreute Aufſätze, haben ihm den Stoff geliefert. Er muß mit einem lauten Seufzer bekennen, daß leider keine einzige Thatſache in dieſem Stücke vorkömmt, die nicht buchſtäblich wahr wäre. Selbſt die Cataſtrophe hat ſich zugetragen, und Ada's letzte Erzählung iſt aus Raynal entlehnt. Das Gebeth der Sclaven am

Personen.

John, ein reicher Pflanzer.
William, sein Bruder.
Ada, } zwey junge Negersclavinnen.
Lilli, }
Ayos, } Negersclaven.
Sameo, }
Truro, ein alter Freyneger.
Paul, der Meister-Knecht, oder Aufseher der Sclaven.
Neger und Negerinnen.

(Die Scene ist auf der Insel Jamaica.)

Vorbericht.

Der Verfasser ersucht seine Leser, Zuschauer und Recensenten, dieses Stück nicht blos als Schauspiel zu betrachten. Es ist bestimmt, alle die fürchterlichen Grausamkeiten, welche man sich gegen unsere schwarzen Brüder erlaubt, in einer einzigen Gruppe darzustellen. Der Dichter hat blos eingekleidet, aber nicht erfunden. Raynal's histoire philosophique, Selle's Geschichte des Negerhandels, Sprengel vom Negerhandel, Iferts Reise nach Guinea, der famöse Code noir, und einige in periodischen Schriften zerstreute Aufsätze, haben ihm den Stoff geliefert. Er muß mit einem lauten Seufzer bekennen, daß leider keine einzige Thatsache in diesem Stücke vorkömmt, die nicht buchstäblich wahr wäre. Selbst die Catastrophe hat sich zugetragen, und Ada's letzte Erzählung ist aus Raynal entlehnt. Das Gebeth der Sclaven am

Grabe ihres Herrn, ist eine rührende Anecdote, welche von dem großen und guten Albuquerque erzählt wird. — Der Verfasser schämt sich nicht zu gestehen, daß er, während er dieses Schauspiel schrieb, tausend Thränen vergossen hat. Wenn des Zuschauers Thränen sich mit den seinigen mischen, so ist seine Mühe belohnt.

Noch ein Wort von den Negern überhaupt. Es gibt Philosophen und Afterphilosophen, welche glauben, die Natur habe den Neger in Ansehung seiner moralischen Fähigkeiten, ungefähr eben so vom Europäer unterschieden, wie den Mops vom Pudel. Hier sind zwey wahre Anekdoten, nach deren Lesung ein jeder selbst über diesen Grundsatz urtheilen mag.

Murray blieb krank auf der afrikanischen Küste zurück. Ein Neger nahm ihn auf und pflegte sein. Eines Tages erschien ein holländisches Schiff, raubte Menschen am Ufer und floh. Die Väter und Brüder der Geraubten wütheten, sie drangen zu der Hütte, in welcher Murray lag, sie wollten ihn ihrer Rache opfern. Da trat sein Wirth heraus vor die Thür: «Erst,» rief er, «müßt ihr mich umbringen, ehe ihr meinem Gaste ein Haar krümmt. Tödtet die Räuber, wo ihr sie findet, aber nicht einen unschuldigen kranken Mann, den

heilige Gastfreyheit schützt. Wollt ihr meine Hütte beschimpfen, daß kein Fremdling je wieder einen Schluck Palmwein von mir begehre?" — Da schämten sich die Neger, und kehrten um, und weinten über ihre entführten Brüder, aber übten nicht Rache an dem unschuldigen Weißen.

Louis Desrouleaux verkaufte seine Plantagen, und ging in sein Vaterland zurück. Die Reitze der Hauptstadt verschlangen bald sein ganzes Vermögen, und er sah sich gezwungen, nach Amerika als Bettler zu fliehen. Dort, wo sich seine europäischen Freunde kalt von ihm zurück zogen, dort warf sich ein Neger zu seinen Füßen, den er vormahls mit Wohlthaten überhäuft, und endlich frey gelassen hatte. Der fleißige, redliche Mann hatte sich indessen ein kleines Vermögen erworben, besaß Haus und Hof, Weib und Kind. Er umfaßte die Knie seines alten Herrn, und ließ nicht eher mit Bitten nach, bis dieser einwilligte, seine Wohnung zu theilen, und eine jährliche Leibrente von ein tausend fünf hundert Livres von ihm anzunehmen. Beyde lebten noch im Jahre 1774.

Da viele Züge in diesem Schauspiele allzugräßlich sind, so ist bey der Aufführung manches

weggelaſſen worden. Das mag für die Bühne gelten; im Druck aber ſah ſich der Verfaſſer genöthigt, alles Weggelaſſene wieder herzuſtellen, wenn ſeine Arbeit anders den Titel eines hiſtoriſchen Gemähldes verdienen ſollte.

Erſter Act.

Erſte Scene.

(Ein Zimmer in Johns Hauſe.)

Ada mit einer Baumwollen-Mühle beſchäftigt. Lilli tanzt, indem ſie eine kleine Keſſeltrommel ſchlägt und dabey ſingt.

Lilli (macht eine Pauſe und ſchöpft Athem.)

Ah! ich kann nicht mehr.

Ada. Biſt Du endlich müde?

Lilli. Müde. Aber der Körper iſt gelenker als die Seele; man kann länger tanzen als denken.

Ada. Denkt man nicht immer?

Lilli. Ach ja, leider! Es wäre beſſer, ein Sclave dächte nie.

Ada. Und fühlte nie!

Lilli. Und thäte alles ſchlafend. Was meynſt Du, Ada? Wer doch nur immer ſchlummern könnte!

Ada. Im Grabe?

Lilli. Nicht doch. Auf Blumen.

Ada. Kommt das nicht auf Eins heraus? Der Tod ist ein Schlummer ohne Athemholen.

Lilli. Aber so kalt — so einsam —

Ada. Und ohne Träume.

Lilli. Desto schlimmer! Träume sind noch das Beste, was man auf der Welt hat.

Ada. Du hast Recht. Mein Schlaf ist ein Traum von ihm.

Lilli. Und Dein Erwachen nicht minder. Es ist drollig und verdrüßlich, wenn so ein Er unsere Träume belebt. Wohl mir! keine Mannsgestalt umgaukelt mein Lager.

Ada. Weh mir! Die Ruhe ist ein Fremdling in meiner Kammer.

Lilli. Liebe und Ruhe sind ein Paar Kinder, die sich alle Augenblicke beym Spielen zanken. Oder nein, nur die Liebe ist ein Kind; die Ruhe ist ein alter Mann, den jener unartige Knabe beym Barte zupft.

Ada. Glückliches Mädchen! dem jedes Ding die lachende Seite zudreht.

Lilli. Mach' es wie ich, vergiß weil Du mußt.

Ada. Ich kann nicht — und mag nicht! — Alles was mich umgibt, die entferntesten Ähnlichkeiten, führen das Bild meines Gatten herbey. Sehe ich von ungefähr einen Mann aus dem Busche treten, mit der Flinte auf der Schulter und einem erlegten Perlhuhn — so kam er von der Jagd. Erblicke ich einen andern am Meeresufer, der nach Fischen angelt — so saß er oft, indessen ich bunte Muscheln suchte, mich für ihn zu schmücken. Der Schall der

Kesseltrommel mahlt mir seinen schlanken Leib im Tanz; und höre ich ein Lüftchen säuseln, so sehe ich, wie der Wind mit seiner krausen Wolle spielt.

Lilli. Es taugt nicht, für And're zu leben.

Ada. Ach! die froh'sten Stunden der Menschen sind in Anderer Glück verwebt.

Lilli. Mann und Weib müssen ein Ganzes bilden? Wohl! aber dieß Ganze muß dem Polypen gleichen; schneide ihn auseinander, und jeder Theil lebt für sich. (Sie ißt von einer Ananas, die auf dem Tische steht.) Das Tanzen hat mich durstig gemacht. Willst Du Ananas essen?

Ada. Ich kann diese Frucht nie sehen ohne wehmüthig zu werden. Am letzten schönen Abend unsers stillen Glückes, als er den ganzen Tag in heissen Sonnenstrahlen Pisang gepflanzt, und mit seinem Schweiße begossen hatte; als er heim kam vom Felde, und sich müde auf die Bank warf; da wandelte mich die unselige Lust an, eine Ananas zu essen. Und er, voll Besorglichkeit für das Pfand der Liebe unter meinem Herzen, sprang auf, vergaß seine Müdigkeit, und eilte meinen kindischen Wunsch zu befriedigen. Ich trat heraus vor die Hütte und sah ihm nach von der Wiese über den Hügel, bis ihn die Anhöhe verbarg. Dort verschwand er im Busche — er verschwand! — ich habe ihn nie wieder gesehen! — Ich stand noch und lächelte in die Abendsonne, voll Sehnsucht seiner Rückkunft harrend, als diese Räuber, die heimlich vom Seestrand herauf gezogen waren, mich plötzlich packten, und sinnlos

forschleppten. Ach! denke Dir den unglücklichen Mann, als er die Hütte leer fand, und mein Nahme in den Gebürgen verhallte.

Lilli. Ist es Dir schlimmer ergangen als mir? Mich hat meine eigene Mutter verkauft. Gott gebe ihr einen guten Morgen! sie war sehr arm.

Ada. Dir blieb der Trost Deine Mutter erquickt zu haben. Was mir?

Lilli. Zeit und Gewohnheit.

Ada. Ach die Zeit verwischt nicht alles, und die Gewohnheit bedeckt den Abgrund nur wie das Seegras das Meer; man vergißt Ein Mahl leise aufzutreten, und man versinkt.

Lilli. Nicht doch. Gewohnheit wahlt endlich auch Kerker bunt und wären sie eng wie eine Cocosnuß. (Sie schlägt auf die Trommel.) Wirf Deine Arbeit weg, und laß uns tanzen.

Ada. Ich mag nichts thun, wofür ich mich schämen müßte, wenn Er es sähe.

Lilli. Schämen? Der Tanz ist heilig. Hast Du nicht oft im Fetistempel getanzt?

Ada. Es bleibt doch immer ein Ausdruck der Freude. Er weint und ich soll tanzen!

Lilli. Wenn Du nicht willst, so tanze ich allein. Mit jedem Stampfen meines Fußes stoße ich eine Grille von mir, und jeder Schlag auf die Trommel betäubt eine böse Laune. (Sie tanzt, singt und trommelt.)

Ada. Glückliches Mädchen! das seine Tage gedankenlos abhaspelt, wie ich diese Baumwolle.

Zweyte Scene.

Truro. Die Vorigen.

Truro. Holla Kinder! schämt Euch. Ihr tanzt, und unten heulen sie.

Lilli. Komm, hilf mir Ada aufmuntern.

Truro. Was fehlt ihr?

Lilli. Siehst Du nicht, wie sie die Baumwolle in Thränen netzt, als wolle sie dem Schmerz eine Lampe anzünden, und drehe eben den Docht dazu?

Truro. Wer keine Leiden hat, schafft sich welche.

Ada. Ich keine Leiden?

Truro. Nennst Du etwa Leiden, daß Du an einer leckern Tafel schwelgst, indessen wir den unschmackhaften Brey von Manioc verzehren? Daß Du auf weichen Polstern Deine Glieder dehnst, indessen wir, von Sonnengluth erdrückt, von Peitschenhieben ermuntert, mit Schweiß und Blut die dürre Erde bethauen? Nennst Du etwa Leiden, daß unser Herr, der Nichts und Niemand liebt, dennoch Deinen Reitzen huldigt?

Lilli. Nennst Du etwa Freuden, daß unser Herr, den Niemand liebt, doch Ada's Gegenliebe zu erpressen strebt, wie man den Saft aus einem Zuckerrohr gewaltsam preßt?

Truro. Was ist's nun mehr? Ich beneide die Weiber. Was der Mann nur aus Liebe gibt, darf das Weib aus Gehorsam gewähren, und es gilt für Liebe.

Ada. Ich verstehe Dich; aber ich habe einen Gatten.

Truro. Kann er Dich retten? Bist Du doch nicht eines Königs Weib, das zu berühren nach unsern Sitten den Tod verdient.

Ada. Nur Liebe, nicht Königswürde, gibt ein Recht auf Weibertreue.

Truro. Du könntest Dir und uns ein hartes Schicksal erleichtern; Dir durch Nachgiebigkeit, uns durch sanfte Bitten.

Ada. Quäle mich nicht. Meine Unschuld ist meines Gatten Heiligthum; mit ihr würde ich den letzten Trost verlieren: den Trost an ihn zu denken.

Truro. Du bist ein braves Weib; aber nur in dem Menschen herrscht zuweilen die Tugend; außer ihm immer die Gewalt.

Lilli. Hat die Erfahrung Dich nichts besseres gelehrt, so verlohnt es kaum der Mühe, so alt zu werden.

Ada. Keine Gewalt ist stärker als Verzweiflung.

Lilli. Vierzehn Tage gab er ihr Bedenkzeit.

Ada. Ich habe Alles bedacht. Ausraufen kann er die Blume, aber nicht brechen.

Lilli. O daß der alte Herr noch lebte!

Truro. Wer wünscht es nicht mit Dir!

Ada. Ich hoffe ihn bald wieder zu sehen.

Truro. Ihm gleicht sein jüngster Sohn, der nun vor kurzem aus Europa kam. Schade nur, daß er nicht Herr von dieser Pflanzung wurde.

Lilli. Was meynst Du, Truro? Europa muß

ein gutes Land seyn, weil dort die Menschen besser werden

Truro. Hm! Eine Schwalbe zwitschert den Sommer nicht herbey. Die Weißen taugen alle nichts.

Lilli. St! die Wände horchen. Ich höre die Stimme unsers bösen Herrn.

Ada. Die Stunde der Prüfung schlägt!

Dritte Scene.

John. William. Die Vorigen.

John (im Gespräch begriffen.) Nein Bruder, das verstehst Du nicht. Ich habe den Cicero nie gelesen; aber wenn ich, statt Hunger und Peitsche, mir einen Redner halten wollte, der die Sclaven an ihre Pflichten erinnerte —

William (zwischen den Zähnen murmelnd.) Haben Sclaven auch Pflichten?

John. Thut der englische Bauer recht, wenn er seinen Ochsen vor den Pflug spannt, und die Peitsche über ihm schwingt?

William. Ein herrliches Gleichniß!

John. Glaube mir, Hunger überredet sicherer als Fox, und ein einziger Peitschenknall wirkt kräftiger, als alle Rednerkünste eines Burke.

William. Meine Lippen schweigen, aber mein Herz widerspricht laut.

John. Das Herz! das Herz! Leerer Schnickschnack! ich möchte wohl wissen, wie die Menschen auf

Ada. Ich verstehe Dich; aber ich habe einen Gatten.

Truro. Kann er Dich retten? Bist Du doch nicht eines Königs Weib, das zu berühren nach unsern Sitten den Tod verdient.

Ada. Nur Liebe, nicht Königswürde, gibt ein Recht auf Weibertreue.

Truro. Du könntest Dir und uns ein hartes Schicksal erleichtern; Dir durch Nachgiebigkeit, uns durch sanfte Bitten.

Ada. Quäle mich nicht. Meine Unschuld ist meines Gatten Heiligthum; mit ihr würde ich den letzten Trost verlieren: den Trost an ihn zu denken.

Truro. Du bist ein braves Weib; aber nur in dem Menschen herrscht zuweilen die Tugend; außer ihm immer die Gewalt.

Lilli. Hat die Erfahrung Dich nichts besseres gelehrt, so verlohnt es kaum der Mühe, so alt zu werden.

Ada. Keine Gewalt ist stärker als Verzweiflung.

Lilli. Vierzehn Tage gab er ihr Bedenkzeit.

Ada. Ich habe Alles bedacht. Ausraufen kann er die Blume, aber nicht brechen.

Lilli. O daß der alte Herr noch lebte!

Truro. Wer wünscht es nicht mit Dir!

Ada. Ich hoffe ihn bald wieder zu sehen.

Truro. Ihm gleicht sein jüngster Sohn, der nun vor kurzem aus Europa kam. Schade nur, daß er nicht Herr von dieser Pflanzung wurde.

Lilli. Was meynst Du, Truro? Europa muß

ein gutes Land seyn, weil dort die Menschen besser werden

Truro. Hm! Eine Schwalbe zwitschert den Sommer nicht herbey. Die Weißen taugen alle nichts.

Lilli. St! die Wände horchen. Ich höre die Stimme unsers bösen Herrn.

Ada. Die Stunde der Prüfung schlägt!

Dritte Scene.

John. William. Die Vorigen.

John (im Gespräch begriffen.) Nein Bruder, das verstehst Du nicht. Ich habe den Cicero nie gelesen; aber wenn ich, statt Hunger und Peitsche, mir einen Redner halten wollte, der die Sclaven an ihre Pflichten erinnerte —

William (zwischen den Zähnen murmelnd.) Haben Sclaven auch Pflichten?

John. Thut der englische Bauer recht, wenn er seinen Ochsen vor den Pflug spannt, und die Peitsche über ihm schwingt?

William. Ein herrliches Gleichniß!

John. Glaube mir, Hunger überredet sicherer als Fox, und ein einziger Peitschenknall wirkt kräftiger, als alle Rednerkünste eines Burke.

William. Meine Lippen schweigen, aber mein Herz widerspricht laut.

John. Das Herz! das Herz! Leerer Schnickschnack! ich möchte wohl wissen, wie die Menschen auf

den Einfall gerathen sind, die Schwärmereyen ihrer Köpfe aus den Herzen abzuleiten? Das Herz ist ein Klumpen Fleisch, weiter nichts. Es gehorcht dem Willen eben so gut als Arme und Beine. Überlade Dir den Magen, und Dein Herz wird klopfen. Unser Vater, Gott habe ihn selig! war gerade wie Du; er sprach auch immer vom Herzen.

William. Genug, Bruder! ich verliere meine Worte, und es wäre Schade, wenn am Ende die Bruderliebe mit verloren ginge.

John. Da sey Gott für! Du irrst, wenn Du glaubst, ich hätte keinen Sinn für das, was Du zarte Empfindung zu nennen beliebst. Sie ist nur nicht von europäischer Luft so fein zugespitzt worden als die Deinige; sie ist nicht so zart als eine Engelseele, deren eine Million auf einer Nadelspitze tanzen. Ich fühle zum Beyspiel sehr gut, daß Ada ein schönes Mädchen ist, und daß ich ohne ihren Besitz nicht froh seyn kann. — Was meynst Du, Ada? Sind die vierzehn Tage bald abgelaufen?

Ada. Ich verstehe Dich. Sie sind abgelaufen.

John. Wirklich? Erinnerst Du Dich dessen? Eine gute Vorbedeutung.

Ada. Du irrst.

John. Dein Entschluß?

Ada. Noch immer derselbe.

John. Du scherzest, mein Kind.

Ada. Scherzt man auch mit thränenden Augen und blutendem Herzen?

John. Da haben wir's! da ist das Herz schon

wieder. Eine verdammte Redensart! Ich wette, Dein Herz blutet nicht um einen Tropfen mehr als vorher. Was die Thränen betrifft, die magst Du nach Deinem Gefallen vergießen oder verschlucken, denn kurz, auch ich habe nicht Lust länger zu scherzen, und sage Dir hiermit sehr ernstlich, daß Du in vier und zwanzig Stunden die Meinige bist.

Ada. Nein, Du wirst keine Gewalt brauchen! ich bin verheirathet, ich liebe meinen Gatten — ich kann Dich nicht lieben — nein, Du wirst keine Gewalt brauchen! —

John. Gewalt? Hm! nachdem es fällt. Ich habe einmahl ein wildes Mädchen so zahm gekirrt —

Lilli. Wie machtest Du das?

John. Ich ließ ihr den ganzen Leib mit Stecknadeln sanft zerprickeln. Dann wurde ihr in Öhl getauchte Baumwolle um die Finger gewickelt, und angezündet. Drey Tage nachher liebte sie mich auf das zärtlichste.

William (ihn rasch bey der Hand fassend.) Bruder! ist das wahr? Hast Du das gethan?

John. Freylich, und ich versichere Dich, es half.

William. O unmöglich konnte Eine Mutter uns gebären!

John (kalt.) Ich habe es doch für gewiß gehört.

Ada (zu John.) Martern kannst Du mich — mein Herz brechen, aber nicht treulos machen.

John. Schon wieder das Herz? Närrchen, thue mit Deinem Herzen was Du willst; die Rede ist hier nur von Deiner niedlichen Person.

Ada. Wenn Du mich liebteſt, Du würdeſt nicht die Eine ohne das Andre begehren.

Lilli (ſchalkhaft zu John) Warum verliebſt Du Dich nicht in mich?

John. Weil Du eine Meerkatze biſt.

Lilli (bey Seite.) Hm! ich denke, die paßte ſich zum Affen.

John. Hörſt Du, Ada? Sey nur halb ſo gefällig als Deine Geſpielinn, die mir ſelbſt entgegen kömmt —

Lilli. Wer? Ich?

John. Fragteſt Du nicht eben —

Lilli. Ja? Aber warum fragte ich? Weil ich mehr Muth habe als Ada, weil ich Dir die Augen auskratzen würde.

John. Ihr ſeyd beyde Närrinnen, die meine Geduld mißbrauchen. Packt Euch fort, ich habe Geſchäfte.

Lilli. Mich dünkt, Du behandelſt Deine Liebe gerade wie ein Geſchäft.

John. Du weinſt, Ada?

Ada. Ich weine.

John. Geh! ich verbiethe Dir zu weinen.

Ada. Kannſt Du mir auch zu ſterben verbiethen? (Sie geht ab.)

John. Poſſen! der Tod iſt keine Puppe. Ein Geſchenk von Glas-Koralken, und das Leben gewinnt friſchen Reiz.

Lilli (ſich ihm ſchalkhaft nähernd.) Alſo brennende Baumwolle um die Finger?

John. Ja.

Lilli. Und Stecknadeln in den Leib?

John. Ja.

Lilli. Und davon wird man verliebt?

John. Allerdings.

Lilli. Das ist zum Todtlachen! (Sie lacht ihm in's Gesicht und läuft fort.)

John. Boshafte Creatur! Sie ist Schuld daran, daß das Mädchen mich flieht, als hätte ich den Aussatz. (Zu Truro.) Geh Alter, hohle ein Bund Ruthen.

William. Warum nicht Schlangen, Dich zu geißeln?

John. Ha, ha, ha! eine morgenländische Hyperbel! Fort alter Krauskopf, rufe mir den Meister-Knecht her. Du bist auch ein Weib, wenn's zum Schlagen kömmt.

Truro. Ach Herr! Ihr haltet da den Weibern und mir eine schöne Lobrede. (Er geht.)

William. Kann erzwungene Liebe Die Genuß gewähren?

John. Warum nicht? Ich breche eine Rose, die Dornen stechen ein wenig, aber ich breche sie doch, und sie duftet darum nicht minder schön.

William. Verkauf mir das Mädchen.

John. Gehorsamer Diener! Da haben wir den Schwärmer. Er predigt und predigt, fließt über von erhabenen Gefühlen, und am Ende will er sie für sich selbst kaufen.

William (verächtlich.) Muß ich darauf antworten?—Wohlan Bruder, ich gebe Dir hundert Guineen.

John. Hundert Guineen? Viel Geld. Aber nein, vor der Hand wird noch nichts daraus.

William. Du bist ein Tyrann. (Er setzt sich und zieht ein Buch aus der Tasche.)

John. Vortrefflich. Lernest Du die schönen Bruder-Nahmen aus Deinen Büchern? — Das verzweifelte Lesen! Die Seele sitzt im Treibhaus, und wird getrieben wie eine Ananas in Europa. Da kommen dann so unschmackhafte Früchte heraus. Hätte mein Vater das Mädchen nicht lesen gelehrt, ich wette, sie würde vernünftiger seyn.

William (bitter.) Du hast Recht. Das Lesen ist der verbothene Baum im Paradiese.

Vierte Scene.

Der Meister-Knecht. Die Vorigen.

M. Knecht. Ihr habt mich rufen lassen?

John. Du kömmst zu spät; mein Zorn ist verraucht.

William. Dein Zorn? Du sprachst mit einer Kälte, die dem Zorne nicht eigen ist.

John. Warum nicht? Unser einer gewöhnt sich an den Zorn, wie der Hofmann an ein heiteres Gesicht. Ich bin den ganzen Tag zornig, aber man sieht es mir nie an.

William. Desto schlimmer.

John (zum Meister-Knecht.) Wie hast Du die Sclaven zu die Arbeit vertheilt?

M. Knecht. Einige schwingen den Kaffeh auf der Schwingmühle; andere sieben den Ruku in die Kessel und lassen ihn kochen. Die Kinder jäten das Unkraut zwischen den Baumwollensträuchern.

John. Gut, aber der Zucker?

M. Knecht. Ich habe dem alten Benno den Rücken aufhauen, und Salz und spanischen Pfeffer hinein streuen lassen.

John. Warum?

M. Knecht. Weil der erste Kessel zu wenig Feuer hatte, und der vierte zu viel.

John. Der Bösewicht! warum befahlst Du nicht ihn aufzuwinden, so hätte er es besser gefühlt.

M. Knecht. War nicht nöthig. Die Feuersgluth bey welcher er ewig schwitzt, hat ihn so ausgedörrt, daß bey jedem Hiebe die Haut sich von den Knochen löst, wie die Schale von einer Kaffehbohne.

William (schlägt das Buch heftig zu. Sein Gesicht glüht vor Unwillen.)

John. Er wird schon zu alt, man muß ihn nach und nach ruhig sterben lassen.

William. Ruhig sterben? Wie machst Du das?

John. Ich lasse ihn weniger arbeiten, und gebe ihm weniger zu essen, so verlischt er endlich wie ein Licht.

William (mit verbißner Wuth.) Bruder, laß dem Teufel sagen, daß Du hier eine Schule angelegt hast, ich wette, er kommt, um bey Dir zu lernen.

John. Ha, ha, ha! viel Ehre. — (Zum Mei-

ker-Knecht) Hast Du die neuen Sclaven schon zur Arbeit geführt?

M. Knecht. Noch nicht. Ihr wißt ja die alte dumme Gewohnheit, sie nach ihrer Ankunft zehn Tage lang in der See zu baden, und gut zu füttern, ehe man sie arbeiten läßt. Die Narren denken immer, man mäste sie nur, um sie aufzufressen.

William. Es frägt sich noch, welches besser wäre.

M. Knecht. Einer von ihnen fragte mich in allem Ernst: ob meine Schuhe von Negerleder gemacht wären? weil sie schwarz aussehen.

William. Von Leuten, die täglich geschunden werden, war die Frage eben nicht befremdend.

M. Knecht. Da ist unter Andern Einer, ein alter Kerl, der quält mich täglich, ihn zu Euch zu bringen; er solle und müsse Euch sprechen; er werde vor Gram sterben, wenn er sein Herz nicht ausschütten dürfe.

John. Was will der Narr?

M. Knecht. Ich habe ihn mit herauf gebracht. Wollt Ihr ihn sehen?

John. Ich bin doch neugierig; laß ihn kommen.

M. Knecht (ab.)

John. Siehst Du, Bruder, wie gut ich bin. Jedem alten Schwätzer leihe ich mein Ohr. Das ist eine Schwachheit, die mir noch von unserm Vater anklebt.

William (wirft einen spöttisch-verächtlichen Blick auf ihn, und schweigt.)

Fünfte Scene.

Der Meister-Knecht. Ayos. Die Vorigen.

M. Knecht. Da bringe ich ihn.

Ayos (sich vor John niederwerfend.) Herr, ich küsse den Staub unter Deinen Füßen.

John. Stehe auf, ich liebe das nicht. Weniger Demuth und mehr Arbeit. Du bist ein alter Knabe. Ich wette, man hat Dich für ein Paar Ellen Tuch und einige Kannen Branntwein gekauft.

Ayos. Man hat mich gar nicht gekauft, ich selbst habe mich verschenkt.

John. Verschenkt?

Ayos. Oder verkauft, wenn Du lieber willst. Ich habe meine Freyheit um den letzten Trost meines Lebens verkauft, um die Hoffnung meinen Sohn wieder zu sehen?

John. Deinen Sohn? Wo ist er?

Ayos. Ja, wo ist er? Das frage ich Dich, guter Herr. Du wirst nicht so unbarmherzig seyn, als dieser Mann, der mir nicht einmahl Ja oder Nein antworten will.

M. Knecht. Bin ich denn nur da, um Euch zu antworten? Wenn ich mich mit jedem Sclaven in ein Gespräch über seine Familie einlassen wollte, so würde die Pflanzung bald zu Grunde gehen.

John. Er hat Recht. Hier wird nicht gefaulenzt, wie in Euren heißen Sandwüsten.

Ayos. Ach! ich will ja gern arbeiten, so viel ein Greis vermag, der den Pisang siebenzig Mal blühen sah; aber gib mir meinen Zameo wieder! Du wirst dabey gewinnen; denn an der Seite meines Sohnes werde ich jung werden, flink und rasch — die Freude gibt Kraft —

John (zum Meister-Knecht.) Zameo? Haben wir einen solchen Sclaven?

M. Knecht (sehr gleichgültig.) Ich glaube, ja.

Ayos. Nun endlich! Habe Dank für dieses Wort! Du sprachst es so kalt aus; mich wärmt es mehr, als das heisse Gewürz der Molukkischen Inseln.

John. Woher weißt Du, daß Dein Sohn gerade auf meinen Schiffen hierher gebracht wurde?

Ayos. War es denn nicht der Preis, um welchen ich meine Freyheit verhandelte? Kannte ich etwa den Schiffer nicht wieder, der vor einem Jahre meinen Zameo wegführte? — O wenn Du wüßtest, wie mein Zameo ein Sclave wurde —

John. Ich will es nicht wissen. Pack Dich fort! Ich habe das Winseln satt.

William (steht auf.) Bruder, ich bitte Dich, laß ihn erzählen.

John. Freylich, das ist ein Seelenschmaus für einen europäischen Philosophen. Nun wohlan, erzähle.

Ayos. Ich zog in den Krieg gegen die Neger von Assa, und wurde gefangen. Man verkaufte mich an der Küste. Ein Weib und zwey Söhne weinten um mich. Da kam der jüngste Sohn, den ich in vielen Jahren nicht gesehen hatte, denn er war ei-

nem Mädchen zu Liebe in ein anderes Land gezogen. Nun hatte er aber sein Weib eingebüßt; das Leben war ihm eine Last, und als er von meinem Unglück hörte, eilte er herbey, warf sich dem Sclavenhändler zu Füßen, und bath für sich um meine Fesseln. Der harte Mann sah den schönen, starken Jüngling, ließ mich ohne Bedenken los, schmiedete meinen Zameo in Ketten, und stieß ihn hinab in den Schiffsraum. Noch einmahl sah er sich nach mir und seinen Brüdern um, lächelte und verschwand.

William. Aber warum raubtest Du ihm die Frucht seiner kindlichen Liebe? Warum hast Du selbst Deiner Freyheit entsagt?

Ayos. Ach guter Herr! mein Weib ist gestorben; meine Söhne sind im Kriege erschlagen, und meine Enkel durch die Blattern weggerafft worden. Ich war allein in der Welt, und mir blieb niemand als mein Zameo, der in einer weiten Ferne für mich litt. Was sollte ich thun? Ich dachte: es ist doch besser, seine Leiden zu theilen, als meine übrigen Tage auf Gräbern einsam zu verweinen. Die Todten hören meine Klagen nicht; mein Sohn lebt und wird sie hören! —

John. Genug gewinselt! (zum Meister-Knecht.) Gehe, führe ihn hinab zu seinem Sohne, und vergönne ihm, sich einige Minuten zu freuen.

Ayos. Ach! einige Minuten sind viel für einen Greis! — Ich werde meinen Zameo wieder sehen! — kann ich auch hinabgehen, ohne zu wanken? — Vergib mir guter Herr, glaube nicht, daß ich im-

mer so kraftlos bin. O ich kann noch arbeiten, aber jetzt zittert die Freude in allen meinen Gliedern.— (Zum Meister-Knecht.) Ich bitte Dich, unterstütze mich.

M. Knecht (stößt ihn vor sich her.) Geh', alter Knabe! Du wirst schon ohne mich hinunter kommen.

Ayos (indem er wankend fortschreitet.) Ach ja — ich werde wohl — mein Zameo! — zu Dir — zu Dir! — (Er geht ab mit dem Meister-Knecht.)

Sechste Scene.

John und William.

William. Weißt Du auch, Bruder, daß Du ein garstiges Handwerk treibst?

John. Wie so?

William. Mir schmeckt kein Bissen in Deinem Hause.

John. Das thut mir leid.

William. Ich finde keine Ruhe in Deinem Betten.

John. Ich schlafe recht gut.

William. Wenn mit Sonnen-Aufgang der Meister-Knecht die armen Sclaven herauspeitscht, weckt Dich ihr Geschrey denn nicht?

John. Ich bin das schon gewohnt.

William. Gerechter Gott! kann nur der Mensch allein sich an alles gewöhnen, und von allem entwöhnen, sogar von der Menschheit!

John. Was soll man thun? Man kann das Zuckerrohr doch nicht selbst bauen.

William. Muß es denn durchaus gebaut werden?

John. Seltsame Frage!

William. Sage mir, Bruder, hältst Du Deine Sclaven für Menschen? — Ich wette, diese Frage kommt ihm gar nicht seltsam vor.

John. Ich behandle sie wie Menschen.

William (spöttisch.) Wirklich?

John. Ich gebe ihnen zu essen und zu trinken.

William. Das gibst Du Deinen Hunden auch.

John. Sie sind auch nicht viel besser als Hunde. Glaube mir, Bruder, es ist eine eigene Race, zur Sclaverey geboren.

William. Wo ist das Zeichen, mit dem Gott sie zu Sclaven stämpelte?

John. Sie stammen von Kain ab; sie sind schwarz, weil ihr Stammvater der erste Brudermörder war.

William. Vortrefflich!

John. Sie sind spitzbübisch, boshaft und dumm. Sie erkennen selbst die Überlegenheit unsers Geistes, und folglich die Gerechtigkeit unserer Herrschaft.

William. Sie sind dumm, weil Sclaverey jede Kraft der Seele zermalmt; sie sind boshaft, aber nicht genug gegen euch. Sie lügen, weil man keinem Tyrannen die Wahrheit sagen muß. Sie erkennen die Überlegenheit unsers Geistes, weil wir sie in ewiger Unwissenheit erhalten; die Gerechtigkeit unserer Herrschaft, weil wir ihre Schwäche mißbrauchen. O ihr habt alles gethan, um diese

Unglücklichen herabzuwürdigen, und dann beklagt ihr euch noch, daß sie dumm und boshaft sind.

John. Aber die Neger wurden als Sclaven geboren.

William. Falsch! kein Sclave wird geboren. Sey Fürst oder Vater, wer gab Dir ein solches Recht?

John. Aber wenn nun der Neger sich selbst verkaufte? Er ist Herr seines Lebens, warum nicht auch seiner Freyheit? Er selbst bestimmt den Preis.

William. Die Freyheit des Menschen hat keinen Preis.

John. Desto schlimmer für ihn, wenn er mir ein kostbares Ding wohlfeil verkauft. Er ist ein Narr, aber ich bin kein Schelm.

William. Verkaufen? Das darf er nicht, weil er nicht alles darf, was ein ungerechter Herr als Sclave von ihm fordern könnte. Er gehört seinem ersten Herrn, Gott! der ihn nie frey ließ. Der Mensch kann sein Leben verkaufen, wie der Soldat, aber nicht den Mißbrauch seines Lebens, wie der Sclave.

John. Aber die meisten waren Kriegsgefangene; ohne uns würde man sie umgebracht haben.

William. Ohne euch wären sie nie gefangen worden; ihre Kriege sind euer Werk. Und wenn der Sieger seinen Sieg mißbraucht, warum wollt ihr seine Mitschuldige seyn?

John. Aber viele waren Verbrecher, die schon in ihrem Vaterlande den Tod verdienten.

William. Seyd ihr die Henkersknechte von Afrika?

John. Sind sie nicht hier wenigstens eben so glücklich als dort?

William. Warum seufzen sie denn ohne Unterlaß nach ihrem Vaterlande? Warum leben sie lieber unter Tigern und Löwen als unter Euch? Warum vergiften und erhängen sie sich? Warum sind von neun Millionen Sclaven, welche die neue Welt erhielt, sieben und eine halbe Million umgekommen?

John. Machen es denn die übrigen Nationen besser als wir Engländer?

William. Leider nein! Der Spanier macht aus den Negern Gefährten seiner Faulheit; der Portugiese mißbraucht sie zu seinen Ausschweifungen; der Holländer zu Schlachtopfern seines Geizes. Der Franzose beugt sie unter schwere Arbeiten, und versagt ihnen oft das Nothdürftige; aber er lacht doch zuweilen mit ihnen, und ihr Elend ist erträglicher. Der Engländer lächelt nie, läßt sich nie zu ihnen herab —

John. Ich will Deine ganze Afterphilosophie mit Einem Streiche zu Boden schlagen: ohne uns würden sie die christliche Religion nie kennen lernen. Sie vertauschen ihre Freyheit gegen das Heil ihrer Seelen.

William. O göttlicher Stifter! Hättest Du voraus gesehen, daß durch Deine sanften Lehren man einst solche Gräuel rechtfertigen würde! — Wenn die Religion Verbrechen heiligt, hinweg mit ihr

auf ewig! Redet laut, ihr Diener der Kirche! widersprecht laut! Hitze wäre hier Weisheit, und Schweigen ein Verbrechen.

John. Das ist eitel Declamation, von hohen Schulen mitgebracht. Davon wächst keine Kaffehstaude, und wird kein Zuckerrohr reif. Du besitzest ein feines Vermögen; das hat unser Vater durch Negersclaven erworben, und es behagt Dir wohl; nicht wahr? (Er geht lächelnd ab.)

William (allein.) Wehe mir, daß er Recht hat! Jeder Shilling in meiner Tasche glüht; jeder Bissen in meinem Munde ist durch Thränen der leidenden Menschheit vergiftet! —

Siebente Scene.

William. Ada und Lilli.

Ada. Guter weißer Mann, ich finde Dich allein. Zürne nicht. Als vorhin Dein Bruder so unfreundlich gegen mich war, da merkte ich wohl, daß es Dir weh that, und plötzlich kam mir der Gedanke: Gehe zu William, der wird dich schützen. Guter weißer Mann, schütze mich!

Lilli. Du hast Augen wie Dein Vater, freundlich fromme Augen.

William. Liebe Kinder, wollte Gott, ich könnte Euch helfen.

Ada. Gewiß, Gott will das. Ich bin ein armes unschuldiges Geschöpf, nie habe ich mit Vorsatz einen Wurm getreten, warum werde ich denn so gemartert?

William. Nennst Du geliebt werden eine Marter?

Ada. Nennst Du, was Dein Bruder heischt, Liebe?

Lilli. Brennende Baumwolle und Stecknadeln, hast Du vergessen?

William. Rauh und mürrisch seyn, ist mehr bey ihm Gewohnheit. Du solltest das übersehen.

Ada. Ich kann nicht, wenn ich auch wollte. In meinem Herzen ist nicht Raum für zwey Männer.

William. Du hast einen Geliebten in Afrika zurück gelassen?

Ada. Einen Geliebten nur? — Mehr als Geliebten! einen Gatten!

William. Man hört, daß Du keine Europäerinn bist.

Ada. Wir waren kaum so lange verheirathet, als der Pisang blüht. Wir wohnten am Strande, das Meer gab uns Fische, der Wald hinter uns wildes Geflügel; zu beyden Seiten grüne Saat von türkischem Weitzen, und in der Mitte von dem allen wir selbst, und in uns nur Ein Herz — glaube mir, wir hatten genug.

William. Ich glaube Dir, gutes Kind.

Ada. Ein kleiner Beutel mit geröstetem türkischen Weitzen-Mehl stillte unsern Hunger, und wenn ich Abends meine Kürbis-Flasche voll Palmwein nach Hause brachte, so erquickten wir uns mehr, als die Weißen bey ihrem Rum; und wenn wir des Nachts auf einer selbst gewebten Matte ruhten, so schliefen

wir ſanfter als unſer Kabooſſier auf ſeinem europäiſchen Teppich. Es war Etwas mit uns und um uns, das Heiterkeit und Frohſinn athmete, und dem wir keinen Nahmen zu geben wußten—es war Liebe!

William. Und wer zerſtörte euer ſtilles Glück?

Ada. Weiße Menſchen raubten mich, während mein Gatte abweſend war. Sie haben Ada, die geraubte Sclavinn, an Deinen Bruder verkauft, aber Ada, die Liebende und Geliebte, konnten ſie nicht verkaufen. Zwiſchen jenen Wänden von Palmenzweigen geflochten, athmet noch der Geiſt meiner Liebe. —

William. Was nutzt dieſe ſchwärmeriſche Treue einem Gatten, den Du nie wieder ſehen wirſt?

Ada. Ich ſehe ihn immer, er ſteht überall vor meinen Augen! — O Du ſollſt mich nicht um meine letzte Hoffnung ſchwatzen! — Ihn nie wieder ſehen? — Was haſt Du davon, daß Du einem Verunglückten den Strohhalm aus der Hand reiſſeſt, an dem er ſich hielt? — Und wenn Du Recht hätteſt — was kümmert mich dieſer Tropfen Zeit! dieſe Spanne Land, von euch Welt genannt! — Einmahl werde ich ihn doch wieder ſehen! — Nicht wahr, Du glaubſt an ein beſſeres Leben, wo auch Schwarze glücklich ſeyn dürfen?

Lilli. Drum laß uns der weißen Tyrannen ſpotten! Es kann doch nicht ewig währen. Unſer Kabooſſier nannte ſich auch einen Herrn über Himmel und Erde; aber die Erde iſt Meiſter über ihn geworden, und hat ihn zugedeckt. Was iſt es nun mehr? Die Weißen plagen uns eine Weile; doch wenn es zu arg wird, haben wir einen Freund, der nicht der

ihrige ist. Er hat einen häßlichen Nahmen — er heißt Tod! aber wer wird seinen Retter fragen, wie er heißt? Wer vor dem Nahmen eines Wohlthäters erschrecken?— Lustig Ada! das Leben ist ein Spielzeug; wir sind keine Kinder mehr, wir werfen es weg.

William. Frohes Mädchen, Du verträgst Dich mit Deinem Schicksal!

Lilli. Ich bin aus Congo gebürtig; in Congo und Loango sind wir immer froh; wir leben heute und genießen heute, und sprechen nicht: morgen ist auch ein Tag. Drum wohnt die Gastfreyheit in unsern Hütten, und den Geitz verabscheuen wir. Drum nennen wir Euch Europäer verschlossene Hände. Wir denken nicht an das Vergangene; wir zählen unsere Jahre eben so wenig als die Wassertropfen, welche der große Volta-Fluß unter unsern Füßen hinwälzt. Wir glauben an den höchsten Gott Numbo, der aber viel zu vornehm ist, als daß er sich um uns bekümmern sollte. In Congo und Loango können wir Tage lang über Kleinigkeiten lachen. Unsere junge Burschen verstehen sich gut auf Pantomime, sie wissen das Geschrey der Thiere nachzuäffen; sind lustig, sobald sie nur Musik hören, und ermüden nie im Tanz.

William. Genügsames Völkchen!

Lilli. Soll ich Dich lehren, immer froh seyn?

William. Dann würdest Du mich lehren, was hundert europäischen Philosophen mißlungen ist.

Lilli. Nichts leichter als das. Merke Dir nur zwey kurze Verhaltungsregeln: Thue nie Böses,

und iß Dich nie satt, so bleiben Seele und Leib immer gesund. Für das Eine sorge ich selbst, und für das Andere Dein Bruder. (Sie lacht.)

William. Goldene Regeln!

Lilli. Warum golden? Ich traue dem Menschen nicht, der alles, was schön und gut ist, mit Gold vergleicht. Nenne sie lieber Sonnen-Regeln, denn sie erwärmen das Herz; oder Todes-Regeln, denn sie lehren froh sterben. Dein Vater kannte sie wohl. Ich freue mich immer wenn ich zurück denke, wie der alte Herr starb.

William. Du freust Dich?

Lilli. Ja wohl. Er saß auf einem Stuhl in diesem Zimmer —

William (hastig.) In diesem Zimmer? Wo? Wo?

Lilli (auf einen Platz deutend.) Da saß er.

William (sehr bewegt.) Da? — Nur weiter.

Lilli. Er ließ alle seine Sclaven herein kommen. Kinder, sagte er, ich gehe zu Gott. — Vater! riefen wir, gib uns deinen Segen! — Da segnete er uns, und wir segneten ihn. Er lächelte — und wir weinten.

William. Ich sehe, Du kannst doch nicht immer lachen?

Lilli. Warum nicht? Meynst Du wegen der Thräne, die mir da über die Backe rollt? Wenn ich so weine, so lacht mein Herz.

William. Gute, liebenswürdige Geschöpfe!

Lilli. Was nutzen Deine glatten Worte? Lobe nicht, hilf uns.

William. Ich kann nicht.

Lilli. Warum nicht? Bist Du nicht auch ein Sohn von dem alten Herrn?

William. Ich bin nur der jüngere Bruder.

Lilli. Darf denn der ältere Bruder allein Gutes thun? — Theilt immerhin Eure Schätze; das Recht wohl zu thun, sollte zwischen Brüdern ungetheilt bleiben. — Du schweigst? Du betrachtest mich und Ada mitleidig? — O kümmere Dich nicht um mich; meine Schutzgeister sind Hoffnung und froher Muth. Aber schütze Ada, ihr mangelt beydes.

Ada. Schütze mich, guter weißer Mann!

William. Was kann ich thun? — Ich habe meinem Bruder viel Gold um Deine Freyheit geboten; er hat es ausgeschlagen.

Lilli. Er hat Gold ausgeschlagen? Arme Ada! wenn er Dich mehr liebt als Gold, so bist Du verloren!

Ada. Ach! hätte Dein Vater nur noch wenige Wochen gelebt! schon wurde das Schiff ausgerüstet, das mich in die Arme meines Gatten führen sollte. — Mein Wohlthäter starb — wohlan! auch ich kann sterben!

Lilli. Hörst Du? — Die arme Ada! — Betrachte sie. Ist sie nicht schön wie die Blume Glorioſe? Und doch ist sie mehr gut als schön. — Pfuy! Ihr seyd häßliche Menschen! wir zerfetzen unsere Haut, ihr eure Seelen; wir glauben, daß die Schmarren im Gesicht uns verschönern; ihr hal-

tet Eure Laſter für ſchön. Wer hat dem Andern etwas vorzuwerfen?

William. Bey Gott! nicht wir!

Achte Scene.

Truro (bringt Kaffeh.) Die Vorigen.

Truro. Hier iſt das Frühſtück. (Er ſetzt es auf den Tiſch.)

William. Was fehlt Dir? Deine Augen ſchwimmen in Thränen?

Truro. O nichts, guter Herr! der Pflanzer muß ſich an Thränen gewöhnen, wie der Bergmann an bleiche Geſichter. Wenn Ihr mich einmahl lachen ſeht, dann mögt Ihr fragen: Warum lachſt du, Truro?

William. Guter Gott! iſt denn Jamaica die Thränen-Inſel?

Truro. Schade um die milde Luft und den fruchtbaren Boden; Alles grünt und gedeiht, nur keine Freude.

William. Rede, was erpreßte Dir dieſe Thränen?

Truro. Ein Paar alltägliche Geſchichtchen. Die Erſte von einem armen Teufel, der mit einem Stocke über das Feld ging. Das iſt ſcharf verbothen; wir dürfen keine Waffen führen, nicht einmahl einen Knüttel, um uns der Hunde zu erwehren, oder eine Schlange damit auf den Kopf zu ſchlagen. Der Meiſterknecht ſah es, und peitſchte ihn wie gewöhnlich; der Sclave winſelte und warf ſeinen Stock weg. Bald nachher

fiel ein toller Hund ihn an; er wollte ihn mit der Faust abhalten, und wurde gebissen. Nun ist er wasserscheu geworden. In ein Paar Tagen bricht die Wuth aus, dann ist ihm wohl.

William. Fürchterlich!

Truro. Das andere Geschichtchen ist noch weit lustiger. Es handelt von ein Paar Brüdern, die bey den Zuckerkesseln arbeiten. Ach Herr! das ist eine saure Arbeit, weil man den ganzen Tag von der Gluth gebraten wird. Der jüngere Bruder ist nicht recht gesund; er konnte es nicht länger aushalten, lief zu Busche und versteckte sich. Diesen Morgen haben sie ihn wieder eingefangen. Mäster John kam herab, und war sehr böse. Er befahl dem ältern Bruder den jüngern halb todt zu peitschen; und als der sich weigerte — ach! wie konnte er anders! — da ließ er ihn selbst peitschen, daß das Blut den Rücken herunter lief. Plötzlich griff der arme Schelm in der Angst nach einer Axt, die neben ihm lag, und hieb sich die rechte Hand ab, und sagte: er wolle lieber ohne Hand seyn, als sich damit an seinem Bruder vergreifen. Ich kam eben dazu, und sah den blutigen Stummel; da mußte ich alter Narr weinen.

William. Hör' auf! Du zermalmst mich!

Lilli. Was sagst Du nun, guter weißer Mann?

Truro. So geht man mit uns um, weil wir schwarz sind.

Lilli. Und doch war die Muttermilch, welche wir gesogen, auch weiß.

Ada. Und unser Blut ist auch warm und roth.

William. Kein Wunder, wenn es siedend heiß wäre! wenn die Verzweiflung es in Flammen setzte, und Ihr Euren Henker erwürgtet.

Truro. Ach ja! die Verzweiflung hat schon manche gräßliche Rache geboren. Es gibt Neger, die unter ihrem Volke für Zauberer gelten, weil sie aus gewissen Insekten ein feines Gift zubereiten, womit sie ihren Durst nach Rache löschen. Es gibt Andere, welche die Verzweiflung noch sinnreicher macht. Vor ein Paar Jahren ließ Einer unserer Nachbarn seinen unschuldigen Sclaven grausam peitschen; dann ging er ruhig hinaus auf seine Pflanzung. Drey kleine Kinder, die er zurück ließ, wurden von dem Gemißhandelten auf das Dach geschleppt. Da saß er Racheschnaubend, und lauerte auf seines bösen Herrn Zurückkunft. Als der nun, gerade vor sich hinsehend, vom Felde heim kam, da fiel ihm plötzlich sein jüngster Sohn vor die Füße. Erschrocken sah er empor — da stürzte der Zweyte herab. Bebend fiel er auf die Knie, und bath um das Leben des Dritten — vergebens! auch der Dritte, und endlich der Sclave selbst, lag zerschmettert zu seinen Füßen.

William. Gräßlich! — O warum verbergt ihr Euch nicht in Höhlen und Wälder?

Truro. Das thut denn auch wohl Dieser und Jener, aber wird er gefangen, so haut man ihm das erste Mahl die Ohren ab. Das zweyte Mahl schneidet man ihm die Kniekehle entzwey, und brandmarkt ihn auf der Schulter. Das dritte Mahl muß er ohne Gnade sterben.

William. Iſt denn kein Gerichtshof im Lande, dem Ihr Eure Noth klagen könntet?

Truro. Ein Gerichtshof? — Nicht einmahl als Zeugen dürfen wir auftreten, vielweniger als Kläger. Ein Neger hat nie Recht. Jeder Europäer, ſelbſt der Fremdling, darf ihn ungeſtraft peitſchen, und hebt der Neger die Hand gegen ihn auf, ſo iſt er des Todes.

William (knirſchend.) Vortrefflich! — Wirft denn nicht mindeſtens die Liebe zuweilen einen Sonnenblick in Eure ewige Nacht?

Truro. Die Liebe? — Ach! da reißt Ihr mir eine alte Wunde auf. Als ich noch ein junger, flinker Burſche war, verliebte ich mich in eine Negerinn aus einer fremden Pflanzung. Solche Heirathen ſind aber verbothen, und ich habe viel darum gelitten!

William. Verbothen?

Lilli. Was iſt hier nicht Alles verbothen? Heirathen wider den Willen unſerer Ältern, das dürfen wir; aber nicht ohne Einwilligung des Herrn.

Truro. Als Euer guter Vater mich frey ließ, nahm ich ein Weib, aber meine Kinder ſind dennoch Sclaven.

William. So dürft Ihr doch noch Kinder haben?

Lilli. Aber ſie dürfen uns nicht lieben und ehren.

Truro. Auch können wir ihnen nichts hinterlaſſen; wir beſitzen kein Eigenthum.

Lilli. Und was meynſt Du, wie einem Vater zu Muthe iſt, der ſeine Kinder wie Pferde vor einem Wagen geſpannt ſieht?

William. Was ſagſt Du?

Truro. Sie lügt nicht. Unser Herr fährt oft in heißer Sonnengluth spazieren mit sechs vorgespannten Negern.

William. Heilige Natur! ist es möglich! (Er trocknet sich die Augen.) Ich muß meine Thränen hinab schwemmen. (Er schenkt sich Kaffeh ein)

Truro. Ja, ja, guter Herr, der Kaffeh schmeckt Euch wohl süß; aber wenn Ihr die bittern Thränen zählen könntet, mit welchen dieser Zucker begossen worden ist —

William (der eben trinken wollte, setzt die Tasse nieder, verbirgt sein Gesicht, und geht schnell ab.)

Truro (ihm nachsehend.) Ganz das Ebenbild seines Vaters. Gott segne ihn!

Lilli. Wäre er schwarz, ich würde mich in ihn verlieben.

Ada. Ach! er kann mir doch nicht helfen!

Truro. Wenn wir einmahl schwarz und weiß unter einander vor Gottes Throne stehen —

Lilli. Wenn die Farbe kein Verbrechen mehr ist —

Ada. Und die Natur wieder in ihre Rechte tritt —

Truro. Dort wird kein Meister-Knecht uns peitschen! (Er geht ab.)

Lilli. Der Himmel ist süß, dort wird kein Zuckerrohr gebaut. (Sie läuft fort.)

Ada. O mein Gatte! dort werde ich Dich wieder finden! (Sie geht ab.)

Zweyter Act.

Erste Scene.

(Ein großes Feld, auf welchem viele Neger mit der Kultur des Zuckerrohres beschäftigt sind, entweder indem sie es pflanzen, oder schneiden, oder von dem dazwischen wachsenden Unkraut säubern. *) Im Vordergrunde der Bühne sieht man rechts ein Grab, und links eine Laube.)

(Die Neger-Sclaven singen bey der Arbeit nach einer einfachen und rührenden Melodie:)

Wir weichen Sclavenbrot
In bitt're Thränen ein!
Komm, lieber Bruder Tod!
Ach! komm' uns zu befrey'n!
An deiner mit Ruhe gesegneten Hand
Geleit' uns hinüber in's bessere Land!

*) Der Schauspiel-Direktor wird am besten beurtheilen können, welche von diesen Arbeiten das schönste Tableau macht.

(Während des Gesanges treten William und Truro auf.)

William. Wo führst Du mich hin? Überall Töne des Jammers!

Truro. Dieß ist mein Lieblingsplätzchen. — Schaut um Euch, guter Herr; sagt Euer Herz Euch nichts?

William. Gott! — dieß Grab —

Truro. Eures Vaters.

William (sich auf das Grab werfend.) Mein Vater — mein guter Vater! — Wer pflanzte die Rosen um das Grab?

Truro. Das thaten die armen Neger aus Liebe und Dankbarkeit. Die Natur gab ihnen ein Herz, und Blumen; sonst haben sie nichts.

William. Welch' ein heiliger Schauer durchbebt meine Glieder! (mit aufgehobnen Augen und Händen.) Vater! ich darf nicht wünschen, daß dein Geist über diesem Staube schwebe; jener Anblick, jener Klaggesang würden des Himmels Freuden dir verbittern.

Truro. Es ist tröstlich zu glauben: er sieht, und bedauert uns.

William. Warum ward er eben hierher begraben?

Truro. Er hat es so gewollt. Hier pflegte er immer zu sitzen, und die Arbeit zu überschauen. Wer unter uns dann irgend ein Anliegen auf dem Herzen trug, der kam, und sagte es gerade heraus, mit bescheidener Zuversicht; da wurde ihm immer geholfen. — Aber jetzt

— wie oft muß ich Zeuge seyn, daß ein hungernder Sclave vor den Meisterknecht tritt, seinen Bauch über einander faltet wie ein Kleid, und seine lechzende Zunge herausstreckt wie ein dürres Blatt. Ein Peitschenhieb ist die gewöhnliche Antwort.

William. Welcher Feind meiner Ruhe hauchte mir den unseligen Gedanken ein, in dieß Land der Qualen zurück zu kehren! — Doch nein! ich habe das Grab meines Vaters besucht; durch Wohlthaten will ich seiner Asche ein Todtenopfer bringen; und dann fort! fort von dieser Küste! wohin? — Nach England, in die Arme des Mannes, den sein edles Herz zum Redner der Menschheit aufforderte; — nach Dänemark, zu den Füßen des Fürsten, der, der Erste, die Fesseln der Unglücklichen zerbrach, und dankbare Thränen gegen Gold eintauschte.

Truro. Wäret Ihr ein Jahr früher gekommen, Ihr hättet es anders gefunden. Wie oft haben wir Abends nach vollbrachter Arbeit auf diesem Platz gesungen und gesprungen. Da saß der alte Herr mitten im Kreise, erquickte uns mit allerley Getränken, und hatte es gern, wenn wir lustig lärmten, wenn die Kesseltrommel schallte, und wir den Tact zum Tanz wacker in die Hände klatschten. — Damahls wurde der Branntwein noch nicht verwässert, und mit Seife zum Schäumen gebracht. Der Neger bedarf so wenig zur Freude. Gebt ihm einen Dudelsack und ein Glas unverfälschten Rum, so arbeitet er Wochenlang ohne Murren. Das wußte Euer guter Vater wohl. (Er seufzt.) Es ist vorbey! — Jene frohen Zeiten kom-

men nicht wieder! Ich habe da zum Andenken diese Laube gepflanzt, und begieße sie oft mit meinen Thränen.

Zweyte Scene.

Eine Negerinn (mit einem todten Kinde in den Armen.) Die Vorigen.

Die Negerinn (wild und wahnsinnig.) Weg da! weg da! der Platz gehört meinem Kinde!

William (aufspringend.) Gott! was ist das!

Negerinn (neben dem Grabe kniend.) Hier ruhe sanft, armer Wurm. Da unten wohnt ein guter Mann, der wird Dich schützen.

William (schaudernd.) Truro, was ist das? Das Kind blutet —

Negerinn (sieht sich lächelnd um.) Es blutet? Freylich blutet es. Sieh diesen Tropfen auf meinem Gewande — und diesen — und diesen — Eins, — zwey — drey —

William. Wessen ist das Kind?

Negerinn (schließt es mit Inbrunst in ihre Arme.) Es ist mein Kind!

William. Wer hat es ermordet?

Negerinn (lächelnd.) Ich habe es ermordet. Wer anders als die Mutter konnte sich seiner erbarmen?

William. Gott erbarme sich Deiner, arme Mutter!

Negerinn. Ja, Gott erbarme ſich meiner!

William. Warum thateſt Du das?

Negerinn. Soll die Mutter nicht für ihr Kind ſorgen?

William. Was bewog Dich zu dieſer ſchrecklichen That?

Negerinn. Mutterliebe! Mein armes Kind ſollte viele Jahre lang gequält werden; nun hat ſeine Qual nur drey Tage gedauert. Vor drey Tagen habe ich es geboren. Ich war ſehr ſchwach und krank; da kam der Meiſter-Knecht und verlangte, ich ſolle den Zucker zwiſchen den ſchweren metallenen Walzen preſſen. Das konnte ich nicht. Da hat er mich geſchlagen — (ſie entblößt ihre Schulter) ſieh wie er mich geſchlagen hat; ſieh wie die Peitſchenſtriemen vom Nacken über die Bruſt herab laufen. Hernach wollte ich meinem Kinde Milch geben, und es kam nur Blut. Zwey Tage hat mein armes Kind von Blut gelebt, das ſog es aus den Schwielen, und weinte ſo erbärmlich. — (lächelnd.) Nun weint es nicht mehr.

William. Ach! was haſt Du gethan?

Negerinn. Meine Pflicht. Wollte Gott, guter Herr, meine Mutter hätte mir den Hirnſchädel zerſchmettert, als ich geboren wurde! Ich habe keine Freude auf der Welt! nur zu Leiden hat Gott die Schwarzen erſchaffen. Als ich noch klein war, ſtahl man mich meinen Ältern, und verkaufte mich für einen

kupfernen Kessel. Zwischen Arbeit und Hunger sind meine Tage, zwischen Fieberschlaf und Thränen meine Nächte hingekrochen; bis man mir einen Mann gab, um noch mehr Sclaven in die Welt zu setzen. Drey Mahl hoffte und fürchtete ich Mutter zu werden; drey Mahl entwand sich mir, unter zu harter Sclavenarbeit, eine unreife Frucht. Den Jagdhund laßt ihr zu Hause, wenn er werfen will, und nicht mehr gehen kann; aber die Negerinn muß arbeiten, bis die Geburtsschmerzen sie in den Sand krümmen. Dieses Kind war das Erste, dessen Leben mir einen frohen Augenblick schenkte. Ich habe es lallen hören — es hat an meiner Brust gelegen — ich habe mich gefreut — ich habe erfahren wie einem fröhlichen Menschen zu Muthe ist! Süßer Rausch der Mutterliebe! Ach! er ist verflogen! man hat mich zu neuen Qualen geweckt, zu neuen verdoppelten Qualen! Ich sollte nicht mehr allein leiden — das arme Geschöpf sollte meine Marter theilen. Als mich der Meister-Knecht schlug — Gott weiß! ich litt es geduldig, und bedeckte mein Kind mit meinen Armen — aber Ein Streich fiel doch auf mein Kind — da kam ich von Sinnen — da drückte ich ihm einen Nagel in das Herz — es schrie nicht — es zuckte nur ein Mahl — und sieh, es ist todt — Wollte Gott, guter Herr, meine Mutter wäre auch so barmherzig gewesen, und hätte mir den Hirnschädel zerschmettert, als ich geboren wurde!

William (zerknirscht.) Mein Herz will mir springen.

Truro (sich eine Thräne aus den Augen wischend.) Ich habe das schon so oft erlebt, und kann es noch immer nicht gewohnt werden.

Negerinn. Rieſele ſanft, unſchuldiges Blut! rieſele hinab, und benetze die Gebeine eines Mannes, der fromm und gut war! Ach! hier ruht ein Todter — er war weiß, aber menſchlich. Er hatte Mitleiden mit mir; er kaufte mich, weil ich unglücklich war. Kurz darauf ſtarb er, und ich bin wieder unglücklich! Aber nicht lange mehr! nein, nicht lange mehr! Man wird mich martern, weil ich mein Kind ſo lieb gehabt habe; ich bin krank und ſchwach, und werde die Marter nicht überleben. Gott ſey Dank! ich werde bald ſterben! — Du weinſt? Kann ein Weißer auch weinen? — Laß mich ſehen — wahrhaftig es ſind Thränen. — Weine nicht — gib mir dieſe Thränen — ich bin ſo arm, daß ich auch die nicht mehr habe — mit meinen letzten Thränen habe ich die Wunde meines Kindes ausgewaſchen.

William (verhüllt ſein Geſicht, und wirft ſich auf die Bank in der Laube.)

Negerinn. Sieh da, ein Weißer der auch ein Menſch iſt. Steige hinab zu dieſem Todten; hier oben biſt Du unter Deinen Brüdern allein. — Horch! was war das? — Hörte ich nicht die Stimme des Meiſter-Knechts? — Gute Nacht, liebes Kind! ſchlafe wohl! — nun wird man deine Mutter ſchlagen, aber du biſt dem Elend entriſſen. — Ruhe ſtill auf dieſem Grabe — ruhe ſanft — ſchlaf wohl! — (Sie küßt das Kind noch ein Mahl und will gehn.) Nein, ich kann es

doch nicht hier laſſen! es iſt todt, aber das Mutterherz lebt noch — Ach mein Kind! mein Kind! (Sie ſchließt es in ihre Arme, und rennt verzweifelnd fort.)

Truro. Ihr weint, guter Herr? — Ach! das thut mir wohl — das habe ich lange nicht geſehen.

William (ſein Geſicht verbergend.) Laß mich allein, Truro.

Truro. Ihr ſeyd nicht allein. Der Geiſt Eures Vaters ſchwebt um Euch — Der Geiſt unſers Vaters! (Er kniet neben dem Grabe.) O du guter alter Herr! könnte ich mit meinen Nägeln dich aus der Erde ſcharren! —

Dritte Scene.

Die Neger (laſſen ihre Arbeit liegen, und kommen hervor.)

Ein Neger. Kommt nur, Brüder, der Meiſter-Knecht iſt noch weit.

Ein Anderer. Du betheſt, Truro? Wir wollen mit Dir bethen.

Ein Dritter. Ach! er hört uns nicht mehr!

Truro. Was wollt Ihr, Brüder?

Neger. Hülfe von unſerm alten Herrn!

Truro. Todt iſt todt!

Neger. Sage das nicht. Wenn er ganz todt wäre, wofür war er ſo gut? Und wenn Alles mit uns ſtirbt, wofür leiden wir ſo viel?

Ein Anderer. Er wird uns hören. Kniet nieder um das Grab. (Sie knieen.)

Ein Dritter. Lieber Herr, hilf uns!

Ein Vierter. Unser Elend ist groß!

Alle. Guter alter Herr, hilf uns!

Neger. Meine Kräfte sind erschöpft.

Zweyter. Mein Rücken blutet.

Dritter. Meine Wunden heilen nie.

Vierter. Man gibt mir schlechten Manioc zu essen.

Fünfter. Uns wird kein Schlaf vergönnt.

Sechster. Kein Schlaf und keine Freude!

Siebenter. Hilf uns, Herr! du warst sonst so gut!

Alle. Ach! du warst so gut!

Neger. Mir Ungehorsamen hast du verziehen!

Zweyter. Mich Kranken hast du mit Wein erquickt,

Dritter. Meinem alten Vater hast du die Freyheit geschenkt.

Vierter. Meine Kinder hast du von bösen Pocken geheilt.

Truro. Er war unser Aller Vater!

Alle. Das war er!

Truro. Dankt ihm noch im Grabe.

Neger. Ruhe sanft auf unserm Segen! (Alle bücken sich und küssen das Grab.)

William (in der Laube, innigst gerührt.) Wer tauschte nicht den Marmor auf des Siegers Grabe, gegen dieß lebendige Denkmahl!

doch nicht hier laſſen! es iſt todt, aber das Mutterherz lebt noch — Ach mein Kind! mein Kind! (Sie ſchließt es in ihre Arme, und rennt verzweifelnd fort.)

Truro. Ihr weint, guter Herr? — Ach! das thut mir wohl — das habe ich lange nicht geſehen.

William (ſein Geſicht verbergend.) Laß mich allein, Truro.

Truro. Ihr ſeyd nicht allein. Der Geiſt Eures Vaters ſchwebt um Euch — Der Geiſt unſers Vaters! (Er kniet neben dem Grabe.) O du guter alter Herr! könnte ich mit meinen Nägeln dich aus der Erde ſcharren! —

Dritte Scene.

Die Neger (laſſen ihre Arbeit liegen, und kommen hervor.)

Ein Neger. Kommt nur, Brüder, der Meiſter-Knecht iſt noch weit.

Ein Anderer. Du betheſt, Truro? Wir wollen mit Dir bethen.

Ein Dritter. Ach! er hört uns nicht mehr!

Truro. Was wollt Ihr, Brüder?

Neger. Hülfe von unſerm alten Herrn!

Truro. Todt iſt todt!

Neger. Sage das nicht. Wenn er ganz todt wäre, wofür war er ſo gut? Und wenn Alles mit uns ſtirbt, wofür leiden wir ſo viel?

Ein Anderer. Er wird uns hören. Kniet nieder um das Grab. (Sie knieen.)

Ein Dritter. Lieber Herr, hilf uns!

Ein Vierter. Unser Elend ist groß!

Alle. Guter alter Herr, hilf uns!

Neger. Meine Kräfte sind erschöpft.

Zweyter. Mein Rücken blutet.

Dritter. Meine Wunden heilen nie.

Vierter. Man gibt mir schlechten Manioc zu essen.

Fünfter. Uns wird kein Schlaf vergönnt.

Sechster. Kein Schlaf und keine Freude!

Siebenter. Hilf uns, Herr! du warst sonst so gut!

Alle. Ach! du warst so gut!

Neger. Mir Ungehorsamen hast du verziehen!

Zweyter. Mich Kranken hast du mit Wein erquickt,

Dritter. Meinem alten Vater hast du die Freyheit geschenkt.

Vierter. Meine Kinder hast du von bösen Pocken geheilt.

Truro. Er war unser Aller Vater!

Alle. Das war er!

Truro. Dankt ihm noch im Grabe.

Neger. Ruhe sanft auf unserm Segen! (Alle bücken sich und küssen das Grab.)

William (in der Laube, innigst gerührt.) Wer tauschte nicht den Marmor auf des Siegers Grabe, gegen dieß lebendige Denkmahl!

Neger. Dein Sohn iſt hart und unfreundlich.

Ein Anderer. Stille! verklagt lieber den Meiſter-Knecht.

Ein Dritter. Gib uns deinen andern Sohn zum Herrn.

Vierter. Seine Geſtalt gleicht der deinigen.

Fünfter. Er wird gut ſeyn wie du.

William (tritt bewegt aus der Laube.)

Alle. Da iſt er! (Sie ſpringen auf und umringen ihn) Sey Du unſer Herr!

William. Ich danke Euch, Kinder! ich will Euer Schickſal zu erleichtern ſuchen.

Die Neger. Gott ſegne Dich!

William. Könnte ich nur viel für Euch thun!

Neger. Wir ſind ſchon getröſtet, weil Du das ſagſt.

Ein Anderer. Und weil Dein frommes Auge noch weit mehr ſagt.

Dritter. Seht Brüder, er weint.

Alle (ſich um ihn drängend) Er weint! er weint über unſer Elend!

William. Hofft, arme Menſchen! es wird beſſer werden. In England lebt ein Mann, der Euch liebt, der Tag und Nacht auf Eure Befreyung ſinnt, und von der ſchönen Gluth der Menſchenliebe erwärmt, mit feuriger Beredſamkeit Eure Rechte vertritt.

Die Neger. Segen über den guten fremden Mann!

Ein Anderer. Nenne uns ſeinen Nahmen.

William. Er heißt Wilberforce.

Neger. Gott im Himmel! schreibe seinen Nahmen in Dein Buch!

William. Der Sclavenhandel wird aufhören; man wird keinen Eurer Brüder mehr herüber bringen.

Neger. Wohl ihnen! weh uns!

William. Auch Eure Bürde soll leichter werden.

Ein Neger. Tröstliche Worte!

Ein Anderer. Hoffnung; süßer Palmwein!

William. Ich will meinen Bruder bitten, daß er Euch heute einen frohen Tag mache.

Neger. Thue das, guter Herr, damit wir das Frohseyn nicht ganz verlernen.

William (zu James, der etwas von den übrigen entfernt, sich an einen Baum gelehnt hat.) Wer bist Du, stiller Jüngling, dem keine Klage entwischt?

James. Ich bin mit meinem Schicksal zufrieden.

Neger. Er lügt. Von ihm ist das Lied an den Tod, welches wir immer singen.

William. Du wünschest zu sterben?

James. O ja.

William. Doch lieber frey zu seyn?

James. Der Tod macht frey.

William. Hängst Du an nichts mehr in der Welt?

James. Ach! — ich weiß es nicht! —

William. Wie geriethest Du in die Sclaverey? — Du antwortest nicht?

Neger. So macht er es immer. Nie will er unser Vertrauen erwiedern.

William. Geht ihm mit Eurem Beyspiel vor.

Erzähle mir, wie ein Jeder unter Euch um Freyheit und Vaterland betrogen wurde.

Truro. Betrogen? Das iſt das rechte Wort. Die erſten Spanier gaben vor, ſie kämen von den glücklichen Inſeln, wo unſere verſtorbenen Väter und Freunde wohnen.—Wir arme Leichtgläubige! — Wer einen Gatten, Vater, Sohn oder Bruder verloren hatte, ſchiffte ſich wohlgemuth ein, und ward Sclave.

Ein Neger. Die portugieſiſchen Statthalter verkauften das Recht, mit Spürhunden auf die Menſchenjagd zu gehen.

Ein Anderer. Man ſtämpelte uns mit glühenden Eiſen, unter dem Vorwand, daß in Portugall nur der für einen Mann gelte, der ein ſolches Zeichen auf der Schulter trage.

Truro. So hinterging man unſere harmloſen Väter. Zu Verbrechern wurden ſie geſtämpelt, als ſie noch in Fried' und Unſchuld kein Verbrechen kannten. Wenn Euch jemahls ein Haufe ſolcher Unglücklichen aufſtößt, Ihr werdet glauben einer Reihe von Miſſethätern zu begegnen. Kummer und Ketten beugen Leib und Seele; zwiſchen großen hölzernen Gabeln ſtecken ihre Köpfe, hinten mit eiſernen Klammern befeſtigt; keiner vermag einen Schritt zu thun, wenn die ſchwere Gabel nicht auf der Schulter deſſen ruht, der vor ihm her keucht; ihre feſt gebundenen Hände können nicht einmahl den Schweiß abtrocknen; nur ihre Thränen waſchen Blut und Schweiß von den Geſichtern. So treibt Ihr Eure Sclaven zu Markte; Euer Maſtvieh geht wenigſtens frey zur Schlachtbank.

William. Gott! das Alles wußtet Ihr? Und waret nicht auf Eurer Hut?

Truro. Ich wurde als Kriegsgefangener verkauft. Vormahls führten meine Landsleute selten Krieg, und geschah es je zuweilen, so war es um ein Dutzend Fische, oder eine Hand voll Salz. Nun ermorden sie sich täglich, um die übrig bleibenden zu verkaufen. Was die Pocken verschonen, das vertilgen die Europäer. — Vormahls handelten wir mit getrockneten Fischen, mit Leinwand, Wachs und Elfenbein; den Menschenhandel lernten wir von Euch.

Ein Neger. Mich entführte man mit Gewalt, als ich sorglos am Strande mein Fischnetz besserte.

Ein Anderer. Ich verlor alle meine Habe im Schiff, und endlich mich selbst.

Ein Dritter. Ich stahl eine Tabakspfeife und wurde verkauft.

Vierter. Den Diebstahl kennen wir nur, seit die Weißen unter uns kamen.

Fünfter. Sie haben uns so reich an Bedürfnissen gemacht, daß wir überall Mangel leiden.

Sechster. Mich haben meine Ältern aus Noth verkauft, als ich noch klein war.

William (zu James.) Nun, und Du? — Du schweigst noch immer?

Neger. Es ist vergebens, er spricht nie von seinem Schicksal.

Ein Anderer. Er ist immer für sich. Des Nachts weint er.

William. Haſt Du kein Zutrauen zu mir?

Zameo. Warum willſt Du meine Wunden bluten ſehen?

William. Ich will ſie heilen.

Zameo. Das kannſt Du nicht.

William. Haſt Du ein Verbrechen begangen?

Zameo. Nein.

William. Sind Deine Leiden ſchwerer, als die Deiner Brüder?

Zameo. Ach ja!

William. Verlorſt Du mehr als die Freyheit?

Zameo. Ich verlor Alles.

William. Und könnteſt mit der Freyheit nicht Alles wieder gewinnen?

Zameo. Nein.

William. Dann iſt er der Ärmſte unter Euch. (Er nähert ſich ihm, und legt ſeine Hand auf Zameo's Schulter.) Jüngling, möchte ich Dein Zutrauen gewinnen, wie Du mein Mitleid.

Zameo. Guter Herr, Deine Farbe ſchreckt mich nicht; ich ſehe wohl, daß Du es ehrlich meynſt.

William. So entdecke Dich mir.

Zameo. Du willſt es? — Wohlan, es ſey! — Weder Leichtſinn noch Verbrechen belaſten mein Herz, mein freyer Wille gab mir Sclavenketten. — Als ich vor einem Jahre —

Ein Neger (laut aufſchreyend.) Der Meiſter-Knecht kommt!

Alle. Fort! fort! an die Arbeit!

William. Bleibt! ich ſchütze Euch.

Die Neger. Nein, guter Herr, das kannſt Du nicht. Er ſchlägt uns. Fort! (Sie zerſtreuen ſich alle.)

William. Pfuy des Menſchen, vor dem alles flieht, wie vor einem Tiger!

Truro. Ach! er iſt grauſam, wie der afrikaniſche Buſchhund, der Kinder und Schafe ſtiehlt, und den man nicht einmahl ſchießen darf, weil er für heilig gehalten wird.

William. Und einem ſolchen Menſchen vertraut mein Bruder —?

Truro. Heucheln und ſchmeicheln, die Neger quälen und den Herrn beſtehlen, das verſteht Meiſter Paul. Ein reicher Mann iſt wie ein Hayfiſch, an den ſich immer kleine Fiſche anſaugen, und von dem Schleime leben, welchen er ausdünſtet. — Geht in die Laube, guter Herr, da werdet Ihr unbemerkter Zeuge ſeyn, wie er die armen Schwarzen peinigt.

William. Ach! ich habe ſchon zu viel geſehen! (Er verbirgt ſich mit Truro in der Laube.)

Vierte Scene.

Der Meiſter-Knecht. Ayos. Die Vorigen.

M. Knecht. Da, gehe hin, und ſuche Deinen Sohn. Ich will unterdeſſen das Feld überſehen. Wenn ich wieder zurück komme, mußt Du an die Arbeit. (Er geht auf der andern Seite ab.)

Ayos. Ich kann nicht weiter — Erwartung, Ungeduld, Angſt und Freude haben mich erſchöpft. —

Mir iſt als watete ich durch mannhohes Schilf, und die Sonne ſtäche mir ſenkrecht auf den Kopf. — Und doch — wenn ich ihn nur ſähe — wenn ich nur wüßte, welcher es iſt? — (ſein Auge ſchweift umher.) Zameo! mein Sohn Zameo!

Zameo (im Hintergrunde bey der Arbeit.) Wer ruft?

Ayos. Gott! ich höre ſeine Stimme — wie wird mir! — Zameo! mein Sohn! (Zameo tritt hervor. Sein Vater breitet beyde Arme zitternd nach ihm aus. Zameo bleibt erſchrocken einige Schritte von ihm ſtehen, betrachtet ihn einen Augenblick lang ſtier und bebend, fällt dann auf beyde Knie nieder; ſein Vater taumelt auf ihn zu, und ſtürzt in ſeine Arme.)

Zameo (Nach einer ſtummen Pauſe.) Kein Traum — kein Geiſt —

Ayos. Nun will ich gern ſterben!

Zameo. Du biſt es, Vater? —

Ayos. Ich bin es, mein Sohn.

Zameo. Welcher Unmenſch hat Dich verkauft? Welcher Teufel hat mir den letzten Troſt geraubt, durch mein Elend die Ruhe Deiner alten Tage erzungen zu haben?

Ayos. Ich ſelbſt, mein Sohn, ich komme Dich abzulöſen.

Zameo. Mich abzulöſen?

Ayos. Du haſt ein Jahr lang meine Ketten getragen; gib mir ſie wieder.

Zameo. Nimmermehr! — Wie, Vater, Du konnteſt ſo grauſam ſeyn, meine alte Mutter zu verlaſſen?

Ayos (nach einer Pauſe.) Sie hat mich verlaſſen.

Zameo. Ich verſtehe Dich — ſie iſt todt — (ſchmerzvolle Pauſe.) Aber meine Brüder —?

Ayos (ſtockend.) Sie haben — die Mutter begleitet.

Zameo (erſchüttert.) Auch todt! — aber Ihre kleinen Kinder —?

Ayos (mit erſtickter Stimme.) Sie ſind — den Ältern nachgelaufen.

Zameo (die Hände ringend) Alles todt! —

Ayos. Alles todt! —

Zameo. Fürchterlicher Wiederhall! — Hörteſt Du nichts von meinem Weibe?

Ayos. Nichts.

Zameo. Alles todt! —

Ayos. Zuletzt kam noch eine Heuſchrecken-Wolke die fraß mein Bischen Reiß und Hirſe. Da lief ich an den Strand und wollte mich in's Meer ſtürzen. Plötzlich ſah ich ein Geſicht, das mir fürchterlich bekannt vorkam. Es war der nähmliche Schiffer, der Dich nach Jamaica brachte. Ich umfaßte ſeine Knie, und bath ihn mich mit ſich zu nehmen. Um welchen Preis? fragte der rauhe Mann. Um den Anblick meines Sohnes! rief ich. Da lächelte er wild und höhniſch, und ſtieß mich hinab in einen engen Raum, wo mehr als vierhundert meiner Brüder neben einander geſchichtet lagen; denn ein Schiff, das kaum zweyhundert Menſchen faßt, wird mit vierhundert zwey und fünfzig Sclaven und ſechs und dreyßig Europäern vollgepfropft. Man ſchmiedete mich mit einem Jüngling zuſammen; man zog überdieß eine

lange ſchwere Kette durch uns alle; keiner vermochte aufzuſtehen, ohne alle übrigen mit aufzujagen. Müde und Kranke, Schlafende und Todte — ja Todte! denn nicht ſelten zwang uns die Verweſung, unſern Henkern zuzurufen: Wir haben auch einen Glücklichen unter uns! Die übrigen Elenden fütterte man mit Erbſen und Bohnen. Kreiſchende Kinder ſteckte man in Säcke, brüllenden Männern ſtieß man Knebel in den Mund. Seufzer und Flüche ſangen mich in den Schlaf, Jammertöne weckten mich wieder. Hier verwünſchte Einer die Stunde ſeiner Geburt; dort lachte ein Anderer laut in Fieber-Phantaſieen. Dieſer bethete um Erlöſung, jener fluchte ſeinem Schöpfer. Oft lechzten wir in feuchter Wärme nach einem Tropfen Waſſer, und nur Thränen benetzten unſere dürren Zungen. Ein Athemzug friſcher Luft war eine ſeltene Wohlthat. Kamen wir einmahl heraus auf's Verdeck, ſo ſtarrten wir aus hohlen Augen hin nach der Küſte unſers Vaterlandes. Dieſer Anblick machte viele meiner Gefährten ſtill wehmüthig, die Wehmuth ging in tiefe Trauer, und endlich in Verzweiflung über. Der Wunſch zu ſterben brannte in jedem Herzen; der Nahme des Todes erſcholl von jeder Lippe. Unſere Henker hatten das voraus geſehen, und verſucht, ſogar den Tod zu überliſten. Nicht einmahl einen ſchmalen Streifen Leinwand, um unſere Blöße zu bedecken, ließ man uns, aus Furcht, wir möchten uns daran erhängen.

Zameo. Ach Vater! Du erzählſt mir meine eigene Geſchichte!

Truro (in der Laube mit einem Seufzer.) Und die meinige!

Ayos. Alle Wohlthaten des Himmels darf ein Tyrann uns vorenthalten, nur nicht den Tod! Verbittern kann er ihn, aber nicht hemmen. Meine unglücklichen Gefährten fanden, trotz aller Vorsicht, Mittel, ihrem Elend zu entrinnen. Hier lag Einer und hungerte sich zu Tode; dort zerschmetterte ein Anderer sein Gehirn an den Wänden des Schiffes; hier erstickte sich ein Dritter, indem er seine eigene Zunge herabschluckte —

Zameo. Höre auf, Vater! war ich nicht selbst Zeuge dieser fürchterlichen Ausbrüche der Verzweiflung?

Truro (in der Laube.) Und ich!

Ayos. Siehe! mein Sohn, alles habe ich standhaft gelitten, um die Freude, Dich wieder zu sehen, und Deine Ketten zu lösen.

Zameo. Ach! Du weißt nicht, was Du begehrst. Dein schwaches Alter ist unvermögend, in solchem Elend auszudauern.

Ayos. Litt ich nicht schon das härteste? — Hier ist doch eine frische Luft. O! Luft, Brot und ein gutes Gewissen! Alles übrige ist leicht zu tragen.

Zameo. Du kennst das Schicksal nicht, das Deiner wartet. Abends, wenn jeder Vogel auf seinem Zweige ruhig schlummert, sperrt man Dich in ein enges, niedriges Haus. Ein Raum von zwanzig Fuß in die Länge, ist drey Mahl durch geflochtene Wände geschieden, und mit Sclaven vollgepfropft. Licht und Luft dringen nur durch die selten offene Thüre herein, und in der hintersten Abtheilung ist nie we-

der Licht noch Luft. Ein hartes Bret dient Dir zum Lager; eine Tonne um Wurzeln zu verwahren, ein Waſſertopf und eine Kürbisflaſche — ſiehe da Dein ganzer Reichthum. — Gelingt es Dir, trotz dem Jammer und Winſeln um Dich her, gegen Morgen einzuſchlummern, ſo weckt Dich plötzlich die Peitſche des grauſamen Meiſter-Knechts; ſie weckt Dich aus der Ohnmacht, wenn Du kraftlos hinſinkſt; ſie ſucht Dich noch vom Tode zu wecken, wenn Du ſchon Deinen letzten Kampf ringeſt. Arbeiten mußt Du, ſo lange Du nur ein Sterbender biſt; Ruhe wird allein dem Todten. Die Europäer machen es mit uns, wie wir mit der Palme; wir ziehen den Saft heraus, und laſſen den verdorrten Stamm liegen. Sie ſind unnütze Fetiſchlangen, die wir herrlich füttern müſſen. Unſere Speiſe aber, ſind Fröſche, Eidechſen, Feldmäuſe und Manioc — Manioc! ein Gift für jedes Thier, das nur durch ſorgfältige Zubereitung gemildert wird; doch wer wendet Sorgfalt auf eine Schüſſel, um die nur Sclaven ſich lagern ſollen? — Daher die grauſamſten Krankheiten, ekelhafte Geſchwüre — ein einſamer Tod! — Fühlſt Du Vater, alles Elend, das in den Paar Worten liegt: Ein einſamer, ſchmerzvoller Tod? —

Ayos (ihm gerührt in die Arme ſinkend.) Ich werde nicht verlaſſen ſterben! — Mein Sohn wird mich nie verlaſſen! —

Zameo. Ach Vater! warum raubteſt Du mir den letzten Troſt, Dich frey oder todt zu träumen! —

Ayos. Bin ich Dir unwillkommen?

Zameo. Quäle mich nicht! — O, süßer Augenblick! in welchem der Vater zum ersten Mahle des Sohnes Hütte als Gast betritt! wie sich alles schmückt durch die Hand der Liebe; wie man Wochen lang vorher das Beste verwahrt für den lieben Besuch; wie an dem festlichen Tag alles munter erwacht: Heute! heute wird er kommen! — Wie die Kleinen durch die Fenster schielen: Kommt er noch nicht? Nun erblicken sie ihn, umringen ihn, führen und tragen ihn herein; der Eine bringt ihm das, der Andere jenes; ein jeder will Theil nehmen, will bemerkt seyn, die Kleinen wie die Großen. Er lächelt, und der Himmel lächelt mit; er ist froh, und die Hütte wird zum Pallast; er segnet, und sie wird zum Tempel! — Ach, Vater! wie oft und reizend hat meine glühende Fantasie mir dieses Bild gemahlt, als noch eine Hütte mein war, und ein Weib an meinem Busen lag. — Aber hier, wo ich nichts habe, Dich zu erquicken — keine Matte, Dein Haupt darauf zu legen — keine süße Frucht — keinen Trunk Palmwein —

Ayos (sich ermattet an ihn lehnend.) Kindliche Liebe ist erquickender als Palmwein.

Zameo (ängstlich.) Wie ist Dir, Vater? — Bist Du krank? —

Ayos. Sey ruhig, lieber Sohn — nur die Freude — hole mir einen Trunk Wasser, ich bin durstig.

Zameo. Schnell wie ein Pfeil! — Setze Dich indessen auf das Grab unsers guten alten Herrn. Dieser Hügel deckt einen Heiligen, diese Erde dün-

ſet Kraft aus. (Er führt den Alten zum Grabe, und will gehen.)

Fünfte Scene.

Der Meiſter-Knecht. Die Vorigen.

M. Knecht (packt Zameo an.) Halt! wo willſt Du hin?

Zameo. Einen Trunk Waſſer für meinen Vater holen.

M. Knecht. Poſſen! der Mittag iſt noch fern. Fort an die Arbeit!

Zameo. Haſt Du mich verſtanden? Der alte Mann durſtet.

M. Knecht. Haſt Du mich verſtanden? Fort an die Arbeit!

Zameo. Unmenſch! und ſollte es mein Leben koſten — (er will fort.)

M. Knecht. Nicht von der Stelle! (er mißhandelt ihn.)

Ayos. Ach mein Sohn!

Zameo (ſich am Boden krümmend) Siehſt Du nun, Vater? Habe ich wahr geredet?

William und Truro (treten aus der Laube.)

William. Halt! keine Grauſamkeit in meiner Gegenwart!

M. Knecht. Der Hund widerſetzte ſich.

Truro. Sey ruhig, Zameo, ich werde Deinen Vater durch einen Schluck Rum erquicken. (Er reicht Ayos eine Kürbisflaſche.)

Zameo. Der große Numbo ſegne Dich!

Ayos. Und vergelte es Dir an Deinen Kindern.

Truro. Dann gebe er mir einen Sohn, wie den Deinigen.

William (drückt Ayos Geld in die Hand.) Nimm dieß, Alter, und thue Dir gütlich.

Zameo. Dank! Dank! Du gabst es mir!

M. Knecht. Sir William, Ihr verderbt das Volk. Eure Gutherzigkeit blendet Euch. Ihr kennt diese Menschen nicht; sie sinnen nur auf Lug und Trug; sie sind undankbar, treulos, sie möchten gern uns alle vergiften —

Zameo (springt plötzlich auf, ergreift ein Werkzeug, das ihm im Wege liegt, und tödtet damit eine Schlange, die in demselben Augenblick den Meister-Knecht stechen wollte.)

M. Knecht (erschrocken.) Was machst Du da?

Zameo (hebt die Schlange empor.) Siehst Du nicht? (Er schleudert sie fort.)

Truro. Ha! Paul! es war um Dein Leben geschehen!

William (läuft auf Zameo zu.) Komm in meine Arme, edler Jüngling!

Ayos (fröhlich.) Guter Herr, nimm Dein Geld zurück; das hat mein Sohn gethan! Wer ist reicher als ich!

Zameo. Was war da Lobes werth! ich that es unbedacht.

Truro. Was meynst Du, Paul? Sind die Neger wirklich so treulose Geschöpfe?

M. Knecht (in einiger Verlegenheit.) Welche Art von Schlange war es denn?

Truro. Die giftigste; eine Brillenschlange. In wenig Minuten fielst Du todt zur Erde.

M. Knecht. Wahrhaftig? Eine Brillenschlange? — Hm! Zameo, das war gut und wacker von Dir. Da, nimm die Krone, und vertrinke sie auf den Sonntag.

Zameo. Gib mir die Krone auf ein anderes Mahl. Was ich that, hat mich nichts gekostet, und würde mich gereuen, wenn ich es bezahlt nähme.

M. Knecht. Thor!

William. Mensch! ich glaubte immer, Gott habe aus Einem Stoffe uns geformt; ich irrte mich, er schuf Euch besser!

Zameo. Guter Herr, ich verstehe Dich nicht.

William. Gehe, Paul, er hat Dich zweyfach beschämt.

M. Knecht. Possen! er that seine Pflicht.

William. Ich bitte Dich, Zameo, belehre mich mit Deiner Freundschaft.

Zameo. Herr, Du spottest meiner.

William. Verschmähe mein Herz nicht.

Zameo. Ich bin nur ein armer Sclave.

William (mit Enthusiasmus.) Du bist der reichste Mann auf Erden!

Ayos. Er ist mein Sohn! Er ist mein Sohn!

William. Glücklicher Vater!

Zameo. Ihr macht, daß ich mich schämen muß.

Sechste Scene.

John. Die Vorigen.

John. Nun? Was steht Ihr da und faullenzt?

M. Knecht (schwingt die Peitsche.) Fort an die Arbeit!

Ayos (rafft sich auf und wirft sich John zu Füßen.) Herr! als Dein Schiffer einst mich kaufte, und für einen schwachen Greis wenige Thaler bezahlte; da kam dieser muntere, starke Jüngling, ließ an meiner Stelle sich in Fesseln schmieden, und hat länger als ein Jahr Dein Feld gebaut. Freywillig trug er meine Ketten, freywillig komme ich heute, ihn abzulösen.

John. Ein allerliebster Tausch!

Zameo (wirft sich ihm zu Füßen.) Höre nicht was der alte Mann bittet! Er ist krank und schwach, er kann Dir wenig nützen; ich bin gesund und stark, ich kann noch lange arbeiten.

John. Das versteht sich.

Ayos. Mich hast Du bezahlt, nicht ihn. Du hast kein Recht auf meinen Sohn.

Zameo. Kein Recht? Habe ich nicht zwanglos Deine Fesseln übernommen? Hat er nicht den Tausch genehmigt?

Ayos. Ich habe ihn genehmigt. Aber nun fordere ich den Platz zurück, der mir gebührt. Ich bin Dein Vater, und verlange, daß Du mir gehorchest.

Zameo. Nimmermehr! Liebe und Pflicht ſind ſtärker als Dein Befehl.

Ayos. Höre nicht auf ſeine Worte! ich fordere was Recht iſt.

Zameo. Höre nicht auf den Rauſch der Vaterliebe! denke an Deinen Vortheil.

John. Sey unbeſorgt. Ha! ha! ha! ich muß wahrhaftig lachen. Ihr ſtreitet um den Vorzug mein Sclave zu ſeyn, und im Grunde ſeyd Ihr es doch Beyde.

Zameo. Ich allein! ich übernahm ſeine Feſſeln.

Ayos. Ich allein! mich haſt Du gekauft.

John. Gleichviel, ich behalt' Euch Beyde.

Ayos. Das kannſt Du nicht; ich verklage Dich.

John (lächelnd.) Wo?

Ayos. Vor Gott!

Zameo. Mein Vater iſt frey, er hat ſich freywillig auf Dein Schiff begeben; Du haſt keinen Preis für ihn bezahlt.

John. So? Rechneſt Du Überfahrt, Speiſe und Trank für nichts? Wer bezahlt mir das?

Zameo (ſpringt auf, geht zu dem Meiſter-Knecht und ſpricht haſtig.) Jetzt gib mir das Geld, welches Du mir anbotheſt.

M. Knecht. Laß mich zufrieden!

William. Bruder, ich beſchwöre Dich bey dem Grabe unſers Vaters! handle menſchlich! gib Beyden die Freyheit!

John. Das nennſt Du menſchlich? Nenne es lieber unſinnig.

William. Fordere; was verlangst Du für den Jüngling?

John. Zahle mir hundert Guineen, so gebe ich Dir den Alten in den Kauf.

William (zieht sein Taschenbuch heraus.) Hier sind sie.

John. Im Ernst?

William. Ich scherze nicht mit Menschenglück.

John. Es gibt auch ernsthafte Thorheiten.

William. Nimm das Geld. Zameo ist mein.

John. Nach Belieben.

Zameo (zu William.) Dein Sclave mit Freuden! aber mein Vater —

William. Er ist frey. Komm her, Alter.

Apos. Hilf mir, Sohn! hilf mir zu den Füßen dieses guten weißen Menschen! (Zameo hebt ihn auf, und führt ihn zu William, vor dem er sich niederwerfen will.)

William. Nicht knien, Alter, das beschämt mich. Du warst frey, und bist frey. Aber mit all Deiner Freyheit könntest Du leicht verhungern, wenn ich Dir nicht ein Geschenk machte, welches Dich in Zukunft vor Mangel schützen soll. — Da! ich schenke Dir Deinen Sohn, er mag für Dich arbeiten. (Er wirft Zameo in Apos Arme.)

Truro (bewegt.) Geist meines alten Herrn! blick herab und freue dich!

John. Bruder, wenn Du so fortfährst, so wünsche im Dir nächstens Glück zum Bettler.

William. Lieber Brot betteln als ein frohes

Herz. Brot kann jeder Fremde Dir geben, ein frohes Herz nur Du selbſt.

(Vater und Sohn erwachen aus ihrem ſtummen Entzücken.)

Zameo (umfaßt Williams Knie.) Wer durch Wohlthaten feſſelt, der bedarf keiner Ketten. Du haſt mich frey gelaſſen, und ich bin Dein Sclave auf ewig; mit gebundenen Armen hätte ich entlaufen können, aber Du feſſelteſt mein Herz — ich weiche nimmer von Dir!

Ayos. Ich kann nicht reden — der große Rumbo ſieht mein Herz und meine Thränen — er wird wohlthätige Fetiſſen um Dich her lagern, die, ſo lange Du lebſt, Deinen Topf mit Palmwein, und Dein Herz mit Freude füllen werden! —

Truro. Guter Herr, wie muß Euch ſo wohl ſeyn! Nicht alles Gold von Tombukto nähme ich um dieſes erquickende Schauſpiel.

William (gerührt.) Was meynſt Du, Bruder! Wie viele reiche Plantagen wiegt ein ſolcher Augenblick auf?

John. Nicht hundert Pfund Zucker.

William (ſchließt Vater und Sohn in ſeine Arme.) Bleibt bey mir, ſo lange es Euch gefällt. Ich ſehe ſo gerne Menſchen um mich, die mich lieben.

Truro. Ach! wir alle lieben Dich!

William. Wollte Gott, ich könnte Euch alle erlöſen!

John. Du würdeſt eine ſaub're Wirthſchaft führen.

William. Bruder, eine Bitte an Dich. Vergönne Deinen Negerſclaven heute einen frohen Tag. Laß ſie tanzen und trinken, die Koſten nehme ich auf mich.

John. Heute wird zu viel verſäumt. Ein anderes Mahl, bey ſchlechtem Wetter, mag es geſchehen.

William. Der Himmel iſt heiter, und wir ſind froh. Ein frohes Herz und Sonnenſchein muß man beyde nutzen. Bruder, ſtimme Deine Seele doch nur dieſes Mahl in Einklang mit den unſ'rigen.

John. Du wirſt mich noch zum Kinde machen. Wohlan, es ſey! um Deinen Glauben an meine Hartherzigkeit zu widerlegen.

William. Ich danke Dir.

John (zum Meiſter-Knecht.) Gehe und peitſche ſie her, daß ſie tanzen.

(Der Meiſter-Knecht geht.)

William. Auch Deine Mädchen laß herab kommen. Sie bedürfen der Freude vielleicht noch mehr, als jene Unglücklichen.

John. Alle, alle mögen kommen. Gehe, Truro, hole ſie.

Truro. Gern! gern! ſolch ein Auftrag iſt mir lange nicht geworden. Die armen Kinder ſind ſchon ſeit Jahr und Tag nicht aus ihrem Käfich gekommen. (Ab.)

William. Du biſt ſo ſtill, Zameo?

Zameo. Verzeihe mir, guter Herr! Reden kann ich nicht— und tanzen auch nicht.

Ayos. Er hat Recht. Die Freude ist ein Kind, sie lallt nur.

William. Auch suche ich die Freude nicht in Worten; möchte ich sie nur in Deinen Augen glänzen sehen.

Zameo. Es ist undankbar, daß meine Freude so karg ist mit Blicken und Worten — aber es hat mich überrascht — betäubt — vergönne mir einen einsamen Augenblick. (Er geht ab.)

William. Er ist nicht froh.

Ayos. Ihn nagt ein geheimer Kummer, wie der guineische Muskelwurm.

John. Dann ist seine Freyheit ihm kein Geschenk. Nur Arbeit erleichtert Kummer.

Ayos. Meynst Du, nur Sclaven arbeiten?

John. Kein Sclave, keine Peitsche; und ohne Peitsche wenig Arbeit.

(Man hört in der Ferne den Schall der Kesseltrommel, Becken und andere Neger-Instrumente.)

John. Sie kommen. Zum Tanzen und Trinken darf man sie nicht zwey Mahl nöthigen.

Siebente Scene.

Neger und Negerinnen (mit Musik.) Meister-Knecht. Vorige.

William (ihnen entgegen.) Freut Euch, Kinder! und feyert diesen Tag zum Andenken Eures alten Herrn.

Chor der Neger und Negerinnen.

Seltne Luſt!
Sey willkommen!
Athme Bruſt
Unbeklommen!

O vergeßt
Was Euch preßt!
Eure Sorgen
Weckt der Morgen.

Morgen wieder
Sclaverey!
Heute, Brüder,
Froh und frey!

(Ein Neger mit einem blechernen Maulkorb, und ein Anderer mit einem eiſernen Halsband und Hörner darauf, treten vor William.)

Der Erſte. Ach, guter Herr! wir können uns nicht recht freuen; ich vermag kaum Athem zu ſchöpfen.

Der Andere. Ich kann meinen Hals nicht rühren, und ſoll tanzen.

William. Bruder, was bedeutet das?

John. Der mit dem Halsband iſt davon gelaufen; er trägt die Hörner, auf daß man ihn kenne. Der mit dem Maulkorbe, iſt ein Säufer.

Der Neger. Ach, ich habe zuweilen getrunken, um mein Elend zu vergessen.

William. Ich bitte Dich, Bruder, befreye sie wenigstens heute von ihrer Marter.

John. Aber sie tanzen ja weder mit dem Maule noch mit dem Halse. Die Füße sind frey.

William (bittend.) Verbrechen und Strafe seyen heute vergessen.

John. Du wirst mir das Volk auf einen ganzen Monath verderben. Wohlan, Meister-Knecht, löse ihnen den Hauptschmuck.

(Es geschieht. Die beyden Neger umfassen dankbar William's Knie, und mischen sich froh unter die übrigen.)

Achte Scene.

Truro. Ada. Lilli. Vorige.

Lilli. Soll ich meinen Augen trauen? Hier ist Tanz und Freude?

John. Komm, Ada, sieh, das habe ich Dir zu Liebe angestellt.

Ada. Ich danke Dir.

Lilli. Nein, wahrhaftig! — wenn Du anfängst gut zu werden, dann bist Du wirklich verliebt. Solche Launen muß man nutzen, wie Sonnenblicke in den Regenmonathen. Auf! Brüder und Schwestern! (Sie ergreift einen Neger bey der Hand.)

Komm Landsmann aus Congo, Du ſollſt mit mir tanzen. (Die Trommel tönt. Neger und Negerinnen tanzen ihren Lieblingstanz, die Caleuda, wobey ſie den Tact in die Hände ſchlagen.)

William (zu Ada.) Miſche Dich unter die Fröhlichen.

Ada. Soll ich ihre Freude trüben?

John. Du willſt nicht tanzen, Ada?

Ada. Verſchone mich — ich habe mir den Fuß vertreten.

John. So ſetze Dich hierher in die Laube, und genieße den frohen Anblick.

Ada (ſetzt ſich in die Laube, und verſinkt in Schwermuth.)

John. Paul! meine Pfeife. (Man bringt ihm eine angezündete Pfeife. Er ſetzt ſich auf ſeines Vaters Grab, und dampft gedankenlos.)

William (lehnt ſich mit verſchränkten Armen an einen Baum, und ſieht dem Tanze zu. Nach einigen Minuten erſcheint Zameo.)

William (ihm entgegen.) Kömmſt Du endlich? Vergiß heute was Dich quält; tanze, trinke!

Zameo. Laß mich, guter Herr, ich habe keine Freude mehr daran.

William. Ich bitte Dich.

Zameo. Du darfſt befehlen.

William. Kein Befehl, thu' es mir zu Liebe.

Zameo. Dir zu Liebe? O ja.

William. Komm her, ich will Dir eine Tänzerinn verſchaffen.

Zameo. Gleichviel, welche.

William (führt ihn zu der Laube.) Gutes Mädchen, ich bitte Dich, tanze mit dieſem Jüngling.

Ada (blickt auf.) Zameo!

Zameo. Ada! (Sie ſinken einander in die Arme.)

John (ſpringt auf.) Was iſt das?

Zameo. Ada! mein Weib!

John. Reißt ihn fort von ihr!

William. Bruder! welch' ein Anblick!

(Der Tanz hört auf. Alle Neger und Negerſclaven ſammeln ſich um die Gruppe.)

Ada (iſt ohnmächtig geworden.)

John und der Meiſter-Knecht (packen Zameo.) Sclave! laß los!

Zameo (ſchleudert ſie beyde fort.) Zurück! ſie iſt mein Weib! keine Macht auf Erden ſoll ſie mir entreißen!

John. Ketten her!

William. Keine Gewalt, Bruder! ich habe ihn gekauft.

John (zu Zameo.) Zurück! oder Du biſt des Todes!

Zameo. Lieber ſterben als Ada laſſen!

John. Auf, Ihr Sclaven! Schwinge die Peitſche, Meiſter-Knecht! reißt ihn weg von ihr! es gilt Euer Leben!

(Die Sclaven ſtürzen auf Zameo, und trennen ihn, trotz ſeiner wüthenden Gegenwehr, von der lebloſen Ada.)

William (der ihm vergebens beizustehen suchte.) Du bist mein Bruder nicht mehr!

John. Wie Du willst. Das Mädchen ist mein! (Er faßt sie in seine Arme.)

Jameo (seinen Blick dahin werfend.) Mein Weib in seinen Armen! (Er stürzt sinnlos nieder.)

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſte Scene.

(Ada's Zimmer.)

Ada (liegt noch immer ohnmächtig auf einem Ruhebette.) Lilli (ſitzt neben ihr, und ſucht ſie zu ermuntern.)

Lilli. Endlich ein Zeichen des Lebens.

Ada (erwachend.) Wo bin ich?

Lilli. In den Armen Deiner Lilli.

Ada. O! Du weckſt mich aus einem ſüßen Traume. Denke nur, ich träumte — mir war als ob — Gott! wie iſt mir! — habe ich geträumt? —

Lilli. Wollte der Himmel!

Ada. Ich lag in Zameo's Armen —

Lilli. Man riß Euch von einander —

Ada (aufſpringend.) Ha! ich habe nicht geträumt! Wo iſt er? wo iſt mein Zameo? — (Sie rennt nach der Thür, die ſie verſchloſſen findet.)

Lilli. Bemühe Dich nicht. Ach! die Thür iſt verſchloſſen und verriegelt, wie das Herz der Weißen.

Ada (rüttelt an der Thür.) Macht auf! macht auf! Barmherzigkeit! — (Sie kommt hastig zu Lilli.) Lilli, was ist das? Haben sie ihn umgebracht? Sage, sag' es gerade heraus!

Lilli. Nicht doch! was hätte er denn verbrochen?

Ada. Seine Liebe zu mir ist ein Verbrechen. — Ha! Zameo hier und Ada getrennt von ihm! (Sie rennt wieder nach der Thür.) Macht auf! macht auf!

Lilli. Du wirst das ganze Haus in Aufruhr bringen.

Ada. Was kümmert mich das Haus, die Welt! ich will zu meinem Manne! ich will hinaus! hinaus! (Sie sucht die Thür mit Gewalt zu sprengen.)

Lilli. Du kannst nicht.

Ada. Ach! ich kann nicht! und hier bleiben kann ich auch nicht! — (Sie eilt ans Fenster und reißt es auf.) Zu Hülfe! zu Hülfe! — Gott! Niemand hört mich! — (Sie kömmt zu Lilli und fällt vor ihr auf die Knie.) O Du Vertraute meiner kummervollen Stunden! Theure, beste Lilli! hilf mir!

Lilli. Wie kann ich —

Ada (ringt ihre Arme gen Himmel.) Aber Gott! du kannst! Du schufst Herzen für die Liebe, und diesen Mann für mein Herz! Du gabst der Taube Flügel und der Unschuld Muth! — Wohlan! ich springe aus dem Fenster! (Sie stürzt nach dem Fenster hin.)

Lilli (vertritt ihr den Weg.) Bist Du wahnsinnig?

Ada. Ist die Angst einer liebenden Gattinn Wahnsinn? Laß mich! ein guter Engel wird mich schützen!

Lilli. Ich laſſe Dich nicht, Du wagſt Dein Leben!

Ada. Kann ich weniger für ihn wagen! beſſer mein Leben, als meine Unſchuld! — Fort! fort! laß mich!

Lilli (ſie mit Gewalt zurück haltend.) Nimmermehr!

Ada (ſchmerzhaft.) Auch Du! — Du! — meine Angſt rührt Dich nicht — Du haſt nie geliebt — (Sie fliegt wieder nach der Thür.) Zameo! Zameo! Macht auf! macht auf! — Ha! ich höre Schlüſſel klirren — oder ſind es Ketten? — Lilli, ſtütze mich — er kömmt —

Zweyte Scene.

Der Meiſter-Knecht. Hinter ihm Ayos. Die Vorigen.

M. Knecht. Welch ein Lärmen! wollt Ihr das Haus umkehren?

Ada. Wo iſt mein Gatte?

M. Knecht. In ſicherer Verwahrung.

Ada. Barmherzigkeit! führe mich zu ihm!

M. Knecht. Du darfſt nicht aus dieſem Zimmer.

Ada. Tieger! Du haſt ein menſchlich Antlitz! Erbarme Dich!

M. Knecht. Umſonſt!

Ada. Henkersknecht! zittre vor der Wuth eines liebenden Weibes! (Sie will mit Gewalt fort, der Meiſter-Knecht ſchleudert ſie zu Boden.)

M. Knecht. Ohnmächtiges Geſchöpf! Du bleibſt vor der Hand eingeſperrt, ſo will es unſer Herr. Doch

hier bringe ich Dir Gesellschaft; dieser Alte hat nach Dir verlangt. Halte Dich ruhig, Mädchen, und schwimme nicht gegen den Strom. Dich, Alter, hole ich in wenig Minuten wieder ab. (Er geht und verschließt die Thür.)

Lilli. Ich möchte wohl wissen, welchen Ehrenplatz der Teufel einst diesem Menschen in der Hölle anweisen wird.

Ayos (schmerzvoll.) Meine Tochter!

Ada (sich langsam aufraffend.) Wer bist Du, Alter?

Ayos. Zameo's Vater.

Ada. Du sein Vater? Du mein Vater! (Sie schließt ihn in ihre Arme.) Gott sey Dank! so habe ich einen Menschen, der mich versteht, der meinen Zameo liebt; nicht wie ich ihn liebe — nein! nein! ich bin sein Weib, Du bist nur sein Vater; — aber Du begreifst mich doch, wenn meine Angst mich verwirrt; Dein Herz klopft auch schneller, wenn ich seinen Nahmen nenne; Du bist nicht kalt wie diese —

Lilli. Ich verzeihe Deinem Schmerz.

Ada. Ach Vater! warum hast Du Deinen Kindern geflucht!

Ayos. Geflucht?

Ada. Würden sie so elend seyn, wenn Dein Segen auf ihrer Verbindung ruhte?

Ayos. Euch segnend entschlummerte ich jeden Abend, erwachte ich jeden Morgen; Euch segnend werde ich einst hinüber schlummern, und dort erwachen.

Ada. Wo ist mein Zameo?

Ayos. Er liegt gebunden unter den Bäumen, und seine Zähne nagen an den Banden.

Ada. Hinab! hinab! mit glühenden Thränen will ich die Stricke zu Asche verbrennen! — Ach, Vater! rette, rette Deine Kinder!

Ayos. Was kann der schwache Greis —

Ada. Laß uns fliehen in die Wälder, in die Gebirge —

Ayos. Fliehen? Gutes Kind! wir werden scharf bewacht.

Ada. Ist doch schon so Mancher entflohen, dem nur der Durst nach Freyheit, Muth und Mittel lieh; ach! Liebe ist mächtiger als Freyheit! komm! komm! es wird gelingen! und sind Deine Füße zu schwach, so wechseln Deine Kinder mit der geliebten Last. Fort! fort in die Gebirge! dort sind wir frey wie im Fetistempel zu Malsi.

Ayos. Vergebens! über den Sclaven wacht nur Eigennutz, über Dich und Zameo die Eifersucht.

Ada. Ich will meinen Körper verstümmeln; ich will dieß Gesicht mit meinen Nägeln zerkratzen! ich will häßlich werden wie die Fledermaus, die sich mit ihren Krallen an den Feigenbaum hängt. — Zameo wird mich doch lieben!

Ayos. Gute Ada, Deine Angst, deine Wuth werden unsere letzte Hoffnung zertrümmern.

Ada. Hoffnung? Ist noch Hoffnung! o ich will sanft werden wie die Taube. Sieh ich bin ruhig — ganz ruhig — was willst Du? Geschwind! was verstehst Du unter Hoffnung?

Ayos. Nur mühsam und durch eine Lüge ist es

mir gelungen, bis zu Dir zu dringen. Mein Sohn, Dein Gatte; ist in Gefahr des Lebens.

Ada. Des Lebens? Ha! macht auf! macht auf! (Sie rüttelt heftig an der Thür.)

Apos. Höre mich.

Ada. Zameo in Gefahr des Lebens! ich Dich hören! macht auf! macht auf!

Apos. Du beschleunigst Deinen Untergang.

Ada (in fürchterlicher Angst.) Wie — was soll ich denn thun — ach Gott! was soll ich denn thun?

Apos. Der böse John drohte Zameo mit einem martervollen Tode. Vergebens sprach William mit edler Wärme für ihn. John lächelte und schwieg. Da warf ich mich in der Angst auf die Knie, und bath, und versprach dem bösen Herrn, Deine Gunst durch Überredung zu gewinnen. Gehe! rief er wild; versuche es, es ist das einzige Mittel Deinen Sohn zu retten.

Ada. Das einzige? So ist er verloren! — Hörte Zameo diese Worte?

Apos. Er hörte sie.

Ada. Und was sprach er?

Apos. Er wandte seinen Blick gen Himmel, und schüttelte den Kopf.

Ada. Dank dir, Zameo! Dank für dieses laute Zeugniß meiner Treue! dieser Blick gen Himmel, dieses Kopfschütteln, o! es ist mehr als Worte! Nimmermehr soll der Tyrann dein treues Weib in seine Buhler-Arme schließen! Du kannst sterben — und ich!

Apos. Auch kam ich wahrlich nicht hierher, um ei-

uen ſolchen Preis das Leben meines Sohnes zu erbetteln. Aber Verſtellung, liebe Ada, Verſtellung könnte uns Aufſchub gewinnen, und Aufſchub — Rettung.

Ada. Verſtellung? Sieh mich an! ſieh wie jede Nerve zittert, fühle meine Wange wie ſie glüht, meine Bruſt wie ſie klopft; kann ich meinem Puls gebiethen? Kann ich mich jetzt verſtellen?

Ayos. Das Leben Deines Gatten —

Ada. Kann ich zaubern wie unſere Fetiſs-Prieſter? — Gehe, ſage Deinem Sohne, er ſoll ruhig ſeyn, ich war werth, Zameo's Gattinn zu heißen.

Ayos. Er ſoll ſterben?

Ada. Nicht ohne mich!

Ayos. Und was wird aus mir?

Ada. Eine Wehklage um Mitternacht, ein Geſpenſt auf unſerm Grabe.

Ayos. Bin ich deßhalb unter tauſend Qualen über's Meer geſchifft —

Ada. Schweige, mein Herz hat keinen Platz für Deinen Kummer. Ich höre nur Zameo's Ächzen, ich ſehe nur ſeine Bande.

Ayos. Die Du nicht löſen willſt!

Ada. Iſt nur der gebunden, dem Stricke die Haut wund reiben? O, es gibt Bande aus unſichtbarem Eiſen gewebt, die kein Sterblicher zerreißt! Sanft und feſt ſind die Bande der Tugend, keine Gewalt löſt ihre ſtarken Knoten, kein Schwert trennt ſie von meiner Seele! Sie hat mich aus der Kindheit hinüber in das Mädchenalter geleitet, ſie hat mich in die Brautkammer geführt, ſie iſt mir in's Elend gefolgt, und wird

mich auch im Tode nicht verlaſſen. — Hinweg! Amulet mit Schlangenköpfen benäht, das einſt ein Prieſter mir gab! (Sie reißt es vom Halſe und ſchleudert es von ſich.) Die Tugend iſt das einzige Amulet! ſie kühlt in Fieberhitze und wärmt in Fieberfroſt! Mit der Tugend wie mit der Liebe lebt man froh unter einem Dach von Palmblättern! Tugend und Liebe ſchaffen ein heiteres Leben und einen ſanften Tod! Ha! welche ſchlummernde Kräfte ſind in mir erwacht! Ich bin nicht mehr die ich war; mein Herz iſt größer, mein Buſen weiter; es belebt mich ein Weſen, das ich nicht kannte, eine innere Gluth verzehrt die Furcht und trocknet mein Auge! ich habe keine Thräne — ich zitt're nicht — Ich ahne den Tod! — Gehe Greis, ſage meinem Zameo: ſo haſt Du mich gefunden; gehe, ſage meinem Tyrannen, ich erwarte ihn.

Ayos (ſchließt ſie in ſeine Arme.) Ada! ich bin ſtolz darauf, der Vater Deines Geliebten zu ſeyn!

Dritte Scene.

Der Meiſter-Knecht (öffnet die Thür.)

M. Knecht. Heraus Alter! man fordert Dich!

Ayos (reicht Ada wehmüthig die Hand.) Wir ſehen uns wieder!

Ada. Frey von allen Feſſeln!

Ayos. Gott gebe Dir Kraft!

Ada. Dir und mir!

M. Knecht. Fort, Alter!

Ada. Ich darf nicht mit Ihm gehn?

M. Knecht. Nein.

Ada. Unmensch! ich lache Dein. Lebe wohl, Vater! Dir folgt mein Herz.

M. Knecht. Schwärmerinn, tröste Dich mit einem Wortspiel. (Er führt Apos fort und verschließt die Thür.)

Ada (hastig zu Lilli.) Nicht wahr Lilli, Du liebst mich?

Lilli. Siehst Du nicht, wie ich um Dich weine?

Ada. Du kannst mir helfen.

Lilli. Ich?

Ada. Verschaffe mir ein Messer.

Lilli. Ein Messer? Wozu?

Ada. Ich weiß es nicht, aber ich brauche einen Freund in der Noth. Man ist ruhig, wenn man Herr seines Schicksals ist.

Lilli. Ada! Es wälzt sich ein gräßlicher Vorsatz in Deiner Seele.

Ada. Vorsatz? Nein. Ich schwöre Dir, ich weiß selbst nicht was ich will. Der Sturm beugt den Baum hierhin oder dorthin, und die schwachen Zweige gehorchen dem Sturme. Soll dieser Arm meine Unschuld retten, oder hat ihn Gott erkohren, der Rächer von Tausenden zu seyn, ich weiß es nicht; aber gib mir ein Messer, daß ich ruhig seyn darf.

Lilli. Ich habe keines.

Ada. Dir wird es leicht werden die Auflaurer zu betrügen. Dich bewacht man nicht. Glückliches Mädchen! um Dich buhlt man nicht. Entschlüpfe so-

bald Du kannſt. Gift oder Dolch, gleich viel. Schweſter! Schweſter! rette mich!

Lilli. Sobald ich kann.

Ada. Du verſprichſt es mir?

Lilli (weinend.) Ich verſpreche es Dir.

Ada. Wohlan, Wütherich! ſo ſpotte ich Deiner Gewalt!

Vierte Scene.

John. Die Vorigen. Lilli (ſchleicht ſich während dieſer Scene unbemerkt fort.)

John (immer kalt und höhniſch.) Du biſt entſchloſſen, wie ich höre, der ehelichen Treue ein heldenmüthiges Opfer zu bringen.

Ada. Entſchloſſen? Sind Liebe und Abſcheu Dinge die man beſchließt? Ich liebe Zameo, ich verabſcheue Dich! der häßlichſte Neger unter den Bambaras wäre mir willkommner als Du.

John. Schön. Du ſpielſt Deine Rolle meiſterhaft. Aber der Ton mißfällt mir; ich bitte einen andern anzuſtimmen.

Ada. Dieſen, und das Röcheln des Todes — Du wirſt nie einen andern von mir hören.

John. Wirklich? Kleiner Starrkopf! mißbrauche meine Geduld nicht. Du ſiehſt, ich bin gelaſſen; aber Ein Wort, Ein Wink, und Dir werden Qualen zubereitet —

Ada. Die Liebe ſtreut Roſen auf eine Marterbank, und gießt Ruhe auf ein Sterbebett.

John. Wohlan, das wird ſich zeigen. Du willſt nicht die Meinige ſeyn?

Ada. Nimmermehr!

John. Der Tod Deines Gatten ſchreckt Dich nicht?

Ada. Ich ſterbe mit ihm.

John. Vielleicht. — Vielleicht noch heute.

Ada. Ich halte Dich beym Wort.

John. Mädchen, ſey vernünftig, zum letzten Mahle warne ich Dich. Immerhin behalte Zameo Dein Herz. Das Herz iſt ein Ding, das in Luftſchlöſſern wohnt, Blüthenduft ſpeiſt, und ſich im Thau berauſcht; Sonne, Mond und Sterne ſind ſeine Vertraute, aber die Erde iſt ihm fremd; kurz, es ward nicht für dieſe Welt und nicht für mich geſchaffen. Aber Du beſitzeſt ein anderes Kleinod, die Reize der Natur, meinem Auge ſichtbar, meinen Sinnen fühlbar; ein Kleinod, das Du verſchenken darfſt ohne Dein Herz. Dieß bleibe Zameo's Eigenthum. Jenes habe ich für Geld erkauft, und meine Großmuth bittet als ein Geſchenk darum.

Ada. Ich kann kein fremdes Eigenthum verſchenken.

John. Was nützen dem ſterbenden Gatten Deine Reize?

Ada. Dem Sterbenden?

John. Du willſt es ſo.

Ada. Doch nicht ohne mich?

John. Vor der Hand ohne Dich.

Ada. Nein! nein! nicht ohne mich! Thu was Du willst, nicht ohne mich!

John. Du kannst ihn retten; Du kannst Euch beyde retten. —

Ada. Tödte mich, rette James!

John. Ein Wort, Ein Wink; Du bist mein, er ist frey.

Ada. Kann nur ein Verbrechen ihm das Leben erhalten — so bin ich Witwe! —

John. Du sollst es werden, und Stunden lang zusehen, wie Du es wirst. Schon lodert die Flamme, in welcher die Zangen glühen, die sein Fleisch Stückweise ihm von den Knochen lösen sollen.

Ada (zitternd nach einer Pause.) Wenn ich hoffen dürfte durch Angst und Bitten Dich zu rühren —

John. Versuche es durch Gehorsam.

Ada (vor ihm niederknieend.) Wenn ich bebend Deine Knie umfasse —

John (lüstern auf sie herab blickend.) Liebes, schönes Mädchen!

Ada. Wenn ich heiße Thränen auf Deine Hand weine —

John. Komm in meine Arme.

Ada. Lerne das Entzücken einer schönen Seele kennen, die genießt, indem sie Andern gibt. Unser Freudenrausch sey Dein Genuß!

John. Wohlthaten um Wohlthaten; gib und ich gebe, gehorche und Du gebietheſt.

Ada. Meine schwachen Reize werden verwelken — die Blume die heute Dir duftet, ist morgen ver-

blüht — Du selbst wirst alt werden, und Deine Sinnlichkeit wird schweigen — aber die Rückerinnerung an eine gute That schweigt nie! sie wird am lautesten in Deiner Todesstunde flüstern —

John. Spare die schönen Redensarten. Ich bin entschlossen in Deinen Armen zu sterben.

Ada. Du wirst nur Thränen von meinen Lippen küssen — Du wirst am Busen einer Leiche ruhen. —

John. Meine Liebe soll Dich ins Leben rufen.

Ada (steht auf.) Ach Gott! Vergebens!

John. Alles vergebens.

Ada (mit Kälte.) Wohlan! ich trotze Deiner Härte und meinem Schicksal.

John. Wirklich? Bist Du fest entschlossen?

Ada. Fest.

John. Du bleibst bey Deiner Weigerung?

Ada. Ich bleibe dabey.

John. Auch wenn Zameo stirbt?

Ada. Auch dann!

John. Herrlich! vortrefflich! nun so komm und sieh. (Er zieht sie ans Fenster.)

Ada (wirft einen Blick hinaus, schreyt, sinkt zurück in Johns Arme, und sträubt sich, um sich los zu winden.)

John (sie fest haltend.) Nein, Du entschlüpfest mir nicht. Siehst Du, wie Zameo dort unter dem Baume kniet? Siehst Du, wie das Schwert über seinem Haupte gezückt ist? Wie er seine Blicke hülflos gen Himmel wendet, und Dich anklagt, daß sein Tod Dein Werk ist.

Ada. Halt! halt!

John. Noch lebt er, noch kannst Du ihn retten; Ein Augenblick, und es ist geschehen. Wenn ich das Schnupftuch aus meiner Tasche ziehe — wenn ich winke — (Er greift nach dem Schnupftuch.)

Ada (umklammert ihn mit wüthender Angst.) Um Gotteswillen! — halt! —

John. Bist Du mein?

Ada. Ach! — ich kann nicht —

John. Nun so muß ich — (Er zieht das Schnupftuch hervor.)

Ada. Halt! halt! — ja — nein — ja —

John. Du willst?

Ada. Hinweg das Schnupftuch!

John. Du willst?

Ada. Ich will — (Sie sinkt ohnmächtig in die Knie.)

John. Endlich! erhole Dich! er lebt.

Ada (schwach.) Er lebt —

John. Noch mehr, er ist frey, und mit Geschenken überhäuft, sende ich ihn in sein Vaterland zurück.

Ada. Ohne mich!

John. Du wirst vernünftig werden, und noch einst in meinen Armen über Deine Thorheit lachen.

Fünfte Scene.

William. Die Vorigen.

William. Was ist das, Bruder? Du unterstehest Dich meinen Sclaven zu mißhandeln? Du kannst seit einer Stunde dulden, daß Deine Knechte mei-

ne Bitte verlachen und meine Drohungen verhöhnen?

John. Sey ruhig, Dein Sclave lebt und soll leben. Ada ist mein.

William. Ich komme Dir zu sagen, daß wir uns auf ewig trennen.

John. Nach Deinem Gefallen.

William. Ich reise.

John. Heute noch?

William. Heute noch.

John. Ich muß es dulden.

William. Zameo nehme ich mit mir.

John. Allerdings. Doch Ada ist mein.

Ada. Ich bin Dein. Nur vergönne mir Erholung — laß den Spuren meiner Thränen Zeit zu vertrocknen — ich will versuchen lächeln zu lernen — nur bis Morgen —

John. Morgen? Wohlan, die letzte Frist.

Ada. Und dann noch eine Bitte — die letzte —

John. Sprich.

Ada. Erlaube mir Abschied von Zameo zu nehmen.

John. Du begehrst viel.

Ada. Er war doch mein Gatte — ich werde ihn nie wieder sehen — und habe ihn so lieb gehabt! — Er geht nach Afrika — ich habe dort noch eine alte Mutter — kleine Geschwister — so Manches zu bestellen — was Dir vielleicht unbedeutend scheinen mag — kleine Aufträge — nur wichtig für mein Herz. Wenn der Wunsch Dir Ernst ist, mich in Zukunft froh und heiter zu sehen, so gewähre mir meine letzte Bitte!

John. Du bittest so süß; Deine Gewalt über mich ist größer als Du glaubst. Mißbrauche sie nie!

Ada. Nur eine Viertelstunde noch, um das Band der Liebe und Treue für diese Welt zu lösen.

John. Wohlan, noch eine Viertelstunde sey Dein. Es versteht sich, daß der Meister-Knecht in der Nähe bleibt. Ich sende Dir Jameo her. Tröste ihn, gib ihm Dein Herz mit auf die Reise, ich habe nichts dagegen. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

William. Ada.

Ada. Gott sey Dank! Aufschub!

William. Ein kurzer Aufschub, was kann er Dir nützen?

Ada. Man braucht nur eine Minute um zu sterben.

William. Nicht so, gutes Mädchen. Bediene Dich der Gewalt Deiner Reize, bessere meinen Bruder, mache ihn sanfter, menschlicher; erleichtere das Schicksal Deiner armen Gefährten, und Dein Opfer ist vergolten.

Ada. Solche Wunder wirkt nur die Liebe.

William. Er liebt Dich.

Ada. Du zwingst mir ein Lächeln ab. Führe mich in einen dunkeln Keller, wo eine elende Lampe brennt, und spricht: die Sonne scheint.

William. Welche andere Hoffnung bleibt Deiner schönen Seele?

Ada. Keine! Du wirst mein Gesicht, und ich sein Gewissen nicht weiß waschen, Es ist vorbey! — Keine Thränenfluth tilgt einen Buchstaben aus dem Buche des Schicksals. Nothwendigkeit erzeugt Ruhe. Ich bin ruhig. — Meine Zukunft lag im Nebel, ich zitterte; der Nebel theilt sich und ich lächle, denn der Tod tritt aus der Wolke.

William, Edles Mädchen! Du mußt leben; ich wage Dich zu retten, noch einen Versuch.

Ada. Ich danke Dir den Versuch wie die That, aber vergebens! Du kennst Deinen Bruder nicht. Laß ab von mir, und strecke Deine segnende Hand über meinen Zameo aus. Er wird mit Dir fliehen. — O! erbarme Dich seiner in den ersten Augenblicken des sinnlosen Schmerzes! laß ihn nicht allein, entferne jedes tödtliche Werkzeug; und wenn sein Kummer sanfter wird, so gib ihm den köstlichen Trost, gib ihm Thränen; mache ihn wehmüthig durch mein Lob; sprich oft von mir; erinnere ihn an die Tage seiner Jugend, unserer Liebe; er wird weinen, und ruhiger werden. — Du bist gerührt? — Lebe wohl, guter weißer Mann; verlaß mich jetzt. Du hast gehört, daß mein Zameo kommen wird; laß diese letzten frohen Augenblicke mich genießen.

William (reicht ihr die Hand) Fasse Muth! wenn mein halbes Vermögen Dich noch retten kann, so bist Du frey. (Er geht ab.)

Ada. Ich bin schon frey! wer den Tod nicht fürchtet, ist immer frey. — Zameo wird kommen — welche

wollustvolle Bangigkeit zieht mein Herz zusammen — das Gefühl einer Braut — armes Mädchen! das Grab ist dein Hochzeitbett! — aber wo bleibt Lilli? — Sie versprach doch — wenn sie nicht Wort hielte — und wann es mir dann an Muth und Kraft gebräche, meinen Kopf an den Wänden zu zerschmettern. — O Tod! mein Retter! erscheine mir in einer sanften Gestalt, in der Gestalt meines Gatten!

Siebente Scene.

Lilli. Ada.

Ada (ihr entgegen.) Ha, Lilli! gutes Mädchen! Du hast mich nicht vergessen! nicht wahr Du bringst mir den letzten Trost?

Lilli (weint.)

Ada. Du weinst? Du antwortest mir nicht? — Ach Gott! es ist Dir nicht gelungen?

Lilli. Doch.

Ada (hastig.) O, gib! gib!

Lilli. Ada!

Ada. Keine Schwachheit in dieser Stunde! Es gibt nur Ein Mittel, meine Unschuld zu retten, und — Gott sey Dank! — dieß Mittel ist in der Hand meiner Freundinn! Zögre nicht, gib, und laß mich allein.

Lilli (hebt bittend und schweigend ihre Hände empor.)

Ada. Was willst Du? An mir ist es zu bitten:

erbarme Dich meiner Unſchuld! — Jameo wird kommen, er wird Abſchied von mir nehmen — nur noch ein ſaurer Schritt — vielleicht thue ich ihn an der Hand meines Gatten. — O Du ſiehſt, daß Angſt und Verzweiflung in meinem Buſen wüthen, und Du zögerſt noch!

Lilli (zieht ein Meſſer hervor, und reicht es ihr bebend.)

Ada (ergreift es haſtig.) Dank! Dank! (ſie umarmt Lilli.) Dank Dir Gott! (ſie küßt das Meſſer.) Ich bin nicht verlaſſen! — Jetzt gehe! lebe wohl meine Freundinn! Gott vergelte Dir Deine treue Liebe! jede Thräne, die Du mit mir geweint, jedes Lächeln, das Du mir entlockt haſt. Beſuche zuweilen mein Grab, brich dort die Blumen, die ſich vom Staube Deiner Ada nährten. — Lebe wohl! verlaß mich! —

Lilli (ſinkt weinend an ihrem Buſen.)

Ada. Liebes ſanftes Mädchen, weine nicht — ſey ruhig — meine Nacht iſt vorüber — freue Dich mit mir! der Morgen bricht an! — Gehe! Gott ſegne Dich!

Lilli (wankt ſchluchzend einige Schritte nach der Thür und ſieht ſich wehmüthig um.)

Ada (breitet die Arme aus.) Lilli! noch ein Mahl!

Lilli (ſtürzt ſich in ihre Arme. Stumme Pauſe.)

Ada (ſich loswindend.) Genug! wir ſehen uns wieder! — Eine Stunde früher oder ſpäter — wir ſehen uns wieder — dort! wo man keine Stunden zählt. Gehe! gehe! Deine Thränen erſchüttern meinen Muth.

Lilli (verhüllt ſich laut weinend das Geſicht und geht fort.)

Ada (tief Athem schöpfend.) Ha! das war darüber! — das Band der Freundschaft ist zerrissen — Gott! gib mir Muth und Kraft auch das Stärkere zu zerreissen — das Band der Liebe! — sind es doch nur irdische Fäden; du wirst sie dort alle wieder anknüpfen. — Horch — ein Fußtritt — wie wird mir — meine Knie wanken — es raschelt an der Thür — o Gott! —

Achte Scene.

Zameo (tritt herein.) Ada (fliegt in seine Arme.)
(Eine lange Pause des stummen Entzückens.)

Zameo. Du liebst mich noch!

Ada. Du liebst mich noch!

Zameo. Ich finde treu Dich wieder.

Ada. Treu bis in den Tod!

Zameo (entzückt.) Ich schließe mein treues Weib in meine Arme!

Ada. Zum ersten Mahl nach zwey bangen Jahren!

Zameo. Und zum letzten Mahle!

Ada. Ich habe viel gelitten!

Zameo. Mehr als ich?

Ada. Mehr als Du.

Zameo. Im Schlaf und Wachen sah ich Dich in eines Andern Armen — wer hat mehr gelitten?

Ada. Du!

Zameo. Ich wagte Deinen Tod zu hoffen die

Hoffnung Deines Todes war mein letzter einziger Trost — wer hat mehr gelitten?

Ada. Du!

Zameo. Und wer wird mehr leiden?

Ada. Nicht Du. Was quält Dich noch? Nur sterben kann Dein treues Weib.

Zameo. Ada! das ist die Sprache der unbefleckten Unschuld.

Ada. Sie ist es.

Zameo. Du darfst mir fest ins Auge sehen?

Ada. Ich darf.

Zameo. Und wehe mir, wenn ich diesem Augenblick mißtrauen könnte! Mein treues Weib nach tausendfacher Noth! — Gott! Du hast die Freuden meines Lebens in Einen Tropfen zusammen gepreßt! Ich bin glücklich! Laß mich sterben, ehe dieser Augenblick verrinnt!

Ada (sich an ihn schmiegend.) Laß uns sterben!

Zameo. O Ada! noch eine Frage — lies sie in meinen ängstlichen Blicken. — Als Du mir entrissen wurdest — da trugst Du meine frohsten Hoffnungen in Deinem Schooße — Du schweigst?

Ada. Der Schmerz um Dich — Dein Verlust — Mißhandlungen — und eine Ohnmacht, die auf den Stufen der Schiffstreppe mich heftig niederwarf — errathe das Übrige —

Zameo (schmerzvoll.) Ich bin also nicht Vater!

Ada. Ich bin nicht Mutter.

Zameo. Wohlan, eine Pflicht weniger.

Ada. Ein Schritt näher zum Tode.

Zameo. Wir sollen uns trennen.

Ada. Nimmermehr!

Zameo. An den Küsten von Europa sollen meine Blicke über das Weltmeer schweifen, und in jedem Nebel, der aus der See steigt, Deine liebe Gestalt suchen.

Ada. Du, mich verlassen? Mich noch ein Mahl zur Witwe machen? Meine wehrlose Unschuld der Gewalt Preis geben? — Das kannst Du nicht — Nein, Geliebter, das wirst Du nicht! — gib mir den Tod! — konnte an jenem schrecklichen Abend meine Lüsternheit Dich in den Wald treiben, eine Frucht zu hohlen, die Dir und mir das Leben vergiftete — konntest Du jene kleine Bitte mir nicht versagen: o so höre auch heute das Angstgeschrey deiner Gattinn! ich fordere die größte Wohlthat von Dir! gib mir den Tod! den Tod von Deiner Hand!

Zameo (erschrocken staunend.) Ada! Du schwärmst.

Ada. Als du wähntest, ein unbefriedigtes Verlangen werde meinem Kinde schaden, da eiltest Du hastig fort, und spottetest nicht der Schwärmerinn. War jenes Kind die Liebe, als meine Unschuld? — Rette mich! mein Gatte! mein Geliebter! erbarme Dich meiner Angst! es ist der letzte Augenblick, in welchem die Liebe handeln darf! er kehrt nie zurück! nimm diesen Dolch, und stoße es mir in die Brust!

Zameo (schaudernd.) Ada! mein Blut erstarret —

Ada. Ich habe Dir ewige Treue geschworen, ich habe meinen Schwur gehalten; aber wer steht mir für die Zukunft? Wer schützt mich vor Gewalt? Wer

vor den sanftern Regungen des Mitleids, wenn die Gefährten unsers Elends um mich her kaum, und mit blutigen Thränen das Opfer meiner Unschuld heischen? — Wessen Arm soll ich auffordern, wenn der Deinige mich zurück stößt? — Kein Blitz zerschmettert mich! kein Grab verschlingt mich! — mein Gatte flieht und läßt mich hülflos!

Zameo. Grausames Weib! Du wühlst in meinem Herzen.

Ada. O, Zameo! fasse Muth! laß als Dein treues Weib mich sterben! — Der Überwundene verheert seine Felder, damit der Sieger die Früchte nicht genieße; er ermordet seine lallenden Kinder, um sie von der Sclaverey zu retten — und Du könntest ruhig am Ufer stehn, indessen die Wellen Deine Geliebte verschlingen? — Erbarme Dich! gib mir den Tod! — meynst Du ich fürchte ihn? — O nein! er ist mein Freund, mein Bruder! ich kenne ihn, ich habe ihn oft mit Inbrunst gerufen. An Deiner Hand versprach er mir zu erscheinen; an Deiner Hand wird er in freundlicher Gestalt mir willkommen seyn. — Was zauderst Du? — Nimm dieses Messer — hier ist meine Brust —

Zameo. Nimmermehr!

Ada. Ist das der Schwur Deiner Liebe: nichts solle uns trennen als der Tod? Uns trennt Gewalt — vergessen ist Dein Schwur. — Du zitterst — und fliehst! — Nun so lerne von mir, wie Gatten ihren Pflichten treu bleiben bis in's Grab! — Gott! erbarme dich meiner! mich hat alles verlassen! leite

meinen Arm, daß ich nicht fehl stoße! und reiche mir dort den Kranz der unbefleckten Unschuld! (Sie will sich das Messer in die Brust stoßen.)

Zameo (fällt ihr in den Arm.) Gott! was thust Du!

Ada. Auch das willst Du hindern? Willst Du selbst mich dem Tieger in den Rachen liefern? — Noch wenige Minuten, und er wird herein stürzen, mich fortschleppen, Du wirst mein Winseln hören. — Du wirst den letzten Seufzer meiner sterbenden Unschuld hören — mit Hohnlächeln wird er Dir unter die Augen treten — triumphirend wird er rufen: es ist vollbracht! —

Zameo (reißt ihr das Messer hastig aus der Hand.) Gib!

Ada. Endlich! nun fühle ich wieder daß Du mich liebst. O, zaudre nicht! schlinge Deinen Arm um mich und stoße hierher. (Sie deutet auf das Herz.)

Zameo (nach einer Pause voll der marterndsten Unentschlossenheit.) Ich kann nicht!

Ada. Fasse Muth! was fürchtest Du? Hängst Du nicht mehr am Glauben unserer Väter? Hast Du vergessen, daß mit dem letzten Seufzer unsere Seelen zurück in's Vaterland fliehen? Dort wandeln wir im kühlen Schatten immerblühender Palmen; dort lächelt der Geist meines ungebornen Kindes mir entgegen! — Stoß zu, Geliebter! gib dem Kinde seine Mutter wieder! —

Zameo. Weib! was forderst Du von mir?

Ada. Liebe um Liebe, Treue bis in den Tod; darf ich das nicht fordern?

M. Knecht (tritt herein.) Nun? Hat das Geschwätz bald ein Ende?

Ada. O, nur noch einen Augenblick verlaß uns, nur noch eine einzige Minute vergönne mir, um meinem Mann das letzte Lebewohl zu sagen.

M. Knecht. Unser Herr ist des Wartens müde; und Du, Zameo, mußt augenblicklich fort, Mäster William ist reisefertig. (Er geht ab.)

Zameo (erschüttert.) Fort!

Ada. Hörst Du? — Die Stunde schlägt — jetzt oder nie! — Zameo! mein Gatte! laß mich diesen Nahmen voll Unschuld aussprechen bis in den Tod! Erbarme dich meiner! stürze mich nicht in Verzweiflung!

Zameo. Habe Mitleid mit meiner wüthenden Angst.

Ada. Du mußt fort — noch eine Minute und wir sind getrennt — der Tod kann uns doch auch nur trennen. — Du könntest abreisen, und mich als die Buhlerinn eines Weißen zurücklassen? O! dann hast Du mich nie geliebt! dann fließt kein heißes afrikanisches Blut in Deinen Adern. Höre ein Beyspiel, das vor wenig Jahren sich in dieser Pflanzung zutrug; höre es und erröthe! — Zwey Neger, warme Freunde, liebten eine Negerinn, beyde gleich heftig. Für keinen mochte das Mädchen sich entscheiden, keiner vermochte sie dem andern abzutreten. Eines Tages gingen sie mit ihr in den Wald; da warfen sich beyde vor

ihr nieder, benetzten ihre Füße mit glühenden Thränen, sprangen auf, schloßen sie wehmüthig in ihre Arme, und senkten ihr beyde zu gleicher Zeit einen Dolch in die Brust. Zweifelst Du? Jedes Kind wird Dir die Geschichte wiederhohlen. Das waren Freunde, hörst Du wohl? Ein Freund vermochte sie nicht dem andern zu überlassen; aber Du, Du willst mich einem weißen Tyrannen in die Arme liefern. Das war ein Mädchen, nur eine Geliebte — ich bin Dein Weib! und mich willst Du zur Buhlerinn eines Unmenschen erniedrigen. (Sie stürzt vor ihm nieder und umfaßt seine Knie.) Zameo! höre zum letzten Mahle die Stimme Deiner treuen Ada! in wenig Minuten wirst Du nur noch die Stimme der zertretenen Unschuld hören! sie wird Wehe über Dich rufen; Wehe! über den schwachen, liebloſen Mann! Tödte mich, daß der Segen der Liebe Dich über's Meer begleite!

Zameo (außer sich.) Komm in meine Arme!

Ada (in seinen Armen.) Gib mir den letzten Kuß.

Zameo (küßt sie. Man hört draußen ein Geräusch.) Ada ruft: O geschwind! man kömmt! (Sie verbirgt ihr Gesicht auf seiner Schulter. Er wendet das seinige ab, *** und stößt ihr das Messer in die Brust. Ada sinkt, Zameo legt sie sanft auf den Boden.)

Ada. Dank! — es schmerzt nicht — (Sie stirbt ohne Zucken.)

Zameo (steht erstarrt neben der Leiche, das blutige Messer in seiner Hand. Der Körper zittert, das Auge rollt.)

Neunte Scene.

John. William und Truro (treten herein.)

John. Wozu noch länger das verliebte Winseln? — Ha! was ist das! (Alle stürzen herzu. Zameo steht unbeweglich.)

William. Hülfe!

Truro (der sich über den Leichnam bückt.) Hier ist keine Hülfe mehr — armes Weib!

John. Bube! was hast Du gethan?

Zameo (starrt sie rings umher gedankenlos an.) Was wollt Ihr? Was wollt Ihr hier?

William (faßt ihn sanft bey der Hand.) Unglücklicher!

Zameo. Wer bist Du?

William. Dein Freund.

Zameo. Ich habe keinen Freund. Den einzigen, den ich hatte, habe ich meinem Weibe zum Begleiter mitgegeben.

John. Bösewicht! wer hilft mir neue Qualen ersinnen —

Zameo (geht mit gezücktem Messer auf ihn los.) Fort! fort von dieser Leiche!

John. Hülfe! er will auch mich ermorden!

Zameo. Keiner komme dieser Heiligen zu nahe! Sie war mein treues Weib! Triumph! sie ist es geblieben bis in den Tod!

John (zum Meister-Knecht, der eben herein tritt.) Rufe Hülfe herbey, und binde diesen Wahnsinnigen.

Zameo. Keinen Schritt näher, oder Du bist des Todes!

William. Laß ihn, Bruder, Verzweiflung kennt keine Furcht.

Zameo. Ich schwöre bey Ada's Blut, daß keine Gewalt auf Erden mich lebendig von dieser Leiche trennen soll! — Wo bin ich — was ist mit mir geschehen — welcher Nebel umschleyert mich? — Was schwebt da so glänzend durch den Nebel? — Immer höher — immer weiter — es lächelt — es winkt — wer bist du? — Komm herab — näher, daß ich dich erkenne — Ha! mein treues Weib bis in den Tod! — sie breitet die Arme nach mir aus — sie deutet auf die blutende Wunde — ich! ich habe dein Blut vergossen! — ich war dein Retter! — ja dieß dankbare Lächeln lohnt meine Liebe — seliger Geist! — auch deine Hülle lächelt noch. — O Ada! Ada! (Er wirft sich auf die Leiche, und bedeckt sie mit Küssen.)

John (zum Meister-Knecht.) Jetzt ist es Zeit, pack' ihn von hinten.

Zameo stößt sich das Messer in die Brust, sinkt vorwärts auf die Leiche und ruft: Mein treues Weib bis in den Tod! —

Alle schaudern. John und der Meister-Knecht starren wild vor sich hin.)

erbarme Dich meiner Unschuld! — Zameo wird kommen, er wird Abschied von mir nehmen — nur noch ein saurer Schritt — vielleicht thue ich ihn an der Hand meines Gatten. — O Du siehst, daß Angst und Verzweiflung in meinem Busen wüthen, und Du zögerst noch!

Lilli (zieht ein Messer hervor, und reicht es ihr bebend.)

Ada (ergreift es hastig.) Dank! Dank! (sie umarmt Lilli.) Dank Dir Gott! (sie küßt das Messer.) Ich bin nicht verlassen! — Jetzt gehe! lebe wohl meine Freundinn! Gott vergelte Dir Deine treue Liebe! jede Thräne, die Du mit mir geweint, jedes Lächeln, das Du mir entlockt hast. Besuche zuweilen mein Grab, brich dort die Blumen, die sich vom Staube Deiner Ada nährten. — Lebe wohl! verlaß mich! —

Lilli (sinkt weinend an ihrem Busen.)

Ada. Liebes sanftes Mädchen, weine nicht — sey ruhig — meine Nacht ist vorüber — freue Dich mit mir! der Morgen bricht an! — Gehe! Gott segne Dich!

Lilli (wankt schluchzend einige Schritte nach der Thür und sieht sich wehmüthig um.)

Ada (breitet die Arme aus.) Lilli! noch ein Mahl!

Lilli (stürzt sich in ihre Arme. Stumme Pause.)

Ada (sich losmindend.) Genug! wir sehen uns wieder! — Eine Stunde früher oder später — wir sehen uns wieder — dort! wo man keine Stunden zählt. Gehe! gehe! Deine Thränen erschüttern meinen Muth.

Lilli (verhüllt sich laut weinend das Gesicht und geht fort.)

Ada (tief Athem schöpfend.) Ha! das war darüber! — das Band der Freundschaft ist zerrissen — Gott! gib mir Muth und Kraft auch das Stärkere zu zerreissen — das Band der Liebe! — sind es doch nur irdische Fäden; du wirst sie dort alle wieder anknüpfen. — Horch — ein Fußtritt — wie wird mir — meine Knie wanken — es raschelt an der Thür — o Gott! —

Achte Scene.

Zameo (tritt herein.) Ada (fliegt in seine Arme.)
(Eine lange Pause des stummen Entzückens.)

Zameo. Du liebst mich noch!

Ada. Du liebst mich noch!

Zameo. Ich finde treu Dich wieder.

Ada. Treu bis in den Tod!

Zameo (entzückt.) Ich schließe mein treues Weib in meine Arme!

Ada. Zum ersten Mahl nach zwey bangen Jahren!

Zameo. Und zum letzten Mahle!

Ada. Ich habe viel gelitten!

Zameo. Mehr als ich?

Ada. Mehr als Du.

Zameo. Im Schlaf und Wachen sah ich Dich in eines Andern Armen — wer hat mehr gelitten?

Ada. Du!

Zameo. Ich wagte Deinen Tod zu hoffen die

Hoffnung Deines Todes war mein letzter elender Troſt — wer hat mehr gelitten?

Ada. Du!

Zameo. Und wer wird mehr leiden?

Ada. Nicht Du. Was quält Dich noch? Nur ſterben kann Dein treues Weib.

Zameo. Ada! das iſt die Sprache der unbefleckten Unſchuld.

Ada. Sie iſt es.

Zameo. Du darfſt mir feſt ins Auge ſehen?

Ada. Ich darf.

Zameo. Und wehe mir, wenn ich dieſem Engelblick mißtrauen könnte! Mein treues Weib nach tauſendfacher Noth! — Gott! Du haſt die Freuden meines Lebens in Einen Tropfen zuſammen gepreßt! Ich bin glücklich! Laß mich ſterben, ehe dieſer Augenblick verrinnt!

Ada (ſich an ihn ſchmiegend.) Laß uns ſterben!

Zameo. O Ada! noch eine Frage — lies ſie in meinen ängſtlichen Blicken. — Als Du mir entriſſen wurdeſt — da trugſt Du meine frohſten Hoffnungen in Deinem Schooße — Du ſchwiegſt?

Ada. Der Schmerz um Dich — Dein Verluſt — Mißhandlungen — und eine Ohnmacht, die auf den Stufen der Schiffstreppe mich heftig niederwarf — errathe das Übrige —

Zameo (ſchmerzvoll.) Ich bin alſo nicht Vater!

Ada. Ich bin nicht Mutter.

Zameo. Wohlan, eine Pflicht weniger.

Ada. Ein Schritt näher zum Tode.

Zameo. Wir ſollen uns trennen.

Ada. Nimmermehr!

Zameo. An den Küſten von Europa ſollen meine Blicke über das Weltmeer ſchweifen, und in jedem Nebel, der aus der See ſteigt, Deine liebe Geſtalt ſuchen.

Ada. Du, mich verlaſſen? Mich noch ein Mahl zur Witwe machen? Meine wehrloſe Unſchuld der Gewalt Preis geben? — Das kannſt Du nicht — Nein, Geliebter, das wirſt Du nicht! — gib mir den Tod! — konnte an jenem ſchrecklichen Abend meine Lüſternheit Dich in den Wald treiben, eine Frucht zu hohlen, die Dir und mir das Leben vergiftete — konnteſt Du jene kleine Bitte mir nicht verſagen: o ſo höre auch heute das Angſtgeſchrey deiner Gattinn! ich fordere die größte Wohlthat von Dir! gib mir den Tod! den Tod von Deiner Hand!

Zameo (erſchrocken ſtaunend.) Ada! Du ſchwärmſt.

Ada. Als du wähnteſt, ein unbefriedigtes Verlangen werde meinem Kinde ſchaden, da eiltest Du haſtig fort, und ſpotteteſt nicht der Schwärmerinn. War jenes Kind dir lieber, als meine Unſchuld? — Rette mich! mein Gatte! mein Geliebter! erbarme Dich meiner Angſt! es iſt der letzte Augenblick, in welchem die Liebe Handeln darf! ſie kehrt nie zurück! nimm dieſes Meſſer, und ſtoße es mir in die Bruſt!

Zameo. (ſchaudernd.) Ada! mein Blut erſtarret — Ada! Dich habe Dir ewige Treue geſchworen, ich habe meinen Schwur gehalten; aber wer ſteht mir für die Zukunft? Wer ſchützt mich vor Gewalt? Wer

vor den ſanftern Regungen des Mitleids, wenn die Gefährten unſers Elends um mich her knien, und mit blutigen Thränen das Opfer meiner Unſchuld heiſchen? — Weſſen Arm ſoll ich auffordern, wenn der Deinige mich zurück ſtößt? — Kein Blitz zerſchmettert mich! kein Grab verſchlingt mich! — mein Gatte ſieht und läßt mich hülflos!

Zameo. Grauſames Weib! Du wühlſt in meinem Herzen.

Ada. O, Zameo! faſſe Muth! laß als Dein treues Weib mich ſterben! — Der Überwundene verheert ſeine Felder, damit der Sieger die Früchte nicht genieße; er ermordet ſeine lallenden Kinder, um ſie von der Sclaverey zu retten — und Du könnteſt ruhig am Ufer ſtehn, indeſſen die Wellen Deine Geliebte verſchlingen? — Erbarme Dich! gib mir den Tod! — meynſt Du ich fürchte ihn? — O nein! er iſt mein Freund, mein Bruder! ich kenne ihn, ich habe ihn oft mit Inbrunſt gerufen. An Deiner Hand verſprach er mir zu erſcheinen, an Deiner Hand wird er in freundlicher Geſtalt mir willkommen ſeyn. — Was zauderſt Du? — Nimm dieſes Meſſer — hier iſt meine Bruſt —

Zameo. Nimmermehr!

Ada. Iſt das der Schwur Deiner Liebe: nichts ſolle uns trennen als der Tod? Uns trennt Gewalt — vergeſſen iſt Dein Schwur. — Du zitterſt — und fliehſt! — Nun ſo lerne von mir, wie Gatten ihren Pflichten treu bleiben bis ins Grab! — Gott! erbarme dich meiner! mich hat alles verlaſſen! leite

meinen Arm, daß ich nicht fehl stoße! und reiche mir dort den Kranz der unbefleckten Unschuld! (Sie will sich das Messer in die Brust stoßen.)

Zameo (fällt ihr in den Arm.) Gott! was thust Du!

Ada. Auch das willst Du hindern? Willst Du selbst mich dem Tieger in den Rachen liefern? — Noch wenige Minuten, und er wird herein stürzen, mich fortschleppen, Du wirst mein Winseln hören. — Du wirst den letzten Seufzer meiner sterbenden Unschuld hören — mit Hohnlächeln wird er Dir unter die Augen treten — triumphirend wird er rufen: es ist vollbracht! —

Zameo (reißt ihr das Messer hastig aus der Hand.) Gib!

Ada. Endlich! nun fühle ich wieder daß Du mich liebst. O, zaudre nicht! schlinge Deinen Arm um mich und stoße hierher. (Sie deutet auf das Herz.)

Zameo (nach einer Pause voll der marterndsten Unentschlossenheit.) Ich kann nicht!

Ada. Fasse Muth! was fürchtest Du? Hängst Du nicht mehr am Glauben unserer Väter? Hast Du vergessen, daß mit dem letzten Seufzer unsere Seelen zurück in's Vaterland fliehen? Dort wandeln wir im kühlen Schatten immerblühender Palmen; dort lächelt der Geist meines ungebornen Kindes mir entgegen! — Stoß zu, Geliebter! gib dem Kinde seine Mutter wieder! —

Zameo. Weib! was forderst Du von mir?

Ada. Liebe um Liebe, Treue bis in den Tod; darf ich das nicht fordern?

M. Knecht (tritt herein.) Nun? Hat das Geschwätz bald ein Ende?

Ada. O, nur noch einen Augenblick verlaß uns, nur noch eine einzige Minute vergönne mir, um meinem Mann das letzte Lebewohl zu sagen.

M. Knecht. Unser Herr ist des Wartens müde; und Du, Zameo, mußt augenblicklich fort, Mäster William ist reisefertig. (Er geht ab.)

Zameo (erschüttert.) Fort!

Ada. Hörst Du? — Die Stunde schlägt — jetzt oder nie! — Zameo! mein Gatte! laß mich diesen Nahmen voll Unschuld aussprechen bis in den Tod! Erbarme dich meiner! stürze mich nicht in Verzweiflung!

Zameo. Habe Mitleid mit meiner wüthenden Angst.

Ada. Du mußt fort — noch eine Minute und wir sind getrennt — der Tod kann uns doch auch nur trennen. — Du könntest abreisen, und mich als die Buhlerinn eines Weißen zurücklassen? O! dann hast Du mich nie geliebt! dann fließt kein heißes afrikanisches Blut in Deinen Adern. Höre ein Beyspiel, das vor wenig Jahren sich in dieser Pflanzung zutrug; höre es und erröthe! — Zwey Neger, warme Freunde, liebten eine Negerinn, beyde gleich heftig. Für keinen mochte das Mädchen sich entscheiden, keiner vermochte sie dem andern abzutreten. Eines Tages gingen sie mit ihr in den Wald; da warfen sich beyde vor

ihr nieder, benetzten ihre Füße mit glühenden Thränen, sprangen auf, schloßen sie wehmüthig in ihre Arme, und senkten ihr beyde zu gleicher Zeit einen Dolch in die Brust. Zweifelst Du? Jedes Kind wird Dir die Geschichte wiederhohlen. Das waren Freunde, hörst Du wohl? Ein Freund vermochte sie nicht dem andern zu überlassen; aber Du, Du willst mich einem weißen Tyrannen in die Arme liefern. Das war ein Mädchen, nur eine Geliebte — ich bin Dein Weib! und mich willst Du zur Buhlerinn eines Unmenschen erniedrigen. (Sie stürzt vor ihm nieder und umfaßt seine Knie.) Zameo! höre zum letzten Mahle die Stimme Deiner treuen Ada! in wenig Minuten wirst Du nur noch die Stimme der zertretenen Unschuld hören! sie wird Wehe über Dich rufen; Wehe! über den schwachen, liebloſen Mann! Tödte mich, daß der Segen der Liebe Dich über's Meer begleite!

Zameo (außer sich.) Komm in meine Arme!

Ada (in seinen Armen.) Gib mir den letzten Kuß.

Zameo (küßt sie. Man hört draußen ein Geräusch.) Ada ruft: O geschwind! man kömmt! (Sie verbirgt ihr Gesicht auf seiner Schulter. Er wendet das seinige ab, *** und stößt ihr das Messer in die Brust. Ada sinkt, Zameo legt sie sanft auf den Boden.)

Ada. Dank! — es schmerzt nicht — (Sie stirbt ohne Zucken.)

Zameo (steht erstarrt neben der Leiche, das blutige Messer in seiner Hand. Der Körper zittert, das Auge rollt.)

Neunte Scene.

John. William und Truro (treten herein.)

John. Wozu noch länger das verliebte Winseln? — Ha! was ist das! (Alle stürzen herzu. Zameo steht unbeweglich.)

William. Hülfe!

Truro (der sich über den Leichnam bückt.) Hier ist keine Hülfe mehr — armes Weib!

John. Bube! was hast Du gethan?

Zameo (starrt sie rings umher gedankenlos an.) Was wollt Ihr? Was wollt Ihr hier?

William (faßt ihn sanft bey der Hand.) Unglücklicher!

Zameo. Wer bist Du?

William. Dein Freund.

Zameo. Ich habe keinen Freund. Den einzigen, den ich hatte, habe ich meinem Weibe zum Begleiter mitgegeben.

John. Bösewicht! wer hilft mir neue Qualen ersinnen —

Zameo (geht mit gezücktem Messer auf ihn los.) Fort! fort von dieser Leiche!

John. Hülfe! er will auch mich ermorden!

Zameo. Keiner komme dieser Heiligen zu nahe! Sie war mein treues Weib! Triumph! sie ist es geblieben bis in den Tod!

John (zum Meister-Knecht, der eben herein tritt.) Rufe Hülfe herbey, und binde diesen Wahnsinnigen.

Zameo. Keinen Schritt näher, oder Du bist des Todes!

William. Laß ihn, Bruder, Verzweiflung kennt keine Furcht.

Zameo. Ich schwöre bey Ada's Blut, daß keine Gewalt auf Erden mich lebendig von dieser Leiche trennen soll! — Wo bin ich — was ist mit mir geschehen — welcher Nebel umschleyert mich? — Was schwebt da so glänzend durch den Nebel? — Immer höher — immer weiter — es lächelt — es winkt — wer bist du? — Komm herab — näher, daß ich dich erkenne — Ha! mein treues Weib bis in den Tod! — sie breitet die Arme nach mir aus — sie deutet auf die blutende Wunde — ich! ich habe dein Blut vergossen! — ich war dein Retter! — ja dieß dankbare Lächeln lohnt meine Liebe — seliger Geist! — auch deine Hülle lächelt noch. — O Ada! Ada! (Er wirft sich auf die Leiche, und bedeckt sie mit Küssen.)

John (zum Meister-Knecht.) Jetzt ist es Zeit, pack' ihn von hinten.

Zameo stößt sich das Messer in die Brust, sinkt vorwärts auf die Leiche und ruft: Mein treues Weib bis in den Tod! —

Alle schaudern. John und der Meister-Knecht starren wild vor sich hin.)

William (haſtig fortſtürzend zu John.) Fluch Dir, Mörder!

(Alle ſtehen unbeweglich. Der Vorhang fällt.)

***) und zückt das Meſſer. In dieſem Augenblick ſtürzen

Neunte Scene.

William. Ayos. Truro und Lilli (herein.)

William. Freude, Kinder! Ihr ſeyd gerettet!

Ayos. Keine Trennung mehr!

Truro. Ihr ſeyd frey!

Lilli (ſchließt Ada in ihre Arme.) O meine Schweſter!

Truro (auf William zeigend.) Dankt es ihm!

Ayos. Er gab ſein halbes Vermögen.

William. Auf wuchernde Zinſen.

Ada und Zameo ſtarren bewußtlos die Umſtehenden an.)

Truro. Ihr verſtummt?

Ayos. Begreift Euch, liebe Kinder.

William. Ha! was iſt das, Zameo! was ſoll das Meſſer in Deiner Hand?

Lilli. Gott! welchen Jammer hätte ich faſt verſchuldet!

Ayos (ſeinen Sohn am Arm rüttelnd.) Zameo hörſt Du nicht?

Lilli. Ada! faſſe Dich!

Truro. Die Freude verwirrt ihre Sinne.

Ayos. Dein Weib iſt Dir zurück gegeben.

Lilli. Zameo iſt Dein.

Zameo (erhohlt ſich zuerſt. Er läßt das Meſſer fallen, ſtürzt auf beyde Knie nieder, und hebt ſeine zitternden Hände gen Himmel.) Gott! — ein Augenblick ſpäter — was wäre aus mir geworden! —

Ayos (auf William deutend.) Hier ſteht Dein Retter.

Zameo (ſich zu William kehrend.) Ach! — Worte — Worte —

Ada. Ihr täuſcht mich nicht?

Lilli. Er gab ſein halbes Vermögen.

Ada. Zameo mein?

William. Dein!

Ada (wankt zu William und kniet neben Zameo. Ihr Buſen arbeitet heftig. Sie verſucht einige Mahl zu reden,) Ich — Gott! — ach! — Du — (ſie ſinkt ohnmächtig nieder.)

William (trocknet ſich die Augen.) Gott! welch' ein ſüßer Lohn!

Zameo (faßt Ada in ſeine Arme, die übrigen bilden eine Gruppe um die Liebenden.)

John (tritt herein, mit Papier und Feder in der Hand.) Hier, Bruder, zuvor unterſchreibe.

William. Herzlich gern. (Er unterſchreibt.)

John. Und nun muß ich Dich noch bitten, daß Du nie vor meiner Thür bettelſt.

William. Bruder, ich bin reicher als Du.

John. Wohl bekomme es. (Er geht ab.)

Truro (hat sich der Feder bemächtigt, mit welcher William unterschrieb, und verbirgt sie sorgfältig in seinem Busen.) Diese Feder sey hinfort mein Reichthum. Nur Gottes Engel darf sie von mir fordern, wenn er diese That in's Buch des Lebens zeichnen will.

(Der Vorhang fällt.)

Die Verläumder.

Ein Schauspiel in fünf Aufzügen.

(Erschien 1796.)

Personen.

Syndicus Moorland.
Emilie, seine Gattinn.
Jenny, seine Schwester.
Thomas, sein alter Diener.
Eduard Smith, ein Engländer, sein Schreiber.
Graf v. Scharfeneck, dirigirender Minister.
Kammerjunker v. Scharfeneck, sein Neffe.
Albrand, geheimer Secretair.
Prunk, Kammerdiener.
Hauptmann Elkfeld.
Frau v. Elkfeld.
Benjamin Kroll, Burgvoigt.
Eva, sein Weib.
Pilz, ein Polizeybeamter.
Wache.

Erſter Act.

(Moorlands Zimmer. Es iſt Morgen, der Kaffehtiſch gedeckt.)

Erſte Scene.

Emilie. Jenny.

Emilie (indem ſie aus einer Seitenthür tritt, ſpricht hinter ſich.)

Lege Dich zu Bett, Catharine, ich befehle es Dir. — (Sie kömmt vollends heraus.) Die arme Alte hat ſich erkältet. Gut, daß es mit dem Nachtwandeln bald ein Ende hat. Zwar verſprach ich der guten Ellfeld dieſe Nacht wieder zu kommen — aber allein zu gehen, wage ich doch nicht. — Warum nicht? Die wenigen Schritte — was habe ich zu fürchten? Nein, nein, wer ſteht mir für einen Zufall? — Sie iſt ja auch in der Beſſerung; gewiß bis zu ſeinem Geburtstage völlig hergeſtellt. O der Freude, wenn ich ſie ihm vorſtellen und ſagen werde: Lieber Mann! meine Erſparniſſe haben dieſe würdigen Menſchen vom Hunger,

meine Pflege hat dieser guten Frau das Leben gerettet — nimm diese That zum Angebinde. — Aber dann? — Schade, daß der Genuß, den Wohlthun gewährt, eine so zarte Blüthe ist, daß jeder fremde Hauch sie abweht. Wenn And're dich loben, so hast du deinen Lohn hinweg; ist aber dein Herz der einzige Vertraute, so bleibt das frohe Bewußtseyn dir immer neu. — Doch Herz und Gatte, das kommt auf Eins heraus. — Guter Moorland! wenn du wüßtest, welche andere noch weit wichtigere Entdeckung deiner harret. — Gott sey Dank, ich darf nicht länger zweifeln! Aber auch diese frohe Bothschaft nicht eher als an seinem Geburtstage.

Jenny. Guten Morgen, Schwesterchen. Von welcher frohen Bothschaft ging Dein Mund so laut über? —

Emilie. Rathe. —

Jenny. Haben Deine Gänse gut gebrütet? —

Emilie. Spötterinn!

Jenny. Oder ist der Flachs recht klar gesponnen?

Emilie. Wer Dich hörte, sollte glauben, ich hätte nur Sinn für Flachs und Gänse.

Jenny. Weil Deinem Glücke nichts mangelt, als entbehrliche Kleinigkeiten.

Emilie. Meynst Du?

Jenny. Muß ich es denn nicht oft genug hören? Da sitzen sie Abende lang; der Herr Bruder liest, die Frau Schwester strickt. Aber kaum hat er ein Paar Seiten gelesen, und sie eine Nadel abgestrickt, so werden große Pausen gemacht, und ein Intermezzo von

Liebkosungen aufgetischt. Ich sitze ehrbar gegenüber, und schlage jungfräulich die Augen nieder.

Emilie. Weißt Du, was Göthe sagt? «Ein Schauspiel für Götter, zwey Liebende zu sehen.»

Jenny. Weißt Du, was Musäus sagt? Für Götter mag es wohl ein Schauspiel seyn, aber für Menschen ist es herzlich langweilig.

Emilie. Freylich, man muß selbst mitspielen.

Jenny. Der Eine seufzt: Ach Schwester, ich bin so glücklich! — Herr Bruder, ich habe das schon tausend Mahl gehört. — Die andere lispelt: Ach Jenny! mir ist so wohl! — Frau Schwester, ich weiß Ihre schönen Floskeln auswendig —

Emilie. Wer wehrt es Dir, ein gleiches Glück zu suchen?

Jenny. Schon wieder die alte Leyer? — Ein Mädchen darf nun einmahl nicht suchen, es darf nur finden; und, lieber Gott, wie selten findet der, der nicht sucht!

Emilie. Wer Blumen brechen will, muß doch wenigstens die Hand ausstrecken.

Jenny. Die Rosen der Liebe verblühen im Sommer; die Dornen des Ehestandes überwintern.

Emilie. Hast Du diese Bemerkung hier im Hause gemacht?

Jenny. Bewahre der Himmel! Hier und in Mahomets Paradiese, herrscht ein ewiger Frühling.

Emilie. Hier und überall, wo Häuslichkeit und Liebe sich verschwistern. —

Jenny. Über dem Geschwätz verlieren wir un-

fern Text. Noch immer weiß ich nicht, welche frohe Bothschaft —

Emilie. Hast Du nicht oft mitten im Gefühl unsers Glücks, auch unsre Klagen gehört?

Jenny. Klagen?

Emilie. Unsere sehnlichen Wünsche, daß die Stimme der Natur den Bund unserer Herzen heiligen wolle?

Jenny. Du drückst Dich sehr dichterisch aus — aber — beynahe verstehe ich Dich. — (Sie betrachtet sie, aufmerksam.) Schwester — Du lächelst? — Ist es wahr? — Du bist Mutter?

Emilie. Ja liebe Jenny — aber still —

Jenny (nimmt Emilien bey'm Kopf und küßt sie.) Juchhey, das ist herrlich! das hast Du gut gemacht! o wie will ich die kleine Puppe zausen! wie will ich mit ihr herum tanzen, Brey kochen, in den Schlaf singen: Eya Popeya! — aber ein Mädchen muß es seyn, liebe Schwester, ich kann die Buben nicht leiden.

Emilie (mit Muttergefühl.) Mädchen oder Bube, ich werde das Kind so lieb haben!

Jenny. Siehst Du darum so hohläugig aus? Arme Seele! ha! ha! ha! und mein Bruder weiß noch nichts davon?

Emilie. Ich fürchtete bis jetzt, Euch durch vergebliche Hoffnungen zu täuschen.

Jenny (hüpft an das Studierzimmer und klopft ungestüm.) He da! Herr Bruder! heraus! heraus! schreib' Er ein ander Mahl mehr.

Emilie. Nein Jenny! bis zu seinem Geburtstage!

Jenny. Ey was! das sollte ich noch acht Tage verschweigen, und man kann sich doch nicht allein freuen. (Sie öffnet die Thür.) Carl! Carl! laß alles stehen und liegen! wir wollen Dir etwas Nageneues verkündigen.

Emilie. Jenny!

Moorland (inwendig.) Nur noch einen Augenblick, liebe Jenny, ich komme bald.

Jenny. Nein, nein, gleich mußt Du kommen! gleich auf der Stelle! oder ich schicke mein Windspiel auf Dein Studierzimmer, das soll Dir alle Papiere zerkauen.

Zweyte Scene.

Moorland (tritt heraus.) Die Vorigen.

Moorland. Nun da bin ich. Guten Morgen, liebe Emilie, was gibt es denn?

Jenny. Was es gibt? Sieh mich an! wahrhaftig Du kommst mir nun recht ehrwürdig vor.

Moorland. Das höre ich zum ersten Mahl aus Deinem Munde.

Jenny. Ich sehe Dich auch zum ersten Mahl als Vater.

Moorland. Was? — Jenny — Emilie — wißt Ihr auch, daß dieser Scherz grausam wäre? — (Er blickt wechselweise auf Gattinn und Schwester. Jenny lacht schalkhaft, Emilie lächelt und schlägt die Augen nieder.)

Jenny. Wie er da ſteht! Carl! haſt Du das große Loos in der Lotterie gewonnen?

Moorland. Emilie — Dein Geſicht — Du erröthеſt — iſt das wahr?

Emilie. Ja, lieber Moorland!

Moorland (breitet entzückt die Arme aus, Emilie ſinkt an ſeinen Buſen. Stumme Pauſe.)

Jenny. Wahrlich! ſo etwas könnte ein armes Mädchen verführen. Wenn nun eben jetzt ein unterthäniger Diener hereinträte, und mir ſeine Hand hinſtreckte, — hilf keuſche Luna! ich wäre verloren.

Moorland. Gott! du haſt meine heißeſten Wünſche erhört!

Emilie. Und die meinigen!

Jenny. Nicht wahr Carl, das iſt noch ein froher Morgengruß?

Emilie. Ich wollte bis zu Deinem Geburtstage ſchweigen — aber die Schwätzerinn —

Moorland. Liebes Weib! O Jenny, wie wird ſich unſer alter 70jähriger Vater freuen!

Jenny. Morgen iſt Poſttag, ich will ihm das ſchreiben.

Moorland. Dann weint der Alte eine Freudenthräne in den Genfer-See.

Jenny. Ich kenne ihn; er ſchleicht auf das Grab unſerer Mutter. — Dort freut er ſich am liebſten.

Moorland. Ich habe ihm lange nicht geſchrieben, bitte ihn deßhalb um Verzeihung. — Du kennſt meine Geſchäfte —

Jenny. Ich? Keinesweges. Daß Du den ganzen

Tag in Deiner Studierstube zubringst, und seit einigen Wochen auch sogar die Nächte, um nur Früh gleich wieder bey der Hand zu seyn, das weiß ich wohl; aber was Du da machst —

Moorland. Schäckerinn, das weißt Du nicht?

Jenny. Freylich, Du hast uns schon ein Paar Mahl mit einer Römermiene geantwortet: Kinder, das Wohl der Bürgerschaft ruht auf meinen Schultern. Ey, so kehre es lieber um, und ruhe aus auf Deinen Lorbern.

Moorland. Eben um das zu können, muß ich jetzt arbeiten. Nie war es nothwendiger, das Wappen unserer Stadt, den wachsamen Kranich vor Augen zu haben. Auf einer Seite wird zu viel gefordert, auf der andern zu viel versagt! Fürsten werden mißtrauisch, Völker übermüthig, und beyde verlieren ihre Ruhe.

Jenny. Aber bey uns ist es, Gott sey Dank, ruhig. Der Ätna speyt Feuer, die Erde bebt, und wir — lesen es in den Zeitungen.

Moorland. Liebe Schwester, wenn die Erde in Sicilien bebt, so entsteht zuweilen im isländischen Meere eine neue Insel. Gott sey Dank für unsere Ruhe! meine Nachtwachen sollen sie befestigen helfen. Es ist keine Kleinigkeit in sechshundertjährigen Stadtarchiven zu wühlen, Rechte von Gewohnheiten, Ansprüche von Rechten zu scheiden, und alles das auf wenigen Bogen so darzustellen, daß der Fürst genug wisse, und der Bürger nicht zu viel.

Emilie (zärtlich.) Bist Du denn nun bald fer-

tig mit dieſer Arbeit? Du biſt ſeit vier Wochen ſo ungenießbar —

Moorland. Bald, bald liebe Emilie. Heute noch, ich war eben dabey, das letzte Blatt in's Reine zu ſchreiben.

Jenny. So gehe und ſchreibe; und komm uns nicht wieder vor die Augen, bis Du die Amtsmiene abgelegt haſt.

Moorland. Der Himmel weiß, ob nach dieſer frohen Neuigkeit ich noch im Stande ſeyn werde, die Feder zu halten.

Jenny. Auf jedem Buchſtaben wird ſich ein holder Knabe ſchaukeln, und ſo oft ſich ein Wort mit einem P anfängt, wirſt Du glauben, es heiße Papa.

Moorland. Spotte nur. Die Tante wird ſich doch auch ein wenig brüſten.

Jenny. Ey freylich! (Sie wirft ſich in die Bruſt.)

Moorland. Trinkt Kinder, ich bin gleich wieder bey Euch (er will geh'n, kehrt wieder um und ſchließt Emilien noch ein Mahl in ſeine Arme.) Gutes Weib! Du haſt mich unausſprechlich glücklich gemacht. (Er geht in ſein Zimmer.)

Dritte Scene.

Vorige ohne Moorland.

Emilie. Welch ein Mann!

Jenny. Nun ja, er iſt keiner der Schlimmſten, ein ehrlicher Schweitzer. Seine Vorfahren haben bey Morgarten gefochten.

Emilie. Wohl mir, daß ich meinem Herzen, und nicht der alten ahnenreichen Tante gehorchte.

Jenny. Wohl uns, daß sich alles so gefügt hat. Ich muß Dir gestehen, liebe Schwester, daß ich anfangs sehr gegen diese Verbindung war. Es pflegt nicht viel Gutes dabey herauszukommen.

Emilie. Hättest Du vollends gewußt, was eigentlich meinen Entschluß bestimmte, und meinem Herzen siegen half —

Jenny. Umgekehrt, liebe Schwester, hätte ich damahls gewußt, daß eine niederträchtige Tante deine Unschuld feil both; daß Du Dich lieber in die Arme eines ehrlichen Bürgers werfen, als die Buhlerinn eines Fürsten seyn wolltest —

Emilie. St! nicht zu laut!

Jenny. Wahrlich, Du würdest seit zwey Jahren meine Erwartungen nicht übertroffen haben.

Emilie. That ich das? Nun dieß Zeugniß, liebe Jenny, ist mein Stolz, und glaube mir, ich würde heute aus verliebter Schwärmerey thun, was damahls mir die Vernunft geboth.

Jenny. Sehr drollig! eine Frau, die sich in ihren Mann verliebt hat.

Emilie. O, das geschieht nicht selten, und wer weiß, ob es nicht besser ist, als den Bräutigam auf Kosten des Mannes zu vergöttern. Deßhalb rathe ich Dir, liebe Schwester, harre nicht so lange auf den electrischen Schlag der Liebe, der zwar gewaltig durch alle Glieder zuckt, aber keine Wärme zurückläßt.

Jenny. Machst Du schon wieder eine Anspielung auf meinen ehrwürdigen Jungfernstand? Wahrhaftig Du thust, als ob ich von Freyern umgeben wäre, wie weiland die reiche Prinzessinn von Burgund.

Emilie. Nun, der Kammerjunker —

Jenny. Du scherzest. Solch ein Frühlingslüftchen, das um jede Blume buhlt; ein Insect, das in jedem makellosen Blatte einen Wurmstich zurückläßt. Seine Zunge mäht ehrliche Nahmen, wie die Sense das Gras. Aber ich habe ihm vor einigen Tagen die Wahrheit so trocken gesagt, daß ihm hoffentlich die Lust vergangen ist.

Emilie. Ich weiß nicht, ob Du Deine neue Eroberung bemerkt hast.

Jenny. Die wäre?

Emilie. Unser Schreiber.

Jenny. Der Engländer? — Du schwärmst —

Emilie. Verstelle Dich nicht. So etwas entgeht den Weibern selten.

Jenny. Nun so ist es eine brittische Laune, und, überdieß —

Emilie. Ich errathe, was Du sagen willst; ein Schreiber —

Jenny. Das eben nicht. Ein Schreiber hat auch ein Knopfloch, in welches die Zeit zuweilen einen Orden knüpft, aber —

Emilie. Er hat Verstand, Kenntnisse —

Jenny. Aber kein Brot —

Emilie. Wer weiß. Ich halte ihn für reicher, als er scheint.

Jenny. Warum?

Emilie. Je nun, wenn Du mich nicht auslachen willst — ich habe eine echt weibliche Bemerkung gemacht; er trägt sehr feine Wäsche.

Jenny. Ich könnte wohl auch noch eine Bemerkung hinzufügen, nur weniger fein als die Deinige. Seit kurzem treibt sich hier ein Mensch herum, der sich für einen englischen Sprachmeister ausgibt. Smith nennt ihn seinen Landsmann und Freund. Ich sah sie neulich von ferne zusammen auf der Treppe. Smith hatte den Hut auf dem Kopf, der sogenannte Sprachmeister stand mit entblößtem Haupte vor ihm, und bückte sich tief, einmahl über das andere. Das fiel mir auf. Ich lauschte. Aber sie wurden mich gewahr, schienen verlegen, nahmen etwas gezwungen den Ton der Gleichheit wieder an, schüttelten sich die Hände und schieden.

Emilie. Siehst Du wohl? Was gilt's, unser Schreiber ist ein Prinz incognita.

Jenny. Ein Arkadier, der gekommen ist, meine Schafe zu hüthen.

Emilie. Kurz, er ist kein gewöhnlicher Mensch.

Jenny. Freylich, das sagt auch der Bruder.

Vierte Scene.

Thomas zu den Vorigen.

Thomas. Secretär Allbrand will aufwarten.

Jenny. Der fatale Mensch! ich mag ihn nicht sehen. (Sie entschlüpft durch eine Seitenthür.)

Emilie. Leider muß ich wohl die Honneurs machen. (Zu Thomas.) Er iſt willkommen.

Thomas (ab.)

Emilie. Lieber Gott! wie manche Lüge muß man nicht in der Welt ſagen.

Fünfte Scene.

Allbrand. Emilie.

Allbrand. Verzeihen Sie, daß ich ſo früh beſchwerlich falle.

Emilie. Sie ſind der Freund meines Mannes, und ein Freund kann nie zu früh kommen.

Allbrand. Wollte der Himmel, Sie ſprächen ſo in Ihrem eignen Nahmen!

Emilie. Moorland iſt noch an ſeinem Schreibtiſche. Sie werden ſich ſchon gefallen laſſen, einige Minuten bey einem Frauenzimmer zu verlieren.

Allbrand. Sie ſpotten, Madame, und wiſſen nur allzugut, welch ein Gewinn mir dieſer Verluſt iſt.

Emilie. Vielleicht ſind Ihre Geſchäfte dringend? Wenn das iſt, ſo will ich meinen Mann gleich rufen.

Allbrand. Dringend? Wahrhaftig, Madame! ich habe kein dringenderes Geſchäft, als Ihnen zu ſagen, daß ich in Ihrer Gegenwart jedes Geſchäft vergeſſe.

Emilie. Die Hofluft hat Sie angeſteckt.

Allbrand. Ich verdanke der Hofluft bloß die Dreiſtigkeit, meine Empfindungen laut werden zu laſſen.

Emilie (verlegen.) Wir haben diesen Abend ein neues Schauspiel?

Allbrand. Darf man hoffen, Sie dort zu finden?

Emilie. Vielleicht.

Allbrand. Sie geben mir durch dieß Vielleicht eine Anweisung auf einige frohe Stunden.

Emilie. Das kann nicht fehlen. Das Stück ist von Schröder.

Allbrand. Das Schauspielhaus ist der einzige Ort, wo man Sie seh'n darf, ohne Ihre Strenge zu beleidigen. An einen Pfeiler gelehnt, allein im Menschengewühl, hängt mein Auge an Ihrer Loge. Sie sehen mich nicht, und ich sehe nur Sie, oft nur Ihren Fächer oder Muff; aber auch das ist mir genug.

Emilie (ernst.) Herr Secretair, Sie vergessen unsere Abrede. Nur unter der Bedingung, daß Sie mich in Zukunft mit dieser Sprache verschonen, versprach ich Ihnen, meinem Manne, den Sie Ihren Freund nennen, nichts von einer Leidenschaft zu entdecken, die, auf's gelindeste ausgedrückt — eine Unbesonnenheit ist.

Allbrand. Wie? Ihre schöne Seele könnte Zwietracht zwischen Freunden stiften, die schon als Jünglinge auf der Universität sich Treue schwuren bis in den Tod?

Emilie. Haben Sie Ihren Schwur gehalten?

Allbrand. Ist es denn ein Meineid an der Freundschaft, das zu bewundern, was der Freund schön fand? Das zu lieben, was ihn glücklich macht?

Emilie. Thun Sie im Stillen, was Ihnen beliebt; doch vergessen Sie nie, daß Moorlands Gattinn nur auf Freundschaft und Achtung, nicht auf Bewunderung und Liebe Anspruch macht.

Allbrand. Glücklicher Moorland! Wenigstens werden Sie mir erlauben, über die ungerechten Launen des Schicksals zu murren. Ich, der ich nie liebte; er, der seit vielen Jahren von der Rose zur Nelke flatterte. Ich, dem die Unschuld immer heilig war; er, der in Straßburg —

Emilie. Reden Sie nicht aus, ich glaube Ihnen doch nicht.

Allbrand. Es sey ferne von mir, meinen würdigen Freund verkleinern zu wollen. Habe ich ihn gleich ernstlich gescholten, als er dort ein armes Mädchen durch Versprechungen täuschte —

Emilie. Das that Moorland nie!

Allbrand. Er war damahls noch jung, der Held der Damen; ein wenig eitel, man weiß, wie weit Männer-Eitelkeit führt. Das gute Mädchen härmt sich noch. Aber bewahre mich der Himmel, ihm ein Verbrechen daraus zu machen! mich selbst schützte vielleicht blos der Mangel an Gelegenheit. Nur das kann ich dem Schicksal nicht vergeben, daß es ihm einen Lohn zuwarf, der nur der Reinheit erster Liebe gebührt hätte.

Emilie. Gesetzt, Herr Secretär, es wäre alles wahr, was Sie da zu erfinden belieben, warum erzählen Sie es gerade mir? Welchen Zweck können Sie damit verbinden? Und was geht es mich an? Ich bin

seit zwey Jahren Moorland's Gattinn, seine Liebe versüßt mir mein Leben, ich habe keinen unbefriedigten Wunsch. Was vor unserer Verbindung geschehen, ist mir gleichgültig. War Moorland einst leichtsinnig, so wünsche ich mir um so mehr Glück, daß er es jetzt nicht mehr ist. Überhaupt habe ich das nie leiden mögen, daß man einem Menschen bis zu seiner Wiege nachspüre, und zähle, wie vielmahl er seine Amme beschmutzt hat. Kurz, Herr Secretair, ich will dergleichen nicht mehr hören! Haben Sie mich verstanden? Ich will nicht! Um meine häusliche Ruhe zu schonen, um meinem Manne trübe Stunden zu ersparen, habe ich bis jetzt geschwiegen, aber bey Gott! noch ein solches Wort aus Ihrem Munde, und ich sage ihm alles, es entstehe daraus was da wolle!

Allbrand. Wenn Sie eine unglückliche Leidenschaft durch Drohungen zu verjagen glauben, so kennen Sie das menschliche Herz wenig.

Emilie. Aufrichtig, Herr Secretair, ich halte Sie für einen Mann, der allenfalls jeder Leidenschaft den Durchzug, aber keine bleibende Wohnung verstattet.

Allbrand. Ich weiß nicht, was ich auf dieß sauersüße Compliment antworten soll.

Emilie. Machen Sie es mit meinen Complimenten wie ich mit den Ihrigen, schlagen Sie sie in den Wind.

Allbrand (mit unterdrückter Bitterkeit.) Madame —

Sechste Scene.

Moorland. Die Vorigen.

Moorland (im Heraustreten.) So habe ich doch recht gehört. Ich erkannte Ihre Stimme. Willkommen! (Er reicht ihm die Hand) In Geschäften? oder als Freund?

Allbrand. Beydes.

Emilie. Ich will die Herren nicht stören. (Sie geht ab.)

Moorland. Setzen wir uns. Haben Sie schon getrunken?

Allbrand. Schon vor zwey Stunden.

Moorland. Ich wollte durchaus erst mit meiner Arbeit fertig seyn. Dann schmeckt es besser — Vermuthlich hat der Minister gefragt?

Allbrand. Eben das ist die Ursache meines Geschäfts-Besuchs. Er erwartet Sie heute.

Moorland. Soll auch nicht vergebens warten.

Allbrand. Die Deduction —

Moorland. Ist fertig, und hoffentlich gelungen. Wenigstens bin ich so heiter, wie man nur nach einer nützlichen gelungenen Arbeit zu seyn pflegt.

Allbrand. Der Minister rechnet auf Unterwürfigkeit.

Moorland. Sagen Sie lieber: bescheidene Wahrheit, und dann hat er sich nicht verrechnet.

Allbrand. Freylich werden Sie da manchen höfischen Begriffen in den Weg treten müssen. Aber

desto besser! Lassen Sie sich nur nicht irre machen, wenn er Sie etwa mit stolzer Kälte empfängt.

Moorland. In meiner Pflicht macht mich nichts irre.

Allbrand. Er ist kein Freund von Bürgerrechten.

Moorland. Sie sind klar.

Allbrand. Dennoch fürchte ich, daß ein Machtspruch —

Moorland. Wer kann wider Gewalt —

Allbrand. Aber ich kenne den schwachen Höfling. Setzen Sie seinen Machtworten nur männliche Standhaftigkeit entgegen.

Moorland. Ich werde sagen, was ich als Unterthan sagen darf, und als Anwald der Bürgerschaft sagen muß.

Allbrand (mit geheimer Schadenfreude.) Desto besser! — Freylich hat der Minister von dem, was man sagen darf, sehr enge Begriffe —

Moorland. Die Bürgerschaft hat mir ihr Zutrauen nicht geschenkt, um meine Begriffe nach denen des Ministers zu bilden.

Allbrand. Braves! darum erkenne ich den Schweizer.

Moorland. Die Ehrlichkeit ist überall zu Hause —

Allbrand. (sich die Hände reibend.) Ich freue mich auf diese Audienz.

Moorland. Das kann ich eben nicht sagen, aber ich gehe ihr mit Ruhe und Heiterkeit entgegen.

Es müßte arg werden, wenn es dem Miniſter Hofmute gelingen ſollte, mich aus der Faſſung zu bringen, denn ich bin ſo ſehr geſtimmt — Lieber Allbrand, nehmen Sie Theil an meinem Glücke; Emilie iſt Mutter.

Allbrand (beſtürzt.) Wahrhaftig?

Moorland. Was ich ſeit zwey Jahren ſo ſehnlich wünſchte, und kaum mehr hoffte — Gott! ich danke dir!

Allbrand (gezwungen.) Ey, Sie machen mir da eine recht unvermuthete Freude. Wirklich, ich nehme den innigſten Antheil —

Moorland. Ohne viele Worte. Freundſchaft iſt einſylbig —

Allbrand. Das iſt ſchön, daß Emilie Ihnen auf dieſer Seite erſetzt, was Sie Ihnen vielleicht auf der andern raubt.

Moorland. Was ſie mir raubt? Ich verſtehe Sie nicht.

Allbrand. Ich meyne den Haß der Höflinge. Sie kennen das alte lateiniſche Sprichwort: regis ad exemplum totus componitur orbis.

Moorland. Weil ſie einem Bürgerlichen ihre Hand gab?

Allbrand. Das nicht. Darüber hat man drey Tage geſpöttelt, und dann war es vergeſſen.

Moorland. Nun, was ſonſt?

Allbrand. Mein Gott! Sie wiſſen ja wohl! —

Moorland. Was weiß ich?

Allbrand. Der Fürſt iſt jung und eitel. Er

wird Ihnen nie verzeihen, daß Sie ihm den Rang abgelaufen haben.

Moorland. Dem Fürsten?

Allbrand. Thun Sie doch, als ob ich Ihnen etwas ganz Neues erzählte.

Moorland. Wahrlich, Allbrand! Sie erzählen mir etwas ganz Neues.

Allbrand. Wie? Sie wissen nicht, daß der Fürst sich vormahls um Emilien beworben?

Moorland. Der Fürst um Emilien? — Was verstehn Sie unter dem Bewerben?

Allbrand. Ja nun, was ein Fürst gewöhnlich darunter versteht.

Moorland. Allbrand, wissen Sie auch, daß Sie mich beleidigen?

Allbrand. Mein Himmel, Freund! wie kann es Sie beleidigen, aus Freundes Mund zu hören, was alle Kaffehschwestern in der Residenz schon abgedroschen haben?

Moorland. Der Fürst hätte Emilien Anträge gemacht?

Allbrand. Ja, ja, sehr glänzende, sehr ernstlich gemeynte Anträge.

Moorland. Und Emilie?

Allbrand. Hat ohne Zweifel gethan, was Tugend und Ehre ihr geboth.

Moorland. Und sie hätte mir nie etwas davon gesagt?

Allbrand. Das nimmt mich Wunder.

Moorland. Alle Kaffehschwestern wußten es, und nur ich nicht?

Allbrand. Vielleicht, um Sie nicht zu beunruhigen.

Moorland. Aber das beunruhigt mich mehr, als wenn —

Allbrand. Da haben Sie freylich Recht, und Ihre Frau hat Unrecht. Sie mußte es Ihnen sagen, denn wenn Sie nun zufälliger Weise es durch einen Fremden erfahren hätten, — der Ihnen alle die Histörchen mit aufgetischt, mit welchen das Publikum so gern jedes Gerücht verbrämt.

Moorland. Also raunt man sich doch wirklich Histörchen in's Ohr? Histörchen über meine Gattinn? —

Allbrand. Lieber Himmel, befremdet Sie das? Sie kennen die Welt, Sie wissen, wie gern jeder Schurke den bessern Menschen zu sich herunter zerren möchte.

Moorland. Und wie lauten diese Histörchen?

Allbrand. Was wollen Sie —

Moorland. Ich fordere meinen Freund auf, mir zu antworten.

Allbrand. Dann muß ich freylich gehorchen. Man sagt, Ihre Frau — aber verschonen Sie mich. —

Moorland. Nein! nein! ich glaube ja doch nicht ein Wort von dem Allem!

Allbrand. Nun, man sagt, Ihre Frau sey dem Fürsten sehr gut gewesen; recht sehr gut.

Moorland. Was heißt das?

Allbrand. Es ist ja wohl möglich, daß die

Person, und die liebenswürdigen Eigenschaften des Fürsten ein junges Mädchen auf einige Augenblicke geblendet haben. Alles übrige sind hämische Zusätze.

Moorland. Ganz recht; aber daß man sich unterstehen darf, so von Moorland's Gattinn zu sprechen —

Allbrand. Man hört auch jetzt wenig mehr davon.

Moorland. Also doch immer noch hier und da?

Allbrand. Muß ich den Menschenkenner erinnern, daß eine gute That in 24 Stunden vergessen wird, eine üble Nachrede aber selbst die Gräber nicht schont?

Moorland. Wahrlich! Sie haben das Geheimniß gefunden, mir meine frohesten Stunden zu verbittern.

Allbrand. Pfuy! daß ich auch gerade darauf kommen mußte! Machen Sie es so wie ich, lachen Sie darüber. Noch gestern habe ich einer alten Dame in's Gesicht gelacht, die mir zu verstehen gab, das Verhältniß zwischen Ihrer Frau und dem Fürsten daure noch fort.

Moorland. Daure fort?

Allbrand. Seit vier Jahren, ha, ha, ha! als ob Fürstenliebe eine Olympiade ausdauren könne.

Moorland. Klatschereyen!

Allbrand. Nichts weiter.

Moorland. Hämischer Neid!

Allbrand. Eben deßwegen, man muß den Schwätzern die Freude nicht machen, sich darüber zu ärgern.

Moorland. Aber es verdrießt mich doch, daß Emilie mir nichts gesagt hat.

Allbrand. Ich erstaune darüber. Auch das beste Weib pflegt sonst wohl mit dergleichen Eroberungen zu prahlen, wohl zu verstehen, wenn sie sich schuldlos weiß, und das ist ja hier der Fall.

Moorland. Sie muß ihre guten Ursachen gehabt haben?

Allbrand. So ist es. Eine Emilie kann nie anders als gute Ursachen haben. (Er steht auf.) Es wird spät. Leben Sie wohl, Freund! Beym Minister sehen wir uns wieder.

Moorland (aufstehend.) Und daß vor vier Jahren der Fürst Absichten gehabt, das wissen Sie aus sicherer Hand?

Allbrand. Wahrhaftig, lieber Mann, ich selbst habe keinem Rendez-vous beygewohnt; ich sage nur, was die Welt sagt.

Moorland (heftig) Rendez-vous?

Allbrand. Was kümmern Sie kleine Verirrungen, die zwey Jahre vor Ihrer Bekanntschaft mit Emilien, vielleicht nur wenige Wochen dauerten. O Freund! wenn die Weiber so mit uns rechten wollten, welcher Ehemann dürfte die Augen aufschlagen! (Er geht ab.)

Siebente Scene.

Moorland (allein.)

Sonderbar! — was geht in mir vor! — Es ist

ja doch alles nicht wahr. — Und wäre es auch, was kann Emilie dafür, daß sie schön und liebenswürdig ist! — Sie selbst ist gewiß unschuldig. — Bey Gott — aber sie hätte mir doch sagen sollen — das war immer nicht recht von ihr.

Achte Scene.

Smith und Moorland.

Smith (gibt ihm ein Papier.) Hier ist die Copie.

Moorland. Welche Copie? Ach ja, ich entsinne mich — Sie haben schnell gearbeitet — und ich vergaß Ihnen zu sagen, daß hier irgendwo ein unrichtiges Allegat aus dem Montesquieu verbessert werden muß.

Smith. Ich habe das gefunden und verbessert.

Moorland (erstaunt.) Wirklich?

Smith. Vielleicht war es naseweis von mir —

Moorland. Keineswegs. Ich danke Ihnen dafür. — Also haben Sie den Montesquieu gelesen?

Smith. Er ist einer meiner Lieblingsschriftsteller.

Moorland. Sagen Sie mir doch, wie geht das zu, daß ein Mann, der außer seiner Muttersprache, Französisch und Deutsch vollkommen versteht, und sonst noch so mancherley Kenntnisse besitzt, daß ein solcher Mann als Schreiber dient?

Smith (zuckt die Achseln und spricht) Schicksal —

Moorland. Wissen Sie auch, daß sich mir schon einige Mahl der Gedanke aufgedrungen hat: Sie seyen nicht das, wofür Sie sich ausgeben?

Smith. Sind Sie mit meinen Dienſten zufrieden?

Moorland. Vollkommen.

Smith. Nun was kümmert Sie, wer ich bin?

Moorland. Iſt es Laune, ſo gilt's mir gleich. Sind Sie aber unglücklich, ſo könnten Sie durch Zutrauen ſich einen Freund erwerben.

Smith. Braucht nur der Unglückliche Freunde? Ich bin nicht unglücklich, aber ich könnte wohl glücklicher ſeyn.

Moorland. Kann ich Ihnen helfen?

Smith. Wollen Sie?

Moorland. Gern.

Smith. Ihre Hand darauf. (Moorland reicht ihm die Hand.) Stehe ich Ihnen an?

Moorland. Wenn Sie immer der ſind — der Sie ſeit zwey Monathen waren —

Smith. Der bin ich immer.

Moorland. Nun, ſo halte ich Sie für einen geſchickten und ehrlichen Mann.

Smith. Für ehrlich halte ich mich ſelbſt.

Moorland. Wenn Sie eben ſo von mir denken —

Smith. Ich denke eben ſo von Ihnen.

Moorland. So ſeyn Sie offenherzig.

Smith. Wohlan. — Ich liebe Ihre Schweſter.

Moorland (prallt zurück.) Nun wahrhaftig! das hätte ich nicht erwartet.

Smith. Iſt es Ihnen nicht recht?

Moorland. Warum nicht? — wenn —

Smith. Es bleibt unter uns.

Moorland. Verlaſſen Sie ſich darauf. Aber die nähern Umſtände —

Smith. Ich bin reich,

Moorland. Das iſt etwas.

Smith. Nicht viel. Ich bin ein Lord, und das iſt noch weniger.

Moorland. Erzählen Sie mir Mährchen?

Smith. Sehe ich denn aus, als ob ich Mährchen erzählte?

Moorland. Ihr Nahme?

Smith. Sidney.

Moorland. Und die Veranlaſſung dieſes ſonderbaren Incognito?

Smith. Ihre Schweſter.

Moorland. Aber —

Smith. Nun freylich, Sie können nicht klug daraus werden. Ich muß dießmahl wohl mehr reden, als ich ſonſt zu thun pflege. — In meiner Jugend war ich ein Höfling, aber der Hof iſt nicht mein Element. Zum Glück lernte ich John Howard kennen, er machte einen Menſchen aus mir. Friede ſeiner Aſche! Ich habe mit ihm manches Krankenhoſpital durchkrochen; durch ſeinen Umgang wurde meine Seele geſund und ſtark. Als er England verließ, um ein Wohlthäter der Menſchheit zu werden, da hing ich mich an die Geſellſchaft, welche zur Entdeckung des Innern von Afrika errichtet worden. Ich bin in Abyſſinien geweſen, habe aber nicht wie Bruce, irgend eines Fürſten Geſundheit an der Quelle des Nils getrunken. Mir war mehr zu thun um die Quelle des Guten und Böſen

im menſchlichen Herzen, die Quelle der Zufriedenheit im Leben und der Ruhe im Tode, die wollte ich kennen lernen —

Moorland. Und gelang es Ihnen?

Smith. So, ſo. Ich habe unter den Palmen des Negers, wie unter den Eichen der Deutſchen gefunden, daß nur häusliches Glück Zufriedenheit gewährt.

Moorland (lächelnd.) Mußten Sie darum nach Afrika reiſen?

Smith. Was dem Menſchen am nächſten liegt, ſucht er am fernſten. Der Schatten eines Baumes ladet ihn zur Ruhe ein, aber er geht vorüber, und ſucht die Ruhe jenſeits des Grabes.

Moorland. Sie haben auf Ihren Reiſen einen Schatz geſammelt. Es iſt Zeit, ihn zu genießen.

Smith. Das will ich auch, und wollte es ſchon lange, und werde es vielleicht bald. Seit vier Jahren ſuche ich ein gutes Weib.

Moorland. Dann haben Sie ſehr nachläſſig geſucht. Der guten Weiber gibt es viele.

Smith. Wohl möglich. Aber ich habe mich zu lange in der Welt herum getrieben, um nicht mißtrauiſch zu ſeyn. Das iſt die ſchlimme Seite der Erfahrung. Es geht ihr wie dem Gemählderkenner; in einer herrlichen Gruppe von zwanzig Figuren bemerkt er gleich, wo ein Finger verzeichnet iſt, und rümpft die Naſe, indeſſen ein Anderer von der Wirkung des Ganzen ergriffen, in Entzücken verloren gafft. Glauben Sie mir, Freund, es iſt eine traurige aber wahre Bemerkung: unſere Empfänglichkeit für die Freuden

des Lebens, verdunstet wie ein Thautropfen auf einer Rose.

Moorland. So würde ich suchen den letzten flüchtigen Tropfen in mich zu saugen.

Smith. Das will ich auch. Meine Wallfahrt ist vollendet, ich stehe am Ziel. Jenny ist ein Mädchen für mich. Ihre Gestalt ist schön, ihre Seele schöner. Ihr Verstand ist gebildet, ihr Herz Natur. Sie gibt den Armen, ohne es zu wissen, und ist witzig, ohne es zu wollen. Sie bekümmert sich nicht um das Thun und Lassen des Herrn Nachbars, und um das neue Kleid der Frau Nachbarinn. Sie entschuldigt, wenn sie von einer Schwachheit hört, und verdammt nicht gleich, wenn man ihr einen dummen Streich erzählt. Vor allen Dingen ist sie gleichmüthig, heute wie gestern und vorgestern. O! man glaubt nicht, wie viel häusliches Glück in dieser einzigen weiblichen Tugend liegt.

Moorland. Wie lernten Sie diese Phönix kennen? (Lächelnd.)

Smith. Im Schauspielhause.

Moorland. Im Schauspielhause? Ich wüßte nicht, daß Sie jemahls in unserer Loge —

Smith. Nein, ich war im Parterre.

Moorland. Also eine Lorgnetten-Bekanntschaft?

Smith. Ja und nein. Eine Lorgnette ist wahrlich ein gut Ding, wenn die Seele sich nur die Mühe nehmen will, mit hindurch zu gucken. — Herr! ich behaupte, man kann jedes Frauenzimmer so ziem-

sich treffend beurtheilen, wenn man es drey Mahl im Schauspielhause gesehen hat.

Moorland. Sie schwärmen. —

Smith. Aber freylich muß die Wahl der Stücke mir überlassen werden. Wenn die Zuschauerinn das Parterre mustert, indessen Posa mit Philipp redet, so kenne ich ihren Verstand. Wenn bey dem Wehklagen der Mutter, im Iffands Jägern, oder bey der Geschichte von Juß's Pudel das Auge der Zuschauerinn trocken bleibt, so kenne ich ihr Herz.

Moorland. Und Jenny hatte zufällig das Glück —

Smith. Zufällig? — Jenny war immer Jenny. Sie kam nie, um zu sehen und gesehen zu werden. Sie drückte sich in die Ecke der Loge und war ganz Ohr. Lächeln und Thränen verloren sich in ihrem Muffe. Sie klatschte nie, aber sie wurde unwillig, wenn man bey schönen Stellen ihr Gefühl durch Klatschen unterbrach. Sie war immer still und in Opern gähnte sie zuweilen. Das machte mich aufmerksam. Ich setzte meine Beobachtungen einige Monathe lang fort, sie blieben immer dieselben. Nun beschloß ich ihre Bekanntschaft zu machen. Aber wo? Wie? Sollte ich das Incognito ablegen, dem ich so manchen Blick in Menschenherzen verdanke? Sollte ich meine künftige Gattinn durch Rang und Reichthum zu blenden suchen? Nimmermehr! Wenn der arme Eduard Smith ihr nicht gefällt, der reiche Lord Sidney soll ihr nicht gefallen. — Ich hörte, daß Sie eines Schreibers bedürften; ich both mich an, es gelang. Unter dieser Ver-

Kleidung habe ich seit zwey Monathen jeden Gedanken Ihrer Schwester belauscht. Ich habe sie in Ruhe unter den Ihrigen gesehen, wo man jede Hülle ablegt, wäre es auch nur eine Florkappe. Nun bin ich mit meiner Vernunft fertig. Sie hat meinem Herzen erlaubt zu reden.

Moorland. Weiß es meine Schwester schon?

Smith. Behüthe der Himmel! Sie sind ihr Bruder, ein gesetzter Mann, und in der Fremde Ihr Vater. Haben Sie nichts dagegen?

Moorland. Mylord, wie könnte ich —

Smith. Pfuy! ist mir denn irgend ein Wort entschlüpft, das so klang, als ob es aus dem Munde eines Lords gekommen wäre? — Auch Sie habe ich kennen lernen; Sie sind ein braver Mann. Ich verschleudere meine Freundschaft eben so wenig als meine Liebe. — Wollen Sie mein Freund seyn?

Moorland. Von ganzem Herzen.

Smith. Topp! (Sie reichen sich die Hände.) Von dem Übrigen ein andermahl. Vor der Hand Verschwiegenheit.

Moorland. Aber unmöglich kann ich Sie länger als meinen Schreiber behandeln.

Smith. Das verlange ich.

Moorland. Die Weiber werden mir die Verlegenheit anmerken.

Smith. Verlegenheit? Worüber?

Moorland. Jenny ist eine feine Beobachterinn.

Smith. Das ist sie.

Moorland. Und eine Männerfeindinn obendrein.

Smith. Das ist mir lieb. Versöhnte Feinde, werden oft die wärmsten Freunde.

Moorland. Wann wollen Sie sich entdecken?

Smith. Ich weiß nicht. Wann die Gelegenheit winkt und der Muth nicht mangelt.

Moorland (scherzend.) Ein Mann, der in Abyssinien gewesen, sollte nicht so viel Muth haben?

Smith. Nur ein Hasenfuß hat Muth in der Liebe. Die Abyssinier verstehen das nicht besser als wir. — Haben Sie jetzt Geschäfte?

Moorland. Ich muß zum Minister.

Smith. Dann bringe ich Ihnen Nachmittag die Beweise meines Standes und meines Vermögens.

Moorland. Ich traue Ihnen.

Smith. Das müssen Sie nicht. Ich könnte ein Abenteurer seyn, und Sie mit frecher Stirne belügen; man muß Niemanden trauen. (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Moorland (allein.)

Niemanden? — Aber doch einer Gattinn? — Wehe dir, wenn du nur die Welt durchkrochen hast, um zu lernen, daß man Niemanden trauen darf! — Besser betrogen werden, als jeden Augenblick Betrug ahnen! — Ich kann das nicht, mein Herz empört sich dagegen — — Emilie? — Es ist doch gut, daß der Britte mit seinen Launen und Abenteuern mich ein wenig zerstreuet hat. — Aber ich hätte mich freuen sollen, und

ich blieb so kalt. — Allmand! du hast einen Wurm in meinen Busen gesetzt! — Soll ich Emilien gerade heraus sagen, was mich drückt? Das wäre das Beste. Zwischen Eheleuten muß nichts glimmen, das greift um sich, und wer löscht am Ende? — Aber noch ist es mir unmöglich, heute würde ich den Ton nicht treffen — vielleicht auf den Abend beym Theetisch, wenn alle Geschäfte abgethan sind, wenn die Dämmerung die häusliche Ruhe herbeyführt. —

Zehnte Scene.

Emilie und Moorland.

Emilie (mit froher Laune ihren Arm um ihn schlingend.) Bist Du endlich allein, lieber Mann?

Moorland (verlegen sich sanft loswickelnd.) Ja, ich bin allein. — (Nach einer Pause.) Und ich wünschte allein zu seyn. — (Er geht in sein Zimmer.)

Emilie (bleibt betroffen stehen.) Was ist das? (Sie versinkt in düsteres Nachdenken.) Mein Gott! was ist das? — (Der Vorhang fällt.)

Zweyter Act.

(Audienzzimmer des Miniſters.)

Erſte Scene.

(Der Kammerjunker von Scharfeneck hat ſich im Vordergrunde in einen Sopha geworfen, und ſpielt gähnend mit Doſe, Ring und Uhrkette. — Prunk ſteht ihm gegenüber. Im Hintergrunde der Hauptmann Ellfeld, der ſich an die Wand lehnt.)

Kammerjunker (gähnend.)

So rede doch, Prunk. —

Prunk. Was ſoll ich reden?

Kammerj. Gleichviel, was.

Prunk. Auf den Abend iſt hier Aſſemblee und Spiel.

Kammerj. Das weiß ich ſchon.

Prunk. Zu Mittag ſpeiſen Se. Excellenz nicht zu Hauſe.

Kammerj. Das weiß ich auch ſchon.

Prunk. Nun was ſoll ich reden? — Sie wiſſen ſchon alles. Heute iſt Montag.

Kammerj. Ha! ha! ha! — kannst Du rathen, worüber ich lache? — Weil Du mir da wirklich etwas Neues erzählst. Mich soll der Henker holen, wenn ich jemahls weiß, welcher Tag oder Datum —

Prunk. Außer wenn Euer Gnaden Wechsel schreiben.

Kammerj. Bravo! Der Einfall war nicht übel; weiter —

Prunk. Ich bin fertig.

Kammerj. Alter Knabe, Du treibst Dich schon so lange in dem Vorzimmer herum, und hast noch nicht einmahl gelernt, viel über nichts zu reden?

Prunk. Meine Pflicht ist, nichts über vieles zu reden.

Kammerj. Du spielst mit Antithesen. Aber im Ernst, hast Du viel zu verschweigen?

Prunk. Wenigstens habe ich bey Hofe gelernt, mich so anzustellen.

Kammerj. Du hast Talent.

Prunk. Desto schlimmer! Dann ist es kein Wunder, daß ich ewig Kammerdiener bleibe.

Kammerj. Wie so?

Prunk. Die großen Herren lieben selbst Schöpfer zu werden; ein gescheiter Kerl ist aber schon formirt, was sollen sie aus ihm machen? Ein Dummkopf hingegen ist ein roher Block, und wenn der Fürst einen Rath aus ihm haut, so ist es doch eigenes Machwerk.

Kammerj. Du meynst, Dummköpfe stiegen schneller empor?

Prunk. Sie steigen nicht, sie werden gehoben,

Kammerj. Und von wem? Von den Weibern. — Glaube mir, Prunk, Hofglück ist immer ein Appendix von Weiberlaune.

Prunk. Muß doch wohl nicht, weil Euer Gnaden noch immer Kammerjunker sind.

Kammerj. Meine eigene Schuld. Hätte ich mich überwinden können, den häßlichen geschminkten Creaturen den Hof zu machen, ich wäre schon längst Kammerherr. Aber mein Hang zu den Weibern ist keine Speculation. Wenn ich einen Madonnenkopf sehe, so frage ich nie, ob der Rumpf von Adel ist.

Prunk. Mamsell Fanny Mondland, nicht wahr?

Kammerj. Mit der ist's aus.

Prunk. Schon wieder?

Kammerj. Das Mädchen findet keinen Platz in der Schöpfung für ihr aufgestülptes Näschen. Wollte sie mich zu einer Thorheit verleiten, oder vielleicht durch ihre Strenge das Andenken an alte zweydeutige Liebeshändel auslöschen?

Prunk. Ich habe sie immer als ein sittsames Frauenzimmer rühmen hören.

Kammerj. Sittsam? Ja doch. — Wir sind nicht allein — höre doch Prunk! (er winkt ihn näher zu sich.) Wer ist die Statue dort in der Ecke?

Prunk. Ein gewisser Hauptmann Ellfeld —

Kammerj. Was will er?

Prunk. Vermuthlich eine Pension, oder sonst etwas dergleichen.

Kammerj. Schicke ihn fort.

Prunk. Ich habe ihm schon zwanzig Mahl ge-

sagt, Sie Excellenz wollten heute Niemanden sprechen, aber er geht nicht.

Kammerj. Eine komische Figur. Zieht er doch den Fuß wie ein Kranich in die Höhe.

Prunk. Er ist lahm geschossen.

Kammerj. Das war auch das Einzige, wozu er taugte. Sieh nur, wie steif er den Arm in der Weste trägt.

Prunk. Das macht, der Arm ist von Leder!

Kammerj. Von Leder?

Prunk. Eine Kanonenkugel hat ihm den eigentlichen Arm weggeblasen.

Kammerj. Wahrhaftig? Du machst mich neugierig. Ich will ihn doch anreden. (Zu Ellfeld.) Wollen Sie sich nicht setzen, mein Herr!

Ellfeld. Ich danke.

Kammerj. Wollen Sie nicht näher treten?

Ellfeld. Ich danke.

Kammerj. Wofür?

Ellfeld. Für ein Paar höfliche Worte. — Man verlernt sonst hier im Hause das Danken ganz.

Kammerj. (bey Seite.) Der Kerl ist nicht dumm. (Laut.) Ich zweifle, daß mein Oheim heute sichtbar seyn wird.

Ellfeld. So muß ich thun, was ich seit vier Wochen that.

Kammerj. Das war?

Ellfeld. Ich kam den andern Morgen wieder.

Kammerj. Herr Hauptmann, Sie müssen das meinem Oheim nicht übel nehmen, wenn er unter der

Menge der Supplikanten den verdienstvollen Mann nicht immer vom Abenteurer zu unterscheiden weiß.

Ellfeld. Das muß er wissen, dafür ist er Minister.

Kammerj. Sobald er erfahren wird, welche Verdienste um das Vaterland —

Ellfeld. Meine Pflicht.

Kammerj. Gut, so wird er auch die Seinige thun.

Ellfeld. Das hoffe ich.

Kammerj. Sie sind schwer blessiret?

Ellfeld. Ich bin ein Krüppel.

Kammerj. Darf man fragen, wo Sie Ihren Arm ließen?

Ellfeld. In Brabant.

Kammerj. Jetzt außer Dienst?

Ellfeld. Und ohne Brod.

Kammerj. Der Aufenthalt in der Residenz ist kostbar.

Ellfeld. Das nimmt mich Wunder.

Kammerj. Wie so?

Ellfeld. Weil sie schwach bevölkert ist.

Kammerj. Schwach bevölkert? Mein Herr, wir haben fünfzig tausend Einwohner.

Ellfeld. So sagt man.

Kammerj. Und es ist wahr.

Ellfeld. Schwerlich. Ich habe wohl zwanzig Adressen von der Armee mitgebracht, an Leute, die der Sage nach hier wohnen sollten. Ich finde kei-

nen; und wenn ich noch eine Woche vergebens in dieſes Haus komme —

Kammerj. So ſchwören Sie Stein und Bein — daß auch mein Oheim hier nicht wohnt?

Ellfeld. Ganz recht, mein Herr!

Kammerj. Ha, ha, ha! man hört wohl, daß der Hof nicht Ihr Element iſt.

Ellfeld. Gott ſey Dank! Nein.

Kammerj. Drey Dinge ſind bey Hofe unentbehrlich: geſunde Beine, ein geſchmeidigen Rücken, und eine glatte Zunge.

Ellfeld. Ich beſitze keines von dieſen Dreyen.

Kammerj. Dann ſind Sie auf gutem Wege zu verhungern.

Ellfeld. O ja. Ich und mein armes krankes Weib waren nahe dabey.

Kammerj. Auch verheirathet?

Ellfeld. Ja.

Kammerj. Armer Mann! Wie helfen Sie ſich?

Ellfeld. Ich kann mir nicht helfen, wie Sie ſehen.

Kammerj. Und fremde Hülfe muß man in keiner Reſidenz ſuchen.

Ellfeld. Doch, auch in Reſidenzen gibt es Menſchen.

Kammerj. Wenn Ihnen Diogenes ſeine Laterne lieh.

Ellfeld. Menſchen, die das Unglück ſelbſt aufſuchen, es mindern und dann ſich edel verbergen.

Kammerj. Wahrhaftig? Ich glaubte hier

ziemlich bekannt zu seyn, aber ich würde vergebens rathen.

Ellfeld. Sie will auch gar nicht errathen seyn.

Kammerj. Und gar eine Sie! — O geschwind, Herr Hauptmann, befriedigen Sie meine Neugierde.

Ellfeld. Weiß ich selbst mehr? Und dürfte ich reden, wenn ich auch mehr wüßte? Vielleicht war die bloße Erwähnung schon ein Verbrechen an der still wohlthätigen Seele. Aber ich habe so wenig frohe Augenblicke, daß ich nicht Meister über diejenigen bin, in welchen mein Herz ihrer gedenkt.

Kammerj. Eine Dame also? Jung? Schön?

Ellfeld. Ein Engel! — Ich schäme mich ihr einen Nahmen beyzulegen, den Dichter und Romanenschreiber so oft mißbraucht haben.

Kammerj. Und dieser unbekannte Engel? —

Ellfeld. Erfuhr durch einen Zufall meine Armuth, und die Leiden meiner Gattinn. Seitdem bringt sie oft um Mitternacht Trost in meine Dachkammer.

Kammerj. Um Mitternacht?

Ellfeld. Tugend und Verbrechen scheuen das Sonnenlicht, dieses aus Furcht, jene aus Bescheidenheit.

Kammerj. Ich wünsche Ihnen Glück, Herr Hauptmann; ein Krüppel macht sonst selten Eroberungen.

Ellfeld. Pfuy, mein Herr!

Kammerj. Die weibliche Tugend um Mitternacht auf den Straßen? Ha, ha, ha! machen Sie mir das nicht weiß!

Ellfeld. Ich Thor! warum ließ ich in dieſem Zimmer ſolche Gefühle laut werden?

Kammerj. Im Gedränge der großen Welt, muß man den Glauben an hohe Tugend fahren laſſen.

Ellfeld. Ha! ich fühle zum erſten Mahle, daß ich nicht ſo arm bin als ich glaubte.

Zweyte Scene.

Der Miniſter. Die Vorigen.

(Der Miniſter tritt aus ſeinem Cabinette, der Kammerjunker ſpringt auf und verbeugt ſich tief.)

Miniſter. Guten Morgen, Neffe. (Er ſieht ſich um, Ellfeld verbeugt ſich.)

Miniſter (zu Prunk trocken verweiſend.) Ich hatte befohlen, heute Niemand —

Prunk. Der fremde Herr ließ ſich nicht abweiſen. (Er entfernt ſich in das Vorzimmer.)

Ellfeld (näher tretend.) Seit vier Wochen ſuche ich täglich das Glück, Euer Excellenz zu ſprechen.

Miniſter. Wer ſind Sie?

Ellfeld. Hauptmann Ellfeld vom Regiment Braunſtein.

Miniſter. Ellfeld? — Braunſtein? — Ganz recht, ich kenne Sie.

Ellfeld. So kennen Euer Excellenz einen ehrlichen Mann, der zum Krüppel geſchoſſen und ſeine Equipage zwey Mahl verloren hat.

Miniſter. Was ſuchen Sie?

Ellfeld. Brot.

Minister. Ihre Art zu denken stimmt nicht zu Ihrer Dürftigkeit.

Ellfeld. Meine Art zu denken? Sie kann Euer Excellenz schwerlich bekannt seyn.

Minister. Doch.

Ellfeld. Und wäre sie es, so würde ich der Gewährung meiner Bitte mit desto mehr Zuversicht entgegen sehen.

Minister. Meynen Sie?

Ellfeld. Ich setze voraus, daß Redlichkeit die Art zu denken sey, welche jedes Gesuch befördert.

Minister. Ihr Oberster ist unzufrieden mit Ihnen.

Ellfeld. Mein Oberster? Ich will nicht hoffen —

Minister. Sie haben Grundsätze geäußert —

Ellfeld. Ich dürfte fordern, nur nach meinen Thaten gerichtet zu werden. Mein lahmes Bein, mein lederner Arm sind Zeugen erfüllter Pflicht. Doch ich scheue mich nicht, auch um meiner Grundsätze willen Rede zu stehen. Darf ich Euer Excellenz fragen, welcher Vorwurf mich in dieser Rücksicht trifft?

Minister. Sie haben sich Bemerkungen über diesen Krieg erlaubt —

Ellfeld. Es ist nicht edel von meinem Obersten, ein Privatgespräch zum Inhalt einer Depesche zu machen.

Minister. Sie haben vergessen, daß ein unbesonnenes Wort oft mehr Unheil stiftet, als ein tapferer Arm wieder gut machen kann.

Ellfeld. Ich habe nichts gesagt, als was bey

einer Flasche Wein der Freund dem Freunde wohl vertrauen mag.

Minister. Wie warm diese Freundschaft war —

Ellfeld. Das erfahre ich leider.

Minister. Sie werden in Zukunft besser thun, in einer Zeit, wo alle Bande sich lösen, auch den Knoten der Freundschaft nicht unauflöslich zu glauben. — Ich empfehle mich, mein Herr.

Ellfeld. Euer Excellenz, die Lehre, welche Sie mir da geben, so bitter sie ist, mag leicht eine getäuschte Hoffnung aufwiegen, denn wo alle Bande gelöst sind — was ist da das Band des Lebens! — Was ist überhaupt das Leben für einen Krüppel! Ich würde mit dieser einen Hand versuchen eine Pistole zu laden, und diesen Kopf zerschmettern, der sich zu denken erkühnte. Aber leider hat in bessern Tagen ein unschuldiges Geschöpf sein Schicksal an das meinige gekettet. Ich kann mein armes krankes Weib nicht dem Hunger und der Verzweiflung Preis geben, und — es werde mir noch so sauer — ich muß Euer Excellenz bitten, durch eine kleine Pension mich vor dem drückendsten Mangel zu schützen. Glauben Sie nicht, daß ich diesen von Kugeln durchlöcherten Hut aus Prahlerey trage; ich habe keinen andern. Dieser Degen und dieses Herz, das von Vaterlandsliebe glüht, ist alles, was das Schicksal mir übrig ließ —

Minister. Ich werde Ihre Bitte gelegentlich dem Fürsten vortragen.

Ellfeld. Wann darf ich hoffen —?

Minister. Jetzt sind die Staatsgeschäfte so häufig — die Laune des Fürsten nicht die beste — fragen Sie um einige Wochen wieder nach.

Ellfeld. Um einige Wochen? — Großer Gott! — Euer Excellenz wissen nicht, wie lang dem Unglücklichen eine Stunde wird.

Minister. Vielleicht kann ich früher — ich werde nach Ihnen schicken.

Ellfeld (verbeugt sich und geht schwermüthig ab.)

Dritte Scene.

Der Minister, und der Kammerjunker.

Minister. Diese Gattung von Menschen wird jetzt immer zahlreicher und lästiger.

Kammerj. Er ist nicht so arm als er sich stellt.

Minister. Kennst Du ihn?

Kammerj. Nein, aber ich weiß, daß der wohlgewachsene Krüppel noch mancher gutherzigen Dame schlaflose Nächte verursacht.

Minister. Wirklich? — Man muß überhaupt ein wachsames Auge auf ihn richten; der Mensch ist ein Philosoph, und Philosophen sind immer gefährlich, wenn sie auch weder Arme noch Beine haben.

Vierte Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Allbrand. Euer Excellenz Befehle sind vollzogen, die Briefe zur Unterschrift bereit.

Minister. Recht gut. — Wie ist's, Allbrand? Werde ich bald über das neue Steueredikt die nöthigen Aufklärungen erhalten?

Allbrand. Moorland versprach heute noch —

Minister. Vermuthlich hat der gelehrte Wurm so lange in bestäubten Pergamenten gewühlt?

Allbrand. Er nimmt sich der Bürgerschaft sehr warm an.

Kammerj. Ein Schwärmer, der immer die Griechen im Munde führt.

Minister. Er mag sich hüthen.

Allbrand. Das habe ich ihm auch gesagt. Wir sind alte Freunde, aber der Dienst geht vor.

Minister. Der Fürst kann das nicht leiden.

Allbrand. Wie man hört, so murren die Bürger schon.

Minister. Sollte Moorland sie aufwiegeln?

Kammerj. Er will ihnen den Schweizersinn eintrichtern.

Allbrand. Gefährlich bleibt es immer, einem Republikaner einen solchen Posten anzuvertrauen.

Minister. Wehe ihm, wenn er seinen Einfluß mißbraucht!

Allbrand. Das habe ich ihm auch gesagt. Er mag denken, was er will, Gedanken sind zollfrey. Aber es wäre seine Pflicht, dem Bürger mit gutem Beyspiele vorzuleuchten.

Kammerj. Und die Würde seines Amtes zu behaupten. Er spricht mit dem geringsten Handwerker wie mit seines Gleichen.

Miniſter. Vermag denn die Frau nichts über ihn? Sie iſt von guter Geburt.

Kammerj. Über dieſen Punct habe ich ihn oft lächeln ſehen.

Allbrand. Auch wohl lachen hören.

Kammerj. Im Vorzimmer pflegt er zu gähnen.

Allbrand. So macht er es auch in der Kirche.

Kammerj. Ein moraliſcher und politiſcher Ketzer.

Allbrand. In ſeinen Sitten affectirt er eine gewiſſe ſchweizeriſche Einfalt —

Kammerj. Mit rund geſchnittenen Haaren tritt er in die glänzendſten Cirkel.

Allbrand. Ich kenne ihn ſchon ſeit achtzehn Jahren; er war immer ein Strudelkopf.

Miniſter. Genug. Der Fürſt ſoll alles wiſſen. Man muß ihn ſcharf beobachten.

Allbrand. Ich zitt're für meinen Freund. Doch wär' er auch mein Bruder; ich fühle Muth in mir, für das Vaterland ein zweyter Timoleon zu werden.

Pruck (tritt herein.) Syndicus Moorland.

Miniſter. Er ſoll kommen.

Fünfte Scene.

Moorland. Die Vorigen.

Miniſter. Was bringen Sie Gutes, Herr Syndicus?

Moorland. Ich werde mich freuen, wenn Euer Excellenz dieſe unterthänigen Vorſtellungen etwas Gutes nennen wollen.

Minister. Vorstellungen? Ich verlangte blos verschiedene alte Nachrichten zum Behuf der Einkleidung des neuen Edikts.

Moorland. Eben aus diesen alten Nachrichten entspringen Vorstellungen.

Minister. Wie lauten sie? —

Moorland (überreicht ihm einen ziemlich starken Heft.) Ich habe in möglichster Kürze —

Minister. Ich glaube Sie spotten, mein Herr Syndicus. Meynen Sie, der Fürst werde diesen Folianten lesen?

Moorland. Ganz gewiß, denn er ist ein gerechter Fürst.

Minister. Allein die Gerechtigkeit kann bestehen ohne die Langeweile.

Moorland. Wenn ein Fürst das Glück seiner Bürger durch ein Paar langweilige Stunden erkaufen kann, so erkauft er es sehr wohlfeil.

Minister. Meynen Sie?

Moorland. Ich erkühne mich sogar zu behaupten, daß kein Geschäft Langeweile machen kann, welches Bürgerglück zum Zweck hat. Doch, warum sage ich das einem Minister, der das Verdienst solcher Arbeit zu schätzen weiß!

Minister. Ich wünschte wenigstens, Sie hätten einen Auszug beygelegt.

Moorland. Das Resultat dieser Vorstellung ist die unterthänige Bitte der Bürgerschaft, sie mit dem neuen Steueredict gnädigst zu verschonen.

Minister. Da haben wir es! — Und die Ursache?

Moorland. Der Mangel. Euer Excellenz wissen, wie gering der Activhandel, und wie groß der Passivhandel dieser Residenz ist. Inländische Fabriken werden wenig aufgemuntert; die englischen Producte verdrängen die unsrigen. Tausend Quellen strömen aus dem Lande, ein kleiner Bach fließt hinein. Was der Gewerbfleiß erspart, verschlingen Trank- und Fleischsteuer, Gewerbsteuer und Vermögenssteuer —

Minister. Mein Gott! wozu die Litaney?

Moorland. Euer Excellenz wissen, daß gleich nach dem letzten Frieden die Kriegssteuer eingeführt wurde. Die Türkensteuer bezahlen wir seit der Belagerung von Wien im vorigen Jahrhundert. Noch ein kleiner Druck, und der letzte Tropfen ist ausgepreßt.

Minister. Es thut mir leid — aber die Bedürfnisse des Staats — der Wille des Fürsten —

Moorland. Beyde sind Eins. Der Bürger weiß, welch ein Krampf Europa erschüttert; aber er weiß auch, daß er einen glücklichen Erdenwinkel bewohnt, den Natur und Weisheit des Beherrschers vor solchen Erschütterungen sicher stellen. Er weiß, daß der Fürst an diesem Kriege nur durch einige Regimenter in fremdem Solde Antheil nimmt, und daß also keine Noth vorhanden ist, welche von der Bürgerliebe die höchste Anstrengung heischen darf.

Minister. Es gibt Dinge, mein Herr Syndicus,

die man nur im Cabinet beurtheilen kann. Was weiß der Bürger von auswärtigen Verbindungen, die oft große Summen kosten? Und kurz! der Befehl des Fürsten ist unwiderruflich.

Moorland. So habe ich meine Pflicht gethan.

Minister. Weniger Pflicht, wenn ich bitten darf, und mehr Neigung für den Fürsten.

Moorland. Wer den Kindern Gutes thut, liebt den Vater.

Minister. Gehen Sie, und stimmen Sie Ihre Klienten zum Gehorsam. Wenn Sie den Willen des Hofes befördern, so dürfen Sie auf die Gnade des Fürsten rechnen.

Moorland (mit einer Verbeugung.) Ich erkenne die Gnade des Fürsten nur an der Gerechtigkeit gegen seine Bürger.

Minister. Sehr stolz, aber ich warne Sie, mein Herr Syndicus. Wir leben in Zeiten, wo die Entfernung unruhiger Köpfe vielleicht die nothwendigste Handlung der Gerechtigkeit seyn dürfte. (Er geht ab.)

Sechste Scene.

Die Vorigen ohne den Minister.

Moorland (zuckt die Achseln und schweigt.)

Kammerj. Ha, ha, ha! Ihr Herren Gelehrten verschüttet immer das Kind mit dem Bade. Ihr stichelt auf die Höflinge, nennt sie unnütze Ge-

ſchöpfe, und doch wette ich, ein Kammerjunker in Ihrer Lage hätte ſich ganz anders benommen.

Moorland. Ganz gewiß.

Kammerj. So geht es, wenn man bey Hofe ein Fremdling iſt. Betrachten Sie den Camin im Vorzimmer und die Pagode, welche darauf ſteht. Der Hof iſt das wohlthätige Element, von welchem Wärme ausgeht; aber wer dieſer Wärme nahe ſeyn will, muß immer nicken wie die Pagode, und Niemanden im Wege ſtehen. —

Moorland. Sie vergeſſen, daß die Bürger das Holz herzu tragen, damit Sie und Ihres Gleichen nicken können.

Kammerj. Bravo! ha, ha, ha! (nimmt eine Priſe Taback.) Wie befindet ſich Ihre Frau Gemahlinn?

Moorland. Recht wohl!

Kammerj. So höre ich! Wahrhaftig, recht ſehr wohl!

Moorland. Was wollen Sie damit ſagen?

Kammerj. Ihre Demoiſelle Schweſter hat einige Sommermonathe auf dem Lande zugebracht?

Moorland. Ja.

Kammerj. Böſe Zungen ſind hämiſche Ausleger.

Moorland. Wie ſo?

Kammerj. Je nun, Sie kennen die Welt. Was iſt natürlicher, als daß eine junge Schweizerinn die Landluft zu genießen wünſcht? Aber das Natürliche glaubt man nie. Stadtgeſchwätz iſt wie eine Champag-

ner-Bouteille. Der ehrbarste Ruf ist doch nur ein Kork, der plötzlich himmelan geschnellt wird!

Moorland. Was gewisse Leute denken oder sagen, ist mir gleichgültig.

Kammerj. Pochen Sie nicht zu sehr auf Ihre Stoa. Auch ein Stein wird endlich vom Regentropfen gehöhlt. Trauen Sie der Warnung eines Freundes: etwas weniger Eifer für die Bürgerschaft, und etwas mehr Aufmerksamkeit in Ihrem eignen Hause, sonst geht es Ihnen wie dem Cato und Marc Aurel! Ha, ha, ha! (Er hüpft fort.)

Siebente Scene.

Die Vorigen ohne den Kammerjunker.

Moorland. Allbrand! was ist das? — Bin ich denn schon ein Mährchen der Stadt geworden, daß Narren mir mit ihrer Schellenkappe um die Ohren klingeln?

Allbrand. Der Windbeutel läßt Keinen ungeneckt.

Moorland. Er mag sich über mich lustig machen, so viel ihm beliebt; aber beym Teufel, mein Weib und meine Schwester soll er nicht antasten, oder ich breche ihm den Hals!

Allbrand. Lieber Moorland, wie viele Hälse müßten Sie brechen, wenn —

Moorland. Wie? Was? — Nennen Sie mir das Krähengezücht, das so gerne flattert und krächzt, wo es ein gefallenes Reh vermuthet. Ich will ein

Exempel ſtatuiren! Ich will die hochadelichen Kaffehſchweſtern, und wären ſie mit der Abyſſiniſchen Monarchie verwandt —

Allbrand. Lieber Moorland, Sie vergeſſen ſich.

Moorland. Nie, wenn von der Tugend meines Weibes die Rede iſt.

Allbrand. Sie bedenken nicht, wo wir ſind.

Moorland. Und wären wir in der Kirche! ich würde den Prieſter vom Altare reißen, der meine Emilie läſterte!

Allbrand. Die Kälte des Miniſters hat Sie übler Laune gemacht.

Achte Scene.

Vorige. Der Miniſter (tritt aus ſeinem Cabinette)

Miniſter. Hier iſt wohl gar ein Wortwechſel?

Allbrand. Bewahre der Himmel!

Miniſter. Haben Sie mir noch etwas zu ſagen, Herr Syndicus?

Moorland. Nichts, Euer Excellenz.

Miniſter. So muß ich bitten, in meinem Hauſe Ihr lebhaftes Temperament zu mäßigen.

Moorland (ſich faſſend) Ich habe Unrecht — ich bitte um Verzeihung — es gibt Augenblicke, wo die ſtärkere Natur den Wohlſtand erdroſſelt.

Miniſter. Vermuthlich haben Sie Geſchäfte zu Hauſe?

Moorland (empfindlich.) Den Großen läſtig ſeyn, war nie mein Fehler —

Miniſter. Man gewöhnt ſich zuweilen in Städten allerley Unarten an.

Moorland (noch empfindlicher.) Freylich iſt die Vorzimmerluft den Alpenbewohnern nicht zuträglich; ſie werden krank an Leib und Seele.

Miniſter. Die Kerkerluft kurirt ſie zuweilen.

Moorland. Das meynten die Öſterreich'ſchen Landvoigte vor 400 Jahren auch. Unterthäniger Diener. (Er geht ab.)

Neunte Scene.

Die Vorigen ohne Moorland.

Miniſter. Landvoigte? Was will er damit ſagen? Wer waren die Landvoigte?

Allbrand. Eine hämiſche Anſpielung auf die Geſchichte des Schweitzer-Bundes.

Miniſter. Der Pedant ſetzt voraus, jeder Weltmann müſſe die Geſchichte ſeines rohen Volk's ſtudiert haben. — Aber was gab es hier?

Allbrand. Euer Excellenz ſind unwillig, und ich wünſchte nicht dieſen Unwillen zu vermehren. Er iſt, oder war wenigſtens mein Freund —

Miniſter. Ich kann das nicht leiden, wenn man ſich um meine Fragen im Kreiſe dreht. Wer gilt Ihnen mehr, er oder ich?

Allbrand. Euer Excellenz ſind mein Wohlthäter, mein Beſchützer —

Miniſter. So reden Sie.

Allbrand. Eigentlich war ein unbedeutender Scherz des Herrn Kammerjunkers die Veranlaſſung. Moorland ſchimpfte auf den ganzen Adel, er nannte ihn Krähengezüchte.

Miniſter. Die Zunge iſt des Bürgers Waffe.

Allbrand. Als ich ihn freundſchaftlich warnte, zu bedenken, wo wir wären; da lachte er, und verſicherte, er würde den Prieſter am Altare nicht ſchonen.

Miniſter. Der Menſch iſt reif. Noch ein kleiner Windſtoß, und er fällt ab.

Allbrand. Mein armer Freund! (Er wiſcht ſich eine Thräne aus dem Auge.)

Miniſter. Sie weinen?

Allbrand. So weinte Brutus, als er ſeinen Sohn ſtrafbar fand.

Miniſter. Die Freundſchaft muß der Pflicht weichen. Allbrand, ich habe Zutrauen zu Ihnen. Ihre ſchönen patriotiſchen Gedanken ſind noch in meinem Portefeuille; der Fürſt wird ſie leſen und belohnen. Erwerben Sie ſich indeſſen ein neues Verdienſt um den Staat und mich. Setzen Sie die Freundſchaft mit Moorland zum Schein fort, und beobachten Sie ihn ſcharf. Theilen Sie mir jeden Abend beym Auskleiden Ihre Bemerkungen mit. Kein Wort darf Ihnen entſchlüpfen — Sie verſtehen mich. Mir liegt daran, den Mann ganz zu kennen. (Ab.)

Zehnte Scene.

Allbrand (allein.)

Nun wahrlich! Du haſt den Bock nicht zum Gärtner geſetzt. Moorland trabt ſelber in die Schlinge, er hat mir heute trefflich vorgearbeitet. Dienſtentlaſſung könnte ich auf der Stelle bewirken, aber dann flieht er mit Emilien, und was gewönne ich dabey? — Nur ſeine Entfernung gewährt mir Genuß oder Rache an der Spröden. — Auch Rache iſt Genuß. — Nothwendig bleibt es immer, den Entwurf jener patriotiſchen Gedanken von ihm heraus zu locken, damit kein Zeuge gegen mich ſpreche. — Dann muß man den Bürgertrotz zu wecken ſuchen, der kommt dann natürlich auf Rechnung des Syndicus. —

Eilfte Scene.

Pilz. Allbrand.

Pilz (in der Thür.) Pſt, Herr Secretair.

Allbrand. Ha! ha, Pilz! was bringſt Du?

Pilz. Sind wir allein?

Allbrand. Ganz allein.

Pilz. Ich habe eine Entdeckung gemacht.

Allbrand. Laß hören.

Pilz. Als ich dieſe Nacht, meiner Pflicht gemäß, auf den Straßen laure, ſehe ich ein Frauenzimmer über den Schloßplatz ſchleichen, reputirlich gekleidet, hinter ihr eine Magd mit einem Bündelchen unter dem Ar-

me. Sie sieht sich ein Paar Mahl ängstlich um, ich denke, wer muß das seyn? Als sie in die Gegend des Brunnens kommt, bleibt sie stehen und hustet drey Mahl. Nicht lange, so öffnet sich die Hausthür von Nro. 312— und die unbekannte Dame schlüpft hinein. Aus rühmlicher Neubegierde wandle ich auf dem Schloßplatze noch ein Stündchen auf und nieder; schon wurde mir die Zeit lang, als endlich die Thür sich abermahls öffnete, und das nähmliche Frauenzimmer von einem Herrn Abschied nahm und versprach, heute Abend wieder zu kommen; darauf trippelte sie hastig fort, und ich schlich sachte hinterdrein bis zu ihrer Wohnung. Wer meynen Sie wohl, daß es gewesen?

Allbrand. Irgend eine gutherzige Dirne.

Pilz. Madame Moorland.

Allbrand. Du bist rasend.

Pilz. Nichts weniger. Ich will vier Wochen bey Wasser und Brot sitzen, wenn sie es nicht war. Sie schloß die Gartenthür auf. Als sie im Dunkeln das Schlüsselloch nicht gleich fand und ihren Schleyer zurück schlug, nahm ich den Augenblick wahr, den Schein meiner Blendlaterne ihr in's Gesicht fallen zu lassen. Da sah ich ganz deutlich —

Allbrand. Wen hatte sie besucht?

Pilz. Das wußte ich selbst noch nicht; ich ließ sogleich den Viertelmeister hohlen. Das Haus gehört einem alten Mütterchen; oben in der Dachstube wohnt ein gewisser Hauptmann Ellfeld; da sah ich auch Licht hin und her wandeln, der hat ihr die Thür aufgemacht, sie hinauf und herunter begleitet —

Allbrand. Unmöglich!

Pilz. Es ist keine andere Mannsperson im Hause.

Allbrand. Kennst Du diesen Hauptmann?

Pilz. Nein, aber er soll ein armer Teufel seyn.

Allbrand Mensch, bist Du Deiner Sache gewiß?

Pilz. Geben Sie mir Nasenstüber bis an den jüngsten Tag, wenn Madame Moorland nicht in der vorigen Nacht den Hauptmann Ellfeld besucht hat.

Allbrand. Aber zum Henker, was wollte sie denn bey ihm?

Pilz. Ja, das weiß ich nicht.

Allbrand. Und heute Abend, sagst Du, wird sie wieder kommen?

Pilz. Heute Abend.

Allbrand (in den Bart murmelnd.) Hm! — kann mir nicht denken, daß da etwas Unanständiges — doch gleich viel — es hat wenigstens den Schein — und läßt sich bequem gegen beyde gebrauchen — ihn könnte es zu einer raschen That verleiten — oder sie durch Furcht kirren, — ja, ja, — es ist ein herrlicher, ein kostbarer Zufall! (Zu Pilz.) Und dieser Hauptmann Ellfeld, sagst Du, ist arm?

Pilz. Wie der Viertelmeister behauptet.

Allbrand. Sehr arm?

Pilz. Er hat nicht das liebe Brot.

Allbrand. Desto besser.

Pilz. Haben Sie ihn denn nicht gesehen? Er soll schon seit vielen Wochen bey Sr. Excellenz um eine Pension betteln.

Allbrand. Der Nähmliche? — Vortrefflich, führe mich zu ihm.

Pilz. Jetzt gleich?

Allbrand. Auf der Stelle.

Pilz. Wir haben nicht weit zu gehen. Nro. 31 a auf dem Schloßplatze. (Beyde ab.)

Zwölfte Scene.

(Ellfelds armſelige Wohnung.)

Frau v. Ellfeld (allein, in einem weißen Negligee, welches ſie überall beſteht.)

Zu fein, zu koſtbar für meine jetzige Lage! — Die liebe, gute Frau. — Nun ich wieder ein Mahl aus dem Bette bin, und angekleidet, nun komme ich mir ganz geſund vor. Ein wenig Schminke, und niemand ſieht es mir an, daß ich zehn Tage am Rande des Grabes wandelte. — Auch meine Hände haben wieder zugenommen, aber mehr noch meine Kräfte, ich kann wieder gehen und ſtehen, brauche mir weder am Stabe, noch an der Mauer fortzuhelfen. — Dank meiner Wohlthäterinn! Dank der Liebe meines Carl — kommt er denn noch nicht? (Sie blickt durch's Fenſter.) Ich habe mich doch nur für ihn ſo ſchön geputzt; er wird ſich freuen. — Manches mag wohl ſchief ſitzen. (Sie zieht einen zerbrochenen Taſchenſpiegel hervor.) Ich war einſt gewohnt, mich vor einem Toilettſpiegel in ſilbernem Rahm zu kleiden. — Pfuy! das ſoll mir keinen Seufzer koſten! habe ich doch meinen Carl noch! zwar ein Krüppel, aber ſein Herz ſchlägt noch für mich, und meine Hände werden ihn ernähren. —

Als man ihn blutend vom Schlachtfelde trug — als du sinnlos neben ihm knietest — hattest du damahls einen andern Wunsch, ein anderes Gebeth, als die Erhaltung seines Lebens? Nun er lebt! er lebt, und ich bin glücklich!

Dreyzehnte Scene.

Die Vorige. Hauptmann Ellfeld.

Frau v. Ellfeld (ihm entgegen.) Kommst Du endlich, lieber Carl?

Ellfeld (dessen Schwermuth in Heiterkeit übergeht.) Bist Du es wirklich?

Frau v. Ellf. Gefalle ich Dir?

Ellfeld (sie umarmend.) Verstehst Du die Antwort?

Frau v. Ellf. Mein Herz ist der Dolmetscher.

Ellfeld. Aber hast Du dich nicht zu früh heraus gewagt?

Frau v. Ellf. Ich bin ganz gesund.

Ellfeld. Du siehst noch blaß aus.

Frau v. Ellf. Heute will ich spazieren gehen, die frische Luft soll mich schminken.

Ellfeld. Ein Rückfall könnte Dir das Leben kosten.

Frau v. Ellf. Nein, mein lieber Carl, Du wirst mich noch nicht los.

Ellf. Ach, was wäre ich ohne Dich!

Frau v. Ellf. Hast Du den Minister wieder nicht gesprochen?

Ellfeld. Doch.

Frau v. Ellf. Haſt Du? — Nun?

Ellfeld. Ach!

Frau v. Ellf. So ſprich doch! wofür bin ich denn Dein Weib? Ich habe ein Theilungsrecht an Deinem Kummer.

Ellfeld. Gutes Weib, Gott lohne es Dir!

Frau v. Ellfeld. Er dort! Du hier!

Ellfeld. Wodurch?

Frau v. Ellf. Durch Liebe!

Ellfeld (ihr gerührt die Hand ſchüttelnd.) Du verſtehſt die Kunſt, einen Krüppel beneidenswerth zu machen.

Vierzehnte Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Allbrand (im Hereintreten.) Komme ich hier recht?

Ellfeld. Wen ſuchen Sie, mein Herr?

Allbrand. Den Hauptmann Ellfeld.

Ellfeld. Der bin ich.

Allbrand (ſtutzt, als er Frau von Ellfeld gewahr wird.) Dieſe Dame?

Ellfeld. Meine Frau.

Allbrand. Alſo verheirathet? (Wechſelſeitige Verbeugungen.)

Ellfeld. Das ſcheint Sie zu wundern, mein Herr? Darf ich fragen, mit wem ich die Ehre habe zu reden?

Allbrand. Da der Nahme eines Freundes nichts zur Sache thut, so bitte ich um die Erlaubniß, den Meinigen verschweigen zu dürfen.

Ellfeld. Sonderbar! die bekannten Freunde verlassen mich, und die unbekannten suchen mich auf.

Allbrand. Ihr Schicksal ist hart. Ich bin im Stande es zu mildern; ich gelte etwas beym Minister.

Ellfeld. Sie werden sich dankbare Herzen verpflichten.

Allbrand. Ich stehe Ihnen für eine anständige Pension, wenn —

Ellfeld. Dieses Wenn scheint eine Bedingung vorauszusetzen. Bin ich im Stande, sie zu erfüllen?

Allbrand. Ich fordere Zutrauen und Verschwiegenheit.

Ellfeld. Das ist nicht zu viel für einen Bettler, der seine Ehre rettete.

Allbrand. Sie erhalten öftere Besuche von Madame Moorland.

Ellfeld. Madame Moorland?

Frau v. Ellf. Madame Moorland?

Allbrand. Sollte ich mich irren?

Frau v. Ellf. Heißt die Dame, die uns mit Wohlthaten überhäuft, Madame Moorland?

Allbrand. Wie? Sie kennen Sie nicht?

Ellfeld. Wir kannten bis jetzt nur ihr edles Herz.

Allbrand. Ich weiß doch, daß sie oft um Mitternacht —

Frau v. Ellf. Ja, das that sie! Sie war mein rettender Engel aus einer tödtlichen Krankheit.

Allbrand. Und nannte sich nie?

Ellfeld. Nie.

Allbrand. Daran erkenne ich sie, sie ist eine liebe, vortreffliche Seele.

Frau v. Ellf. Das ist sie!

Ellfeld. Das ist sie!

Allbrand. Auch für die künftige Nacht versprach sie —

Frau v. Ellf. Ja, sie wird kommen.

Ellfeld. Und die Früchte ihres Wohlthuns genießen.

Allbrand. Sie könnten dieser Dame einen Dienst leisten.

Ellfeld. Mit meinem Blute!

Allbrand. Im Vertrauen: Ich bin so glücklich von ihr geliebt zu werden.

Frau v. Ellf. Ist sie unverheirathet?

Allbrand. Sie ist verheirathet, aber unglücklich —

Frau v. Ellfeld. Einer solchen Frau ist auch im Unglücke ihre Pflicht heilig.

Allbrand. Ganz recht. Sie nährt darüber noch manche Vorurtheile.

Ellfeld. Vorurtheile, mein Herr?

Allbrand. Die sich mit der Zeit wohl abschleifen werden; es käme nur vielleicht auf Sie an —

Ellfeld. Was?

Allbrand. Wenn Sie mir erlauben wollten, an diesen nächtlichen Zusammenkünften Antheil zu nehmen. — Ihre Wohnung ist so heimlich und ein-

sam — wenn ich hier allein mit ihr bleiben dürfte — oder Sie vielleicht gar durch vernünftige Überredungen, gewisse kindische Bedenklichkeiten besiegen hülfen. —

Ellfeld (bebend vor Zorn.) Armuth! Armuth! Wer darf noch behaupten, du erniedrigest nicht!

Frau v. Ellf. (sinkt in einen Sessel.) Ha! das ist zu viel!

Allbrand. Ich will nicht hoffen, daß Sie mich mißverstehen. Wegen der Pension gebe ich Ihnen mein Wort, noch morgen soll das Nöthige deßhalb ausgefertigt werden. Doch ich setze meiner Dankbarkeit nicht so enge Schranken. (Er zieht einen Beutel hervor.) Diese Kleinigkeit mag Ihnen beweisen —

Ellfeld (wüthend.) Herr! ich kenne Sie nicht; aber wenn Sie nicht den Augenblick zur Thür hinaus gehen, so sollen Sie empfinden, daß ein ehrlicher Krüppel noch Kraft genug hat, einen Schurken zum Fenster hinauszuwerfen.

Allbrand. Mir das?

Ellfeld. Ihnen, und wenn Sie auf der ersten Stufe des Thrones ständen. Fort, oder ich brauche mein Hausrecht.

Allbrand. Ganz wohl, mein Herr Hauptmann! Die Pension haben Sie verscherzt, und was sonst noch daraus entstehen mag, werden Sie sich selbst beyzumessen haben. (Ab.)

Fünfzehnte Scene.

Vorige, ohne Allbrand.

Ellfeld. Bube! mich wollteſt du zum Kuppler dingen, mich!

Frau v. Ellf. Wer mag der Böſewicht ſeyn?

Ellfeld. Irgend ein Höfling, der uns nach ſich beurtheilt.

Frau v. Ellf. Wir müſſen das der guten Frau verſchweigen.

Ellfeld. Du haſt Recht; die Unſchuld wird ſchüchtern, wenn ſie Nachſtellungen ahnet; aber ich werde ſie nicht wieder allein nach Hauſe gehen laſſen.

Frau v. Ellf. (ſteht auf und ſchlingt ihren Arm um ihn.) Carl! Wir haben dieſen Mittag ein Gericht Kartoffeln, aber uns iſt beſſer zu Muthe als ihm.

Ellfeld (ſie an ſeine Bruſt drückend.) Unſere Herzen ſind rein.

Frau. v. Ellf. Er wollte die Armuth ſchänden.

Ellfeld. Um der Menſchheit willen behüthe der Himmel jeden Böſewicht vor Armuth!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

(Audienzzimmer des Miniſters.)

Erſte Scene.

Prunk ſitzt und lieſt. Allbrand tritt haſtig herein.

Allbrand.

Iſt der Miniſter zu Hauſe?

Prunk. Ja.

Allbrand. Ich habe nothwendig mit ihm zu ſprechen.

Prunk. Wird ſchwerlich angehen.

Allbrand. Warum nicht?

Prunk. Er ſpielt.

Allbrand. Deſto beſſer! hat er verloren?

Prunk. Ich glaube.

Allbrand. Deſto beſſer!

Prunk. Deſto ſchlimmer! —

Allbrand. Sage Erihm in's Ohr —

Prunk. Wird mir antworten: Geh' zum Teufel!

Allbrand. Die Sache ist äußerst wichtig.

Prunk. Bey Hofe ist manche Sache des Morgens wichtig, die des Abends mit unter die Karte gemischt wird.

Allbrand. Ich muß durchaus —

Prunk. Sie werden Ihrer eigenen Sache schaden.

Allbrand. Desto besser!

Prunk. Nun auf Ihre Gefahr. (Geht ab.)

Zweyte Scene.

Allbrand (allein.)

Hat er verloren, so ist er übler Laune, ungeduldig, die Augen am Spieltisch, die Ohren hier; untersucht nicht lange, sagt Fiat! und ich siege. — Getrost Allbrand! das Glück winkt, der Zufall lächelt! daß ich eben jetzt den Kammerjunker begegne, daß ich eben jetzt erfahren mußte, wie der Hauptmann sich benommen. — Ein Umstand reicht dem andern die Hand, alles wird so wahrscheinlich —

Dritte Scene.

Allbrand. Prunk. Gleich darauf der Minister.

Prunk. Er kommt.

Allbrand. In welcher Laune?

Prunk. In so übler, daß ich nicht Lust habe der Audienz beyzuwohnen. (Er geht durch die mittlere Thüre ab.)

Allbrand. Gehe nur, mein Freund, du wärst auch überflüssig.

Minister (verdrießlich.) Nun, was gibt's?

Allbrand. Eine traurige Entdeckung.

Minister. Geschwind.

Allbrand. Moorland ist ein Verräther.

Minister. Neue Beweise gegen ihn?

Allbrand. Leider die sprechendsten. Er unterhält verdächtigen Umgang.

Minister. Mit wem?

Allbrand. Da ist ein gewisser Hauptmann Ellfeld —

Minister. Ich kenne den Zeisig.

Allbrand. Nächtliche Zusammenkünfte.

Minister. Wo?

Allbrand. Bey dem Hauptmann.

Minister. Sind Sie Ihrer Sache gewiß?

Allbrand. Moorland schleicht um Mitternacht in das Haus eines Menschen, den er am Tage nicht zu kennen vergibt.

Minister. Sehr verdächtig! Was wäre dabey zu thun?

Allbrand. Ich denke unmaßgeblich, wenn man den Syndicus auf frischer That ertappte —

Minister. So sperrt man ihn zwischen vier Mauern.

Allbrand. Versiegelt seine Papiere —

Minister. Und macht ihm den Proceß.

Allbrand. Wenn Euer Excellenz mich zu diesem Auftrag bevollmächtigen —

Miniſter. Allerdings — doch, wenn ſeine Papiere nicht gegen ihn zeugten? Der Fürſt verlangt behutſame Schonung.

Allbrand. Die Sache iſt außer Zweifel.

Miniſter. Wohlan!

Allbrand. Darf ich um einen ſchriftlichen Befehl —

Miniſter (ungeduldig.) Jetzt gleich?

Allbrand. Wenn Euer Excellenz auch nur dem Polizeybeamten, der im Vorzimmer wartet, zu befehlen geruhen.

Miniſter. Wo iſt er?

Allbrand (öffnet die Thür.) Pilz!

Vierte Scene.

Pilz. Die Vorigen.

Miniſter. Ich habe meinem Secretair einen gewiſſen Auftrag ertheilet; befolge Er ſeine Befehle.

Pilz (verbeugt ſich demüthig.).

Miniſter. Bin ich nun fertig?

Allbrand. Wenn Eure Excellenz nichts weiter zu erinnern haben —

Miniſter. Nichts weiter. Gott befohlen! verfahren Sie raſch und behutſam. Morgen früh erwarte ich Ihren Rapport. (Er geht ab.)

Allbrand (ſich die Hände reibend.) Das geht vortrefflich. (zu Pilz.) Komm Er mit auf mein Zimmer, dort ſoll Er Seine Inſtruction empfangen. Nein, erſt ſuch' Er mir den Kammerjunker; er ſoll den Au-

genblick zu mir kommen. Befehle von Seiner Excellenz, von Seiner Durchlaucht, lauf' Er. (Pilz läuft ab.) Vortrefflicher Einfall! Der Kammerjunker soll die Papiere versiegeln. An seinem Entwurfe der patriotischen Gedanken liegt mir alles — alles — (Geht ab.)

Fünfte Scene.

(Moorland's Wohnung.)

Jenny. Eduard Smith.

Jenny (mit irgend einer weiblichen Arbeit beschäftigt, von welcher sie nur verstohlen aufblickt.)

Smith (steht ihr gegen über, hinter einem Stuhl, auf welchen er sich lehnt, und gafft sie an. Pause.)

Jenny. Mein Bruder läßt heute recht lange mit dem Essen auf sich warten.

Smith. Daß Ihnen die Zeit lang wird, ist meine Schuld.

Jenny. Wie so?

Smith. Ich verstehe nicht zu reden.

Jenny. Im Gegentheil. Bey Tische habe ich oft Ihre Gabe zu unterhalten bewundert.

Smith. Ich sollte lieber dort schweigen und hier reden.

Jenny. Sehr natürlich, daß bey einem Mädchen der Stoff der Unterhaltung weniger mannigfaltig ist.

Smith. Aber um so interessanter.

Jenny. Sie müßten in die Geheimnisse des Modejournals eingeweiht seyn.

Smith. Was ich mit Ihnen sprechen könnte, bleibt immer Mode.

Jenny (verlegen, nach einer Pause.) Sind Sie schon lange aus Ihrem Vaterlande?

Smith. O ja.

Jenny. Und empfinden das Heimweh nicht, wie wir Schweitzer?

Smith. O ja, zuweilen.

Jenny. Warum gehen Sie denn nicht hin? Ein Mann, wie Sie, kömmt überall fort.

Smith. Wollen Sie mich los seyn?

Jenny. Bewahre der Himmel!

Smith. Ich mag nicht allein in mein Vaterland zurückkehren.

Jenny. Nun! so heirathen Sie.

Smith. Das will ich.

Jenny. Ich rathe Ihnen nicht dazu.

Smith. Warum nicht?

Jenny. Wenn Sie etwa glauben, alle Ehen wären so glücklich, wie die meines Bruders, so irren Sie.

Smith. Ich glaube das nicht.

Jenny. Die meisten sind unglücklich.

Smith. Das glaube ich auch nicht.

Jenny. Ich habe das hundert Mahl gesehen. Ein Paar junge Leute verlieben sich, meynen, sie können nicht ohne einander leben; tritt etwa ein geitziger Vater oder ein böser Vormund in den Weg, so weinen und seufzen sie so lange, bis dem Alten das Herz bricht. Nun stehen sie auf der Zinne von Fortunens Tempel, erblicken alle Reiche der Welt unter sich, laufen in den

Flitterwochen, wie die Nachtwandler auf den Dächern herum; plötzlich rauſcht die Zeit vorüber, ruft ihre Nahmen, ſie erſchrecken, erwachen, und fallen herab.

Smith. Das iſt witzig, aber nicht wahr.

Jenny. Da liegen ſie im Sumpf der Langenweile, und ſehen ſich unmuthig an. Sind es gute edle Menſchen, je nun, ſo ertragen ſie ſich wechſelſeitig, und die liebe Gewohnheit kömmt ihnen zu Hülfe. Jeder wandelt ſeine ſteinichte Straße, und iſt froh, daß wenigſtens keine Dornen zwiſchen den Steinen wachſen.

Smith. Wenn aber die Achtung die Mutter der Liebe war?

Jenny. Höchſtens eine Stiefmutter —

Smith. Wer über die Liebe raiſonniren kann, hat freylich nie geliebt.

Jenny. Und iſt zu beneiden.

Smith. Zu bedauern.

Jenny. Ein unbekanntes Glück hat keinen Reiz.

Smith. Ein falſcher Gemeinſpruch. Glauben Sie, daß die Menſchen in den Bleyminen von Newcaſtle oder Derby ſich nie nach dem Anblick der Sonne ſehnen?

Jenny. Sie haben hohe Begriffe von der Liebe.

Smith. Und höhere noch von der Ehe. (Er rückt mit ſeinem Stuhl ein wenig näher, doch ohne übrigens die Stellung zu verändern.) Die Liebe knüpft zwey Weſen an einander, die Ehe ſchafft aus beyden Eins; die Liebe ſtürzt ihren Freudenbecher hinunter; die Ehe ſchlürft ihn tropfenweiſe und leert ihn nur am Rande des Grabes. Die Liebe iſt eine naſchende Nau-

pe, bis ſie ſich einſpinnt in den Eheſtand, und dann als Schmetterling, reinere Nahrung aus Blumenduft ſaugt. Jahre verfließen, eine gute Frau wird nicht alt; Winter und Sommer wechſeln, eheliche Liebe bleibt warm. Der Kuß eines keuſchen Weibes iſt das Zeichen, womit die Natur ihren Segen ſpricht. Stürme rauſchen vorüber, wo Liebe haust; im Arm einer braven Gattinn wird jeder Kummer halb, jede Freude doppelt.

Jenny. Sie gerathen in Feuer.

Smith (abermahls etwas näher rückend.) Wehe dem Mann, den weibliche Schönheit und Tugend kalt laſſen! Wer möchte mit ihm aus Einem Becher trinken! Wehe dem Mann, der ſich an ein gutes Weib gewöhnt, wie an ſeinen Schlafrock! der ohne Dank hinnimmt, was er täglich empfängt, und nur Gefühl für häusliches Glück hat, wenn es entflohen iſt. Schüttle, Zufall, deine Kronen wie Schneeflocken herab! mir laß den einfachen Kranz der Liebe blühen! (Er rückt abermahls ein wenig näher.) Finde ich, was ich ſeit Jahren ſuche, das Ideal meiner Wünſche und Hoffnungen, dann gute Nacht ihr kleinen Tyrannen der Seele: Ehrgeiz, Ruhmſucht, Wißbegier! In meinem Herzen iſt nur Platz für die Liebe! ſtiller Genuß häuslichen Glücks, gemeinſchaftliche Bildung des Geiſtes, Freude an der Natur, unvergiftete Landluft, der Verläumdung zu fern, dem Neide zu klein, ruhige Thätigkeit und ſtille Liebe, der Einſamkeit verſchwiſtert —

Jenny (welcher alle Augenblicke der Faden reißt.) Unsere schönsten Träume werden selten erfüllt.

Smith (seinen Stuhl nach und nach ihr ganz nahe rückend.) Daß ich liebe, ist kein Traum, aber daß ich mir schmeichle Gegenliebe zu gewinnen, ist vielleicht ein kühnes Hirngespinnst. Zum ersten Mahl fühle ich mein Glück abhängig von fremdem Wohlwollen, und zittere zum ersten Mahle. Worte sind armselige Dolmetscher; dieses Zittern bürge für die Wahrheit meiner Empfindung!

Jenny. Smith, was ist Ihnen?

Smith (setzt sich zu ihr und ergreift ihre Hand.) Wenn ein Mann, der es herzlich meynt — nicht reden kann — wenn seine Stimme bebt — weil sich Thränen heraufdrängen — so ist das wahre Liebe —

Jenny. Smith, um's Himmelswillen —

Smith. Der Augenblick ist da — der das Glück meiner Zukunft entscheidet — ein ehrlicher Mann bittet um Ihre Hand — ein Liebender bittet um Ihr Herz. —

Jenny. Die Bewegung in der ich Sie sehe, läßt mich nicht an der Wahrheit Ihres Gefühls zweifeln, aber —

Smith. Ich bin freylich nur von geringer Herkunft —

Jenny. Pfuy, das war es nicht, was ich sagen wollte.

Smith. Ich besitze wenig, aber genug.

Jenny. Auch habe ich nie daran gedacht, mein Herz zu verkaufen.

Smith. So ſey es der Preis edler Liebe.

Jenny. Laſſen Sie mir Zeit, lieber Smith.

Smith. Ich danke Ihnen. (Er küßt entzückt ihre Hand.) Was wäre einem treuen Herzen willkommener, als die Verſicherung, daß man es prüfen wolle?

Sechste Scene.

Moorland. Emilie. Die Vorigen.

Emilie (an der Hand ihres Gatten hereintretend.) Da iſt er endlich, aber finſter.

Jenny. Was fehlt Dir, Bruder?

Moorland. Nichts — verdrüßliche Geſchäfte —

Emilie. Sonſt warſt Du wenigſtens beym Eſſen heiter.

Moorland. Es wird vorübergehen.

Emilie. Wir haben Dich dieſen Mittag ſo ſchmerzlich erwartet; ſonſt pflegteſt Du wohl zu ſchicken, wenn Du ein Mahl außer dem Hauſe ſpeiſen mußteſt.

Moorland. Vergib mir, ich vergaß —

Jenny. Das hätteſt Du heute am wenigſten vergeſſen müſſen. Du hätteſt überhaupt heute gar nicht ausbleiben ſollen.

Moorland. Der Miniſter —

Jenny. Was Miniſter! Der Miniſter kann Dir allenfalls einen Hofrathstitel verſchaffen, aber zum Vater kann Dich nur Emilie machen. Ich dachte, wir würden dieſen Mittag ein frohes Familienfeſt feyern; ich wollte heute auch ein Mahl ein halb Glas Wein trinken, und Dich hoffte ich mit einem Rauſche zu erblicken.

Moorland (die Hand an die Stirne legend.) Kommt mir's doch wirklich vor, als sey ich berauscht.

Jenny. Wo hast Du Dich denn den ganzen Nachmittag herum getrieben?

Moorland. Vorm Thore — spazieren —

Jenny. Erst klagt er über Geschäfte, und dann geht er spazieren.

Moorland. Vergebt mir, ich weiß selbst nicht, was ich rede.

Jenny (verstohlen zu Smith.) Ein dunkler Schatten im Ehestandsgemählde.

Smith. Was wäre Licht ohne Schatten?

Emilie (zärtlich.) Ist dir's denn gefällig? Lieber Mann, das Essen wartet.

Moorland. Ja, sogleich — ich bin bereit.

Siebente Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Allbrand. Verzeihen Sie, daß ich ungemeldet — ein wichtiges Geschäft, lieber Moorland, bringt mich zu Ihnen.

Jenny (ärgerlich.) Schon wieder Geschäfte?

Moorland. Geht nur voraus, Kinder, setzt Euch zu Tische, wir kommen bald nach.

Emilie. Aber, lieber Mann, wir haben Deine Lieblingsschüssel; ohne Dich schmeckt es nicht.

Moorland (mit erzwungener Zärtlichkeit.) Gehe nur, liebe Emilie, in wenig Minuten bin ich bey Dir

Emilie (langsam abgehend, halb für sich.) Es ist nicht, wie es seyn sollte.

Jenny (ihr mit Smith folgend.) Smith! Smith! Wenn auch dieses Beyspiel zu wirken aufhört—

Smith. Kein voreiliges Urtheil, liebe Miß. (Alle drey ab.)

Achte Scene.

Allbrand. Moorland.

Moorland. Nun, Allbrand? Sie sehen verstört aus?

Allbrand. Und bin es.

Moorland. Neue Qualen für mich?

Allbrand. Leider.

Moorland. Reden Sie.

Allbrand. Ich fühle zum ersten Mahle, daß die Freundschaft auch schwere Pflichten auferlegt.

Moorland. Wahrheit ist die Erste.

Allbrand. Und heiligste. Ich erfülle sie mit Thränen in den Augen. Freund, seyn Sie ein Mann! Sie trifft ein harter Schlag! am härtesten, weil er von der geliebten Hand kommt.

Moorland. Von meiner Gattinn?

Allbrand. Sie ist dieses Nahmens unwerth.

Moorland. Beweise!

Allbrand. Sie hält nächtliche Zusammenkünfte mit dem Fürsten.

Moorland. Das ist nicht wahr!

Allbrand. Wer hat inniger an ihre Tugend ge-

glaubt als ich? Wer hat ſie redlicher vertheidigt als ich? Mein Herz empört ſich, dieſes Weib ſtrafbar gegen dieſen Mann zu wiſſen — aber —

Moorland. Es iſt nicht wahr!

Allbrand. So ſprach ich auch, ſo lange noch ein Schatten von Möglichkeit übrig blieb. Als man aber jeden Zweifel durch Thatſachen widerlegte —

Moorland (heftig mit den Füßen kämpfend.) Es iſt nicht wahr! kommen Sie zu ihr! gleich jetzt auf der Stelle!

Allbrand. Wollen Sie ſich ſelbſt die Mittel rauben, die Wahrheit zu ergründen? Emiliens Thränen ſind keine Beweiſe.

Moorland. Und welche haben Sie?

Allbrand. Emilie verläßt ſeit einiger Zeit um Mitternacht Ihr Haus —

Moorland (ergreift ihn heftig beym Arm.) Allbrand!

Allbrand (fährt ruhig fort.) Schleicht ohne Begleitung über den Schloßplatz —

Moorland (faßt ihn mit beyden Händen und ſieht ihm ſtarr in's Geſicht.) Weiter —

Allbrand. Schlüpft in das Haus einer Kupplerinn —

Moorland (mit erſtickter Stimme.) Weiter —

Allbrand. Und findet dort den Fürſten.

Moorland (packt ihn wüthend bey der Bruſt.) Menſch! Du lügſt!

Allbrand. Sie ſind in einer Lage, wo man dem Freunde alles verzeiht.

Moorland. Beweiſe!

Allbrand. Werden Sie Ihren Augen trauen?

Moorland. Und nur meinen eigenen Augen!

Allbrand. Gut, ich bleibe bey Ihnen, bis Mitternacht, wir gehen zuſammen.

Moorland. Ich halte Sie beym Wort!

Allbrand. Aber ohne Waffen.

Moorland. Wie ſpät iſt es?

Allbrand. Neun Uhr.

Moorland. Zu früh, zu früh!

Allbrand. Bis dahin Faſſung! Der verſäumte Augenblick kehrt nie wieder. Emiliens Läugnen wird alsdann den Argwohn nicht von Ihrer Seele wälzen, und Sie müſſen ein quallvolles Leben an der Seite einer Gattinn zubringen, deren Unſchuld Sie wünſchen, und deren Verbrechen Sie ahnen würden.

Moorland. Ich bin gefaßt.

Allbrand. Am beſten wäre es, Sie ſähen ſie bis zur Mitternachtsſtunde nicht wieder. Schöpft Emilie Verdacht, ſo geht ſie nicht.

Moorland. Sie wird nicht gehen.

Allbrand. Sie wird.

Moorland. Ich erdroßle den Verläumder.

Allbrand. Wenn Emilie unſchuldig iſt.

Moorland. Sie iſt unſchuldig.

Allbrand. Sie war es einſt.

Moorland. Kommen Sie zu ihr, ſehen Sie ihr in's Geſicht, und ſchämen Sie ſich.

Allbrand. Lavater kann hier nichts entſcheiden.

Moorland. Sie iſt Mutter —

Allbrand. Deſto ſchlimmer.

Moorland. Nennen Sie den Verläumder.

Allbrand. Ich höre kommen. Um's Himmelswillen, verrathen Sie ſich nicht.

Neunte Scene.

Emilie. Die Vorigen.

Emilie. Lieber Mann, wir haben Dich den ganzen Tag entbehrt! der Abend ſey für uns. Wir können nicht ohne Dich eſſen, uns ſchmeckt kein Biſſen; mir vollends gar nicht. Sind Eure Geſchäfte noch nicht beendigt? — Herr Secretair, iſt's Ihnen gefällig mit uns vorlieb zu nehmen?

Allbrand. Ich bitte mich zu entſchuldigen.

Emilie (ſanft freundlich.) Wenn Sie unſern kleinen Familiencirkel nicht erweitern wollen, ſo verengern Sie ihn wenigſtens nicht.

Allbrand. Wider meinen Willen.

Emilie. Und was müſſen das für Geſchäfte ſeyn, die meinem guten Moorland ſeine ſanfte Heiterkeit rauben? — Mein Gott, wie Du mich anſtarrſt — lieber Mann, darf ich nicht wiſſen, was Dich drückt?

Moorland. Willſt Du es wiſſen?

Allbrand. Ein unangenehmer Vorfall im Dienſt; nichts weiter.

Emilie. Kann ich auch weder rathen noch helfen, ſo iſt liebevolle Theilnahme doch nie unwillkommen.

Moorland. Nimmſt Du Theil an mir?

Emilie. Welche Frage! —

Moorland. Du ſiehſt mich ſo freundlich an?

Emilie. Und Du mich so wild!

Moorland. Du hast das nicht verdient.

Emilie. Gewiß nicht.

Moorland. Nein bey Gott nicht! (Er schließt sie in seine Arme.)

Allbrand. Wir vergessen unsere Geschäfte.

Emilie. Dein Betragen ist so ungewöhnlich —

Moorland. Mein Herz ist unverändert.

Emilie. Das hoffe ich.

Moorland. Wie Deines —

Emilie. Dann bin ich glücklich!

Allbrand. Besser Sie trennen sich für jetzt, nur nach vollbrachter Arbeit ist die Ruhe süß. Ich denke, wir verschließen uns in Ihr Studierzimmer, denn vor Tages Anbruch möchten wir wohl kaum fertig werden.

Emilie. Die ganze Nacht?

Moorland. Fällt Dir das auf?

Emilie. Es wird Deiner Gesundheit schaden. Du hast seit vielen Wochen so wenig geschlafen.

Moorland. Du willst also, ich soll schlafen?

Emilie. Ich wünschte es herzlich.

Moorland (mißtrauisch.) Wirklich?

Emilie. Wie kannst Du zweifeln?

Allbrand. Freund, die Mitternachtsstunde naht heran.

Moorland. Ha! — gute Nacht, Emilie!

Emilie. Wir sehen uns diesen Abend doch wieder?

Moorland. Ich hoffe es nicht.

Emilie. Du hoffst es nicht?

Moorland. Vergib, ich bin zerstreut — kommen Sie, Allbrand — gute Nacht, Emilie!

Emilie. Du gibſt mir nicht einmahl einen Kuß?

Moorland (ſchließt ſie bewegt in ſeine Arme.) Es iſt nicht der Letzte!

Emilie. Da ſey Gott für!

Moorland (ſich losreiſſend.) Nein, es iſt nicht möglich! (Er ſtürzt in ſein Zimmer.)

Allbrand (ihm folgend.) Haben Sie die Güte zu befehlen, daß uns niemand ſtöre. (Ab.)

Zehnte Scene.

Emilie (allein.)

Emilie. Es muß etwas Wichtiges vorgefallen ſeyn — und er ſagt es mir nicht! — er muß einen ſchweren Kummer auf dem Herzen tragen — und er theilt ihn nicht mit mir! was habe ich ihm gethan? — (Sie weint.)

Eilfte Scene.

Jenny. Die Vorige.

Jenny. Du allein? Wo iſt mein Bruder?

Emilie. Dort. Sie haben Geſchäfte die ganze Nacht.

Jenny. Du haſt geweint?

Emilie. Ja.

Jenny. Was iſt vorgegangen?

Emilie. Ich weiß es nicht.

Jenny. War mein Bruder unartig gegen Dich?

Emilie. Ach nein! aber er iſt nicht wie ſonſt.

Jenny. Was fehlt ihm?

Emilie. Allbrand sagt, es sey im Dienst etwas vorgefallen —

Jenny. Nun so gib Dich zufrieden, es wird vorüber gehn —

Emilie. O ja, — noch hoffe ich — aber ich kann Dir nicht beschreiben, wie ängstlich mir zu Muthe ist, ich muß weinen, wider meinen Willen.

Jenny (halb für sich.) Das ist nun eine von den besten Ehen; dennoch Kummer und Thränen.

Emilie. Meynst Du, ich möchte Deine Freyheit gegen diesen Kummer eintauschen? — Nein! auch sind es kindische Thränen — bald wird die Hand der Liebe sie abtrocknen.

Zwölfte Scene.

Smith. Die Vorigen.

Smith. Soll ich heute ganz allein essen?

Jenny. Für dießmahl, ja!

Emilie. Essen Sie, lieber Smith, ich habe keinen Hunger.

Jenny. Ich auch nicht.

Smith. Und der Herr Syndicus?

Jenny. Hat Geschäfte.

Smith. Sie sehen beyde so verstört aus — ist hier etwas vorgefallen?

Emilie. Nichts.

Jenny. Gar nichts.

Smith. Ich will nicht unbescheiden seyn. (Er geht ab.)

Jenny. Soll ich Dir Gesellschaft leisten?

Emilie. Ich wünschte lieber allein zu seyn.

Jenny. Wie Du willst; ich tauge heute auch nicht zur Gesellschaft — zwar hätte ich Dir wohl recht viel zu sagen — aber es ist nicht der Augenblick. Gute Nacht, Schwesterchen.

Emilie. Gute Nächt.

Jenny. Mein Clavier wird Dich doch nicht stören?

Emilie. O nein.

Jenny. Mozart soll mir die Grillen vertreiben. (Sie geht ab.)

Emilie (allein.) Dir die Musik, und mir die Wohlthätigkeit — dort werde ich vergessen, was mich vielleicht grundlos ängstigt — aber ganz allein, ohne Moorland's Wissen? Ich will ihn rufen — ich will es ihm sagen, — aber dann ist die Freude an seinem Geburtstage dahin. — Auch ist er heute so unfreundlich — St! was ist das? Hörte ich nicht meinen Nahmen nennen? Wie kömmt mein Nahme unter ihre Geschäfte? Soll ich — Pfuy! horchen — das sey ferne von mir. Aber nun darf ich gar nicht anklopfen; man könnte glauben, ich hätte gehorcht. Wozu auch? — Er wird mich nicht vermissen — und wenn auch — er kennt mich. — Doch lange will ich mich heute nicht aufhalten; nur wenige Minuten, mir zum Trost. Ach, Gott gebe, daß ich ihn morgen heiterer sehe! (Sie geht ab.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

(Straße. Nacht.)

Erſte Scene.

Pilz. Ein Corporal mit Wache.

Pilz.

Macht kein Geräuſch. Klau, verbirg Dich hier mit Deinen Leuten, und ſobald Du Lärm hörſt, ſpringe hervor. (Der Corporal verbirgt ſich mit der Wache, Pilz öffnet die Blendlaterne und zieht die Uhr heraus.) Dreyviertel auf Zwölf. Lange wird es nicht mehr dauern. Aber ich verſtehe nicht ein Wort von der ganzen Geſchichte. Die Frau ſündigt, und dafür ſoll der Mann büßen. Nun, was geht es mich an, Ordre muß parirt werden. St! ich höre kommen — geſchwind auf meinen Poſten. (Er verbirgt ſich nahe bey einer Hausthüre.)

Zweyte Scene.

Der Kammerjunker (in einen Mantel gehüllt.)

Hier war es ungefähr — nahe der Hofapotheke — Uf! wie ich unter dem dicken Mantel schwitze! oder macht das Abenteuer mich warm? Es gefällt mir nicht. Es kömmt mir vor, als habe Allbrand meinen Oheim übertölpelt, und mich obendrein. Einen lockern Schelmenstreich mache ich wohl mit, aber die Schurkenstreiche sind mir zuwider — doch das mag er selbst verantworten. (Er tritt in eine Ecke.) Hier stehe ich verborgen — aber wenn es noch zehn Minuten dauert, so gehe ich meiner Wege.

Dritte Scene.

Moorland. Allbrand. Die Vorigen.

Allbrand. Hier sind wir auf dem Platze.

Moorland. Und das Haus?

Allbrand. Sehn Sie da oben, wo das Licht brennt.

Moorland. Fühlen Sie, wie mein Herz klopft.

Allbrand. Ein schrecklicher Augenblick für einen liebenden Mann.

Moorland. Es ist die fürchterlichste Stunde meines Lebens. (Man hört die Uhr schlagen.)

Allbrand. Die Glocke schlägt zwölf. —

Moorland. Es klingt wie eine Todtenglocke.

Allbrand. Verſprechen Sie mir noch ein Mahl Faſſung.

Moorland. Sie ſehn wohl, daß ich jetzt nichts verſprechen kann.

Allbrand. Vergeſſen Sie nicht, daß der Fürſt nahe iſt.

Moorland. Sie gießen Öhl in die Flamme.

Allbrand. Wie leicht könnte er in der Beſtürzung ein tyranniſches Mittel ergreifen!

Moorland. Er laſſe mich durch ſeine Trabanten morden — eine Wohlthat!

Allbrand. Reden Sie nicht ſo laut.

Moorland. Warum nicht? Meynen Sie, Emilie werde uns hören? — O ſie wird nicht kommen!

Allbrand. Das gebe Gott!

Moorland. Dann will ich morgen zu ihren Füßen ſtürzen — ihr alles bekennen — dieſen Abend noch — ich wecke ſie auf — Küſſe und Thränen ſollen die Wange röthen, welche nie über ein Verbrechen erröthen durfte.

Allbrand. St! ich höre gehen.

Moorland (am ganzen Körper bebend.) Iſt es ein weiblicher Fußtritt?

Allbrand. So däucht es mir. — Aber um's Himmels willen, Ihre Zähne ſchlagen an einander.

Moorland. Ich friere. (Er bleibt zitternd ſtehn.)

Vierte Scene.

Emilie. Hauptmann Ellfeld. Die Vorigen.

Emilie (trippelt leise über den Platz; als sie vor dem Hause steht, hustet sie.)

Hauptmann Ellfeld (tritt aus der Thür.) Ich erwarte Sie schon.

Emilie. Wie ist es oben?

Hauptm. Ellf. Recht gut. (Beyde gehen in das Haus.)

Allbrand. Hörten Sie?

Moorland. Allmächtiger Gott! Sie war es.

Allbrand. Sind Sie nun überzeugt?

Moorland. Noch nicht, aber bald!

Allbrand. Wo wollen Sie hin?

Moorland. Ist das eine Frage? (Er stürzt auf das Haus zu.)

Allbrand. Gehe nur!

Pilz (tritt hervor.) Halt! im Nahmen des Fürsten sind Sie mein Gefangener.

Moorland (verstummt.) Was?

Pilz. Wache! (Die Wache umringt Moorland; Allbrand zieht sich still zurück.)

Moorland. Wißt Ihr, wer ich bin?

Pilz. Eben der, den ich suche.

Moorland. Ha! das ist zu viel!

Pilz. Folgen Sie mir!

Moorland. Wohin?

Pilz. Wohin ich Sie zu bringen Befehl habe.

Moorland. Ich will in dieses Haus.

Pilz. Zwingen Sie mich nicht Gewalt zu brauchen.

Moorland. Barmherziger Gott, vernichte mich! (Gegen das erleuchtete Fenster.) Fluch dir, Emilie! Höre mich! höre mich in den Armen deines Buhlers! Fluch dir! Fluch deinem Verführer. (Die Wache schleppt ihn fort, und die letzten Worte verhallen in der Ferne.)

Allbrand. (tritt wieder hervor.) Wie er tobt! wenn doch Pilz so gescheit wäre, ihm den Mund zu verstopfen. Er ist im Stande die ganze Straße zu wecken.

Kammerj. (tritt hervor.) Allbrand, sind Sie es?

Allbrand. Ach, Herr Kammerjunker! Ich danke für Ihre Pünktlichkeit.

Kammerj. Fast gereuet sie mich.

Allbrand. Warum?

Kammerj. Wer war das Frauenzimmer, das hier herein schlüpfte?

Allbrand. Vermuthlich eine Mitverschworne.

Kammerj. Warum nahmen Sie nicht den ganzen Clubb gefangen?

Allbrand. Die übrigen sind noch nicht reif.

Kammerj. Warum fluchte Moorland seinem Weibe?

Allbrand. Weil er von Sinnen war.

Kammerj. Ich wollte, ich läge in meinem Bette. — Was habe ich nun zu thun?

Allbrand. Wir folgen der Wache von ferne.

Sobald der Gefangene abgeliefert worden, soll Pitz Sie nach Moorland's Hause begleiten.

Kammerj. Und dann?

Allbrand. Sie wissen ja, die Papiere.

Kammerj. Warum hohlen Sie sie nicht selbst?

Allbrand. Weil ich nicht überall zugleich seyn kann. Meine Gegenwart ist anderswo nothwendiger. Kommen Sie nur, das Übrige sage ich Ihnen unterweges. (Beyde ab.)

Fünfte Scene.

(Ein Zimmer in der Burg. Nacht.)

Eva. Kroll.

Eva (spinnt bey einer Lampe und nickt dazwischen vom Schlafe überwältigt. Der Burgvoigt Kroll sitzt am Tische mit der Brille auf der Nase, und liest in einem Folianten.)

Kroll. Siebentes Kapitel. Wie Sultan Bajazet von Tamerlan in einen eisernen Käfig gesperrt worden. Es geschahe im Jahre 1402, daß eine blutige Schlacht —— Eva, Du schläfst —

Eva. Lies nur, ich höre alles.

Kroll. Nun, was habe ich denn gelesen?

Eva. Von den Blinden und Lahmen.

Kroll. Recht, Eva, Bajazet war blind auf einem Auge, und Tamerlan hinkte. Aber Du nickst schon wieder.

Eva. Die Augen fallen mir zu.

Kroll. Ich weiß auch gar nicht, wo der Gefangene bleibt? Es iſt ſchon Mitternacht.

Eva. Wer er nur ſeyn mag!

Kroll. Der Herr Gevatter Pilz wollte nicht heraus damit.

Eva. Je, wir müſſen's ja doch ein Mahl erfahren.

Kroll. Freylich, von Amtswegen. (Man hört klopfen, er legt Buch und Brille weg.) Hörſt Du, jetzt kommen ſie. (Er geht hinaus mit dem Lichte.)

Eva. Da läßt er mich im Finſtern ganz allein. Ich wohne nun ſchon drey Jahre auf der Burg, aber ohne Licht bleibe ich ungern drey Minuten. Nun iſt mir aller Schlaf vergangen. Horch, wie jeder Fußtritt in den gewölbten Gängen wiedertönt — die Pforte knarrt — die Angeln kreiſchen — eine garſtige Muſik für den armen Menſchen, den ſie zu uns herauf ſchleppen — Muß doch wohl ein Vornehmer ſeyn, weil Gevatter Pilz das Zimmer mit den ledernen Tapeten für ihn beſtellte.

Sechste Scene.

Moorland. Pilz. Kroll. Eva.

Kroll. Gott behüthe! geſtrenger Herr Syndicus, ſind Sie es?

Eva. Je, du mein Himmel, geſtrenger Herr Syndicus —

Pilz. Nun, nun, Frau Gevatterinn, nur nicht ſo viele Worte.

Moorland. (ſteht in ſich gekehrt mit verſchränk-

ten Armen, ohne zu bemerken, was um ihn herum vorgeht.)

Kroll. Hm! hm! Hätte wirklich eher des Himmels Einfall vermuthet.

Eva. Ist mir doch der Schreck wie Bley in die Füße gesunken.

Pilz. Ja, in der Welt geht's bunt.

Eva. Das ist nicht bunt, Herr Gevatter, das ist schwarz. Einen solchen Mann, wie der Herr Syndicus, den die Armen segnen —

Kroll. Der jedem sein Recht widerfahren läßt —

Eva. Der den Kindern auf der Straße aus dem Wege geht —

Pilz. Aber Se. Durchlaucht haben befohlen —

Kroll (zieht die Mütze ab.). Nun freylich. Se. Durchlaucht —

Eva. Wer weiß, was man dem guten Herrn vorgelogen hat.

Pilz. Frau Gevatterinn, bewahre Sie Ihre Zunge.

Eva. Ich meyne nur so, der Fürst ist doch auch ein Mensch.

Pilz. Aber ein Mensch von Gottes Gnaden!

Kroll. Freylich wohl!

Pilz. Und also, Gevatter Kroll, von Amtswegen! Hier ist Euer Gefangener, Ihr haftet für ihn!

Kroll. Schloß und Riegel sollen wohl für ihn haften.

Pilz. Es darf niemand zu ihm. Habt Ihr mich verstanden?

Kroll. Vollkommen.

Pilz. Gute Nacht!

Kroll. Gute Nacht. (Er begleitet ihn hinaus, nachdem er vorher noch ein Licht angezündet.)

Eva. Ich möchte doch wohl wissen, wo die gute Nacht herkommen sollte, wenn man einen ehrlichen Mann in's Gefängniß geschleppt hat! Ich habe nichts damit zu schaffen; aber was gilt's, ich werde die ganze Nacht kein Auge zuthun. Wie er da steht, der arme Mann! — Frischen Muth, gestrenger Herr Syndicus — böses Wetter trifft den frommen Kirchengänger, wie den Buben, der zum Saufgelag stolpert. Aber wo Herz und Gewissen warm sind, da trocknen die Kleider geschwinde. Er sieht und hört nicht. — Bin freylich nur eine arme Bürgersfrau, schlecht und recht, kann mir's nicht heraus nehmen, einen gelehrten Herrn zu trösten.

Kroll (kommt zurück.)

Eva. Sieh doch nur, Benjamin, unser Gast hat weder Leben noch Odem, starrt vor sich hin in den Winkel, als ob er was unheimliches dort gewahr würde. Gewiß und wahrhaftig, es kommt Einem ein Grauen an, wenn man ihm lang zusieht.

Kroll. Nun, mein Herr Syndicus, müssen sich's nicht so sehr zu Herzen nehmen; es hat schon mancher vornehme Mann bey mir geherberget, und ist mit Ehren entlassen worden.

Eva. Wir drücken Niemanden. Wer zu uns kömmt, hat schon schwer genug zu tragen. Wir helfen wo wir können.

Kroll. Die Burg ist noch lange kein eiserner Käfig.

Eva. Ach, Benjamin, das ist alles in den Wind geredet. Man muß ihm eine Ader schlagen.

Kroll (faßt Moorland ehrerbiethig beym Arm.) Gestrenger Herr Syndicus.

Moorland (auffahrend.) Wer seyd Ihr? Was wollt Ihr? — Wo bin ich?

Kroll. Je, du lieber Himmel! kennen Sie mich denn nicht?

Moorland (betrachtet ihn gedankenlos vom Kopf bis zu den Füßen.) Ich kenne Niemand — Ich kenne Niemand!

Eva. Haben Sie denn vergessen? —

Moorland. Vergessen? — (Sich mit der Faust vor die Stirn schlagend.) Nein, ich habe nicht vergessen!

Kroll. Befehlen Sie nicht zur Stärkung ein Glas Wein? So gut wir ihn haben.

Moorland. Trinkt! Trinkt, ehrlicher Mann, wohl den Trunkenen!

Eva. Laß ihn zufrieden, Benjamin; Du siehst er ist unwirsch.

Kroll. Wollen Sie sich zur Ruhe legen? Meine Eva hat ein gutes Bett bereitet.

Moorland. Ruhe? Ha, ha, ha!

Eva. Sind es freylich zu Hause besser gewohnt.

Moorland. Zu Hause?

Eva. Du lieber Gott, wie wird die Frau Liebste sich grämen!

Moorland (geht wüthend auf sie zu.) Weib, warum höhnst Du mich?

Eva. O weh! er ist von Sinnen!

Moorland. Wollte Gott! (Es wird unten geklopft.)

Kroll. Man klopft schon wieder. Wer muß das seyn? (Er will gehen.)

Eva. Nimm mich mit, Benjamin. Hier bleibe ich nicht allein. (Beyde ab.)

Moorland (steht einige Augenblicke unbeweglich, dann ringt er die Hände und läßt sie in den Schooß sinken. Sein Blick fällt auf den Ring von Emiliens Haar. Er zieht ihn hastig vom Finger, schleudert ihn von sich und spricht, indem er seine Brust packt.) O, könnte ich dich aus meinem Herzen reißen!

Siebente Scene.

Allbrand. Kroll und sein Weib. Moorland.

Kroll (im Hereintreten.) Wenn Se. Excellenz es so befohlen haben —

Allbrand. Auf meine Verantwortung. Er läßt uns allein.

Kroll und Eva (gehen hinaus.)

Allbrand (nähert sich Moorland, der ihn nicht bemerkt; nach einer Pause.) Ist das der Lohn für Liebe und Bürgertreue?

Moorland. Wer spricht da? Allbrand! auch Sie im Kerker?

Allbrand. Eine Lüge kam der Freundschaft zu Hülfe. Des Ministers Nahme öffnete mir die Pforte.

Moorland. Also nicht Gefangener? Doch freylich, warum Sie? Es war ja nicht Ihr Weib.

Allbrand. Armer gemißhandelter Freund!

Moorland. Was wollen Sie hier?

Allbrand. Troſt.

Moorland. Iſt etwa mein Haus abgebrannt? Einen Bettler kann man tröſten, nicht einen liebenden betrogenen Gatten!

Allbrand. Rath!

Moorland. Rath einem Hülfloſen im Strudel? Wollen Sie mir vielleicht einen Strohhalm nachweiſen?

Allbrand. Hülfe.

Moorland. Kann man Weibertreue ſtützen, wie ein morſches Gebäude? Kann man Liebe und Zutrauen wieder anzünden, wie ein verloſchenes Licht?

Allbrand. Nein, aber der Mann, der eine Schlange im Buſen erwärmte, kann ſie von ſich ſchleudern, und muthig ſeine Straße wandeln.

Moorland. Auch, wenn ſie ihren Zahn in ſein Herz ſchlug? Auch wenn ihr Biß ſeine Lebenskraft vergiftete?

Allbrand. Kannte Moorland nur das Glück der Liebe und Häuslichkeit? Hat die Natur ihn nicht zum Wohl ſeiner Mitbürger, mit großen Gaben ausgerüſtet? Findet der Edle nicht oft die Ruhe wieder, indem er Andern ſchafft, was er ſelbſt verlor? — Zerſtreuung — Thätigkeit —

Moorland. In Feſſeln! ha, ha, ha!

Allbrand. Scheint hier allein die Sonne? Soll nur dieſer undankbare Boden die Früchte Ihres redlichen Fleißes tragen? — Wird nicht Ihr Vaterland

ſtolz ſeyn, einen Mann wieder zu erobern, der aus ſeinem Schooße hervorging?

Moorland. Mein Vaterland! warum mußte ich es verlaſſen!

Allbrand. Fliehen Sie, Freund! und trinken Sie aus den Quellen Ihrer Alpen Vergeſſenheit dieſes ſchändlichen Undanks. Vergeſſen Sie ein Weib, Ihrer Liebe unwerth; nur den Freund nicht, der ſich ſelbſt vergißt, indem er Sie um Trennung bittet.

Moorland. Ich fliehen? — Die Unſchuld ſich verkriechen?

Allbrand. Wer war es, der einſt den unſchuldigen Socrates tadelte, weil er ſich weigerte ſeine Feſſeln abzuſchütteln?

Moorland. Ehrlicher Allbrand! Sie träumen wachend. Welche Mittel zur Flucht —

Allbrand. Das ſey meine Sorge.

Moorland. Wiſſen Sie auch was Sie wagen?

Allbrand. Ich weiß es, und für Wen!

Moorland. Mann, Sie knüpfen zwiſchen mir und der Menſchheit wieder einen Faden an. Aber ich kann nicht fliehen, und meine Ehre zwiſchen den Zähnen der Verleumdung zurück laſſen. »Moorland iſt „fort, würde es heißen: Warum ward er gefangen? „Und warum iſt er fort? Warum mußte er ſich der „Gerechtigkeit entziehen? —“ Meynen Sie, man werde antworten: ſein ganzes Verbrechen war der Beſitz eines ſchönen Weibes?

Allbrand. Leider, nein! denn man hat bereits die Farbe zum übertünchen gemiſcht.

Moorland. Hat man wirklich? Nun?

Allbrand. Sie sollen ein Jacobiner seyn.

Moorland. Da haben wir's! — und die Beweise?

Allbrand. Konnte, wie man sagt, selbst Ihre Frau nicht liefern.

Moorland. Konnte nicht? — Aber wollte doch?

Allbrand (zuckt die Achseln.)

Moorland. Heraus, Allbrand! keine Schonung! ein Dolchstoß mehr oder weniger, darauf kömmt's nicht an.

Allbrand. Nach der ersten Bestürzung über Ihre Gefangennehmung —

Moorland. Wo blieben Sie?

Allbrand. Ich stand nahe. Anfangs folgte ich Ihnen die Straße hinab; dann dachte ich wieder, es sey besser an der Quelle zu kundschaften. Ich war noch ganz betäubt. Das eigentliche warum begriff ich wohl, aber den Firniß, den man darüber pinseln werde —

Moorland. Geschwind, um Gotteswillen!

Allbrand. Ich kehrte zurück — da fand ich an der Ecke der Straße des Fürsten Kammerdiener, in einen weiten Mantel gehüllt; er lauerte auf die Rückkunft seines gnädigen Herrn.

Moorland (wüthend.) Die Ehre meines Weibes, einem Kammerdiener Preis zu geben!

Allbrand. Wir kennen uns von alten Zeiten —

Moorland. Und da vertraute er Ihnen?

Allbrand. Es war eingefädelt von langer Hand —

Moorland. Und von hoher Hand! ha, ha!

Allbrand. Es gelang mir, den Menschen treuherzig zu machen. Ihre Frau hat lange widerstanden.

Moorland (bitter.) Wahrhaftig?

Allbrand. Sie hat geweint, gekniet —

Moorland. Ey, wie rührend! —

Allbrand. Der Fürst ist jung, schön, überredend —

Moorland. Sehr natürlich! —

Allbrand. Dem guten Weibe stack auch wohl der Adel noch im Kopfe — Der Fürst versprach ein Diplom für Sie —

Moorland. Viel Ehre!

Allbrand. Beförderung am Hofe —

Moorland. Freylich! — das konnte nicht fehlen.

Allbrand. Sie haben durch Ihre Hitze einen Querstrich gemacht.

Moorland. Über den Tölpel von Hitzkopf!

Allbrand. Sie haben dem Fürsten in die Hände gearbeitet; denn ihm war es nie Ernst, Sie in der Nähe zu dulden. Schon lange suchte er Gelegenheit, ließ Ihnen auflauern —

Moorland. Und ertappte mich im fürstlichen Gehäge.

Allbrand. Noch sind Sie ihm furchtbar. Der Kammerdiener zweifelte, daß man Sie in diesem leidlichen Gefängnisse lassen werde. Eine Festung an der Gränze —

Moorland. Ha, ha, ha!

Allbrand. O Freund! mir blutet das Herz kommt es dahin, so sind Sie verloren! dort, wo Sie

niemand kennt; wo ein Fürstenwort Sie zum Verbrecher stämpelt; wo keine Freundesstimme, nicht ein Mahl ein Brief in Ihren Kerker dringt —

Moorland. Gott ist überall!

Allbrand. Kein Wunder wird den Triumph der Bosheit hemmen. — Fliehen Sie, weil es noch Zeit ist. Hier können mein Einfluß, meine Verbindungen Ihnen nützen; dort vermag ich nichts.

Moorland. Ich appellire an das Gesetz, man muß mich hören!

Allbrand. Gesetz? Wären Sie der erste lebendig Begrabene? Wozu Sie hören? Weiß man etwa nicht, daß Sie unschuldig sind? Will man es denn laut werden lassen? Liegt der Ehre des Fürsten nicht daran, Ihnen ein ewiges Stillschweigen aufzulegen? Sie sind ein Fremdling; Sie haben keine Verwandte, keine Verbindungen in der Stadt; wer wird fragen, wo Sie geblieben sind?

Moorland. Aber Emilie! — Ich begreife wohl, daß Sinnlichkeit und Ehrgeiz ein Weib zur Buhlerinn erniedrigen können; doch auch Buhlerinnen haben Herzen. Die Schaam kann sich verhüllen und fliehen, doch das Gedächtniß ergreift die Schwelgende auf dem Rosenlager, und verzerrt das Lächeln der Wollust in krampfhaftes Zucken. Die Rückerinnerung wird sie ergreifen, wie ich aus Liebe, um Liebe ihr alles geopfert, wie ich zwey Jahre lang, sie auf meinen Händen und in meinem Herzen getragen, wie ich keine Freude kannte, ohne sie! und keinen Kummer, wo sie war — o! — o! —

Allbrand. Es gelang mir, den Menschen treuherzig zu machen. Ihre Frau hat lange widerstanden.

Moorland (bitter.) Wahrhaftig?

Allbrand. Sie hat geweint, gekniet —

Moorland. Ey, wie rührend! —

Allbrand. Der Fürst ist jung, schön, überredend —

Moorland. Sehr natürlich! —

Allbrand. Dem guten Weibe stack auch wohl der Adel noch im Kopfe — Der Fürst versprach ein Diplom für Sie —

Moorland. Viel Ehre!

Allbrand. Beförderung am Hofe —

Moorland. Freylich! — das konnte nicht fehlen.

Allbrand. Sie haben durch Ihre Hitze einen Querstrich gemacht.

Moorland. Über den Tölpel von Hitzkopf!

Allbrand. Sie haben dem Fürsten in die Hände gearbeitet; denn ihm war es nie Ernst, Sie in der Nähe zu dulden. Schon lange suchte er Gelegenheit, ließ Ihnen auflauern —

Moorland. Und ertappte mich im fürstlichen Gehäge.

Allbrand. Noch sind Sie ihm furchtbar. Der Kammerdiener zweifelte, daß man Sie in diesem leidlichen Gefängnisse lassen werde. Eine Festung an der Gränze —

Moorland. Ha, ha, ha!

Allbrand. O Freund! mir blutet das Herz kommt es dahin, so sind Sie verloren! dort, wo Sie

niemand kennt; wo ein Fürstenwort Sie zum Verbrecher stämpelt; wo keine Freundesstimme, nicht ein Mahl ein Brief in Ihren Kerker dringt —

Moorland. Gott ist überall!

Allbrand. Kein Wunder wird den Triumph der Bosheit hemmen. — Fliehen Sie, weil es noch Zeit ist. Hier können mein Einfluß, meine Verbindungen Ihnen nützen; dort vermag ich nichts.

Moorland. Ich appellire an das Gesetz, man muß mich hören!

Allbrand. Gesetz? Wären Sie der erste lebendig Begrabene? Wozu Sie hören? Weiß man etwa nicht, daß Sie unschuldig sind? Will man es denn laut werden lassen? Liegt der Ehre des Fürsten nicht daran, Ihnen ein ewiges Stillschweigen aufzulegen? Sie sind ein Fremdling; Sie haben keine Verwandte, keine Verbindungen in der Stadt; wer wird fragen, wo Sie geblieben sind?

Moorland. Aber Emilie! — Ich begreife wohl, daß Sinnlichkeit und Ehrgeiz ein Weib zur Buhlerinn erniedrigen können; doch auch Buhlerinnen haben Herzen. Die Schaam kann sich verhüllen und fliehen, doch das Gedächtniß ergreift die Schwelgende auf dem Rosenlager, und verzerrt das Lächeln der Wollust in krampfhaftes Zucken. Die Rückerinnerung wird sie ergreifen, wie ich aus Liebe, um Liebe ihr alles geopfert, wie ich zwey Jahre lang, sie auf meinen Händen und in meinem Herzen getragen, wie ich keine Freude kannte, ohne sie! und keinen Kummer, wo sie war — o! — o! —

Allbrand. Sie zerreißen mein Herz.

Moorland. Und dieses Weib könnte mein Verderben wünschen?

Allbrand. Das kann sie nicht; aber sie wird es wünschen müssen. Der Schrecken sich entlarvt zu sehen, die Furcht vor Ihrer Rache, wird ihr den Wunsch auspressen.

Moorland. Sie war so gut — Wenn sie den kalten Schweiß auf meiner Stirne sähe —

Allbrand. Sie würde ihre Schamröthe im Busen des Wollüstlings verbergen.

Moorland. Ha! — Allbrand! um Gotteswillen schüttle mich, daß ich erwache!

Allbrand. Wollte Gott, es wäre nur ein Traum! Sahen Sie denn nicht, wie Seine Durchlaucht ihr in der Hausthür die Hand reichte?

Moorland. War er es selbst?

Allbrand. Erkannten Sie ihn denn nicht?

Moorland. Eine Mannsgestalt —

Allbrand. Er war es.

Moorland. Teufel!

Allbrand. Hörten Sie denn nicht?

Moorland. Ich hörte nichts.

Allbrand. Mit welchen Schmeichelworten er sie empfing. Hörten Sie denn nicht das Gelächter hinter der Hausthüre, als der Polizeybeamte Sie arretirte?

Moorland (wüthend) Gelächter? (sich fassend.) Doch nur des Fürsten; nur er konnte lachen. Nein, Allbrand! nein, bey Gott! Emilie hat nicht gelacht!

Allbrand. Möglich, daß ich mich geirrt habe.

Moorland. Sehen Sie, Allbrand — ein geliebtes Weib kann zur Verbrecherinn herabsinken, sie kann meinen Nahmen schänden und mein Herz zerreißen — ich werde mich von ihr trennen — und weinen — aber (mit steigender Wuth) wenn es ihr möglich war, in dem Augenblick zu lachen, als Unschuld und Tugend sich unter den Füßen eines Fürsten krümmten; als ihr betrogener Gatte gemißhandelt wurde. — (Er zieht seine Hand blutig aus dem Busen.) Sieh da, ich Thor! habe in mein eigenes Fleisch gewüthet —

Allbrand. Gräßliche, aber gerechte Wuth!

Moorland. Wenn sie diese blutigen Nägel sähe —

Allbrand. Auf, Moorland! ein Scheidebrief für die Syrene.

Moorland. Recht! Scheidung — nur der Tod sollte mich von ihr trennen; nun ja, sie ist todt! ich ringe die Hände über ihrer Leiche! — Gott wird mir helfen diese Täuschung festhalten! — ich bin ja so leicht zu täuschen — Emilie todt! — wie mich das tröstet, ich kann wieder weinen! — (Er bricht in Thränen aus.)

Allbrand. Ich brauche nur einen Tag, um Ihre Flucht vorzubereiten —

Moorland. Allbrand! lassen Sie mir ein Trauerkleid machen.

Allbrand. Fliehen Sie in die Arme Ihres alten Vaters.

Moorland. Ein Trauerkleid, Allbrand!

Allbrand. Nehmen Sie Ihre Schwester mit sich.

Moorland. Ein Trauerkleid! um meine verstorbene Emilie!

Allbrand. Freund, das ist unmännlich; wollen Sie sich zum Schatten härmen, indeß die Buhlerinn im Arm der Wollust Ihrer spottet?

Moorland. Spott? Nein, Allbrand! eine gefallene Emilie spottet nicht.

Allbrand. Wer so fallen konnte — doch gleichviel. In 24 Stunden sind Sie auf der Landstraße, nach Basel. Nur daß vorher die Heuchlerinn erfahre, sie sey entlarvt! daß sie ihres schändlichen Triumphs nicht so sicher genieße — ein Briefchen, Moorland, voll Kälte, Verachtung — ein Scheidebrief —

Moorland. Meynen Sie, die fürstlichen Trabanten würden einen Brief von mir an Emilien —

Allbrand. Ich selbst übergebe ihn; in Gegenwart des Fürsten will ich vor sie treten, mit einem Blick will ich sie fassen —

Moorland. Allbrand, Sie selbst wollten —

Allbrand. Mein Ehrenwort darauf.

Moorland. Wohlan!

Allbrand. He da! (Kroll tritt herein mit Eva.) Feder und Dinte.

Kroll. Ich weiß nicht — es wird nicht jedermann verstattet —

Allbrand. Auf mein Wort.

Kroll. Das Nebenzimmer ist dem Herrn Syndicus bestimmt, dort wird er alle Bequemlichkeit finden.

Moorland. Ich bin sogleich wieder bey Ihnen.

(Kroll leuchtet ihm in das Nebenzimmer und kommt dann wieder zurück.)

Allbrand (für sich.) Endlich! das hat Mühe gekostet!

Eva (hervortretend.) Der arme Herr! gewiß ist er unschuldig.

Allbrand. Vielleicht.

Eva. Was sollte er doch wohl verbrochen haben? Wenn es erlaubt ist zu fragen.

Allbrand. Verbrochen! wer kann das wissen — ein Staatsgeheimniß. Man spricht zweydeutig —

Eva. Der Himmel wird seine Unschuld an den Tag bringen.

Allbrand. Ja, Mutter! wenn er sich nur mit dem Himmel besser stünde.

Eva. Wie so?

Allbrand. Man behauptet — ich will es nicht nachgesagt haben — aber freylich — in der Kirche sah ich ihn nie.

Eva. Er wird doch nicht —

Allbrand. Die Verführung ist groß. Gottlose Bücher, und übermüthige Vernunft haben schon manchen braven Mann zum Freygeist gemacht —

Eva. Ein Freygeist! bewahre der Himmel!

Allbrand. Daß er keinen Teufel glaubt, weiß ich aus seinem eigenen Munde.

Kroll. Keinen Teufel! Eva, wie wird Dir?

Allbrand. Der Fürst ist ein frommer Herr; ich vermuthe —

Kroll. Ey, da hat der Durchlauchtigste Fürst ganz recht gethan.

Allbrand. Ihr seht, Kinder, daß Euer Mitleid übel angebracht ist.

Eva. Mitleid? Mit einem Menschen, der keinen Teufel glaubt!

Kroll. Schlimm genug, daß wir unter Einem Dache mit ihm hausen müssen.

Allbrand. Ich rathe Euch, ihn kurz zu halten.

Kroll. Tragen Sie keine Sorge.

Allbrand. Außer mir darf niemand mit ihm sprechen.

Kroll. Niemand, als der Satan, Gott verzeihe mir die Sünde!

Allbrand. Am wenigsten seine Frau, hört Ihr? Ihr selbst thut besser, Euch gar nicht mit ihm einzulassen. Seine glatte Zunge könnte Euch bethören.

Eva. Meinen Glauben wird er nicht erschüttern. Aber die Kinder, Benjamin, die Kinder müssen nicht zu ihm kommen!

Kroll. Ich werde ein Schloß vor die Thür hängen.

Eva. Nein, nun bedaure ich ihn gar nicht mehr. Ich dachte, er hätte sich etwa an Sr. Durchlaucht vergangen, eine Casse bestohlen, oder so etwas dergleichen, das kann auch dem Frömmsten wiederfahren. Aber keinen Teufel zu glauben!

Achte Scene.

Moorland. Die Vorigen.

Moorland (kommt zurück mit einem Billet in der Hand. Er reicht es Allbrand.) Hier!

Allbrand (winkt Kroll und Eva sich zu entfernen, entfaltet und lieſt für sich.) Zu wild — zu leidenschaftlich — kalter Hohn wäre besser gewesen, diese Wuth wird sie kitzeln; doch (indem er das Billet in die Tasche stecken will.) Was der Schreiber vergaß, soll der Bothe hinzu fügen.

Moorland (ergreift hastig seinen Arm.) Freund! wenn wir uns irrten — wenn sie unschuldig wäre — dieser Zettel würde ihr das Leben kosten!

Allbrand (erstaunt.) Unschuldig?

Moorland. Freylich — ich bin ein Thor — haben wir doch selbst gesehen — ich habe nichts gesehen, aber Sie —

Allbrand (nachdrücklich.) Ich sah und hörte den Fürsten.

Moorland. Ganz recht — und Sie sind nur allzugewiß, daß Ihre Sinne Sie nicht betrogen haben — man hat Beyspiele —

Allbrand. Ich war ein kalter Zuschauer.

Moorland. Freylich, nur die Nacht hätte Sie täuschen können — die Dunkelheit —

Allbrand. Der Mond schien hell.

Moorland. Auch wahr — und die ganze Begebenheit für einen bloßen Zufall zu erklären —

Allbrand. Dünkt mich lächerlich.

Moorland. So ist es — stecken Sie das Billet ein — halt! (Mit sichtbar steigender Angst) Nicht wahr, Allbrand! es ist unmöglich, daß Emilie unschuldig sey?

Allbrand. So scheint es mir allerdings.

Moorland. Der Fürst konnte von ungefähr — doch nein! das läßt sich nicht denken. — Und was wollte Emilie? Zu wem wollte sie? Nein! nein! sie ist strafbar! — Das Band ist zerrissen! Gehen Sie — schildern Sie ihr meine Leiden — bringen Sie ihr meinen Fluch! — Halt, um Gotteswillen! ich bin Vater! Emilie ist Mutter! — geben Sie mir das Billet zurück.

Allbrand. Freund, Sie setzen mich in Erstaunen. Ich muß für Sie denken und handeln. Ich muß Ihre Ehre retten. Seit vier Jahren fesselt ein schimpfliches Band Emilien an den Fürsten; glauben Sie, daß Emilie den Vater ihres Kindes habe verlassen können?

Moorland. Allbrand! Sie reden schrecklich.

Allbrand. Wollen Sie einen Bastard erziehen?

Moorland. Sie saugen mir den letzten Blutstropfen vom Herzen.

Allbrand. Wollen Sie sich zum Spott des ganzen Landes herabwürdigen?

Moorland. Ha, Rache!

Allbrand. Verachtung! verachten darf der Edle, rächen nur das Gewissen.

Moorland. Suchen Sie auch ein Gewissen, wo Tugend und Liebe so lange geheuchelt wurden?

Allbrand. Es liege immerhin in einer dicken Rinde, der Wurm des Todes frißt sie endlich durch.

Moorland. Nun dann, Tod! wenn Du sie einst hinwirfst auf das buhlerische Lager; wenn kein Atlaspolster weich genug ist, ihr Ruhe zu geben, und die Fenster dicht verschleyert werden müssen, damit kein Lichtstrahl ihr mattes Auge trifft; köstlicher Wein aus fürstlichen Kellern ihre dürren Lippen vergebens reizt; keine kühlende Ptisane ihr schwarzes Blut verdünnt; wenn gemiethete Krankenwärter um Mitternacht entschlummert sind, und ihr hülfloses Ächzen kaum ihren Schooßhund weckt: dann erscheine ihr meine Gestalt, von der düstern Nachtlampe beleuchtet, grinse sie hohläugigt an, winke, drohe und verschwinde — fort, fort mit dem Billet!

Allbrand. Fassen Sie sich, Freund! — Ich gehe. Der Fürst soll Wahrheit von mir hören. Wahrheit ist eine Fürstengeißel. (Ab. Wie er geht, tritt Kroll herein, nimmt ein Licht und folgt ihm.)

Moorland (nach einer langen Pause.) Er ist fort — was bin ich noch? — Alle Bande sind zerrissen! nur das schlechteste, das Band des Lebens löst sich langsam, martervoll. Hinab! hinab in die Grube! ich habe nichts mehr von den Menschen zu bitten, als eine Handvoll Erde auf meine Gebeine.

Kroll (der Allbrand hinunter leuchtete und nun mit Eva zurück kömmt.) Mit Gunst, will der Herr auf Sein Zimmer gehen? Dieß hier ist das Meinige.

Eva. Wir haben um des Herrn willen die ganze Nacht durchwacht.

Moorland. Verzeiht mir, guten Leute!

Kroll. Ja, ja, verzeih Ihm Gott!

Eva. Und helfe einem jeden von böſen Irrwegen, auf die rechte Straße. (Mit einem frommen Seufzer.)

Moorland (halb zu ſich.) Vom Irrwege iſt noch Rettung; aber in den Abgrund darf man dem Zerſchmetterten nur nachſehen, und weinen! Ihr verſteht mich nicht. Gute Nacht. (Er geht in ſein Zimmer.)

Kroll. O ja, Herr, wir verſtehen Ihn nur gar zu wohl. (Er verſchließt und verriegelt die Thür.)

Eva. Haſt Du gehört? Er ſprach vom Abgrunde.

Kroll. Der Hölle vermuthlich.

Eva. Ach, du lieber Himmel!

Kroll. Komm zu Bette.

Eva. Wer keinen Teufel glaubt, der glaubt auch nicht an die lieben Engelein. Wie kann der ruhig ſchlummern? (Beyde ab.)

Neunte Scene.

(Moorlands Wohnung. Faſt ausgebrannte Lichter.)

Thomas. Jenny.

Thomas (ſitzt und ſchlummert, eine Uhr liegt neben ihm auf dem Tiſch. Er fährt im Schlaf in die Höhe, reibt ſich die Augen, ſieht nach der Uhr, ſchüttelt den Kopf und ſteht auf.) Schon drey Uhr! das wird mir zu bunt! ſo lange blieb er nie weg. Wenn ihm nur kein Unglück wiederfahren iſt — daß er mich auch nicht mitnehmen wollte! — Du bleibſt zu Hauſe, ſagte er, und ſah ſo verſtöhrt dabey aus. — Es wird mir angſt und bang — wenn ich nur nicht ſo ganz allein

wäre — wo zwey beysammen sind, da findet sich doch immer hier ein wenig Rath, und dort ein wenig Trost. — Unsere Frau darf nichts hören, die würde sich todt ängstigen. Aber ich denke, ich wecke Mamsell Jenny auf, vielleicht weiß sie mehr, als ich. — Mag sie es übel nehmen oder nicht. Als sie die Pocken hatte, habe ich manche Nacht bey ihr gewacht, so kann sie wohl nun den alten Thomas beruhigen. — Ja, ja, ich thue es. Mag sie doch schelten. Noth hat kein Geboth. (Er klopft an eine Seitenthür.) Mamsellchen! — Mamsellchen! — das ist jung, das schläft fest. (Er klopft wieder) Mamsell Jenny!

Jenny (inwendig.) Wer klopft?

Thomas. Der alte Thomas klopft.

Jenny. Was willst Du?

Thomas. Ich will wissen, wo unser Herr ist. Es hat schon drey geschlagen. Werden Sie nicht böse. Ich wußte mir in der Angst nicht anders zu helfen. (Es wird draußen sehr stark an die Hausthüre geklopft.)

Thomas (nach dem Licht rennend.) Potz Wetter, da kommt der Herr. Nun, Gott sey Dank! Hätte ich die Mamsell doch lieber schlafen lassen! (Er geht ab.)

Zehnte Scene.

Jenny (tritt im Negligee aus ihrem Schlafzimmer.)

Nun? Was soll das heißen? Warum wurde ich geweckt? Ist irgendwo Feuer? — Der alte Mensch jagt mich aus dem Schlafe und läuft davon. —

Welch ein Getöse auf der Treppe? — Was soll der spate Besuch?

Eilfte Scene.

Kammerjunker. Pilz. Thomas und Jenny.

Kammerj. (zu Thomas.) Zurück, Tölpel! Du wirst schon erfahren, was wir wollen. (Jenny erblickend.) Ha! ha! meine schöne Dame! so ungern ich den Auftrag übernahm, Ihre Ruhe zu stören, so süß belohnt mich dieser reizende Anblick.

Jenny. Herr Kammerjunker, ich begreife nicht —

Kammerj. Auf Befehl Sr Durchlaucht komme ich, mich der Papiere Ihres Herrn Bruders zu bemächtigen.

Jenny. Sie scherzen vermuthlich?

Kammerj. (auf Pilz deutend.) Der strenge Ernst meines Begleiters, verbiethet mir jeden Scherz.

Jenny. Mein Gott, was ist das?

Kammerj. Kleinigkeit! Verschwörung — Staatsverbrechen — kein Geschäft für eine Dame — denn es ist kein Amor im Spiele. — Doch ich vergesse, daß meine Gesellschaft Ihnen immer lästig war. Erlauben Sie, daß ich die Befehle Sr. Durchlaucht eilig vollziehe.

Jenny. Ich verstehe Sie nicht, Herr Kammerjunker, und es wird am besten seyn, daß ich meinen Bruder wecken lasse.

Kammerj. Dießmahl hat der Herr Bruder uns geweckt; ob er selbst eines ruhigen Schlum-

mers genieße, muß ich faſt bezweifeln, denn die Quartiere in der Burgveſte ſind nicht allzu bequem.

Jenny. Was ſagen Sie? Mein Bruder —

Kammerj. Iſt ſeit einer halben Stunde Gefangener auf der Burg.

Thomas (ſchlägt die Hände zuſammen.) Mein Gott!

Jenny. Unmöglich, welches Verbrechen? —

Kammerj. Er wollte auf den Staat anwenden, was nur in der Liebe gilt: Freyheit und Gleichheit —

Jenny. Verleumdung!

Kammerj. Um ſo weniger haben Sie in Anſehung ſeiner Papiere zu befürchten. Pilz, verwalte Er ſein Amt.

Jenny. Mein Herr, ich werde nicht zugeben —

Kammerj. Es thut mir leid, daß ich zum erſten Mahle in meinem Leben, einer Dame ungehorſam ſeyn muß.

Thomas (der vor Wuth berſten möchte, halb heimlich zu Jenny.) Mamſell, ſoll ich den Kutſcher und den Stallknecht herauf hohlen?

Jenny. Sey ruhig, Thomas. Herr Kammerjunker, ich verlange eine ſchriftliche Ordre zu ſehen.

Kammerj. Mademoiſelle, ich ſtehe im Dienſt des Fürſten. Dieſer Polizeybeamte und die Wache unten im Vorhaus, beweiſen hinlänglich, daß ich nur höherm Befehl gehorche. Wie viel lieber wäre ich ohne dieſes furchtbare Gefolge, nur auf galante Abenter ausgegangen, wenn Ihre Strenge —

Jenny. Sie werden unverſchämt —

Thomas (in den Bart brummend.) Ja, unverschämt.

Kammerj. Sie sprechen vermuthlich mit Ihrem Bedienten.

Thomas. Der war nie unverschämt.

Kammerj. Kerl!

Thomas. Herr, ich bin ein Schweitzer, ein freyer Mann.

Kammerj. Ha! ha! spielst Du hier auch eine Rolle?

Jenny. Schweig, Thomas! Geh' und laß meine Schwägerinn aufwecken.

Thomas (unwillig abgehend.) Leute, die des Nachts in die Häuser einbrechen — ich weiß wohl, was bey mir zu Lande — (er brummt die letzten Worte in den Bart.)

Kammerj. Ich habe schon zu lange verweilt. So viel ich mich erinnere, ist dieß hier das Studierzimmer des Herrn Syndicus. Pilz! folge Er mir.

Jenny. Herr Kammerjunker! auf Ihre Verantwortung —

Kammerj. Darf ich bitten, mir die Schlüssel vom Schreibpult —

Jenny. Die trägt mein Bruder bey sich.

Kammerj. So werden wir uns ohne Schlüssel behelfen müssen.

Jenny. Herr, ich warne Sie zum letzten Mahle. Mit Tages Anbruch erfährt der Fürst —

Kammerj. Ich Unglücklicher! daß ich gezwungen bin, die Warnungen einer so liebenswürdigen

Dame in den Wind zu ſchlagen. (Er geht mit Pilz, der eine Laterne trägt, in Moorlands Studierzimmer.)

Jenny (allein.) Ich zittre — ich weiß nicht wie mir geſchieht — ach Gott! wie wird meine arme Schwägerinn erſchrecken! wenn nur nicht traurige Folgen —

Thomas (kömmt zurück mit unruhiger Eile.) Neuer Jammer!

Jenny. Nun?

Thomas. Unſere Frau iſt auch fort!

Jenny. Unmöglich!

Thomas. Gar nicht zu Bett geweſen — Maria ſchlich hinein, öffnete die Vorhänge, rief leiſe Madame — keine Antwort. Sie tappte mit der Hand auf das Bette, alles kalt. Endlich holte ſie die Nachtlampe — nichts zu ſehen und zu hören!

Jenny. Mein Gott, was ſoll das heißen?

Thomas. Sie wird bey dem Herrn ſeyn.

Jenny. Wie könnte ſie erfahren haben —

Thomas. Wer weiß! — Sie hat vielleicht eine ſchlimme Ahnung gehabt. Wenn man ſich liebt, ſoll dergleichen öfters geſchehen.

Jenny. So bin ich dann ganz allein im Hauſe!

Thomas. Fürchten Sie nichts, Mamſell! der alte Thomas iſt hier, und der liebe Gott iſt auch hier. Wenn ich nur den Kutſcher und Hausknecht wecken dürfte, die ſollten bald hier rein fegen —

Jenny. Geh' hinaus, Thomas, geſchwind! wecke Herrn Smith auf.

Thomas. Potz Wetter! Herr Smith, den haben wir ganz vergeſſen. (Er läuft fort.)

Jenny (allein.) Schicklich, oder unschicklich; Angst fragt nicht nach Wohlstand.

Zwölfte Scene.

Kammerjunker. Pilz mit den Papieren. Jenny.

Kammerj. Alles vollbracht. Ich bitte nochmahls um Verzeihung und wünsche Ihnen einen süßen Morgenschlummer.

Jenny. Noch einen Augenblick, mein Herr. Der Schreiber meines Bruders wird sogleich hier seyn. Sie werden wenigstens die Güte haben, ihm zu sagen, welche Papiere —

Kammerj. Welche, Mademoiselle? Alle, Alle!

Jenny. Er ist ein Geschäftsmann, und weiß besser, was er hier fordern oder verweigern darf. —

Kammerj. Der Herr Schreiber hat hier nichts, weder zu fordern, noch zu verweigern. Versteht sich, diese Papiere betreffend. Was er sonst hier fordern möchte — ich bin zu bescheiden, um darnach zu fragen.

Jenny. Mein Herr, Sie sollten wenigstens das Unglück ehren.

Kammerj. Ich ehre die Rechte der Schönheit, und würde untröstlich seyn, wenn eine schlaflose Nacht diese Wange noch länger bleichen sollte. — Komm Pilz, wir stören hier. (Er macht eine tiefe hämische Verbeugung, und sie gehen.)

Jenny (allein. Sie weint; nach einer Pause.) Warum weine ich? Warum empfinde ich in diesem

Augenblicke eine Beleidigung, die mir wiederfährt? — Ich fühle, daß es jetzt nicht Zeit ist zu weinen. — Mein armer Bruder! meine arme Schwägerinn — o, daß ich ein Frauenzimmer bin! — Doch, das soll mich nicht abhalten. Ich will selbst zum Fürsten.

Dreyzehnte Scene.

Die Vorigen. Smith.

Smith. Thomas erzählt mir Wunderdinge.

Jenny. Rath! Hülfe! lieber Smith.

Smith. Moorland gefangen? Die Papiere versiegelt? Ihre Schwägerinn fort?

Jenny. Alles wahr.

Smith. Ein vermaledeytes Land!

Jenny. Was sollen wir thun?

Smith. Nach England gehen, und dort als freye Menschen leben.

Jenny. Aber jetzt?

Smith. Zwischen Furcht und Hoffnung des Tages Anbruch erwarten.

Jenny. Und dann?

Smith. Dann Miß, mein Wort darauf! ich befreye ihren Bruder.

Jenny. Aber wie?

Smith. Wie? (Er denkt einen Augenblick nach.) Ja — jetzt muß ich reden. — Meine liebe Miß, es gibt gute Bücher in der Welt, die der Kenner broschirt und ungebunden liest, die aber der Hofmann aus sei-

ner Bibliothek verwirft, weil sie nicht reliés en maroquin sind. Ein solches Buch ist Redlichkeit in Bürgerherzen, und Unschuld im schlichten Rock. Beyde werden im Vorzimmer ein Spiel der Kammerdiener.

Jenny. Soll das mein Trost seyn?

Smith. Keinesweges, ich wollte Ihnen nur beweisen, daß Ihr Bruder verloren ist, weil seine Tugend echt, und die Schnallen auf seinen Schuhen unecht sind; beym Höflinge ist das umgekehrt.

Jenny (unwillig) Mein Gott, ist jetzt der Augenblick zu solchen Bemerkungen?

Smith. Gerade jetzt, Miß! Sie glauben vielleicht, ich sey kalt? Ich fühle weniger bey dem, was hier vorgefallen? — Sie irren. Nur die Gewohnheit — ich habe dergleichen tausend Mahl erlebt. Der Mensch besitzt die edle Gabe, sich an alles zu gewöhnen, nur nicht an Glück und Ruhe.

Jenny. Und wohin führen endlich alle diese Sentenzen?

Smith. Zu der traurigen Nothwendigkeit, durch Scheidemünze zu siegen, wo Seelenadel nur ein Schaupfennig ist. Ich werde zum Minister gehen, ich werde ihm sagen, daß ich Lord Sidney bin. —

Jenny. Smith, wachen Sie?

Smith. Ich werde ihm ein Empfehlungsschreiben unsers Ministers vor die Augen halten, und was gilt die Wette, der Lord wird Gehör finden, wo man den Schreiber mit Hohn zurück gewiesen hätte.

Jenny. Smith, reden Sie im Ernst?

Smith. Ja, liebe Miß; der Sonderling, dem

Sie Liebe einflößten, legte seinen Rang ab, zu einer Zeit, als er noch zweifelhaft war, ob ein Lord Ihnen mehr gelte als ein ehrlicher Mann.

Jenny. Ich erstaune —

Smith. Warum? Liebe und Laune haben wohl größere Verwandlungen bewirkt.

Jenny. Mylord —

Smith. Pfuy! — Mylord wird hingehen, um Ihren Bruder zu retten, und Eduard Smith wird, zurück kommen, um Ihre Hand zu werben. Dann habe ich ein feines Gut in Warwickshire, eine wahre Schweitzergegend, der nichts mangelt, als jene frohen Bewohner: Freyheit und Liebe, die Gegenfüßler der Höflinge. Was meynen Sie, Miß? Es ist doch gut, daß ich reich bin; dort würden wir alle genug haben.

Jenny. Ich bin unfähig, Ihnen jetzt darauf zu antworten.

Smith. Warum? Sie finden Keinen wieder, der es ehrlicher mit Ihnen meynte, als ich.

Jenny. Soll die Noth gewähren, was Liebe heischt?

Smith. Das ist brav gedacht, ich will Ihnen nichts abtrotzen. Reue ist überall ein schlimmer Gast. Kehrt er bey der Liebe ein, so frißt er den Werth. — Der Tag bricht an, ich gehe zum Minister.

Jenny. Und ich in meines Bruders Kerker.

Smith. Ihre Hand, Miß. (Sie reicht ihm die Hand, er schüttelt sie.) Ich kann nicht viele Worte machen, aber Gott verdamme mich, ich liebe Sie! (Geht ab.)

Jenny. Wie ist mir geschehen! — ich bin betäubt — pfuy Jenny! verläugne das Weib, gedenke deines armen Bruders. Gold und Thränen sollen mir den Zugang öffnen. (Ab.)

Vierzehnte Scene.

(Die armselige Wohnung des Hauptmann Ellfeld.)

Herr und Frau v. Ellfeld. Emilie.

Emilie. Alles recht gut, meine liebe Freundinn, Appetit und Schlaf sind freylich die Kennzeichen der wiederkehrenden Gesundheit; und Gottlob, man sieht es Ihnen an, Sie haben sich seit drey Tagen sichtbar erholt. Aber Sie müssen sich noch schonen.

Ellfeld. Das predige ich ihr immer.

Frau v. Ellf. Das Wetter war so schön —

Emilie. Aber kühl.

Frau v. Ellf. Der Spaziergang ist mir so gut bekommen. Die frische Luft, die Sonnenstrahlen — ich sog neue Kraft mit jedem Athemzuge.

Emilie. Dann hätten Sie sich aber zeitig zu Bette legen sollen.

Ellfeld. Das sagte ich auch.

Frau v. Ellf. Ich habe einige Stunden sanft auf dem Sofa geschlummert. Ich konnte mir die

Freude unmöglich versagen, meine Wohlthäterinn gesund zu empfangen.

Emilie. Wenn ich ja diesen Nahmen verdiente, so bin ich nun belohnt. Zum ersten Mahle verlasse ich Sie mit leichtem Herzen. Es ist spät. (Sie greift nach ihrer Saloppe.) Wenn wir uns wiedersehen werden, kann ich dießmahl nicht bestimmen.

Ellfeld. Sollte es zwey dankbaren Menschen nicht erlaubt seyn, Ihnen in Ihrem Hause aufzuwarten?

Emilie. In meinem Hause? Da müßte ich Ihnen ja sagen, wer ich bin, und wo ich wohne?

Ellfeld. Wär' es denn nicht grausam, uns das noch länger zu verschweigen?

Emilie. Lieber Hauptmann, lassen Sie mir meine Grille. Sie verlangen den Nahmen eines Dinges zu wissen, daß keinen Nahmen hat. Nur mein Herz that Ihnen Gutes, und das Herz ist nahmenlos. In acht Tagen führe ich Sie in mein Haus; dann sollen Sie mich, und noch einen gewissen Jemand kennen lernen.

Ellfeld. Wie aber, wenn der Schleyer dieser liebenswürdigen Bescheidenheit nicht dicht genug war, Sie dem Blick der Dankbarkeit zu verbergen; wie, wenn wir Sie schon kennten?

Emilie. Unmöglich, oder Sie brachen Ihren Schwur.

Frau v. Ellf. Das that er nicht.

Emilie. Sie sind mir nie auf der Straße gefolgt?

Ellfeld. Auf meine Ehre! nein!

Emilie. Nun, so kennen Sie mich auch nicht.

Ellfeld. Der Nahme Moorland steht in unsern Herzen.

Emilie (erstaunt.) Wahrhaftig? Sie kennen mich? — Wie geht das zu? — Wodurch hätte ich mich verrathen?

Ellfeld. Wenn Sie meinem Ehrenwort trauen, daß es ohne unser Zuthun geschah, so wünschte ich, einen gehässigen Vorfall lieber verschweigen zu dürfen.

Emilie. Sie spannen meine Neubegierde immer höher. Ich bin gewiß, daß selbst in meinem Hause Niemand um das unschuldige Geheimniß wußte.

Ellfeld. Sind Sie sicher, daß man Ihnen nicht nachschlich? —

Emilie. Wer?

Fünfzehnte Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Ellfeld. Ha! — dieser! —

Emilie. Secretair Allbrand. — Ich erstaune! Was führt Sie hierher?

Ellfeld. Was wollen Sie, mein Herr?

Allbrand. Ich kann kaum zu Athem kommen.—

Verzeihen Sie diesen ungewöhnlichen Besuch. — Madame, ich muß durchaus einige Minuten allein mit Ihnen sprechen.

Emilie. Mit mir?

Allbrand. Mein Herr, ich beschwöre Sie bey den Gefühlen der Menschlichkeit! lassen Sie mich mit dieser Dame allein.

Ellfeld. Sobald sie befiehlt.

Emilie. Was können Sie mir zu sagen haben?

Allbrand. Um des Himmelswillen zögern Sie nicht länger! die Augenblicke sind kostbar.

Emilie. Wenn es bloß mich betrifft, so habe ich vor diesen guten Leuten kein Geheimniß.

Allbrand. Es betrifft Ihren Gemahl.

Emilie (mißtrauisch.) Wirklich? — Nun die Lüge wird Ihnen wenig nützen. — Ein Augenblick, meine Freunde! Aber Sie gehen nicht weit?

Ellfeld. Nur in das Nebenzimmer. (Er führt seine Frau fort.)

Emilie. Wir sind allein; was wollen Sie?

Allbrand. O, daß ich der Unglücksbothe seyn muß!

Emilie (hastig.) Unglück? (Sich fassend.) Doch — reden Sie nur weiter — wir kennen uns ja schon — welches Unglück?

Allbrand. Mein Freund — Ihr Gatte — o! —

Emilie. Wollen Sie meine Sinne durch Schrecken verwirren —

Allbrand. Welch ein kränkendes Mißtrauen!

Emilie. So reden Sie deutlicher. Ihr Freund,

wie Sie ihn zu nennen belieben — was ist ihm widerfahren?

Allbrand. Sie scheinen sehr ruhig, Madame?

Emilie. Ich bin nicht nervenschwach, Herr Secretair, und falle nicht gleich in Ohnmacht, wenn eine Spinne an meinem Halse kriecht.

Allbrand. Verdiene ich diesen Hohn?

Emilie. Vielleicht.

Allbrand. Vergessen Sie in diesem Augenblicke die Verirrungen der Liebe, um nur die Stimme der Freundschaft zu hören.

Emilie. Wohlan, ich höre.

Allbrand. So eben hat man Ihren Gemahl in's Gefängniß geschleppt —

Emilie (spöttisch.) Wahrhaftig?

Allbrand. Er ist als Aufrührer angeklagt.

Emilie. Ey!

Allbrand. Man hat seine Papiere versiegelt.

Emilie. Immer besser. — Sagen Sie mir doch, wozu kann dieses Mährchen Ihnen nützen?

Allbrand. Sie glauben mir nicht?

Emilie. Nein.

Allbrand. Wollte Gott, ich hätte Ihnen nichts Schlimmeres zu berichten.

Emilie. Nichts Schlimmeres? Vortrefflich! — Nun, wie lautet das Schlimmere?

Allbrand. Ob Moorland in Rücksicht auf den Staat unschuldig sey, will ich nicht untersuchen —

Emilie. Bedarf auch keiner Untersuchung.

Allbrand. Aber daß er an Ihnen zum Verbrecher wird, ist leider nur allzugewiß.

Emilie. An mir? — Lassen Sie doch hören?

Allbrand. Mußte er Sie mitschuldig glauben, weil Sie ihm ehemahlige Nachstellungen verschwiegen hatten?

Emilie (stutzend.) Ehemahlige Nachstellungen?

Allbrand. Konnten Sie nicht Ihre guten Ursachen haben?

Emilie. Moorland weiß —?

Allbrand. Daß der Fürst Ihnen gewisse Anträge gethan —

Emilie. Weiter —

Allbrand. Er vermuthet — er behauptet gewiß zu seyn, daß jene Verhältnisse noch fortdauern.

Emilie (stolz.) Es gab nie Verhältnisse zwischen mir und dem Fürsten.

Allbrand. Wer ist inniger davon überzeugt als ich? — Aber Moorland —

Emilie. Welcher böse Geist hat ihn angehaucht?

Allbrand. Unwerth Ihrer treuen Liebe, wagt er von Trennung zu sprechen —

Emilie. Trennung? Von mir?

Allbrand. Er vergißt, daß der Haß einer edlen beleidigten Frau, unter der Asche verloschner Liebe am stärksten brennt.

Emilie. Herr! spritzen Sie Ihr Gift auf ein

Mahl von sich! reden Sie deutlich, denn bey Gott, ich verstehe Sie nicht.

Allbrand. Ihre nächtlichen Besuche in diesem Hause sind verrathen worden.

Emilie. So wird der Schimpf auf das Haupt des Verräthers fallen.

Allbrand. Moorland glaubt seine Ehre angetastet —

Emilie. Moorland kennt mich.

Allbrand. Er sollte Sie kennen; desto unverzeihlicher sein Argwohn, desto schrecklicher sein Entschluß, Sie nie wieder zu sehen.

Emilie. Alles Lüge!

Allbrand. Wollte Gott!

Emilie. Allbrand! ist Ihnen irgend etwas heilig in der Welt, schwören Sie bey diesem Heiligthum —

Allbrand. Bey Ihrer Tugend!

Emilie. Pfuy! beflecken Sie meine Tugend nicht — Thörinn! was stehst du hier, und läßest dir das Gift in die Ohren tröpfeln! Wenige Schritte, und du liegst in seinen Armen; wenige Worte und der Bösewicht ist entlarvt! (Sie will gehen.)

Allbrand. Wohin? Unglückliche Freundinn? — Moorland schmachtet im Kerker. Er will Sie nicht seh'n, und wollte er auch, er darf nicht. —

Emilie. Allbrand! was haben Sie mit mir vor? Wollen Sie mir den Kopf verrücken? Wozu diese fürchterliche Lüge?

Allbrand. Das müßte ich fragen. Wozu eine

Lüge, die der erste Schritt in Ihr Haus widerlegen würde?

Emilie. Es wäre wahr? Moorland wäre gefangen?

Allbrand. Fassen Sie sich! verlassen sind Sie darum nicht. Es bleibt Ihnen ein Freund, der für unverdiente Kränkungen kein Gedächtniß hat.

Emilie. Und Moorland will sich von mir trennen — das wäre auch wahr?

Allbrand. Beleidigte Tugend, rufe den Stolz, deinen edlen Bruder, zu Hülfe!

Emilie. Mensch, was hast Du gemacht?

Allbrand. Ich?

Emilie. Nur Du warst fähig, solch ein hölliſches Gewebe zu spinnen! Teufel, was hast Du gemacht!

Allbrand. Madame, Sie werden beleidigend —

Emilie. Aber frohlocke nicht zu früh! der Fürst wird dem Staate einen Bürger, die Liebe mir meinen Gatten wieder geben.

Allbrand. Wie heiß jene Liebe ist, werden Sie aus diesem Zettel sehen.

Emilie. Die Hand meines Gatten! — (Sie entfaltet das Billet zitternd, liest, bebt, läßt es fallen, sinkt in die Knie, stößt einen lauten Schrey aus, und wird ohnmächtig.)

Allbrand (höhnisch auf sie herabblickend.) Gedemüthigt bist Du endlich. Süße Rache! (Er entfernt sich schnell.)

Sechszehnte Scene.

Der Hauptmann und ſeine Frau (ſtürzen herein.) Emilie.

Ellfeld. Was geht hier vor?

Frau v. Ellf. Mein Gott! was iſt das!

Ellfeld. Unſere Wohlthäterinn! (Sie helfen ihr vom Boden auf einen Seſſel.)

Ellfeld. Wo blieb der Böſewicht? (Er ſtützt Emilien.)

Frau v. Ellf. (ſieht das Billet auf der Erde liegen, hebt es auf, und lieſt es flüchtig.) Ha! darf ich meinen Augen trauen? — Iſt's möglich? Lies!

Ellfeld (nachdem er geleſen.) Verſtehe ich recht — ſo haben ihre wohlthätigen Beſuche bey uns —

Frau v. Ellf. Einen abſcheulichen Verdacht auf ſie geworfen!

Ellfeld. Ihr Mann glaubt ſie hier —

Frau v. Ellf. In einem ſchändlichen Hauſe! —

Ellfeld. Gott! meine Ehre —

Frau v. Ellf. Gedenke ihrer Wohlthaten! ohne ſie läge Dein Weib im Grabe. — Fort, fort in Moorlands Kerker! Ein Wort muß die ſchändliche Täuſchung vernichten! (Herumtaumelnd.) Wo iſt mein Mantel?

Ellfeld. Gutes Weib — wie? Du wollteſt —

Frau v. Ellf. Du kannſt noch fragen, was ich will? — So ſollten wir dieſem Engel ſeine Liebe

vergelten? Kalte Zuschauer einer Qual, die sie um unsertwillen duldet? — Wo ist mein Mantel —

Ellfeld. Und wenn man Dir den Eintritt versagt?

Fr. v. Ellf. Dann zum Minister. Ich will seinen Pallast so lange mit meinem Klaggeschrey erfüllen, bis es in seine Ohren dringt. Meine Angstgestalt wird die Höflinge erschüttern, mein Beben sie mit ergreifen. Ich bin gewiß, man wird mich vorlassen.

Ellfeld. Aber Du bist krank und schwach —

Fr. v. Ellf. Ich krank und schwach? — Noch nie habe ich mich so stark gefühlt.

Ellfeld. Laß mich gehn.

Fr. v. Ellf. Du mußt hier bleiben, sie trösten, ich vermag sie nicht zu trösten —

Ellfeld. Liebe Caroline! es wird Dich allzu heftig erschüttern —

Fr. v. Ellf. Ihren Jammer zu sehen beym ersten Erwachen, das würde mich erschüttern. Aber einen verblendeten Gatten zurück in die Arme meiner Wohlthäterinn führen, das wird mir herzstärkende Arzney seyn. (Sie hat indessen ihren Mantel um sich geworfen.) Guter Carl! sage mir nichts weiter, ich muß gehen! oder die Angst tödtet mich! steh' der Unglücklichen bey! — ich kehre bald zurück, Gott gebe mit Trost und Hülfe. (Sie eilt fort.)

Ellfeld (Emilien noch immer unterstützend.) Was soll daraus werden! Schicksal, welche Dornen hast du auf meinen Pfad gestreut!

Emilie (athmet tief und schlägt die Augen auf.)

Ellfeld. Sie kommt zu sich. — Madame!

Emilie (sieht ihn starr an und stößt ihn sanft von sich. Darauf blickt sie gedankenlos im Zimmer herum. Ihr Gedächtniß kehrt nach und nach zurück, sie schlägt beyde Hände vor das Gesicht und weint.)

Ellfeld. Fassen Sie Muth, Madame.

Emilie (winkt ihm zu schweigen. Sie ringt die Hände, blickt gen Himmel, fällt vom Stuhl auf ihre Knie und bethet zitternd.)

Ellfeld. Gott! ich kann nur Eine Hand zu dir aufheben! rette! rette meine Wohlthäterinn!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

(Gesellschaftszimmer des Ministers. Einige Spieltische, auf welchen die Karten zerstreut liegen. Halb ausgebrannte Wachslichter. Es ist Morgen.)

Erste Scene.

Prunk (allein.)

(Er nimmt die gebrauchten Karten weg und sammelt das Kartengeld von den Tischen.)

Zwey Erfindungen machen den Spaniern Ehre; die Inquisition und die Karten. Zwey Bollwerke gegen Ketzerey und Langeweile; dem Scheine nach sehr unähnlich, und doch in vielen Stücken gleichartig. Die Inquisition hindert das philosophische Grübeln; das thun die Karten auch. Die Karten machen bleiche Gesichter und hohle Augen; die Inquisition thut dasselbe. Sie erstickt die Liebe zu Vater und Mutter, zu Weib und Kind; das thun die Karten auch. Die Kartenwuth bringt ihre Opfer an den Galgen und die Inquisition auf den Scheiterhau-

fen. Ja, der Nutzen der Karten ist noch weit ausgebreiteter; denn die Inquisition packt nur Juden und Ketzer, die Karten hingegen verschonen auch die frömmste Bethschwester nicht. — Friede sey mit der Asche des Mannes, dem ich das Kartengeld verdanke. Möchte man aus seinen Knochen Würfel drehen, und sein Conterfey in jeden Karo-König prägen!

Zweyte Scene.

Kammerjunker. Pilz. Prunk.

Prunk. Ey ey, Herr Kammerjunker! warum so spät? Und woher so früh?

Kammerj. Ist mein Oheim aufgestanden?

Prunk. Er hat Kopfweh.

Kammerj. Niemand bey ihm?

Prunk. Ja, der Mops.

Kammerj. Ich muß ihn sprechen.

Prunk. Ich weiß nicht —

Kammerj. Pilz, lege Er nur Sein Paquet hierher.

Pilz. Aber der Herr Secretair Albrand hat befohlen —

Kammerj. Befohlen? Was?

Pilz. Die Papiere auf sein Zimmer zu bringen.

Kammerj. Das gilt gleich viel.

Pilz. Er band es mir auf das Gewissen —

Kammerj. Auf sein Gewissen — nun das hat wohl nicht viel zu sagen.

Pilz. Es schien dem Herrn Secretair sehr viel daran gelegen.

Kammerj. Genug, Pilz! ich habe meine Ursachen. Das widerfährt mir nicht alle Tage.

Pilz. Auf Dero hohe Verantwortung — (Legt die Papiere auf den Tisch, verbeugt sich und geht.)

Dritte Scene.

Die Vorigen, ohne Pilz.

Kammerj. Prunk, ich habe einen Fang gethan.

Prunk. Ein Mädchen?

Kammerj. Nicht doch; ich habe dem Staate einen Dienst geleistet.

Prunk. Dem Staate? Das heißt hier zu Lande dem Fürsten. Dann muß ich meine Frage wiederhohlen.

Kammerj. Du bist ein Schlaukopf. Nein, Prunk, so wichtig ist der Dienst nicht: Ich habe nur einen Jacobiner belauert.

Prunk. Das wäre!

Kammerj. Der Syndicus Moorland —

Prunk. Moorland, ein Jacobiner? — Hm! ich zweifle.

Kammerj. Warum?

Prunk. Er sieht jedermann ins Gesicht.

Kammerj. Eben deßwegen; ihm mangelt die unterthänige Schüchternheit.

Prunk. Er sagt alles, was er denkt.

Kammerj. Eben deßwegen; er denkt zu viel.

Prunk. Eine neue Gattung von Verbrechen.

Kammerj. Nichts weniger! Narren und Weiſe, Goldmacher und Denker hat man von jeher eingeſperrt.

Prunk. Aber wenn Sie ſonſt keine Beweiſe —

Kammerj. Hier liegen die Beweiſe. Nun kann mein Oheim mir nicht länger vorwerfen, daß ich mich auf nichts applicire. Spiel und Rendezvous habe ich verſäumt, eine ganze Nacht geopfert —

Prunk. Um einen Menſchen ins Elend zu ſtürzen.

Kammerj. Prunk, das war dumm.

Prunk. Die Wahrheit klingt immer wie eine verſtimmte Geige.

Vierte Scene.

Smith. Die Vorigen.

Smith. Herr Kammerjunker, ich bin Ihnen auf dem Fuße gefolgt.

Kammerj. (zu Prunk.) Iſt der Portier krank?

Smith. O nein, er hat mich angeſchnarcht; aber ich kenne dieſe Art Leute ſchon.

Kammerj. (hämiſch.) Haben vermuthlich viel Umgang mit einander?

Smith. Sein Stand würde mich nicht abſchrecken, aber ſein Gewerbe —

Kammerj. Freylich, wenn er das Glück hätte, ein Schuſter zu ſeyn —

Smith. Ganz recht, dann wäre er ein arbeitsamer und nützlicher Mensch. Ein Thürsteher aber und ein Kammerjunker taugen zu gar nichts.

Kammerj. Mensch, ist Er toll?

Smith. Ich bewies so eben das Gegentheil.

Kammerj. Prunk! ein Paar handfeste Kerls —

Smith. Bemühen Sie sich nicht, denn ehe ich den Minister gesprochen, gehe ich nicht von der Stelle. Alsdann aber können Sie mich überall finden.

Kammerj. (mit einiger Verlegenheit.) Prunk! —

Prunk. Wir dürfen doch hier keinen Lärm machen.

Kammerj. Mir das im Hause meines Oheims?

Smith. Junger Mann, ich bedauere Sie; die Ministerschaft Ihres Oheims ist Ihr Unglück.

Kammerj. Ihre Sprache —

Smith. Sie war Ihnen einst nicht fremd.

Kammerj. In der That, es kommt mir vor, als ob —

Smith. Kann ich Sie ohne Zeugen sprechen?

Kammerj. Prunk! (Er gibt ihm einen Wink. Prunk entfernt sich.)

Fünfte Scene.

Vorige ohne Prunk.

Kammerj. Nun, Herr Sonderling?

Smith. Um diesen Charakter zu behaupten,

will ich mit einem Mährchen den Anfang machen. Ich kam einst auf meinen Wanderungen in eine Stadt, deren romantische Lage mich auf einige Wochen fesselte. — Täglich kletterte ich auf den Gebirgen umher, an deren Fuße sich ein Strom hinwälzte. Eines Abends hatte ich mich verspätet. Es war schon Dämmerung, als ich den Fußsteig einsam am Wasser nach Hause wandelte. Plötzlich sah ich in der Ferne zwischen den Bäumen die Gestalt eines Mädchens. Ich sehe, daß sie händeringend am Flusse auf- und niederwankt. Ich höre ihre Seufzer. Die Neugier hält mich hinter einem Gebüsch. Ein Augenblick noch, und das arme Geschöpf springt in den Strom. Ich bin ein guter Schwimmer, es gelang mir, sie zu retten, aber sie dankte mir nicht einmahl, denn — was meynen Sie wohl, Herr Kammerjunker, warum sie eine Selbstmörderinn werden wollte?

Kammerj. (sehr verwirrt.) Wie kann ich das errathen?

Smith. Sie zittern?

Kammerj. Nur weiter —

Smith. Ich bin eine Bürgerstochter, so sprach das Mädchen; Ehrlichkeit und Unschuld sind mein ganzer Reichthum. Ein junger vornehmer Herr, der hier studiert, suchte mich zu verführen, und als es ihm nicht gelang, verleumdete er mich überall, brachte mich um meinen guten Ruf; die Nachbarn zeigten mit Fingern auf mich, meine Gespielinnen sahen mich über die Achseln an, und ach! mein

Bräutigam, ein ehrlicher Handwerker, ließ mich sitzen. Da fiel ich in Verzweiflung, und wollte meinem Leben ein Ende machen. — Ihnen ist nicht wohl, Herr Kammerjunker?

Kammerj. (mit niedergeschlagenen Augen.) Mein Herr —

Smith. Ich hielt jenen Verleumder damahls für einen Nichtswürdigen. Ich irrte mich, er war nur ein Leichtsinniger; denn als ich mit der Festigkeit des ehrlichen Mannes vor ihn trat, und sprach: Mein Herr, sehen Sie da Ihr Werk, da erschrack er über die Folgen einer plauderſüchtigen Eitelkeit; da sah ich die Thränen der Reue in seinem Auge, die Gluth der Schaam auf seiner Wange.

Kammerj. (die Hand ausstreckend.) Eduard Smith!

Smith. Da hielt er sich's nicht für Schande, ein Verbrechen und des Mädchens Unschuld laut zu bekennen; Reue und Wohlthaten bleichten den Flecken, und an meinem Busen dankte er Gott mit heißen Thränen, daß es noch nicht zu spät war, seinen Leichtsinn wieder gut zu machen.

Kammerj. (an seinem Halse.) Eduard Smith!

Smith. Erinnern Sie sich nun meines Nahmens wieder?

Kammerj. Pfuy, daß ich die Gestalt vergessen konnte! — Eduard, wir tranken damahls Bruderschaft.

Smith. Und Du schämst Dich heute dessen nicht?

Kammerj. Wäre ich so tief gesunken —

Smith. Ich bin nur Schreiber.

Kammerj. Ich bin ein Mensch.

Smith (schüttelt ihm die Hand.) Recht so! Du sprangst wie jene Dirne in einen reißenden Strom; vielleicht gelingt es mir auch Dich zu retten. Junger Mann! jenes schreckliche Beyspiel hätte Dich warnen sollen. Damahls versprachst Du mir den unseligen Hang zur Verleumdung zu bekämpfen. Nicht alle, die ein Opfer Deiner Zunge wurden, haben sich ins Wasser gestürzt; aber wie manche bittre Thräne ist vielleicht im Stillen über Dich geweint worden! Wie manches häusliche Glück hast Du vielleicht durch ein spitziges Wort untergraben! Der Mensch hat leider immer offene Ohren für das Böse seines Nächsten. Ein Eindruck ist schnell gemacht und langsam verwischt. Ein Wort schlüpft leicht über die Zunge, aber selbst die Allmacht kann es nicht zurück nehmen!

Kammerj. Du hast ein Recht, so mit mir zu sprechen. Doch wodurch verdiene ich jetzt —

Smith. Was that Dir Moorland?

Kammerj. Man hält ihn für gefährlich.

Smith. Verleumdung!

Kammerj. Er hat sich der Bürgerschaft zu warm angenommen.

Smith. Seine Pflicht.

Kammerj. Er ist vielleicht Manchem ein Dorn im Auge.

Smith. Da liegt's. Allbrand —

Kammerj. Errathen.

Smith. Und Du läßt Dich zum Werkzeug eines solchen Menschen brauchen?

Kammerj. Ich glaubte meinen Oheim zu verpflichten.

Smith. Mann von Kopf und Herz! die Natur gab Dir eigene Schwingen. Erwache aus dem nichtswürdigen Rausche. Laß die Allbrande kriechen. Klebe nicht an ihrem Gifte. Du könntest durch Tugend glänzen, und schimmerst nur durch Rang; Du könntest durch Verdienste leuchten, und Du blendest nur durch Witz. Freunde würde Dein Herz gewinnen, aber Dein Kopf scheucht sie zurück. Du könntest Liebe verdienen, und Du buhlst um Furcht. Einen ehelichen Mann verleumden, der seine Straße ruhig wandelt, ist eben so leicht, als einen Schlafenden ermorden; aber den Ruf des unschuldig Verleumdeten wieder herzustellen, ist schwerer als Pockennarben auszuglätten.

Kammerj. Hier hast Du meine Hand, es soll nicht mehr geschehen.

Smith. Darf ich Dir trauen, so rette Moorland.

Kammerj. Was ich vermag, bey meiner Ehre!

Smith. Wo sind seine Papiere?

Kammerj. Hier liegen sie.

Smith. Willst Du sie Deinem Oheim überliefern?

Kammerj. Nein.

Smith. Was wirst Du ihm sagen?

Kammerj. Ich habe sie verbannt — verloren, kurz ich nehme alles auf mich.

Sechste Scene.

Vorige. Der Minister.

Minister (tritt aus seinem Schlafzimmer und ruft.) Prunk!

Prunk (aus dem Vorzimmer.) Euer Excellenz.

Smith (heimlich zum Kammerjunker.) Nun gilt's!

Minister. Welch ein unanständiges Geräusch ist heute in meinen Zimmern?

Prunk. Dieser Fremde —

Minister. Was wollen Sie?

Smith. Euer Excellenz um Verzeihung bitten, daß ich so spät komme.

Minister (sieht lächelnd nach der Uhr.) Spät?

Smith. Zu spät für einen Mann, in dessen Hause die Gerechtigkeit nie schlummert, zu spät für einen Unschuldigen, den die Verleumdung in den Kerker warf.

Minister. Wer sind Sie?

S m-i t h. Ein glücklicher, beneidenswerther Mensch, wenn es mir gelingt, dort Unschuld zu retten, und hier Euer Excellenz Ruhm vor Flecken zu bewahren.

Minister (mit Geringschätzung.) Sie?

Smith. So blickte der gefangene Löwe auf die Maus, ehe sie sein Netz zernagte.

Minister. Für wen sprechen Sie?

Smith. Nicht für meinen Freund, denn ich handle nur für Freunde. Ich spreche für den redlichsten Mann im Staate, den Syndicus Moorland.

Minister. Ha! wo ist er?

Smith. Wo er nicht seyn sollte, im Gefängniß.

Minister. Wo fing man den Vogel?

Kammerj. (verlegen.) Der Secretair wird wissen.

Smith. Sagen Sie alles, nur die Wahrheit! Vor ihr wird mein Freund nie erröthen, und ich nie verstummen.

Minister. Die Wahrheit, junger Herr.

Kammerj. Der Syndicus schlich um Mitternacht —

Smith. Er schlich? Das ist falsch!

Minister (mit Strenge.) Keine Unterbrechung, mein Herr!

Kammerj. Der Syndicus wollte um Mitternacht einen gewissen Hauptmann Eilfeld besuchen, der auf dem Schloßplatze wohnt.

Smith. Unmöglich, er kennt keinen Mann dieses Nahmens.

Minister. O ja; er kennt ihn; und wir kennen ihn auch; nur weiter.

Kammerj. Als er eben in das Haus treten wollte, ward er arretirt.

Smith. Auf wessen Befehl?

Minister. Auf den Meinigen.

Kammerj. Secretair Allbrand trug mir auf, die Papiere des Syndicus zu versiegeln.

Minister. Wo sind diese Papiere?

Kammerj. Durch einen Zufall — (Er schweigt verlegen.)

Minister. Nun?

Smith. Hier liegen sie. Das Eigenthum eines Bürgers unter der Obhuth des ersten Staatsbeamten.

Minister. Man muß sie untersuchen.

Smith. Mit welchem Rechte?

Minister (auffahrend.) Herr!

Smith. Der Gerechte scheut diese Frage nicht, und den Stellvertreter des Fürsten darf sie nicht beleidigen.

Minister. Noch ein Mahl, wer sind Sie?

Smith. Ein Engländer, bis jetzt Schreiber in Diensten des Syndicus.

Minister. Nun, mein Herr Schreiber, aus Achtung für Ihre Nation verzeihe ich Ihre Kühnheit.

Smith. Verzeihung nur dem Verbrecher! Nackte Wahrheit flieht die gewöhnlichen Menschen und wirft sich einem edelmüthigen Richter in die Arme.

Minister. Der Mann, für den Sie mit so echt englischer Lizenz sprechen, ist aufrührerischer Grundsätze höchst verdächtig.

Smith. Wer ist sein Ankläger?

Siebente Scene.

Allbrand. Die Vorigen.

Miniſter. Gut, daß Sie kommen. Ihre Vorſicht wachte. Vollenden Sie Ihr Werk; entlarven Sie einen gefährlichen Menſchen, und rechtfertigen Sie Maßregeln, die dem Herrn Engländer hier despotiſch vorkommen.

Smith. Dieſer Mann ſein Ankläger? — Ehe noch ein Wort über dieſe unreine Lippe geht, hören Sie mich, Herr Graf! Dieſer Mann war Moorland's täglicher Gaſt; ſein Hausfreund, der für jede hingeworfene Meynung ein gefälliges Kopfnicken, für jeden witzigen Einfall ein Lächeln in Bereitſchaft hatte; der Tiſchgeſpräche belauerte, wenn der Wein des Blutes Kreislauf ſchneller trieb, und ein lebhaftes Gefühl vielleicht in unbedachte Worte überfloß; der immer freundlich, immer geſchmeidig, durch künſtliche Wendungen hervorlockte, was er hören wollte; jede argloſe Laune ſeines biedern Wirths mit Galle gemiſcht, in ſein Taſchenbuch zeichnete, um ihm dann gelegentlich auf den Nacken zu treten, und höhern Orts ein gnädiges Bravo zu erſchnappen. Solch einen Ankläger wird Graf Scharfeneck nicht hören! Wo ein ehrlicher Mann Rede ſtehen ſoll, da muß ein ehrlicher Mann gegen ihn auftreten.

Minister. Sie gehen nicht aus diesem Zimmer, bis Sie Ihre Schmähungen erwiesen haben.

Allbrand. Errathe ich auch, wovon die Rede ist?

Smith (spöttisch.) Sieh da, die schuldlose Unwissenheit!

Minister. Moorland ist in Verhaft.

Allbrand. Ich kam Euer Excellenz davon zu unterrichten.

Minister. Sagen Sie diesem Herrn, warum er in Verhaft ist.

Allbrand. Kühne Anmaßungen, unbesonnene Reden, verdächtiger Umgang —

Smith. Beweise, mein Herr!

Allbrand. Seine Kühnheit betreffend, darf ich Euer Excellenz nur an die gestrige Scene erinnern, wo er die sogenannten Rechte der Bürger mit einem Trotz vertheidigte —

Smith. Wissen Sie auch, wie ein Mann reden muß, der seine Pflicht erfüllt?

Allbrand. Ich gebe so eben einen Beweis davon. Von seinem unbesonnenen Geschwätz war der Herr Kammerjunker oft Zeuge.

Smith (zum Kammerjunker.) Waren Sie das?

Kammerj. (mit Festigkeit.) Nein.

Minister. Wie, Neffe, hast Du mir nicht selbst —

Kammerj. Ja, lieber Oheim, ich bekenne es mit Erröthen, ich war ein Verleumder, aber Gott ist mein Zeuge! nie habe ich über die Folge nach-

gedacht. Leichtſinn und Beyſpiel haben mich hingeriſſen. Aber es gilt das Glück eines ehrlichen Mannes, und ich komme zu mir ſelbſt. Moorland's Haus iſt eine Schule der Sitten, ſeine Tafel ein Sammelplatz ſchuldloſer Freuden; ſein Scherz verwundet nie, und ſein Ernſt iſt lehrreich; kein verfängliches Wort iſt jemahls ſeinen Lippen entſchlüpft. Liebe dem Staate, Ehrfurcht dem Fürſten, Achtung meinem Oheim — ſo kenne ich ihn! und wer ſein Bild anders mahlt — wäre ich es auch ſelbſt — der hat es verzerrt, und verdient Strafe.

Smith. Bravo, junger Mann! Bedarf es mehr als dieſes unverdächtige Zeugniß? O Herr Graf! verſchließen Sie dem Verleumder Ihr Ohr! er iſt der gefährlichſte Böſewicht im Staate, denn er vereinigt in ſich alle Verbrechen. Er iſt ein Dieb, der ſich in die Häuſer ſchleicht, und mehr als Gold und Silber ſtiehlt. Er iſt ein Mörder, der den Wehrloſen anfällt, und ihm oft mehr als das Leben raubt. Schenken Sie dem Staate einen Bürger wieder, dem ſeine Pflicht immer heilig war, und der die einzige Schwachheit: das Vertrauen zu dieſem Manne, allzutheuer büßt.

Allbrand. Wahrlich, ſo declamirt nur ein Mitſchuldiger.

Smith. Ha, kleine Seele! iſt das Dein letzter Schlupfwinkel?

Allbrand. Der Gerechte bleibt kalt. Wohl

mir, daß der Herr Graf meinen patriotischen Eifer zu genau kannte —

Minister. Wozu das bunte Geschwätz? Moorland's Papiere werden uns wohl Licht geben.

Allbrand. Sie sind auf meinem Zimmer, und ich lege sie noch heute Euer Excellenz zur Prüfung vor.

Minister. Sie liegen hier auf meinem Tische, wir können sie sogleich durchsuchen.

Allbrand (sehr bestürzt.) Wie — was — ich hatte befohlen —

Smith. Noch ein Mahl, Herr Graf, Schonung für diese Papiere! ich kenne sie nicht, ich war nie Moorland's Vertrauter; doch setze ich mein Leben zum Pfande, daß nichts Verdächtiges darunter ist. Aber Moorland ist Philosoph und Dichter! was schreibt man nicht zuweilen, wenn man zur Erhohlung grübelt, oder Verse macht? — Ein hingeworfener Zettel kann denjenigen verdammen, den man zu stürzen wünscht. Der Schreibpult ist ein Freund, dem man jede Grille und Laune anvertraut. Wer hat das Recht diesen Freund auf die Folter zu legen? Und wer möchte sich dieses Rechts bedienen?

Minister. Wissen Sie auch, daß Sie meine Neubegier immer höher spannen?

Smith. Der Richter unterdrückt solche Gefühle.

Allbrand. Es wartet diesen Vormittag so

manches Geſchäft auf Eure Excellenz, daß ich lieber die Papiere vorläufig auf mein Zimmer —

Miniſter. Sie ſollen hier bleiben —

Allbrand. Wirklich hat der Herr da nicht ganz Unrecht. Ein Philoſoph, ein Dichter — wie manches entſchlüpft ſeiner Feder, was nie beſtimmt war, das Tageslicht zu ſchauen. Ich würde vorher gewiſſenhaft abſondern, was den Staat nicht intereſſiren kann, und Euer Excellenz würden einige koſtbare Minuten gewinnen.

Miniſter. Auch das, wenn Sie glauben —

Smith. Um Vergebung, Herr Graf! jetzt muß ich bitten, die Papiere zu öffnen. Dieſer Mann iſt verlegen; dieſer Mann ſucht es zu hindern; er muß ſeine gute Urſachen haben. Gute Urſachen! verſtehen Euer Excellenz recht! das Gut iſt relativ.

Allbrand. Mein Herr, Sie häufen Ihre Schmähungen. Ich kenne Sie nicht, habe Sie nie beleidigt; doch werde ich nie vergeſſen, wo ich bin. Dem Herrn Grafen ſtelle ich meine Genugthuung anheim. Ich ſelbſt thue wohl beſſer, mich auf mein Zimmer zu verſchließen, da ich nicht einmahl in Gegenwart des erſten Miniſters vor Beleidigungen geſichert bin. (Er ergreift die Papiere und will gehen.)

Smith (vertritt ihm den Weg.) Halt! nicht von der Stelle!

Miniſter. Herr Schreiber! Ihre Impertinenz iſt größer als meine Geduld. Kammerdiener! Wache! (Brunk geht ab.)

Smith (zieht sein Taschenbuch hervor.) Herr Graf, ich mache ungern Gebrauch von einem Empfehlungsschreiben, welches ich nur für den höchsten Nothfall aufbewahrte. (Er überreicht ihm einen Brief.)

Minister (mit Geringschätzung.) Sie, ein Empfehlungsschreiben an mich?

Smith. Ich bitte es zu erbrechen.

Minister (erbricht, sieht nach der Unterschrift und murmelt voll Erstaunen.) William Pitt! — (Er liest heimlich, Erstaunen und Verlegenheit werden in seinen Mienen sichtbar; er wendet sich sehr höflich an Smith.) Mylord — ob ich gleich nicht begreife — Prunk! einen Stuhl — Mylord — eine so dringende Empfehlung war überflüßig, für einen Mann, der sich selbst so edel ankündigt — He! — Bediente! Stühle!

Smith. Ich behalte mir vor, Euer Excellenz von den Gründen Rechenschaft abzulegen, welche mein Incognito veranlaßten.

Minister. Es hat niemand ein Recht darnach zu fragen.

Smith. Der Hauptgrund möchte wohl immer eine Nationallaune seyn.

Minister (mit Feyerlichkeit seinen Neffen präsentirend.) Mylord! Der Kammerjunker von Scharfeneck — Neffe! Mylord Sidney.

Smith (reicht dem Kammerjunker lächelnd die Hand.) Wir kennen uns schon.

Prunk (tritt herein.) Die Wache ist im Vorzimmer.

Minister. Schweig!—Mylord, ich hoffe Sie werden unserm Fürsten das Vergnügen machen —

Allbrand (hat einige Mahl versucht sich fortzuschleichen. Smith behält aber immer ein wachsames Auge auf ihn, und da er jetzt abermahls entschlüpfen will, so fasst er ihn ein wenig unsanft beym Arm.)

Smith. Man sucht diese Papiere so ängstlich zu entführen, daß ich die Bitte wiederhohlen muß, sie in meiner Gegenwart zu öffnen.

Minister. Augenblicklich! doch kann ich Euer Herrlichkeit vorläufig versichern, daß Sie in Rücksicht auf meinen Secretair sich irren. Ich habe überzeugende Proben von seiner Treue und Geschicklichkeit.

Smith. Dann bedau're ich den ehrlichen Mann, daß ihm die Natur eine Armesündergestalt anlog.

Minister. Wohlan, Allbrand! Woher diese Verlegenheit? Entsiegeln Sie das Paquet.

Allbrand. Ich gehorche. Mylord werden sich es selbst zuzuschreiben haben, wenn jetzt nichts unterdrückt wird, was dem Angeklagten gefährlich werden könnte.

Smith. Der Herr Graf hat sich allen Vorbericht verbethen. (Das Paquet wird geöffnet, Allbrand, Smith und der Minister steh'n um den Tisch.)

Minister (die Papiere selbst entfaltend.) Bezahlte Rechnungen — Quittungen — Briefe — (er entfaltet einige) von seinem Vater aus der Schweiz— Philosophische Gedanken über die Unsterblichkeit der

Seele — Briefe und Gedichte an meine Frau — geheime Wohlthaten («im Fall ich sterben sollte, wird meine gute Emilie gebethen, diese Rubrik ununterbrochen fortzusetzen») Schön! — Lied an den Frühling — Entwurf eines Gedichts für die Kinder des Grafen von Scharfeneck zu seinem Geburtstage. Was ist das?

Prunk. Die jungen Herrschaften bathen ihn neulich darum. Euer Excellenz Geburtstag fällt auf die künftige Woche.

Minister. Wirklich? Das habe ich ihm schlecht belohnt. (Er fährt fort.) Zeichnungen — Lieder mit Musik — rechtsbegründete Klagschriften — Deductionen.

Smith (rasch zu Allbrand.) Was verstecken Sie da?

Allbrand (sehr verlegen.) Nichts.

Smith. Heraus damit!

Minister. Ohne Umstände!

Allbrand (überreicht ihm das Papier zitternd.)

Minister (liest) Patriotische Gedanken, auf Bitte meines Freundes Allbrand entworfen — Wie? — ich will nicht hoffen. — (Er durchläuft den Aufsatz flüchtig.) Wahrhaftig, von Wort zu Wort. Herr Secretair! das ist ja der nähmliche Aufsatz, durch welchen Sie meine Gunst gewannen; der nähmliche Aufsatz, dem Sie Ihr ganzes Glück verdanken —

Allbrand. Euer Excellenz verzeihen —

Minister. Pfuy, schämen Sie sich! Sie preß-

ten also die Zitrone aus, und nun wollten Sie die Schale wegwerfen? Moorland's Unschuld ist hinlänglich gerechtfertigt. Eilen Sie, Neffe! ihm seine Befreyung anzukündigen. Geben Sie Ordre, daß meine Equipage angespannt wird, sie soll Ihnen folgen und Moorland aus dem Gefängniß hierher führen. Ich bin dem edlen Mann öffentliche Genugthuung schuldig. In Ihrer Aller Gegenwart soll er sie erhalten.

Kammerj. Ich verrichte das schönste Geschäft meines Lebens. (Geht ab.)

Allbrand. Ich sehe mein Unglück. Moorlands Lossprechung enthält zugleich meine Verdammung. Der Himmel gebe, daß Euer Excellenz nicht zu rasch handeln. Zwar bekenne ich, daß ich dem Syndikus Moorland diesen Aufsatz verdanke; aber ich habe geglaubt, daß Freundschaft dennoch schweigen müsse, wenn dem Staate Gefahr drohet. Es freut mich, daß unter diesen Papieren sich nichts Verdächtiges findet, doch ist dadurch die Falschheit meiner Anklage noch nicht erwiesen. Euer Excellenz erinnern sich, warum eigentlich Moorland verhaftet wurde. Sein geheimnißvoller Umgang mit dem Hauptmann Ellfeld, seine nächtlichen Schleichwege —

Smith. Hat die Schlange noch immer Gift?

(Man hört eine Weiberstimme im Vorzimmer mit Heftigkeit rufen:) «Ich muß ihn sprechen.»

(Ein Bedienter antwortet:) Seine Excellenz haben keine Zeit.

(Die weibliche Stimme sich nähernd.) Ich muß hinein!

(Bedienter an der Thür.) «Zurück!»

Minister. Wer ist da?

Prunk (der unterdessen die Thür geöffnet hat.) Eine unbekannte Dame.

Achte Scene.

Frau v. Ellfeld. Die Vorigen.

Frau v. Ellf. (wankt todtenblaß herein, ihr Auge schweift unruhig umher.) Wo finde ich den Minister?

Minister. Hier, Madame. Wer sind Sie?

Frau v. Ellf. Die Hauptmänninn Ellfeld.

Minister. Ich verstehe; Sie kommen wegen der Pension Ihres Mannes?

Frau v. Ellf. Nein, Herr Graf! nie würde ich mich erniedrigen ein Vorzimmer zu betreten, weil der Mangel mich drückt; ich bin auch in der großen Welt geboren, ich weiß, wie man dort den Bettler aufnimmt. (Sie hält sich an die Lehne eines Stuhls.)

Smith (ihr einen Stuhl reichend.) Die gute Frau ist krank. Setzen Sie sich, Madame.

Frau v. Ellfeld. Ich danke Ihnen, mein Herr! ja, ich bin krank. Sie erinnern mich zur Unzeit daran. (Sie erblickt Allbrand.) Ha! Du auch hier, böser Mensch!

Minister. Was soll das heißen?

Smith. Willkommen, Bundesgenosse!

Allbrand. Ich habe nicht die Ehre eine Dame zu kennen, die mich so vertraulich duzt.

Minister. Erklären Sie sich, Madame.

Frau v. Ellf. Ja, Herr Graf, ich will die wenigen Kräfte einer kaum Genesenen nicht an diesen Menschen verschwenden. — Ich bin hier einen Unschuldigen zu retten, und meine Wohlthäterinn zu rechtfertigen. — Wie mein Mann für das Vaterland gefochten, wie er zerschossen, und wie er belohnt worden, das wissen Sie. — Sein Krankenlager erschöpfte unsern Beutel und meine Gesundheit — ein heftiges Fieber raubte mir zwey Monathe lang das Gefühl unserer Leiden. — Bewußtlos wäre ich aus der Welt gegangen, hätte nicht die Wohlthätigkeit eine fremde Dame auf unsere Dachkammer geführt. Lange genossen wir ihrer Hülfe, ohne ihren Nahmen dankbar vor Gott nennen zu können. — Durch einen heimtückischen Zufall (mit einem Blick auf Allbrand) erfuhren wir endlich, es sey Madame Moorland —

Smith. Ha! Braves Weib!

Frau v. Ellf. Sie kam nur des Nachts, schüchtern und ohne Begleitung — sie schlich in der Morgenstunde wieder fort — und ich vermuthe, daß selbst in Ihrem Hause Niemand um das Geheimniß ihrer Tugend wußte.

Smith. Niemand, Madame!

Frau v. Ellf. Leider! denn so gelang es der Bosheit, einen Engel in ihre Finsterniß zu hüllen.

In der verflossenen Nacht war sie uns wieder zum Trost erschienen — als sie gegen Morgen uns eben verlassen wollte — trat dieser Mensch herein — dieser Mensch — der wenig Stunden vorher mich — o wie tief erniedrigt Armuth! — mich zur Kupplerinn erkaufen wollte — ich weiß nicht alles, was vorgegangen — aber ich errieth das Meiste, nachdem ich diesen Zettel gelesen, den die unglückliche Verzweifelnde hatte fallen lassen.

Smith (reißt ihr den Zettel aus der Hand und liest.) «Aus dem Gefängniß. — Heuchlerisches «Weib! genieße Deinen Triumph! Du bist frey! «Du darfst ohne Zwang in den Armen eines Für«sten schwelgen. Lache! meine Wuth ist ohnmäch«tig! hier sitze ich in Fesseln durch Dich! so lohnst «Du meine treue Liebe! — wähne nicht, daß der «kahle Vorwand meiner Gefangenschaft mich blen«de. Ich weiß, warum ich hier bin. Ich habe Dich «selbst in das Haus der Wollust schleichen sehen. «Nur Gewalt konnte Dich vor meiner Rache schü«tzen! — Dank dem treuen Freunde, der die Binde «von meinen Augen riß! Sie werden dafür sorgen «Madame! daß ich ewig eingesperrt bleibe, auf daß «Sie meinen Nahmen ungestraft schänden können. «Doch zittern Sie vor meiner Rache, wenn die «Gerechtigkeit Gottes mich je von diesen unwürdi«gen Fesseln befreyt. —

«Moorland —»

(Er ergreift Allbrand mit Heftigkeit.) Ha, Bube! das ist Dein Werk! bekenne! welchen Dolch stießest Du dem Unglücklichen in's Herz?

Allbrand. Mein Herr! Sie vergessen sich. Was kümmern mich Moorland's häusliche Zwistigkeiten? Seine Frau Gemahlinn stand vormahls in gewissen Verbindungen mit dem Fürsten — so sagt man — vermuthlich hat Moorland das erfahren — vielleicht hat er geglaubt, diese Verbindungen dauern noch fort — was weiß ich! — was geht es mich an! — ich verstehe von dem allen nichts, und will nichts davon versteh'n.

Frau v. Ellf. Er selbst buhlte um ihre Gunst — ich sollte kuppeln — eine Pension für meinen Mann, war der versprochene Lohn des Bubenstücks — es mißlang — und niederträchtige Rache —

Minister. Ich erstaune über Alles, was ich sehe und höre. Aufrichtig, Madame! hatte Moorland nie Umgang in Ihrem Hause?

Frau v. Ellf. Wir haben ihn nie geseh'n.

Minister. Nie geseh'n? Allbrand! was ist das? Ihr spracht von verdächtigen Zusammenkünften bey diesem Ellfeld.

Allbrand. Vielleicht haben meine Kundschafter mich hintergangen.

Frau v. Ellf. Verdächtige Zusammenkünfte bey uns? O gnädiger Herr, mein Mann ist ein Krüppel, aber seine Seele ist gesund.

Minister. Ich bin schändlich hintergangen! welch einem Menschen habe ich mich Preis gegeben!

Smith. Meine Rolle ist aus. Jetzt, Herr Graf, ist es an Ihnen.

Minister. Prunk! ist die Wache noch im Vorzimmer?

Prunk. Ja, Euer Excellenz.

Minister. Übergib ihr den Sünder.

Allbrand. Ich bin zu sehr von der Gerechtigkeit Euer Excellenz überzeugt, als daß ich fürchten sollte, unüberwiesen verdammt zu werden. Alles, was man gegen mich vorgebracht, sind leere Worte. Man hat mich überschrien. Meine Unschuld muß für mich reden. (Er geht mit Prunk ab.)

Smith. Bravo! er ist kein halber Böswicht.

Neunte Scene.

Minister. Smith. Frau v. Ellfeld.

Frau. v. Ellf. Wenn mir Euer Excellenz erlauben wollten, dem als Staatsbürger Gerechtfertigten, auch die Unschuld seiner Frau anzukündigen? Ach! das erst würde ihm Freyheit und Rechtfertigung zu Gütern von Werth machen.

Smith. Vortrefflich, Madame! ich begleite Sie, ich trage Sie auf meinen Armen —

Frau v. Ellf. Die Freude wird mein Stab seyn.

(Smith und Frau von Ellfeld wollen ab, Prunk öffnet die Thür, indem drängt Emilie sich herein. Hauptmann von Ellfeld folgt ihr. Prunk zieht sich zurück.)

Emilie (vor den Minister sich hinstürzend) Gerechtigkeit, Euer Excellenz, für meinen unschuldigen Mann, und Erbarmen für seine trostlose Gattinn!

Minister. Stehen Sie auf! (Reicht ihr einen Stuhl.) Erholen Sie sich!

Emilie. Erst sprechen Sie das Wort Befreyung aus! O mein Unglück ist nahmenlos! Aus Ohnmacht und Betäubung erwacht, höre ich, daß eine edle Freundinn sich meiner annimmt, hierher geeilt ist für meines Mannes Befreyung. Aber sie kömmt nicht zurück — ich halte mich nicht länger — meine Angst treibt mich fort — dieser würdige Mann reicht mir seinen Arm — ich fliege ihm voraus. — Ach! ich kann nicht mehr! —

Minister. Ruhig, Madame! Ihr braver Mann ist frey gesprochen, in diesem Augenblick wird er seinem Kerker entführt. Ich bin von seiner und Ihrer Unschuld überzeugt. So eben wollten —

Emilie. Moorland frey? Meine Unschuld anerkannt? Großer Gott! (Sie ergreift des Ministers Hand und drückt sie stumm an ihr Herz.)

Prunk (tritt herein.) Euer Excellenz Equipage ist zurück.

Minister. Ach mein Gast! Geschwind führt ihn herein. Errathen Sie, Madame? (Zu Emilien.) Ihr Moorland —

Zehnte Scene.

Vorige. Der Kammerjunker. Moorland und Jenny.

Emilie. Moorland! (Sie fliegt auf ihn zu — er weicht ihr aus — sie bebt und sinkt weinend Smith und Jenny in die Arme.)

Moorland (wirft einen Blick voll Verachtung auf Emilien, dann spricht er mit erzwungener Kälte.) Was soll ich hier?

Frau v. Ellf. Unglücklicher! Betrogener! hinweg mit dem Gifte eines ungerechten Verdachts! Emilie ist unschuldig! hören Sie mich!

Moorland. Wer sind Sie, Madame? Welchen Antheil nehmen Sie an meinem Schicksal?

Frau v. Ellf. Ihre Gattinn rettete mein Leben —

Moorland. Reden Sie deutlicher.

Frau v. Ellf. Ich bin die arme Kranke — mich hat sie besucht — mir Schlaf und Ruhe geopfert —

Moorland. Verstehe ich recht?

Frau v. Ellf. Ihr Verdacht traf einen wohlthätigen Engel —

Moorland. Und der Fürst —?

Frau v. Ellf. Hat nie meine Dachkammer betreten —

Moorland. Eine Mannsperson empfing Emilien an der Thüre —

Hr. v. Ellf. Das war ich.

Frau v. Ellf. Es war mein Mann.

Moorland. Aber meine Gefangennehmung —

Miniſter. Ein Werk der Bosheit.

Moorland. Weſſen?

Miniſter. Meines Secretairs.

Moorland. Allbrand? Mein Freund? Entſetzen!

Frau v. Ellf. Er liebte Ihre Gattinn —

Moorland. Woher wiſſen Sie —

Frau v. Ellf. Pfuy, daß ich's noch ein Mahl wiederholen muß! — Mich wollte er zur Kupplerinn mißbrauchen.

Moorland. Und Emilie verſchwieg —

Smith. Aus unſeliger Schonung —

Jenny. Wie oft habe ich Dir das ſchon betheuert!

Moorland. Rieth er mir darum zur Flucht?

Smith. Den Mann wollte er ſich vom Halſe ſchaffen, auf dieſe oder jene Art.

Moorland. Mußte ich darum das grauſamſte Billet —

Frau v. Ellf. Es warf ſie ſinnlos zu Boden.

Miniſter. Wir Alle wurden durch einen Böſewicht getäuſcht, der ſeine Schande jetzt im Kerker trägt.

Moorland. Großer Gott, was habe ich gethan! (Wirft ſich Emilien zu Füßen.) Emilie iſt unſchuldig!

Emilie (beugt sich über ihn.) Ja, sie ist unschuldig.

Moorland (steht auf und umarmt sie.) Mein Weib! (Pause. Emilie schluchzt an seinem Halse.)

Jenny (reicht Smith die Hand.) Ich bin die Ihrige.

(Der Vorhang fällt.)

Der
alte Leibkutſcher
Peter des Dritten.

Eine wahre Anecdote.

(Erſchien 1799)

Personen.

Meister Leberecht, ein Tischler.
Anńchen, seine Tochter.
Peter, sein Geselle.
Hanns Pietrich, der alte Leibkutscher.
Iwannschko, ein Spitmschick *).

*) Ein gemeiner Russe, der auf den Straßen mit einer großen Theemaschine herumgeht, und ein warmes Getränk, aus Honig, Pfeffer und Wasser verkaufet.

(Der Schauplatz ist in Petersburg in dem Stadttheil Wasili Ostrow, jenseits der Newa, vor dem Hause des Tischlers. Eine Bank unter einem Baum und ein fester Tisch davor.)

Erſte Scene.

Meiſter Leberecht (ſitzt auf der Bank, hat den Arm auf den Tiſch, den Kopf in die Hand geſtützt, und ſeufzt. Vor ihm ſteht ein Arzneyglas.) Dietrich (kommt aus dem Hauſe mit einer kurzen Pfeife im Munde, und ſetzt ſich zu ihm.)

Dietrich. Guten Morgen, Landsmann!

Leberecht (reicht ihm ſchweigend die Hand.)

Dietr. Nun, was gibt's? Was fehlt Dir?

Leber. Grillen.

Dietr. Laß hören!

Leber. Wozu?

Dietr. Wozu? — Sapperment! das iſt eine wunderliche Frage. Weil ich Dein alter Freund bin, weil Du Deinen Biſſen Brot mit mir theilſt; und ich folglich auch Lieb und Leid mit Dir theilen muß, von Rechts wegen.

Leber. Du kannſt mir doch nicht helfen.

Dietr. Zuweilen ist ein freundlich Wort eben so willkommen als Hülfe. — Bruder! vormahls liebte ich meine Pferde und Dich; jetzt, da ich keine Pferde mehr habe, liebe ich Dich allein, und was Dir angehört; darum rede.

Leber. Mein braves Weib ist krank.

Dietr. (tröstend.) Doch nicht zum Tode.

Leber. Ich will lieber hungern, als es ihr an etwas fehlen lassen.

Dietr. Ey! Du wirst keines von beyden thun.

Leber. Das Handwerk wirft nicht mehr so viel ab, als vormahls, da ich noch jung und rüstig war.

Dietr. (scherzend.) Meister Leberecht hat einen Nothpfennig zurückgelegt.

Leber. Hatte.

Dietr. (erschrocken.) Wie?

Leber. Das letzte schwere Jahr —

Dietr. Das höre ich ungern. Freylich ist da noch feines Silber im Glasschranke —

Leber. Gewesen.

Dietr. Was?

Leber. Eben habe ich den letzten Becher nach der Apotheke getragen.

Dietr. Bruder! und davon sagst Du mir nicht ein Wort?

Leber. Ich klage nicht gern; meine Freunde würde ich nur betrüben, und meinen Feinden ein Spott werden.

Dietr. Sitze täglich an Deinem Tische, esse Dein Brot, und Du sagst mir kein Wort!

Leber. Vergib —

Dietr. Das mag Dir Gott vergeben.

Leber. Ein Paar Mahl wollte ich davon anfangen, aber Du warst so lustig, so froh, ich konnte es nicht über's Herz bringen.

Dietr. Ein sauberes Stückchen! der alte Hans Dietrich empfängt das Gnadenbrot von seinem verarmten Landsmann; er läßt sich's wohl schmecken, langt in die Schüssel, und fragt nicht: Wer bezahlt es?

Leber. Die magere Suppe, mit der Du vorlieb nimmst —

Dietr. Aber Du hast diese magere Suppe vier und dreyßig Jahr lang für mich kochen lassen. Wenn das Geld dafür auf einem Haufen läge — denk' einmahl!

Leber. Daran habe ich noch nicht gedacht.

Dietr. Ich auch nicht, aber heute fällt es mir schwer auf das Herz. Der Mann, der mir eine Freystatt anboth, als mein guter seliger Herr zu Grabe ging; der Mann, der täglich eine Stunde länger arbeitete, damit ich eine Stunde länger schlafen könnte; den soll ich darben sehen?

Leber. Nimm Dir's nicht zu sehr zu Herzen. Ich war immer ehrlich und fromm, ich vertraue auf Gott. Kann ich nur wieder einen guten Gesellen auftreiben —

Dietr. Du hast ja den Peter.

Leber. Peter will fort.

Dietr. Fort? Warum das?

Leber. Ach! davon wäre viel zu reden. Jetzt muß ich hinein, und meiner Frau die Arzeney bringen. Wenn nur das brave Weib erst wieder gesund ist, so wird der Segen auch wohl wieder in meinem Hause einkehren. (Er nimmt das Arzeneyglas und geht ab.)

Zweyte Scene.

Dietrich (allein.)

(Nach einer Pause.) Ey! ey! Hans Dietrich, da hast du dich häßlich verrechnet. Wolltest den heitern Morgen unterm freyen Himmel so recht genießen. — So geht es in der Welt! Kein Mensch darf so vermessen seyn, und sich rühmen, daß er in der nächsten Stunde froh seyn werde. — Da sitze ich nun. — Was soll aus mir armen, alten Kerl werden? Soll ich betteln gehen? — Das habe ich nicht gelernt. — Arbeiten? Das kann ich nicht mehr. — Meinen armen Landsmann noch länger den Bissen vor dem Munde wegessen? — Nimmermehr! Lieber an der Landstraße verhungern!

Dritte Scene.

Annchen und Dietrich.

Annchen (bringt einen Teller mit Brot und Butter und ein Glas Branntwein.) Wo ſteckt Er denn, Herr Pathe? Ich habe Ihn überall geſucht. Da iſt Sein Frühſtück.

Dietr. Ich mag nicht. Trag es nur wieder hinein. (Er ſieht ſie an.) Was fehlt denn Dir? Du haſt ja ganz verweinte Augen?

Annch. (bricht in Thränen aus.) Ach!

Dietr. Bin ich denn verdammt, heute nichts als trübſelige Geſichter zu ſehen? — Nun? Heraus mit der Sprache!

Annch. Peter will fort.

Dietr. So höre ich.

Annch. (ſchluchzend.) Heute noch.

Dietr. Das iſt nicht recht von ihm, daß er Deinen alten Vater im Stiche läßt. Ich habe große Stücke auf ihn gehalten; aber nun —

Annch. Wenn Er wüßte, warum Peter in die weite Welt geht. —

Dietr. Warum denn?

Annch. (nach einer Pauſe, verſchämt.) Er hat mich lieb.

Dietr. So?

Annch. (mit niedergeſchlagenen Augen.) Ich ihn auch.

Dietr. Das müßt Ihr dem Vater sagen.

Annch. Der weiß es schon.

Dietr. Und will nichts davon hören?

Annch. O! er ist dem Peter herzlich gut!

Dietr. So kann er ihn ja zum Schwiegersohn nehmen.

Annch. (seufzend.) Peter ist arm.

Dietr. Aber Du — ja so, Du bist auch arm. (Er schlägt sich vor die Stirn.) Nun freylich, das geht nicht. Ihr müßt auf bessere Zeiten hoffen.

Annch. Ach ja. Peter bleibt mir treu, und wenn er tausend Meilen weit von mir wäre — aber was kann das helfen? — Ich werde mich grämen — und wenn Peter einst zurück kömmt — so mag er mich nur auf dem Kirchhofe suchen. (Sie geht in das Haus.)

Vierte Scene.

Dietrich (allein.)

(Er sieht dem Mädchen lange nach, dann schüttelt er seufzend den Kopf.) Hans Dietrich! die Morgenpfeife wird dir häßlich versalzen. Die Thränen des armen Mädchens werden dich drücken, als ob nach einem derben Sturz der Sattelgaul sich auf deiner Brust herumwälzte. — Hätte Meister Leberecht seine Paar Rubel zurückgelegt, statt einen Tagedieb zu füttern, so könnte er nun die wackere

Dirne ausſteuern. — (Er legt die Pfeife unmuthig auf den Tiſch, und ſtützt den Kopf in die Hand.) Mußte ich denn ſo alt werden, um meines Freundes Kind zu beſtehlen? — Ach! es wäre Zeit, daß der Knochenmann mich auf ſeinen großen Poſtwagen nähme, und in Gottes Nahmen mit mir davon kutſchte.

Fünfte Scene.

Iwanſchko, mit ſeiner großen Schleifkanne.

Dietrich.

Iwan. Guten Tag, Vaterchen! willſt Du von meinem Sbtim trinken?

Dietr. Gehe mir mit Deinem Sbtim vom Leibe. Der kommt mir gerade ſo vor, wie das menſchliche Leben; ein wenig Honig, ein wenig Pfeffer, und das übrige iſt klares Waſſer.

Iwan. Wärmt den Magen, erfriſcht das Blut.

Dietr. Gibt er auch ein frohes Herz?

Iwan. Das kann man noch wohlfeiler haben als mein Getränk, man darf nur ein ehrlicher Kerl ſeyn.

Dietr. Trägt die Ehrlichkeit Zinſen?

Iwan. O ja.

Dietr. Wer bezahlt ſie?

Iwan. Der Fleiß.

Dietr. Du verdienst Dir da ein saures Stück Brot.

Iwan. Verdientes Brot kann nicht sauer schmecken.

Dietr. (bey Seite.) Der Kerl klopft an mein Gewissen.

Iwan. Ich bin gesund, froh, und brauche wenig; was ich bedarf, finde ich an allen Straßenecken; einen Teller voll Sauerkraut, ein Paar Gurken, und ein Becher voll Quas; Alter! das ist ein Schmaus, der wenig kostet, und trefflich behagt.

Dietr. Hast Du keinen andern Gläubiger, als Deinen Magen?

Iwan. Auch an Lust und Scherz leide ich keinen Mangel. Ich singe den ganzen Tag; das Singen habe ich umsonst. Rückt die Butterwoche heran, oder das Osterfest, so hat Iwanschko immer noch ein Paar Kopeken übrig, um Fleisch zu kaufen, oder sich schaukeln zu lassen.

Dietr. Packe Dich fort! Du ärgerst mich mit Deinem Glücke.

Iwan. Väterchen! Du hast böse Grillen.

Dietr. Das geht Dich nichts an.

Iwan. Ich bin freylich nur ein gemeiner Kerl, aber einen guten Rath könnte ich Dir doch wohl geben.

Dietr. Du? Laß hören.

Iwan. Wenn Du in Noth bist, so gehe zu unserm neuen Kaiser, der hilft Dir gleich.

Dietr. Der Kaiser?

Iwan. Ja, ja, der Kaiser, Nota bene, wenn Du es verdient hast.

Dietr. Narr! der Kaiser hat mehr zu thun, als sich um einen armen abgelebten Kutscher zu bekümmern.

Iwan. Freylich mag er wohl viel zu thun haben; aber dann will er sich auch wieder eine Lust machen — eine kaiserliche Lust.

Dietr. Und die wäre?

Iwan. Vater der Armen zu seyn.

Dietr. Ja, wenn er die Armen kennt! aber der Weg zum Throne ist keine Heerstraße, auf der es jedem Bettler zu wandeln vergönnt ist.

Iwan. Doch, doch; wohnst Du in Petersburg, und weißt noch nicht, daß man eben so leicht zum Kaiser kommen kann, als ein Kind seinem Vater zwischen die Beine läuft? — Du gehst auf die Parade, machst Deinen Kratzfuß, und redest von der Leber weg; oder wenn Du nicht reden kannst, so gibst Du es ihm schriftlich.

Dietr. Und dann —

Iwan. Dann erhältst Du Deinen Bescheid auf der Stelle. — Lustig, Väterchen! Alles jubelt! Kinder lallen, und Greise stammeln ihren Segen; willst Du allein, wie eine abgestorbene Birke im grünen Walde stehen? — Oder liebst Du etwa den neuen Kaiser nicht?

Dietr. (auffahrend.) Kerl! so mußt Du mir

nicht kommen! — Ich ſoll ihn nicht lieb haben? Ich? — So groß habe ich ihn gekannt.

Iwan. Du?

Dietr. Ich habe ihn gefahren.

Iwan. Du?

Dietr. Gefahren habe ich ihn, mehr als hundert Mahl. War ich denn nicht Leibkutſcher bey ſeinem ſeligen Vater?

Iwan (erſtaunt.) Du? — Ihr? — Ey, mein Gott! warum geht Ihr denn nicht zu ihm? Euer Glück iſt gemacht.

Dietr. Meynſt Du wirklich?

Iwan. Ihr wißt doch, wie er ſeines Vaters Leichnam ehrte? Wie er ihn im größten Pomp von Newsky nach dem Pallaſt hat bringen laſſen?

Dietr. Kindliche Liebe war die ſchönſte Krone, mit der er ſeines Vaters Sarg ſchmücken konnte.

Iwan. War't Ihr denn nicht dabey?

Dietr. Die verdammte Gicht hielt mich zu Hauſe.

Iwan. So kriecht auf allen Vieren zu ihm. Treue Diener ſeines Vaters ſind ihm willkommen.

Dietr. Nun bey meiner armen Seele! dann bin ich ihm auch willkommen. — (Nach einer kurzen Überlegung.) Ja, ich will fort, gleich auf der Stelle! Rührt euch, ihr alten Knochen! Vielleicht ſchafft dieſer Gang euch die letzte Ruh — aber was werde ich ihm ſagen? — Nun, das findet ſich wohl! wenn ich ihn nur erſt ſehe — und wenn er ſo gnä-

dig ausſieht, als ſein Vater, dann löſ't ſich die Zunge von ſelbſt. — Habe Dank, Iwanſchko. Dich ſandte vielleicht ein guter Engel. Wenn der Kaiſer ſich meiner erinnert, ſo ſollſt Du auch nicht vergeſſen werden.

Iwan. Topp! Es gilt.

(Dietrich ab.)

Sechste Scene.

Iwanſchko allein. Nachher Annchen.

Iwan. Wunderlicher Alter! Was ich ihm erzählt habe, das hätte er auch von jedem Kinde erfahren können. (Er ſchlägt dem Hauſe gegenüber ſein Bischchen und Feldſtuhl auf, ſetzt die Sbitnkanne zurechte, und ſich hinter den Tiſch, ſtreicht ſich den Bart, und ſingt ein ruſſiſches Volkslied.)

Annch. (kommt ſchluchzend aus dem Hauſe, ohne auf Iwanſchko Acht zu geben.) Nein, das kann ich nicht mit anſehen. (Sie tritt in einen Winkel und weint.)

Iwan. (bricht ſeinen Geſang ab, als er ſie erblickt.) Da iſt die verzweifelte Dirne wieder, die mich immer im Singen ſtört.

Annch. Mögen die Leute auf der Straße denken was ſie wollen, ich kann das Weinen nicht laſſen.

Iwan. Sonst singe ich wie ein Rothkehlchen; aber wenn sie da ist, schäme ich mich.

Annch. Wie der arme Junge mit zitternden Händen sein Bündelchen schnürte —

Iwan. Ich glaube gar sie weint.

Annch. Und wie er so confus war, daß er bald hier, bald dort ein Stück liegen ließ —

Iwan. Ein hübsches Mädchen weinen sehen — lieber geb't mir die Plette.

Annch. Und wie das seidene Tuch ihm in die Hände fiel, das ich ihm am ersten Pfingsttage schenkte — ach! da rollten die hellen Thränen ihm über die blassen Wangen.

Iwan. (steht auf.) Jungferchen, was fehlt Ihr?

Annch. Ach nichts!

Iwan. Dacht' ich's doch. Ein Mädchen sagt nie, was ihm fehlt. Ist Sie gesund?

Annch. O ja.

Iwan. Oder krank?

Annch. Ach ja!

Iwan. So? Gesund und krank? (Bey Seite.) Also verliebt. (Laut.) Kann ich Ihr helfen? —

Annch. Nein.

Iwan. (bey Seite.) Also nicht in mich verliebt. (Laut.) Zeige Sie mir doch Ihre Hand; ich verstehe mich ein wenig aufs Wahrsagen.

Annch. (sieht ihn zweifelhaft an.)

Iwan. Ja, ja, nur her mit der Hand! ich

habe schon mancher schmucken Dirne gar herrliche Dinge prophezeyet.

Annch. Ist es denn auch eingetroffen?

Iwan. Das versteht sich.

Annch. Nun denn! (Sie reicht ihm die Hand hin.)

Iwan. Aha! Da steht es klar und deutlich.

Annch. Was denn?

Iwan. (schalkhaft.) Sie ist verliebt!

Annch. Ach!

Iwan. In einen flinken, jungen Burschen.

Annch. Ist es denn ein Wunder, daß ich so unruhig bin? Ich dachte, er säße mir nur im Herzen, und er sitzt mir sogar in der Hand.

Iwan. Sie möchte ihn gerne heirathen. —

Annch. Wir sind beyde arm.

Iwan. Doch hat Sie ihn beschenkt.

Annch. Ein seidenes Tuch.

Iwan. Und nun will er —

Annch. Fort! fort will er!

Iwan. Richtig, da läuft er; aber er wird nicht weit kommen.

Annch. (hastig.) Es stößt ihm doch kein Unglück zu?

Iwan. Nein, er kehrt um.

Annch. Hat er was vergessen?

Iwan. Die Braut hat er vergessen mitzunehmen.

Annch. (verschämt.) Die Braut?

Iwan. Das Pünktchen da, das ist der Pfarrer.

Annch. (freundlich.) Warum nicht gar!

Iwan. Und die vielen kleinen Striche, das ist der Ehesegen.

Annch. (zieht ihre Hand zurück.) Gehe! Du spottest meiner.

Iwan. (bey Seite.) Gleichviel. Die Thränen habe ich ihr doch weggelogen.

Siebente Scene.

Peter. Die Vorigen.

Peter (ganz betrübt.) Bist Du da, Annchen!

Annch. (erschrickt.) Ach! Du kömmst doch nicht um Abschied zu nehmen?

Peter. Noch nicht. Ich will nur in die Buden gehen, und mir einen Mantelsack zum Reisegefährten suchen; alsdann —

Annch. Du wirst doch noch zu Mittag mit uns essen?

Peter. Essen wollte ich wohl, aber schlucken kann ich nicht.

Iwan. (bey Seite.) Das ist die schlimmste Art von Halsweh.

Annch. Sey getrost, Peter! Du kommst bald wieder.

Peter. So Gott will! Ja!

Annch. Iwanschko hat mir aus der Hand prophezeihet.

Peter. Das sind Possen!

Iwan. Ey nun, wenn man durch Possen einen Betrübten fröhlich machen kann, so gilt das eben so viel, als eine Predigt.

Annch. Wer weiß; Peter! laß mir immer den frohen Glauben. Vom Morgen bis an den Abend werde ich mit meiner Arbeit am Fenster sitzen, und über das Nähzeug hinweg schielen, bis ich endlich von ferne einen Wanderer mit bestaubten Stiefeln erblicke, der wohlgemuth auf unser Haus zuschreitet. Er hat den Hut heruntergeschlagen, aber ich erkenne ihn doch — es ist mein Peter! mein Peter!

Peter. Ach! es wird noch mancher junge schöne Herr vorbey hüpfen, ehe der arme Peter die Straße herauf schleicht.

Annch. Laß sie hüpfen; nur Dir hüpft mein Herz entgegen.

Peter. Und wenn ich nun mit saurer Mühe so viel erworben hätte, als ein Paar ehrliche genügsame Menschen brauchen, und käme in der Abenddämmerung zurück; — da schallte mir von ferne Musik in die Ohren, und alle Fenster wären illuminirt, wie an Kronsfeyertagen; — da früge ich dann den Ersten Besten, der mir begegnete: Was gibt's dort? — «Eine Hochzeit, die Jungfer Leberecht heirathet einen reichen Tischlermeister.»

Annch. Pfuy, Peter!

Peter. Ach! da müßte ich umkehren, und mich in die Newa stürzen.

Annch. Das thut mir weh, daß Du so schlecht von mir denkst.

Peter. Ich denke Gutes von Dir, und meyne, Du wirst mich lieb behalten —

Annch. Nun folglich —

Peter. Aber Dein Vater ist alt, kann wenig mehr arbeiten; Deine Mutter kränkelt; wenn nun die beyden Alten darben müßten —

Annch. Wie Du mich quälst! Bin ich denn nicht schon traurig genug?

Peter. Dann käme irgend ein braver, wohlhabender Mann, und spräche: «Schlag ein! ich will Deinen Ältern auf ihre alten Tage gütlich thun» — und Dein Vater spräche: «Thue es mir zur Liebe! nimm ihn.»

Annch. Ach! da müßte ich wohl das vierte Geboth erfüllen.

Peter. Siehst Du wohl?

Annch. Aber ich würde mich zu Tode grämen!

Peter. Damit wäre mir auch nicht geholfen.

Iwan. Hört Kinder, das wird mir zu bunt. Ihr machet, daß ich in drey Tagen nicht singen kann; — (er greift halb furchtsam in die Tasche, und spricht gutmüthig) Ich habe da ein Paar alte Peterrubel — es ist ein Pathengeschenk — wollte Gott, daß ich Euch damit helfen könnte!

Peter. Braver Russe! Gott lohne Dir den guten Willen.

Iwan. Es ist zu wenig, ich weiß wohl; damit läßt sich keine Wirthschaft anfangen — aber ich wollte doch, Du nähmst sie — weiß Gott! es geschähe mir ein Gefallen damit.

Peter. Nein guter Freund, gib sie einem armen Krüppel, den die Türken zusammengeschossen haben.

Iwan. Nun, wenn ich Euch nicht helfen kann, so gehe ich meiner Wege, denn Ihr verderbt mir nur den Appetit. (Er packt seinen Kram zusammen.) Lebe wohl, Bursche! und wenn Du wiederkommst, so bitte mich zur Hochzeit.

Peter. Meine Hand darauf.

Iwan. Dann will ich Euch den herrlichsten Meth brauen, und eine Wischnowka und Malinowka*) vorsetzen, fast so süß als Eure Küsse. (Er geht und kehrt wieder um.) Noch eins! schmucke Dirne, weißt Du was? Gehe zum Kaiser, der hat noch neuerlich ein armes Mädchen ausgestattet. Was gilt's, wenn er die frommen Augen voll Thränen sieht, da greift er in seinen Säckel, und macht all' Eurer Noth ein Ende. (Ab.)

Peter. Die Glocke auf dem Admiralitätsthurme hat schon Eilfe gebrummt. Ich muß nun gehen,

*) Getränke aus Kirschensaft, Zucker und Wein.

und meinen stummen Reisegefährten hohlen. (Er schüttelt Annchen traurig die Hand, und schleicht davon.)

Achte Scene.

Annchen (allein.)

(Sie bleibt in tiefen Gedanken stehen.) Zum Kaiser? — Ach! ich stürbe vor Schrecken, wenn ich vor ihm stünde — kann ich doch kaum mit dem Herrn Pastor reden — und nun vollends mit dem Kaiser! — Freylich, wenn es unser Glück gälte — wenn ich durch eine Viertelstunde Herzklopfen ein ruhiges Herz für immer erkaufen könnte — es wird mir ganz warm bey dem Gedanken. — Soll ich gehen? — Ich bin ja reinlich angezogen — Ja, das Herz will wohl, aber die Zunge wird nicht wollen — Gesetzt nun, ich stünde vor ihm, mit niedergeschlagenen Augen, und das Blut wollte mir aus den Backen springen — dann würde er mich fragen: Wer bist du, mein Kind? — Da würde ich zittern — und stottern — und recht dumm aussehen — (Pause.) Nicht doch! ich müßte nur immer an Petern denken, wie seine Thränen auf das seidene Tuch fielen; was gilt's! dann würde ich flugs antworten: (mit einem Knix) Annchen Leberecht, Euer Majestät.

Neunte Scene.

Dietrich und Annchen.

Dietr. (athemlos.) Annchen! Annchen!
Annch. Was gibt's? Was fehlt Ihm?
Dietr. (schnappt nach Luft.)
Annch. Hat Ihm jemand etwas zu Leide gethan?
Dietr. (schüttelt den Kopf.)
Annch. Hat Er einen Schlagfluß bekommen?
Dietr. (schüttelt.)
Annch. Er sieht ja ganz erhitzt aus?
Dietr. (nickt.)
Annch. Ist Ihm was besonderes widerfahren?
Dietr. (nickt.)
Annch. Wo ist Er denn gewesen?
Dietr. (deutet mit der Hand nach der Gegend, aus welcher er kam.)
Annch. Jenseits der Brücke?
Dietr. (nickt.)
Annch. Ist Er stumm geworden?
Dietr. (schüttelt) Uf! der Vater!
Annch. Soll ich ihn rufen?
Dietr. (nickt.)
Annch. Will Er nicht herein kommen?
Dietr. (schüttelt.)
Annch. Soll ich Ihm auf die Bank helfen?

Dietr. (fällt auf seine Knie und faltet die Hände.)

Annch. Bewahre der Himmel! Ich glaube der alte Mann ist verrückt. (Sie läuft in das Haus.)

Zehnte Scene.

Dietrich (allein.)

Gott! — ich kann nicht reden — aber du verstehst mich — du schaust mir hier herein — (er deutet auf das Herz.) — Du siehst diese Thräne — du verstehst mich! — (Er steht auf.) Freue dich, Hans Dietrich! du kannst dankbar seyn. — O! dann erst werden empfangene Wohlthaten doppelt lieb, wenn man sie vergelten kann.

Eilfte Scene.

Leberecht. Annchen. Dietrich.

Leber. Wo bist Du denn gewesen, Landsmann?

Dietr. Ja, wo bin ich gewesen? Rathe einmahl!

Leber. Wir haben mit dem Essen auf Dich gewartet; meine Alte hat Dir die Suppe warm gesetzt.

Dietr. Suppe? Bleib mir mit Deiner Suppe vom Halse! schaffe mir Braten — Kuchen — Wein —

Leber. Bist Du wunderlich? Seit dem letzten Kindtaufsschmause — Annchen, wie alt bist Du?

Annch. Neunzehn Jahr.

Leber. Nun, seit neunzehn Jahren hat mir der Wein keine Flecken in's Tischtuch gemacht.

Dietr. Und ich sage Dir, ich muß Wein trinken, vom besten — Champagner.

Leber. Alter, wenn ich Dich nicht kennte, so würde ich denken, Du kämest aus dem Wirthshause, und hättest über den Durst genippt.

Dietr. Die Mütze herunter! ich komme vom Kaiser.

Leber. (prallt zurück, und greift nach der Mütze.) Vom Kaiser?

Annch. (schlägt die Hände zusammen.) Vom Kaiser?

Dietr. Von meinem Kaiser! — Siehst Du, wie ich jung geworden bin? Wie ich die Arme wieder rühren kann? Fort ist meine Gicht! — Spannt mir vierjährige Neapolitaner vor, und nennt mich einen Bönhasen, wenn ich sie nicht einfahre so gut als vor dreyßig Jahren.

Leber. Aber was gibt es denn?

Dietr. Was es gibt? — Es gibt einen Kaiser, der durch seine Gnade alte Leute wieder jung macht; einen Kaiser, mit dem man reden kann; als wäre er unser einer.

Leber. So rede doch, erzähle doch.

Dietr. Je nun, dort saß ich auf der Bank — die Pfeife wollte mir nicht schmecken — da sprach ich zu mir selbst: Hans Dietrich, du bist krank oder betrübt, denn die Pfeife schmeckt dir nicht.

Leber. Warst Du denn krank?

Dietr. Nein, aber betrübt.

Leber. Weßwegen?

Dietr. So? — Ich sollte wohl klatschen und ein lustig Liedchen pfeifen, wenn ich den Mann in Noth sehe, der mich vier und dreyßig Jahr um Gottes Willen gefüttert hat?

Leber. (sanft verweisend.) Landsmann, laß das gut seyn. Du verzehrst ja weniger als mein Staarmatz.

Dietr. Der schwatzt und lacht auch dafür; der alte Dietrich brummt nur.

Leber. Du vergißt Deine Geschichte.

Dietr. Hat keine Noth. Eher vergesse ich meinen Vor- und Zunahmen. — Als ich denn so da saß, und — Gott verzeihe mir's — mit dem Schicksale rechtete, da kam der närrische Iwanschko mit seinem Theekessel, und schalt mich, daß ich traurig sey, da doch alles jubele über den neuen Kaiser. Dann erzählte er mir, wie der brave Herr seinem wackern Vater die letzte Ehre erzeigt; und wie er die alten, treuen Diener durch Wohlthaten aus ihrem Schlupfwinkel hervorlocke; und wie jeder arme Teufel, den sein Schicksal oder böse Menschen drücken, ihm dreist seine Noth klagen dürfe. Da gab es mir ein guter Engel ein: Gehe hin, bist ja auch ein alter treuer Diener; hast auch verborgen im Winkel gesteckt, wer weiß was geschieht.

Leber. Und Du gingst?

Dietr. Ich ging. — Freylich klopfte mir das Herz gewaltig, je näher ich dem Paradeplatz kam, und kaum vermochte ich mit meinen zitternden Armen die Menschen links und rechts auf die Seite zu schieben. Als ich ihn aber erst von Weiten sah, als ich die Züge seines Vaters erblickte, da faßte ich wieder Muth. Ich trat nach und nach immer näher, und bückte mich einmahl über das andere, so tief mein alter Rücken es zuließ. Als er das gewahr wurde, Landsmann! die Mütze herunter! — da nahm der Kaiser den Hut vor mir ab.

Leber. Der Kaiser vor Dir?

Dietr. Ja, er grüßt jeden ehrlichen Mann. Mein Kaiser hat mich gegrüßt.

Leber. (mit gespannter Erwartung) Nun, weiter!

Dietr. Nun, da bückte ich mich noch dreymahl mehr, und die Thränen traten mir in die Augen. Das mag der gute Herr wohl gesehen haben — er winkte mir —

Annch. Er winkte?

Leber. Landsmann! Wie war Dir da zu Muthe?

Dietr. Die Beine zitterten dem alten Kerl freylich ein wenig, aber das Gewissen war gut, und wer ein gutes Gewissen hat, den tragen seine Beine auch wenn er vor Gott steht. Ich wackelte herzu, faßte mir ein Herz, und sagte mit lauter Stimme: Gnädigster Herr! Sie kennen mich wohl nicht mehr?

Leber. (lächelnd.) Alter, woher sollte er Dich denn kennen?

Dietr. Ey, warum denn nicht? Vor vier und dreyßig Jahren hat er mich ja alle Tage gesehen. Er mag es aber doch wohl vergessen haben. Nein! antwortete er mir; wer bist Du denn? — Je du mein Gott! war ich denn nicht Ihres Hochseligen Herrn Vaters Leibkutscher? Habe ich Sie denn nicht oft gefahren? Und Sie wollten immer am liebsten mit mir fahren.

Leber. Ja! ja! Das hast Du mir oft erzählt.

Dietr. Du! sagte der Kaiser: wirklich? Nun, geh' nur in's Schloß, wir wollen nachher miteinander sprechen. Da bückte ich mich, die besternten Herren machten mir Platz, und ich ging geradeswegs nach dem Schlosse.

Leber. Hielten Dich denn die Soldaten nicht auf?

Dietr. Ach nein, sie sind es schon gewohnt, daß auch Leute zum Kaiser kommen dürfen, die eben nicht mit sechs Pferden fahren.

Leber. Aber dießmahl kam der Kaiser gar zu Dir?

Dietr. Freylich kam er zu mir. Er nahm mich mit in sein Kabinet, und sprach so gütig, so freundlich. — — (Weinend.) Alter Knabe, hast so lange nicht geweint — wer hätte das sollen denken, als du den kleinen Prinzen führst, daß er dir im Alter solche Freudenthränen ablocken würde.

Leber. (ungeduldig.) Aber, was sprach er denn?

Dietr. Zuerst fragte er: wo ich die ganze Zeit über gesteckt hätte? — Ich sagte, bey meinem Landsmann, Meister Leberecht.

Leber. Was? — Der Kaiser weiß meinen Nahmen?

Dietr. O! Er weiß noch mehr.

Leber. Anne! — stelle Dir vor! während ich bey Deiner Mutter sitze, und Kalender mache, wird mein Nahme von Seiner Majestät genannt!

Dietr. Dann wollte er wissen, wovon ich gelebt hätte? — Mein wackerer Landsmann, sagte ich, hat mich gefüttert um Gottes Willen!

Leber. Das hättest Du nicht sagen sollen.

Dietr. Dann wäre ich ein Schurke gewesen. — Ist dein Landsmann reich? fragte der Kaiser. — Gnädigster Herr, antwortete ich, er hat seinen letzten Bissen mit mir getheilt.

Leber. Bruder, das hättest Du nicht sagen sollen.

Dietr. Dann wäre ich ein Schurke gewesen. — Das war brav, sagte der Kaiser; das mußt du ihm vergelten. — Ach! meynte ich, das kann ihm nur Gott vergelten! — (Sehr bewegt, Leberecht umarmend.) Ja Bruder! das kann Dir nur Gott vergelten!

Leber. Wie Du immer bist! Ist mir's denn nicht schon vergolten? Hat der Kaiser nicht gesagt, das war brav! — Pfuy, Bruder! Du wirst mich stolz machen.

Dietr. Höre nur, jetzt kommt das Beste. Wie

viel war dein Gehalt bey meinem Vater? — fragte der Kaiser? Drey hundert Rubel, Ew. Majestät. — Da nahm der gute Herr eine Schreibtafel und rechnete — und rechnete — und schlug Zinsen zu Zinsen — und — da — (er legt ein Paquet auf den Tisch.) Da sieh selbst! —

Leber. (wirft einen Blick hinein.) Was? Lauter Banknoten? —

Dietr. Zwanzig tausend Rubel!

Leber. (ganz erstarrt.) Zwanzig —

Dietr. Tausend Rubel! — (Er faltet die Hände und blickt gen Himmel.) Guter Kaiser, Du hast Zinsen zu Zinsen geschlagen — Großer Gott! du wirst ihm dieses Kapital mit Unterthansliebe verzinsen!

Annch. (bewegt und herzlich.) Ich habe ihn nicht gesehen, aber ich liebe ihn schon. O! wie will ich alle Sonntage für den guten Herrn bethen!

Leber. Alle Tage, mein Kind! alle Tage, denn ihn hat Gott gesandt, uns jeden Tag zum Feyertage zu machen. — Nun, Bruder, ich wünsche Dir vom Herzen Glück! Nun kannst Du Dir auf Deine alten Tage was zu Gute thun.

Dietr. Das will ich auch. Gleich auf der Stelle will ich mir was zu Gute thun. (Er ergreift das Paquet, theilt es obenhin in zwey Hälften, und reicht die eine dem Meister Leberecht.) Da nimm, alter Freund.

Leber. Was? — Nein, so war es nicht gemeynt.

Dietr. Landsmann! wenn Du das nicht nimmst, so zanken wir uns zum ersten Mahle in unserm Leben.

Leber. Ungezählt?

Dietr. Hast Du Deine Wohlthaten gezählt?

Leber. Das ist ja mehr als die Hälfte?

Dietr. Desto besser, so saß mir das Herz in den Fingern.

Leber. Nein, Bruder — ich weiß wohl, Du gibst es gern —

Dietr. Ja, bey meiner armen Seele.

Leber. Aber ich würde mir vorkommen, wie ein elender Mensch, wenn ich mir die Freundschaft bezahlen ließe.

Dietr. Narr! wer will denn das? — Nur Deine baaren Auslagen, alle die Rubels, die ich dem guten Kinde da entzogen habe — sonst nichts — mein Seel, sonst nichts. — Als ich das Faulfieber hatte, und Du nicht von meinem Bette wich'st, Dich vor keiner Ansteckung scheutest — läßt sich das bezahlen? — Als ich das Bein brach, und Du mich auf Deinem Rücken nach Hause trugst — läßt sich das bezahlen? —— Als Du meiner alten Mutter im Vaterlande heimlich ohne mein Wissen fünfzig Thaler schicktest — ein Schurke müßte ich seyn, wenn ich Dir das mit dem Bettel bezahlen wollte.

Leber. Sprich, was Du willst, hier sitzt ein Ding — (auf das Herz deutend) nennen kann ich es

nicht, ich bin kein Gelehrter — aber es spricht laut: Mein Leberecht, nimm nichts.

Dietr. Höre, mache mich nicht kollerig — Du willst nicht? — Gut. Du sollst auch nichts haben, nicht einen rothen Heller! Aber dem Mädchen da bin ich noch ein Pathengeschenk schuldig — Du hättest reiche Gevattern bitten können; Du batest Deinen armen Landsmann, darunter darf das gute Kind nicht leiden. Da, nimm Annchen, steck ein, und heirathe geschwind Deinen Peter.

Annch. Vater — um Gottes willen! — ist das Euer Ernst? — Vater — darf ich? —

Dietr. Nimm, oder ich werfe es in die Newa.

Leber. Nimm, mein Kind, und vergilt es ihm durch liebevolle Pflege bis an seinen Tod.

Dietr. Amen! das war vernünftig gesprochen.

Annch. (nimmt das Geld, und will ihm die Hand küssen.)

Dietr. Einen Kuß, liebes Mädchen, wenn Du dich nicht vor meinem grauen Schnurrbart fürchtest.

Annch. (küßt ihn und streichelt ihm die Wangen.) Und ich darf mit Peter theilen?

Dietr. Das darfst Du — das sollst Du — ich will auf Deiner Hochzeit tanzen. Hörst Du, Mädchen, den Vortanz laß ich mir nicht nehmen. — Nicht wahr, Landsmann? Peter ist ein braver Bursch, ein fleißiger Arbeiter; Du setze Dich in Ruh; er wird Meister; Du gibst ihm das Mädchen —

Leber. Und meinen beſten Segen!

Dietr. Dann ſitzen wir beyde alten Knaſterbärte, und moquiren uns, wenn das junge Volk tändelt, und ſpielen Durak mit Deinen Enkeln.

Zwölfte Scene.

Peter (mit dem Mantelſack auf der Schulter.)
Die Vorigen.

Annch. (fliegt an ſeinen Hals.) Peter! Peter!

Peter (traurig.) Gehab Dich wohl, liebes Annchen! die Abſchiedsſtunde hat geſchlagen.

Annch. Nicht doch —

Peter. Mit einem kleinen Mantelſack ziehe ich von dannen; aber wenn Du Vertrauen haſt auf Gott und mich —

Annch. Guter Peter, es hat ſich etwas zugetragen.

Peter. Das geht mich nichts an. Meinethalben mag ſich zutragen, was da will, ich ſitze und arbeite; und arbeite, bis ich mein Annchen heimholen kann. — Laß mich los, Du machſt mir das Scheiden nur ſchwer. Geb' Er mir die Hand, Meiſter, und wenn es Gottes und Sein Wille iſt, daß ich einmahl Sein Schwiegerſohn werden ſoll, ſo gebe Er mir auch Seinen Segen mit auf den Weg.

Leber. Den haſt Du, wackerer Geſelle. (Er ſchüttelt ihm die Hand.)

Annch. Aber höre doch nur —

Peter. Das Herz will mir brechen.

Annch. So sieh mich doch an.

Peter. Ich werde ohnehin nicht vergessen, wie Du aussiehst — Herr Dietrich, gebe Er mir auch Seine Hand zum Valet.

Diétr. Du ziehst auf die Wanderschaft?

Peter. Ich muß.

Dietr. Mit einem leichten Bündel.

Peter. Und schwerem Herzen.

Dietr. Nun Annchen, Du wirst ihm doch wohl einen Zehrpfennig auf die Reise geben?

Annch. Da, da, Peter! da hast Du einen Zehrpfennig. (Sie stopft ihm die Banknoten in die Hand.)

Peter (wirft einen Blick darauf — sieht hinein — erstaunt — verstummt — schaut Einem nach dem Andern in's Gesicht — jeder lächelt ihn an. Endlich spricht er) Behüte Gott! was habt Ihr mit mir vor?

Annch. (sich an ihn schmiegend.) Liebes und Gutes.

Peter. Wo kommt die entsetzliche Menge Geld her?

Annch. Du weißt ja wohl, der alte Dietrich war Leibkutscher bey dem seligen Kaiser, und da hat sein braver Sohn ihm zwanzig tausend Rubel geschenkt, und da hat mein Herr Pathe mir wieder die Hälfte geschenkt, daß Du Meister werden, und mich heirathen sollst.

Peter (halb freudiges, halb zweifelndes Erstaunen, ist sprachlos. Er sieht erst Leberecht, dann Diet-

sich an; beyde nicken freundlich; er faßt Annchen scharf in's Auge, sie nickt noch freundlicher und spricht) Ja, ja, es ist wahr.

Peter. Ihr — Ihr neckt mich nicht?

Leber. Nein, mein Sohn.

Peter. Es ist Ernst?

Leber. Danke es meinem braven Landsmann.

Dietr. Die Mühe kannst Du Dir sparen.

Peter (fängt an laut zu lachen, und schluchzt eben so laut dazwischen. Er will reden, die Thränen ersticken seine Stimme.)

Dietr. Mensch! bist Du toll geworden?

Peter (reicht ihm die Hand, und versucht zu sprechen, doch abermahls vergebens. Er faltet beyde Hände und sieht ihn beweglich an.)

Dietr. Schon gut, ich verstehe Dich, Bursche, Du willst für mich bethen?

Peter. Ja — ja —

Dietr. Bethe für den Kaiser!

Peter. Für den Kaiser! (Lachend und weinend.) Nun will ich ein Meisterstück machen, trotz dem Neuwieder Künstler. Einen Schrank mit Königsholz ausgelegt, und brennende Herzen von Rosenholz, den will ich zum Kaiser bringen. — Nun kann ich auch meinen armen verwaisten Bruderskindern in Deutschland was schicken. — (Schluchzend.) Ha, ha, ha!

Annch. Seht Vater, wie er sich freut — wie lieb er mich hat.

Peter. Schlag ein, Annchen. (Sie thut es.)

Leber. Im Nahmen Gottes!

Dietr. Und meines Kaisers!

Peter. Ob er's wohl übel nimmt, wenn ich hingehe und ihm danke?

Dietr. Nein, Peter, das nimmt er nicht übel; das sind seine frohesten Augenblicke.

Peter. Aber das Herz ist mir so voll, ich werde kein Wort hervorbringen können.

Dietr. Wohl dem Volke, das zu arm an Worten ist, um seinen guten Kaiser zu segnen!